asc. 2276.-7

Collect. Bibl. pag. 623.

<366054402800017

Bayer. Staatsbibliothek

Reg. 434.

Das

Buch Hiobs

Con. & monac. Cr. L. P. Ay.

mit

1799

Erklärungen,

das

Innere Leben betreffend,

von

Madame Jeane Marie Bouviere de la Mothe GUION.

Der VII. Theil des Alten Testaments.

Aus dem Frantzösischen in die Teutsche Sprach übersetzt.

Gedruckt im Jahr Christi 1743.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
Buch Hiobs,
erklärt
von
Madame Guion.

In frantzösischer Sprach geschrieben/ und nun treulich ins Teutsche übersetzt.

Hiob 28. v. 21. *Abscondita est ab oculis omnium viventium: volucres quoque cœli latet.*

v. 22. *Mors & perditio dixerunt auribus nostris audivimus famam ejus.*

Berlenburg/
gedruckt bey Christoph Michael Regelein.
1743.

AVERTISSEMENT
des Uebersezers.

DEr Werth dieser gantz wunderbaren Erklärung über das **Buch Hiob** ist wegen seiner Vortrefflichkeit nicht zu schätzen / welches aber nur diejenige Seelen erkennen werden / die in der Erfahrung der in diesem Buch beschriebenen Proben stehen / noch mehr aber diejenige / welche solche durchgegangen / und den Anfang des neuen wiedererstandnen Lebens in sich erfahren: dann solche die lebhaffte Abbildung ihrer ausgestandnen Leiden und die darauf erfolgte unaussprechliche Glückseligkeit / die sie in der Verlierung aller Dinge / und in dem tiefsten Nichts finden / mit einer Hertz-erquickenden Freude allhier klar beschrieben finden werden.

Viele und sonderlich neuere Critici haben sich unterwunden / dieses göttliche Buch des Hiobs zu verachten und zu verwerffen / weilen ihre critische Klugheit dasjenige darinnen nicht gefunden / was die Irrlichter ihres verfinsterten Verstands ernähren konte. Allein eben hierdurch zeigen sie an die grose Blindheit ihres

Hertzens/ und ihren gräulichen Hochmuth die ihre materialische Vernunfft weit übersteigende Geheimnisse der göttlichen Weißheit in denen innern Bewürckungen des Geistes GOttes zu beurtheilen. Es ist wahr/ daß die halbgebrochne Ausdrücke des Buchs Hiobs in der Grundsprach mit denen äussern bekannten Leiden und Umständen dieses grosen Heiligen öffters sich übel zusammen zu reimen scheinen; allein solches ist nur in Ansehung solcher Personen/ die von denen innern Wegen des Geistes GOttes keine Erfahrung haben/ daher ihren blöden Augen das in diesem göttlichen Buch enthaltne Licht eben so unerforschlich ist/ als denen Nacht-Eulen das Licht der Sonne/ das diese Nacht-Vögel verblendet und ihnen eine Finsterniß ist. Würden sie aber die Canonische und von so vielen grosen Heiligen hochgepriesne und approbirte Bücher der heiligen Schrifft mit geziemender Ehrfurcht und Demuth ansehen und lesen; so würde eben dasselbe/ was sie auf die äussere Leiden des Hiobs nicht ziehen können/ oder was ihrer ungeistlichen Beurtheilung als ein Mischmasch vorkommt/ ihnen zum klaren Beweis dienen/ daß die in diesem Buche enthaltne Sprüche der Weißheit Ausdrücke der ihnen noch unbekannten Wegen des Geistes und der innern Leiden dieses grosen Heiligen sind/ die ihre materialische Vernunfft unendlich übersteigen. Wer darff aber einem aufgebrüstetem Pharisäer oder einem falschen Philosopho von Demuth predigen? Man läßt sie also fahren; bevorab da die Zeit nun bald vorhanden seyn wird/ da die Weißheit der Weisen und der Verstand der Verständigen zur Thorheit und zu schanden/ sie aber allem Fleisch ein Gräul werden sollen.

Die einfältige/ kindliche und zu der grosen Glückseligkeit des innern Lebens berufne Seelen

len aber wissen diese edle Perlen besser und nach ihrem Werth zu schätzen: und da für solche diese Uebersetzung verfertiget worden/ so erfreue ich mich mit ihnen im Geist/ wann sie aus diesen göttlichen Schrifften vielen Trost/ Licht/ Unterricht und göttliche Gnade erlangen werden; anerwogen sie aus einer göttlichen Quelle geflossen und dahin auch wieder führen/ worzu ich allen kindlichen Hertzen die Gnade unsers allerheiligsten GOtt-Kindes JEsu anwünsche. Das sie zu seiner reinen göttlichen Liebe als zu der höchsten Glückseligkeit führen wolle.

Meine Uebersetzung betreffend/ habe ich dabey zu erinnern/ daß ich solche nicht ohne Mangel ausgebe/ doch habe ich alles mit möglichster Treue nach meiner wenigen Geschicklichkeit übersetzt; auch die Text-Worte des Hiobs meistens von Wort zu Wort/ wie sie im frantzösischen Original stehen/ ins Teutsche gebracht. Solches ist nöthig gewesen/ die darauf gerichtete Erklärung besser zu verstehen. Ich bin aber dabey weit entfernet/ eine neue Uebersetzung dieser Text-Worte des Hiobs damit ans Licht zu bringen/ sondern lasse alle andre Uebersetzungen auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen/ gleichwie auch dieses Buch nicht für hohe Geister noch für nachgrüblende Criticos sondern für einfältige kindliche Seelen/ die in denen in diesem Buch beschriebenen schweren Proben stehen/ geböret und geschrieben worden.

Vorrede der Madame GUION.

DAs Buch Hiobs ist ohnwidersprechlich eines von denen in der Bibel, das am meisten von denen mystischen oder innern Wegen des Geistes handelt. Man siehet darinnen einen Menschen, den GOtt nach seinem Wohlgefallen mit allerley geistlichen Gütern überhäuffet hat, und der, ausser dem was ihn insbesondere betrifft, ein vortreffliches Vorbild der allerauserlesensten und solcher Seelen ist, dergleichen man in einem gantzen Sæculo fast nur eine eintzige findet; von solchen Seelen, welche GOtt mit seinen höchsten und rarsten Gunstbezeugungen überhäuffet, und welche die erhabensten sind an den Orten wo sie wohnen. Demnach ist keine Geschichte in der heiligen Schrifft, worinnen die innere Stände natürlicher und lebhaffter vorgebildet werden, als in diesem Buch Hiobs. Man siehet darinnen die Erhebung einer Person, welche anfängt ein inneres Leben zu führen; wie GOtt solche mit Gütern überhäuffet; das Abnehmen dieses erhabe-

nen

nen Stands, und die Oerter der innern und äuſsern Entblöſung, durch welche ſie durchgehen muß: Hernach wird vorgeſtellt ihre Wiederherſtellung in groſem Uebermaaß aller Gnaden, welche eben ſo rein und lauter iſt, als ſehr dieſe Seele von aller Eigenheit iſt entblöſet und befreyet worden.

Es iſt mein Vorhaben nicht, in dieſer Vorrede alles zu erklären, was Hiob vorbildet, ſondern das, was er in der That ware. Er ware mit allen Gütern überhäufft, und dieſe Gnaden GOttes nahme er an mit einer wunderbaren Gegenbezeugung; er hatte eine ſehr groſe Einfalt und Aufrichtigkeit, welches der eigentliche Character und Gemüths-Verfaſſung eines innern Menſchen iſt; ſeine Gottesfurcht, damit GOtt nicht in ſeinem Haus beleidiget würde, ware vortrefflich, dergeſtalt, daß da ſeine Kinder ſich auf eine ſehr unſchuldige Weiſe zuſammen erfreueten, er indeſſen GOtt Opffer brachte, damit ihr Hertz bewahret bliebe gegen eben dieſe Freude, an deren das Hertz keinen Theil nehmen darff: er fürchtete, ſie mögten GOtt in ihren Hertzen beleidigen, indeme ſie ſeiner in denen Gelegenheiten vergeſſen thäten, und ihm nicht alle Ehre und Ruhm zueigneten in allem Guten, das ſie von GOtt empfiengen. Wahrlich dieſes iſt die allervollkommenſte Abbildung eines Gerechten und eines Heiligen, in allen Graden einer dem Menſchen eignen Gerechtigkeit und Heiligkeit; ein Menſch, der ob er ſchon von einer erhabenen Gnade unterſtützet, und von GOtt mit Gaben und Gunſtbezeugungen überhäufft iſt, ſo hat doch

dieser Heilige und dieser Gerechte nöthig, annoch gereiniget, geübet und auf eine so erschröckliche und seltsame Weise versucht zu werden, daß man ein dergleichen Exempel in der gantzen heiligen Schrifft nicht findet.

Wann nun ein so heiliger Mensch einer so erschröcklichen Probe nöthig hat, um GOttes würdig gemacht zu werden, darff man sich verwundern, daß GOtt mit allen denjenigen, die er für sich auserwählet, auf gleiche Weise verfähret? Ihre Proben sind mehr oder weniger scharff, hefftig und lang, nach dem Maaß als GOtt höhere Rathschlüsse über sie heget, wie auch nach dem Maaß ihrer Eigenheit, welche über ein gewisses Vergnügen in ihrer Gerechtigkeit, auch noch eine gewisse harte und eingespannte Eigenschafft ist, wie auch ein Widerstreben sich berauben und entblösen zu lassen, und sich völlig und gäntzlich zu verlieren; und welches machet, daß sie nicht geschickt genug sind, sich in ihr letztes Ende zu verlieren.

Ich bezeuge hiermit, daß wann ich von denen Proben rede, wo ich zeige bis zu welchem Uebermaaß des Elendes die Seele getrieben wird, ich davon absolut ausschliesse alle Arten der freywilligen Sünden. Zu welchem Uebermaaß auch die Versuchung getrieben wird, so muß doch der Mensch darinnen nicht freywillig sündigen. Es ist wahr, daß der Verstand zu derselben Zeit so gar verdunckelt ist, und die Gewalt, welche GOtt dem Teuffel einraumet ist so gros, daß es dem Menschen scheinet, ob wolle er alles Uebel, das er erdultet: allein er ist dannoch davon gar weit entfernet.

Es

Es ist wohl zu mercken, daß **Hiob** nur GOtt beymißt alles was er erdultet: er empfängt solches von der Hand GOttes mit einer vollkommenen Gelassenheit: **Weilen wir**/ spricht er, **das Gute von der Hand des HErrn empfangen**/ **warum sollten wir nicht auch von ihm die Uebel annehmen?** Wir sind mit Freuden überhäuffet worden in der Uebermaaß der Barmhertzigkeiten, die GOtt uns erwiesen, so laßt uns nun auch in unsern Leiden und Peinlichkeiten uns erfreuen. GOtt läßt sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren, indeme er wieder zu sich nimmt, was ihm angehöret, und dessen wir, ohne es zu wissen, uns angemasset haben: Er läßt auch uns Gerechtigkeit wiederfahren, indeme er uns nur das läsßet, was uns angehöret, und uns sehen läßt, das was wir sind. Wann es scheinet, ob würde **Hiob** ungedultig, so ist es nichts weniger als dieses. Er findet sich angetrieben, die Sache GOttes gegen seine Freunde zu behaupten, welche glaubten, die Trübsalen wären das Merckmaal der Ungerechtigkeit und der Uebelthaten. **Hiob** zeiget vielmehr, daß die Proben das allergewisseste Kennzeichen der Unschuld seyen, wie auch dessen, daß man bey GOtt werth seye, wie solches der Engel zum Tobias sagt: (Tob. 12. v. 13.) Demnach streitet er nicht für sich selbsten, wann er gegen seine Freunde redete, gleichwie solches leicht zu sehen ist, sondern er stritte für die Sache des Gerechten, des Versuchten und des

Bekümmerten. Also gedachte er nicht an sich selbsten; massen wann es scheinet daß er auf sich zu reden kommt, so thut er solches mit einer so tiefen Demuth, und mit einer so lebhafften Empfindung seines Elends, daß man wohl siehet, daß er als ein Prophet redet. GOtt selbsten, nachdeme er den **Hiob** mit so vielen Uebelen überhäufft, scheinet ebenfalls sich auf die Seite seiner Feinde zu schlagen, um ihn zu bestreiten. Allein wann GOtt damit sein Leiden aufs höchste treibet, so endiget er solches auch eben damit.

GOtt giebt ihm hernach mit Uebermaaß und zweyfach dasjenige wieder was er ihm genommen hatte. Dieses ist ein sehr schönes Vorbild der Auferstehung. Die heilige Schrifft druckt dieses nur mit wenigen Worten aus, sowohl weilen diejenige, die bis dahin gelanget sind, wenig Unterweisung mehr nöthig haben, indeme sie das Licht in dem Licht selbsten sehen, und sie mehr erfahren, als man ihnen hiervon sagen könte; als auch weilen die Anzahl der Seelen, welche GOtt rein und lauter genug lieben, um sich nach der Gröse seines Rathschlusses probiren und reinigen zu lassen, so gar klein ist, daß es nur sehr wenig Seelen sind, die zu diesem Stand der Wiederauferstehung gelangen.

Dieses Buch soll nur von solchen Personen gelesen werden, die wahrhafftig im innern Leben stehen, und in denen Proben schon einen grosen Schritt gethan, um durch das so wunderbare Exempel **Hiobs** und dessen glückseliges Ende unterstützet und getröstet zu werden. Sollte etwas

was darinnen nicht wohl erkläret seyn, so unterwerffe ich solches der Correction aller erleuchteten Personen; massen ich kein ander Interesse habe, als die Verherrlichung GOttes und das Heyl heiliger Seelen.

Ich muß auch noch sagen, daß die Seelen, welche diejenige enge Wege durchgehen, von denen im Hiob und an vielen andern Oertern geredet wird, sehr rar sind. Allein man fürchte nicht die Strengigkeiten der sterbenden Liebe. Dieser so kurtze Tod, und diese so leichte Schmertzen, (obgleich deren Beschreibung erschröcklich scheinet,) bringen so grose, so unermeßliche und so unendliche Güter hervor, daß wann man solches begreiffen könte, würden hundertfache erschröcklichere Uebel nichts zu seyn scheinen, um solche zu erwerben. Es wird nur ein wenig Muth und Treue erfordert. O ihr, die ihr GOtt auf eine reine und lautere Weise lieben wollet, nehmet die Prob davon! Man wird sagen, daß die Martyrer diesen Stand nicht erfahren haben: allein ein kurtzes und hefftiges Marterthum hat dasjenige ausgericht, was ein längeres und weniger empfindliches Marterthum nunmehro in denen andern thut. Der heilige Paulus schreibet vieles von diesen innern Ständen, um zu erkennen zu geben, daß er von diesen Peinlichkeiten nicht ausgenommen gewesen.

Auszug
aus der Mad. Guion Vorrede über das Neue Testament, etntge mystische Redens-Arten zu erklären.

WAnn ich von der Buse rede, von deren St. Johannes das Vorbild ist, so verstehe ich darunter nicht blosserdings die Strengigkeiten, sondern ich rede auch von der Reue GOtt beleidiget zu haben, welche macht, daß eine neu-bekehrte Seele gantz beschäfftiget ist, ihre Sünde zu beweinen: sie hat solche ohne Unterlaß für den Augen, und kan auf nichts anders ihre Gedancken schlagen. Dieses nenne ich den ersten Schritt: hernach muß man sich durch ein demüthiges Vertrauen zu JEsu Christo wenden, und mehr von ihm als von unseren angewandten Bemühungen erwarten; man muß arbeiten als ob alles auf uns und auf unsere Arbeit ankäme, aber auf keine von unsern Wercken bauen, sondern nur auf JEsum Christum in uns.

Die Uebergabe ist eine Uebergebung unserer selbsten in die Hände GOttes, indeme man beydes auf unsre Ohnmacht und Unvermögen und auf die Güte GOttes seine Absicht richtet: welche Uebergabe machet, daß man sich mit einem kindlichen Zutrauen wie ein Kind führen läßt. Dieses Betragen und Führung wird uns

von

von JEsu Christo selbsten befohlen, und entspriesset von der Unterwerffung unsers Willens unter den Willen GOttes, welche machet, daß wir von GOtt, was süß oder bitter ist, beydes für das Aeussere und Innere auf gleiche Weise empfangen und annehmen. Und diese Uebung benimmt uns allmählig ein gewisses Widerstreben und Widrigkeit, welche wir in uns selbsten haben uns creutzigen zu lassen, und unsern Willen in den Willen GOttes zu verlieren durch ein Homagium das wir diesem allerhöchsten Wesen zu leisten verpflichtet sind.

Je mehr unser Wille sich dem Willen Gottes unterwirfft, um sovielmehr werden wir GOtt ähnlich. Die Vereinigung unsers Willens mit dem Willen GOttes macht die Vereinigung mit GOtt. Dieses ist die Bitte aus dem Vatter Unser: **Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel:** und wann wir den Willen GOttes ohne Widerstrebung ja gar ohne Widrigkeit thun, so thun wir solchen, so viel an uns ist, wie im Himmel. Alsdann wird die Bitte in uns gewürcket, welche JEsus Christus seinem Vatter thate. **Daß sie eins sind/ wie wir.** Diese wunderbare Uebereinstimmung des Willens des Menschen mit dem Willen GOttes würcket die Glückseligkeit des Menschen und seinen allergrösten Frieden mitten in denen allerschwereſten Widerwärtigkeiten. Und gleichwie durch die öffters wiederholte Unterwerffung unter den Willen GOttes und durch die öfftere willige und freudige Annehmung der Befehl

und

und Verordnungen GOttes man darinnen eine veste Gewohnheit oder Habitum erlanget, so nennet man solches die **Verlierung** unsers Willens in den Willen GOttes, oder einen **Uebergang/ Ueberformung/ Verwandelung/** und hundert andre mystische Redens-Arten.

Gleichwie nun aber die Widrigkeit unsers Willens gegen den Willen GOttes eine Scheidung oder Zertheilung genennet wird, welche mehr oder weniger gros ist, nach dem Maaß als diese unsre Widrigkeit mehr oder weniger starck ist: eben also wird die Uebereinstimmung und Einförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes eine **Vereinigung** genennet: und diese Vereinigung wird so starck und vest geschlossen, daß die Seele alle Widerstrebungen verlieret: dieses nun nennet man die mystische **Vernichtigung**/ den **Tod**/ und die **Zertheilung** oder **Scheidung seiner selbst.**

Gleichwie unser Wille die allerhöchste Oberherrschafft über die Vermögenheiten unserer Seele führet, und daß das Wesen unserer Freyheit in unserm Willen beruhet, auch daß allda unser eignes Leben seinen Wohnsitz hat; so wird das, was uns davon scheidet, und machet daß wir unsern eignen Willen verläugnen, **Tod** genennet. Man heißt **Vernichtigung** einen so tiefen Tod unsers eignen Willens, daß wir in solchem keine Widerstrebung noch Widrigkeit mehr gegen dasjenige finden, was GOtt will. Die Widerstrebungen und Widrigkeiten verursachen

eigne

eigne Begierden, welche aber machen, daß wir das wollen was wir nicht haben, und nicht wollen, was wir haben. Dieses nun macht die gantze Unordnung, und ist die Quelle aller **Eigenheit.**

GOtt hatte uns in einer wunderbaren Ordnung und (Subordination) Unterordnung geschaffen, dergestalt, daß der Geist des Menschen GOtt unterworffen ware, und sein unteres Theil der Seele in ihm ware dem Geist unterworffen. Da aber der Mensch durch seine Sünde gegen GOtt rebellirte, und durch seinen Ungehorsam seinen Willen aus der Vereinigung, die er mit GOtt hatte, abzoge, so gienge der Mensch ein in die Unordnung; und zugleich rebellirte das Fleisch gegen den Geist: dieses ware die Quelle der bösen Lust, welche durch die Sünde auf die Erde gekommen. JEsus Christus aber, indeme er Fleisch wurde, ist gekommen, den Menschen in die Ordnung seiner Schöpffung wieder herzustellen.

Um die Rathschlüsse und den Vorsatz des Schöpffers und des Erlösers zu befördern, muß der Mensch seinen Willen dem Geist GOttes unterwerffen, damit das Fleisch allmählig dem Geist unterworffen werde: und da die Sünde des Menschen nur durch den Hochmuth und durch das eigen Interesse gekommen ist, so muß er um das Werck des Erlösers zu befördern (seconder,) in dessen Vorhaben eingehen, aufs tiefste gedemüthiget werden, und das eigne Interesse verlieren. Die Liebe zu unserer eignen Vortrefflichkeit ist mit unserer Natur gleichsam

zu

zu einem Wesen zusammen geschmoltzen, seit deme Adam dem Allerhöchsten hat gleich seyn wollen. Diese Liebe zu seiner eignen Vortrefflichkeit nennet man **eigen** *Interesse*, und dieses muß man verlieren.

Nachdeme aber dieses mit uns selbsten gleichsam in ein Wesen zusamm geschmoltzen ist, so verursachet der Verlust dieser Dinge uns solche Schmertzen, die unbegreifflich gros sind. Die Widerstrebung der Natur wird vermehrt durch den Teuffel; dann da solcher siehet, daß eine Seele, die den Weg des innern Lebens und der Unterwerffung unter den Willen Gottes einschlägt, anfängt wieder einzugehen, so viel es in diesem Leben möglich ist, in den Stand, aus welchem er sie hat fallen gemacht, so erreget er einen erschröcklichen Lärmen in dem untern Theil der Seele, und wecket die Versuchungen und Passionen wieder auf, um zu machen, daß die Seele von ihrem Vorsatz wieder abstehe. Allein JEsus Christus, der gekommen ist, diesen Menschenfeind zu zerstören, und welcher macht daß denen, die GOtt lieben alle Dinge zum besten mit würcken, bedienet sich eben dieser Bosheit des Feindes zum besten der Seele. Dann dieser erschröckliche Lärmen des Teuffels und der Natur demüthiget diese Seele unendlich, welche sich in einem schlimmern Stand zu seyn glaubet, als sie vorher gewesen; gleichwohl aber will sie doch nicht aufhören GOtt zu lieben und ihm zu dienen, und dieses habe ich das **reine Opffer** genennet, welches darinnen bestehet, daß man an GOtt

sein eigen Interesse für die Zeit und Ewigkeit aufopffert, wie auch ferner seine eigne Vortrefflichkeit, und alle Hoffnung die auf das Eigne der Seele gegründet ist: dann wann man diesem eignen Theil das sinnliche Leben, worinnen die Liebe zu uns selbsten ihren Wohnsitz hat, abschneidet, so nähret sich dieses eigne Theil auf eine subtilere Weise, nehmlich in und mit der Liebe zu ihrer eignen Vortrefflichkeit, in denen Gaben, Gnaden und bekannten Tugenden.

JEsus Christus aber ist gekommen, diese Schlange zu Bodem zu schlagen, und er allein kan ihr den Kopff zerknirschen. Hieraus nun entstehet die Nothwendigkeit, sich zu JEsu Christo führen zu lassen, und sich seiner Führung um so vielmehr zu übergeben, als unsre eigne Führung mit Fehlern und Mängel so sehr angefüllet ist. Ob aber nun gleich dieses etwas weniges zu seyn scheinet, so kleben wir doch starck an uns selbsten, daß die Absonderung von uns selbsten und von unserer eignen Führung uns die äussersten Schmertzen verursachet. Wann ein Mensch an einem Gut, das auffer ihm ist, klebet, und so hefftig leidet, wann man ihm solches hinwegreisset, was wird er nicht erst alsdann zu erdulten haben, wann man ihm die Besitzung seiner selbsten hinwegnimmt. Denjenigen, die es nicht erfahren haben, wird es allezeit schwer fallen, solches zu begreiffen.

In allen diesen Schrifften wird vieles gesagt von der gäntzlichen (Desapropriation) **Enteignung** und von der Verlierung aller Eigen-

heit. Einige haben diese Enteignung für eine Entblösung von äusserlichen Gütern genommen. Dieses ist wohl der erste Schritt davon. Andre haben solche in gewisse Strengigkeiten, in arme Kleider ꝛc. gesetzt. Dieses ist wohl etwas; allein bey solchem allem kan man doch noch die Eigenheit behalten. Die Eigenheit ist geistlich und kan sich nicht verlieren ohne nur durch die gäntzliche **Armuth des Geistes**/ die in dem Evangelio so hoch anbefohlen und nunmehro so wenig bekannt ist. Sie erstreckt sich über alles was dem Verstand angehöret, nehmlich Wissenschafft, Meynung, Vernunffts-Schlüsse, Würcksamkeit, eignes Urtheil, und alles was dem Verstand zustehet: ferner in Ansehung des Gedächtniß erstreckt sie sich auf alles Erinnern, unnütze Gedancken, Beschäfftigung mit denen Dingen dieser Erden, sich einmischen in Neuigkeiten, Curiositäten oder Neugierigkeit, Critique und so ferner. Ferner was den Willen betrifft, muß solcher von aller Zuneigung entblöset werden, auch so gar in geistlichen Dingen, von allem Geschmack, Empfindung, Neigung, Wahl, eignen Begierden, auch so gar in Dingen die die allergöttlichsten sind, von allem eignen Interesse auf Zeit und Ewigkeit. Daß der Verstand vermittelst des **Glaubens** in Dunckelheit seye, das Gedächtniß lär und überstiegen durch die unbekannte **Hoffnung**; und der Wille völlig entblöset und von der **reinen Liebe** verschlungen: ja der Wille ist darinnen gar verlohren: und diese Verlierung ist es von deren an so gar vielen

Oertern

Oertern Meldung geschiehet, und zwar allezeit unter dem Nahmen der Verlierung.

Die Vermögenheiten der Seele können zu der völligen Armuth nicht gelangen, als wann sie ihre erste Weise zu begreiffen, zu verstehen und zu lieben, verlieren. Ein Ding kan keine neue Gestalt annehmen, wann solches nicht vorher die erste verlohren: eben also kan unsre Seele nicht in GOtt, der ihr Original-Wesen ist, verwandelt und überformet werden, wann sie nicht dasjenige verlohren hat, was sie Eignes, Erworbenes oder Eingegossnes vorher hatte. Man muß alle Anklebung verlieren: erstlich die Anklebung an bösen oder schädlichen Dingen, hernach die Anklebung an unnützlichen Dingen, wie unschuldig solche auch seyn mögten, und endlich die Anklebung an guten Dingen, welche die allerschweresten zu verlieren sind. Wir haben solche Anklebungen an unserm Wohlseyn, oder daß es gut um uns stehe, daß ganz erschröckliche Peinlichkeiten und Zerstörungen erfordert werden, um uns solche verlieren zu machen. Unsre Peinlichkeiten sind beschaffen nach dem Maaß unserer Anklebungen. Diejenige, die man an guten Dingen hat, sind ohne Vergleichung gröser als die andern.

Da die Stiffter der Mönchs-Orden das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams angerathen haben, ware solches so sehr für das Innere als für das Aeussere. Gleichwohl hat man alles auf das Aeusserliche gerichtet, und hierdurch ist man so gar im Innern in noch gröse-re Eigenheit verfallen. Die Absagung des Verstands, des Urtheils, der Wissenschafft und der

Meynungen ist die wahrhaffte Armuth, wann solche mit der Armuth an zeitlichen Gütern verknüpffet ist. Die Armuth des Willens durch den Abfluß der Begierden in GOtt ist der rechte Gehorsam, wann solcher mit dem äussern Gehorsam vergesellschafftet ist. Und die wahre Keuschheit wird auch keinen unnützen Gedancken, noch die mindeste Neigung oder Zuneigung des Willens, für was es auch wäre, zulassen; und wann diese zu der äussern Keuschheit kommt, so wird daraus die wahrhaffte Reinigkeit. Allein zu dieser gäntzlichen Armuth des Geistes zu gelangen, durch welche Wege führet uns GOtt nicht, damit wir alle geistliche Anklebungen und Eigenheiten verlieren mögten, ohne welches wir allezeit voll von uns selbsten bleiben werden? Die allerausserordentlichsten Gnaden ohne die geistliche Armuth würden uns zu Lucifers unter einer äusserlich-scheinenden Demuth machen. Je weniger wir widerstehen, um so vielweniger Pein leiden wir, und das Werck GOttes wird um so viel ehender zu Stand gebracht. Dieses ist die gantze Haushaltung der Gnade; und diese Anbetungs-würdige Weißheit ist nur zu dem Ende auf uns gerichtet, um uns mit GOtt gleichförmig zu machen, und uns mit ihm zu vereinigen. Die Armuth des Geistes macht den Menschen einfältig; und indeme solche ihn von aller Vielfältigkeit befreyet, so bereitet sie ihn, mit dem Geist GOttes vereiniget zu werden, welcher einfältig, rein und ohne einige Vermischung ist. Was den Willen betrifft, so muß solcher sich in GOtt verlieren. Er kan sich aber nicht in ihn verlieren,

als indeme er alles eigne Bestand- Wesen verlieret: derohalben muß aller eigne Wille zerstöret werden, auch so gar in guten Dingen. In dem Himmel ist ein reiner und einfältiger Geist mit dem reinen und einfältigen Geist GOttes vereiniget. Die Einsichten und Erkänntnisse sind klar vermittelst des Lichts der Herrlichkeit, der Wille aber ist in der Liebe verlohren, die solchen gantz und gar in sich verschlinget, und machet, daß der Wille nicht mehr mit seiner umschränckten, begräntzten und unreinen Liebe liebet, sondern er liebet durch die Liebe, wormit GOtt sich selbsten liebet, gantz rein, gantz einfältig, allezeit sich selbsten gleich, vollkommen ruhig und gesetzt, und der für die Seele sich so eigen schicket, daß solcher ihr nicht mehr schmertzhafft sondern seligmachend ist. Wann der Wille die geringste Bewegung hätte, und nicht in einer vollkommnen Ruhe wäre, so würde er nicht seligmachend seyn, dann das was eine Bewegung machet, verursachet auch Veränderung. Hieraus ist leicht zu sehen, daß in diesem Leben die hefftige Liebe nicht die vollkommne Liebe ist, und daß sie nur vollkommen ist, wann sie in der Blöse, in der Ruhe und in der Einfalt stehet.

Justitias Domini in Æternum Cantabo.

Der Madame Jeanne Marie Guion Erklärung des Buchs Hiobs.

Das I. Capitel.

v. 1. Hiob ware ein einfältiger Mann / und eines aufrichtigen Hertzens / und fürchtete GOtt.

Diese sind die wahre Eigenschafften eines Menschen nach dem Hertzen GOttes, und welcher GOtt angenehm ist; ja es sind die Eigenschafften eines Menschen, der wahrhafftig an GOtt übergeben ist, nehmlich einfältig und aufrichtig zu seyn, gleichwie dieses vom Hiob gesagt wird. Diese Einfalt ist sehr nothwendig. Man muß einfältig oder einfach seyn in seinem Grund, und sich zu der Einheit und nicht zu der Vielfältigkeit neigen; man muß einfältig seyn ohne Verstellung, ohne Schlauigkeit und ohne Argliſt; es muß nichts angenommenes oder verstelltes seyn; ja man muß einfältig seyn in seinem gantzen Innern und Aeussern. Hiob ware innerlich redlich oder aufrichtig / er

er hatte nichts als GOtt zum Vorwurff, und diesen hatte er in allen Dingen, ohne Abweichen, um weder sich selbsten noch einige Creatur anzusehen: äusserlich ware er ebenfalls aufrichtig / und thate niemalen etwas aus einigem Absehen auf Menschen, auch wandte er sich niemalen aus einiger Furcht von demjenigen ab, was GOtt von ihm forderte. Er fürchtete nur GOtt allein, ohne sich um alles übrige zu bekümmern.

v. 6. Es begab sich aber auf einen Tag/ daß die Kinder GOttes kamen vor den HErrn / da fande sich der Satan auch unter ihnen.

Ist es nicht eine erstaunliche Sache, daß der Satan sich auch in der Gegenwart GOttes findet/ und in der Gesellschafft derjenigen, die GOtt am meisten zu eigen angehören? Der Satan gehet allenthalben hinein, und es ist kein Stand, in welchen er sich nicht mit einmischen könte, bis die Seele von aller Eigenheit los ist: dann es ist nur der wahrhaffte Geist GOttes, welcher ihn aufdecken und machen kan, daß man ihn kennet.

Sobalden man in den Weg des innern Gebäts und der Gegenwart GOttes eingehet, so muß man sich auf Versuchungen gefaßt machen.

v. 8. Der HErr sprach zum Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob: Dann es ist seines gleichen nicht auf Erden/ er ist ein einfältiger und auf-

richtiger Mann/ der GOtt fürchtet/ und fliehet das Böse.

GOtt zeiget allhier, daß obschon der Satan sich an allen Orten findet, auch so gar unter denen Kindern GOttes/ so findet er sich doch nicht bey denen einfältigen und aufrichtigen Personen. Er kan zwar wohl Acht auf sie haben von ferne: allein zu ihnen nahen kan er nicht, ohne nur durch einen ausdrücklichen Befehl von GOtt.

GOtt spricht zu ihm, daß auf Erden kein Mensch dem Hiob zu vergleichen/ noch GOtt angenehmer seye, und dieses wegen seiner Einfalt und Aufrichtigkeit des Hertzens.

v. 9. Satan antwortete dem HErrn/ und sprach: Meynest du/ daß Hiob umsonst GOtt fürchtet?

v. 10. Hast du doch ihn/ sein Haus und alles/ was er hat/ mit einer Wache umgeben. Du hast das Werck seiner Hände gesegnet/ und alles/ was er besitzet/ vermehrt sich auf Erden je mehr und mehr.

Der Teufel redet also, weilen ihm genugsam bekannt, daß nichts leichter ist, als GOtt zu dienen und ihm getreu zu seyn, wann die Süssigkeit der Gnade und der Ueberfluß der Güter, welche mitgetheilet werden, den Menschen, solches zu thun, so kräfftig einladen. Nichts ist leichter, als die Sünde zu meiden, wann man beydes von innen und aussen so sorgfältig davor bewahret wird.

wird. Die Erkänntniß dessen verursachte, daß der königliche Prophet (Ps. 141, 3.) eine Bewahrung seiner Lippen begehret. GOtt umlagert die Seele von innen, und bewahret sie durch die Salbung seiner Gnade; von aussen aber durch eine Weißheit, welche, da sie alles sein Thun ordnet, hierdurch die Ausbrüche der Natur verhütet: und alsdann ist die Seele ein versiegelter Brunnen. (Cantic. 4, 12.)

All-s, was man GOtt zu Dienst unternimmt, gehet wohl von statten / und es scheinet, GOtt beschäfftige sich mit nichts anders, als den Willen dieses ihn liebenden Hertzens zu vollbringen; jedannoch ist seine Liebe mit Eigennutzen noch vermischet.

v. 11. Aber recke deine Hand aus / und schlage alles was er hat; so wirst du sehen / daß er dich ins Angesicht lästert.

v. 12. Der HErr sprach zum Satan: siehe / alles / was er hat / sey in deiner Hand; ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht.

Der Teufel begehret von GOtt, daß er nur seine Hand ausrecke / um alles zu schlagen, was Hiob besitzet: dieses ist eben so viel, ob spräche er zu GOtt: beraube ihn, HErr, aller Gunst-Bezeugungen, die Du ihm erwiesen, wie auch aller Gaben und aller Gnaden, die er in Besitz hat: dann da er solches als das Seinige auf eine sehr eigenthümliche Weise besitzet, so wirst du ihn von

dieser Seite nicht so bald angreiffen, daß er nicht sogleich in Ungedult kommen, und wann er voll Rebellion und Widerstreben ist, so wird er dir widerspenstig werden, und aus der Unterwerffung ausgehen, die er dir doch schüldig ist: dieses wollen eigentlich die Worte sagen, dir ins Angesicht lästern; weilen man deinem allmächtigen Willen hierdurch zuwider lebet. Dem Teufel ist zur Genüge bekannt, daß die Ungelassenheit bey einer jeden Beraubung einen gewissen murrischen Verdruß und Lästern gegen GOtt verursachet, welche man für einen entsetzlichen Stand hält, und die es auch in der That sind; allein sie kommen nur her, weilen man sich in diesen Ständen der Beraubung nicht gäntzlich und völlig überlassen kan: dann weilen die Seele zu derselben Zeit noch sehr starck ist, so können besagte Stände ihr alsdann nicht kommen, ohne nur aus Mangel der Uebergabe, und nicht wie es in der Folge geschiehet, gleichwie man es erklären wird. Alsdann, um die Treue seines Knechts auf die Probe zu setzen, erlaubet GOtt dem Teufel, ihn von aussen zu schlagen: und nach dem Maaß, als ihn GOtt von aussen entblösen und schlagen läßt, beraubet er ihn auch von innen.

v. 13. Des Tages aber/ da seine Söhne und Töchter assen/ und truncken Wein in ihres Bruders Hause/ des Erstgebohrnen.

v. 14. Kam ein Bott zu Hiob/ und sprach: deine Rinder pflügten/

und

und deine Eselinnen giengen neben ihnen an der Weyde;

v. 15. Da fielen die Sabeer plötzlich herein/ und nahmen alles hinweg/ und schlugen deine Diener mit der Schärffe des Schwerdtes: und ich bin allein entrunnen/ daß ich dirs ansagte.

v. 16. Da der noch redete/ kam ein anderer und sprach: das Feuer vom Himmel fiel auf deine Schaafe/ und auf die/ welche sie hüteten/ und verbrannte alles zu Aschen/ und ich bin allein entrunnen/ daß ich dirs ansagte.

Ob es schon der Teufel ist, deme GOtt Gewalt giebt, den Hiob zu versuchen und zu quälen, so macht es GOtt doch auf keine andre Weise als auf eine solche, die ganz natürlich zu seyn scheinet: Die Sabeer (welches eine fremde Nation ware,) fielen als Räuber plötzlich herein/ und raubten die Ochsen vom Pflug samt den Last-Thieren. Diese Beraubung stellet sehr wohl vor, die Entblösung von der Buß-Arbeit, und von der strengen Uebung der Tugenden, wie auch von allem, was man thun kan, um das Erdreich seiner Seele zu pflügen und zu bauen. Die Eselinnen/ die darneben weyden/ sind die Krafft, welche das untere Theil der Seele in diesen Uebungen findet: dann eben zu derselben Zeit, da das Vermögen die Erde zu pflügen und zu

bauen

bauen hinweggenommen wird, wird die Ruhe, die man in diesen Dingen fande, ebenfalls hinweggenommen.

Die Führung GOttes über die inneren Seelen ist also beschaffen, daß er ihnen nicht gestattet, dasjenige nicht zu wissen, dessen er sie beraubet, es sey nun in Ansehung des Innern oder des Aeussern. Wann man etwas gegen sie thut, so müssen sie es wissen, und es muß zu ihrer Känntniß kommen: eine Verläumdung, die man nicht weiß, kan uns auf keinerley Weiß beschwerlich fallen; die Beschwerlichkeit der Dinge ist nur darinnen, wann wir erkennen, daß wir es verlieren. Eben die Bewandtniß hat es auch in Ansehung des Innern: unsere Beraubung oder Entblösung würde uns nicht empfindlich fallen, wann wir sie nicht wüßten: derohalben lässet GOtt solche allezeit zu unserer Känntniß kommen.

Das Feuer fällt hernach vom Himmel und verzehret die Schaafe. Dieses die Schaafe verzehrende Feuer bezeichnet, in Ansehung des Innern, die nackende Liebe, welche die süsse Gedancken, die wir von GOtt hatten, wie auch die süsse Liebes-Neigungen zu ihm gäntzlich verzehret und auffrißt: es gehet ein Feuer aus, welches das Feuer GOttes selbsten ist, und verzehret alle diese Dinge; dergestalt daß die Seele, die solche verlieret, glaubet, sie verliere die Liebe GOttes. Sie verlieret die Süssigkeit der Liebe, nicht aber die Liebe selbst; anerwogen alles dieses nur allein verzehret wird von der Liebe GOttes, welche die Süssigkeit der Liebe in eine noch gröfere Liebe verschlinget. **Dieses Feuer verzehret von aussen**

gewisse

gewisse Buß-Uebungen und Wercke der Liebthätigkeit, die wir mit so groser Süssigkeit ausübten; es verzehret eine gewisse Fertigkeit im Gebät zu bleiben: alles dieses wird durch dieses Feuer ohne alles Erbarmen zerstöret. Allein die Verbrennung sothaner Dinge zeiget an, daß sie nicht wiederkommen sollen, und eben dieses verursachet der Seele die gröste Noth, dann was nur genommen wird, kan wiedergegeben werden, was aber verbrannt ist, findet sich nimmermehr wieder.

Das Verlangen, das Gelüsten solche zu thun, ja auch so gar die Gedancken davon, werden ebenfalls hinweggenommen. Sie waren gleichsam die Diener/ welche halffen die gute Wercke auszuüben: nur ein einziger Diener bleibt übrig, und dieser ist die Kenntniß dieses Verlusts, um es der Seele anzusagen/ und zu verschaffen, daß sie ihren Verlust mit aller Bitterkeit empfindet. GOtt macht den Anfang den Hiob der äussern Güter, die ausser ihm sind, zu berauben; hernachmals raubet er ihm auch diejenige hinweg, die ihm näher sind. Auf diese Weise handelt GOtt in Ansehung der innern Seelen.

v. 17. Da der noch redete/ kam ein dritter und sprach: Die Chaldäer machten drey Spitzen/ und überfielen die Cameele, und nahmen sie/ und schlugen alle deine Leute mit der Schärffe des Schwerdtes/ und ich bin allein entrannen/ daß ich dirs ansagte.

Die

Die Verlierungen des Hiobs in denen äussern Dingen, würden für den allergeduldigsten unter denen Menschen was geringes gewesen seyn, wann ihn GOtt nicht auch weit stärcker von innen beraubet hätte. Das, was man äusserlich leidet, ist gemeiniglich nur ein Vorbild der Peinlichkeiten von innen: Die Kranckheiten, der Verlust der Güter begleiten gemeiniglich ein Inneres das mit Quaal und Schmertzen überhäuffet ist. So viele entsetzliche Beraubungen, die so geschwind auf einander folgen, ohne Zeit zu lassen, Odem zu schöpffen, und sich zu erholen; zeigen an das grose Vorhaben und Rathschluß GOttes über eine Seele, wann er sie mit so groser Strengigkeit in die Enge treibet. Die drey Spitzen der Chaldäer zeigen allerley Versuchungen an, welche zu einer Zeit die drey Vermögenheiten der Seele anfallen, und alles hinwegrauben, worauf die Seele sich stützte, und welches machte, daß sie mit groser Versicherung wandelte. (*) Erstlich wird der Verstand verfinstert und mit Versuchungen der Gotteslästerung und Gottlosigkeit angefüllet; das Gedächtniß wird mit unreinen Einbildungen und sowohl schändlichen als entsetzlichen Vorstellungen beschweret; der Wille hat tausend unrechte Begier-

(*) In Ansehung dieser und der folgenden Dinge schlage man nach den H. Johannes vom Creutz dunckle Nacht; das Leben der *Angela Foligni*, und viele andere heilige Autores, angezogen vom Cardinal Bona in seinem Tractat: *Voie abregée pour aller à Dieu.* Siehe auch ferner die Schrifften des Hrn. *Bertot*, des *P. François Guilloré. Michael de Molinos*, und die Schrifften Zeugniß eines Kinds.

Begierden zur Sünde, und, wie es der Seele bedüncket, die Einwilligungen darzu: die Seele ist alsdann so blind gemacht, daß sie die Einwilligung von der Pein nicht unterscheiden kan; dergestalt daß alle Peinlichkeiten ihr Sünde zu seyn scheinen: ja es geschiehet auch öffters, daß sie von gewissen aus vertraulicher Bekanntschafft entstandnen Liebes-Neigungen und von gantz natürlichen Neigungen gequälet wird, wordurch, wie es ihr bedüncket, alles bey ihr verwüstet wird.

v. 18. **Und da der noch redete/ kame der vierte und sprach: Deine Söhne und Töchter assen und truncken im Hause ihres Bruders des Erstgebohrnen;**

v. 19. **Und siehe/ da kame plötzlich ein groser Wind von der Wüsten her/ und stieß auf die vier Ecken des Hauses/ und stürtzte solches über einen Hauffen auf deine Kinder/ welche unter denen Trümmern begraben/ und alle todt sind: und ich bin allein entrunnen/ daß ich dirs ansagte.**

Das Betragen GOttes in Ansehung des Hiobs ist gantz wunderbar. Er verstattet ihm nicht zu verschnauben. Diese auf einander folgende Schläge sind so entsetzlich, daß Hiob sich nicht erholen kan, und die letzten sind allezeit hefftiger als die vorhergehenden. Ein groser Wind/ spricht der Bote: dieses ist wohl der Wind der

Vorse-

Vorsehung, ob es gleich scheinet, es seye der Wind der Versuchung. Dieser Wind komme aus der Wüsten/ welche ist der Ort der äussersten Dürre, und mitten in dem allerdunckelsten Glauben, unter allen andern äussersten Verau-bungen. Demnach ist dieser Wind gekommen/ und mit einer Ungestümm/ deren man sich nicht vermuthete, (dann diese Dinge tragen sich zu, wann man am wenigsten daran gedencket,) stürzte er das Haus über einen Hauffen/ nachdeme er erstlich an dessen vier Ecken gestossen; weilen er keinen Ort noch Stelle übrig läßt, die er nicht angreiffet; alsdann zerstöret er alles in Grund und Bodem ohne Erbarmung, und ohne einige Spur dessen, was es gewesen, übrig zu lassen, ohne nur ein entsetzliches Chaos, welches um so viel abscheulicher ist, als es lieblicher und vortrefflicher vorhero gewesen.

Seine so liebe Kinder wurden dadurch bedecket, und unter denen Drümmern begraben. Schauet wie GOtt allezeit bey denen leichtesten Proben den Anfang machet, und hernach durch weit empfindlichere Oerter angreiffet! Die mit Krafft ausgeübte Tugenden, werden durch den Verlust der Kinder des Hiobs sehr wohl vorgebildet: sie waren in dieser Seele, gleich als in einem Lust-Haus, allwo sie schienen, nur darum auf eine so liebliche und anmuthige Weise gewesen zu seyn, damit sie mit einem so viel gröserm Schmertz und Schande zernichtet würden. O dieses ist der allerentsetzlichste Schlag, welcher den Hiob treffen konte! Es ist der Verlust alles Verlusts: die Tugenden zu verlieren, und solche

in

in dieser Seele gleichsam erstickt zu sehen! Der Wind des Hochmuths und der Eigenheit hat alles zerstöret, und mit Gewalt entrissen. O Hiob, wie kanst du diesen letzten so erstaunlichen Schlag ertragen, vor welchem noch so viel andere vorhergegangen.

v. 20. Da stund Hiob auf/ und zerriß sein Kleid/ und beschore sein Haupt/ und fiel auf die Erde/ und bätete GOtt an.

v. 21. Und sprach: Ich bin gantz nackend von meiner Mutter Leibe kommen/ gantz nackend werde ich wieder dahin fahren: der HErr hatte mir alles gegeben/ der HErr hat mir alles genommen: Es ist mir nur wiederfahren/ was sein Wohlgefallen gewesen: der Nahme des HErrn sey gelobet.

Da stund Hiob auf/ gleich als aus einer Schlaf-Sucht, in welcher so gar darniederschmeissende Schläge ihn hielten: und da er den Willen GOttes in dieser Beraubung erkannte, auch dasjenige, was GOtt thate, gleichsam befördern wollte, so betrübet er sich darüber nicht auser der Maase; sondern er zerreisset nur seine Kleider: und seine von aller Liebes-Neigung in dem obersten Theil entblöste Seele, (welche durch das beschorne Haupt sehr wohl vorgebildet wird,) wirfft sich in ihr Nichts und in den Ort, wohin sie gehöret, welcher die Erde ihres

Elends und ihrer Niedrigkeit ist; und auf diese Weise bäret er GOtt an durch eine völlige Uebergabe, und durch eine gäntzliche Unterwerffung unter allen Willen GOttes. Er übergiebt sich an GOtt nicht nur in Ansehung dessen, was schon geschehen, sondern auch so gar zu allem demjenigen, was GOtt könte wollen und begehren.

Obgleich die Historie Hiobs uns als ein Spiegel der Gedult in allen äussern Dingen vorgetragen wird, so stellet sie uns doch ebenfalls dar das allernachdrücklichste und deutlichste Modell des innern Stands und der Beraubungen, durch welche eine Seele durchgehen muß, wie auch die Art und Weise, wie sothane Stände in der Seele vorgehen: es ist unter denen heiligen Büchern kein nachdrücklichers, keines da die Stände so wohl auf einander folgen, und kein Lehrreichers als dieses. Laßt uns aber dessen Worte ferner betrachten.

Bis hieher thate Hiob seinen Mund nicht auf, weder um zu reden, noch sich über seine Leiden zu beklagen. Was spricht er aber nunmehro? **Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen/ nackend werde ich wieder dahin fahren.** Allein o gedultiger Prophet, was willst du hiermit sagen? Kanst du dann auch wieder in deiner Mutter Leibe eingehen? Ja, dann ich **muß wieder von neuem gebohren werden/** (Joh. 3, 7.) und wann ich nicht wieder von neuem gebohren würde, könte ich nicht in das Königreich GOttes eingehen. Lehre uns dann die Art und Weise, wie dieses geschehen kan, und wie es möglich seye, daß ein erwachsener Mensch in

seiner

seiner Mutter Leibe wieder eingehe? Diese Mutter ist GOtt und das Nichts. Wir sind von GOtt in die Blöse aller Eigenheit ausgegangen; und von dem Nichts in die Entblösung von allem Guten. Nun muß ich wieder eingehen in das Nichts und in GOtt; ich kan aber in GOtt nicht eingehen, ohne vernichtiget und gäntzlich nackend und blos zu seyn, und zwar in eben derselben Blöse, in welcher ich von GOtt herausgegangen bin. Dieses ist diejenige Wahrheit, welche ich begreiffe, und die mich begreiffen machet, daß ich noch weit andre Verlierungen erleiden muß. Allein was könteſt du dann noch mehr, als schon geschehen, verlieren? Bist du dann nicht beraubet aller deiner Güter, deiner Kinder, und alles was man äusserlich hat, ja so gar auch des Innern? Das hindert nichts, ich habe doch noch andre Verlierungen zu erleiden, zu welchen ich mich übergebe. Ich muß solche erdulten, um in den Leib meiner Mutter so wieder einzugehen, gleichwie ich da herausgegangen bin.

Ich bin aber gleichwohl mit allen Dingen zufrieden; weilen sie nach dem Willen GOttes sind. Dann GOtt ist es, **der mir das/** was ich hatte, **gegeben**; ich bin daher zufrieden **daß er es wieder nehme/** wie es ihm wohlgefällt; anerwogen ich kein Verlangen habe, ohne nur dasjenige, daß ich seinen Willen gantz und gar in mir erfüllet sehen mögte: und dieser göttliche Wille ist mir lieber und von gröſerm Werth als alles, was ich besitzen könte. Also sey er gelobet und gebenedeyet für alles was er thut und thun wird; es

mag auch so nachtheilig scheinen als es wolle! Hier haben wir die Art und Weise, wie man diese Beraubungen ertragen muß.

v. 22. In diesem allem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen/ und sagte nichts gegen GOtt/ das unziemlich gewesen.

Die Seele kan in diesem Stand niemals sündigen/ wie entsetzlich solcher auch scheinen mögte, ohne nur darinnen, wann sie sich aus ihrer Uebergabe und Unterwerffung unter den Willen GOttes herauszieht: so lange sie aber darinnen unterworffen und gelassen bleibet, sündiget sie nicht.

Das II. Capitel.

v. 3. Der HErr sprach zu dem Satan: Hast du nicht Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt: dann es ist seines gleichen nicht auf Erden; er ist ein einfältiger Mann/ eines aufrichtigen Hertzens/ welcher GOtt fürchtet/ und das Böse fliehet/ und er bleibt noch vest in seiner Unschuld: Du aber hast mich bewegt/ daß ich ihn ohne Ursach bekümmert habe.

ES scheinet, GOtt thue es nicht gerne, daß er uns bekümmere/ ob er es gleich nur zu unserm Heyl und Nutzen thut.

Es ist gewiß, daß GOtt den Menschen zu keinem andern Ende geschaffen, als nur um ihn unendlich glückselig zu machen, indeme er ihn der Glückseligkeit, die er selbsten geniesset, theilhafftig machet: nachdeme aber die Verkehrtheit des ersten Menschen ihn zu einem Rebellen gemacht, und zu gleicher Zeit unfähig der Glückseligkeit, worzu er bestimmet gewesen, zu geniessen; so ware es nöthig, um den Menschen von seinem Fall wieder herzustellen, einen gantz gegenseitigen Weg mit solchem einzuschlagen, und daher mußten die Schmertzen und die Busse die Stuffen seyn, um zu dem höchsten Gut wieder hinaufzusteigen. Gleichwie aber dieser Schmertz eines Straffälligen, ob er schon zu seiner Wiederaufrichtung nöthig, gleichwohl ein unfruchtbarer Schmertzen ware, so hat der einige Sohn des Vatters, der in völliger Glückseligkeit ware, sich dem Schmertzen freywillig unterworffen, um die Busse des Menschen verdienstlich zu machen, und um dem Menschen zu lernen, daß nach dem Sündenfall der Schmertz der Weg seye, der zur Glückseligkeit und zur Freude führet, gleichwie in dem Stand der Unschuld der Weg zur Glückseligkeit eben diese Glückseligkeit ware.

Diese Art und Weise, wie GOtt zum Satan von seinem Knecht Hiob zu reden beliebet, zeiget an eine unendliche Gütigkeit, und zugleich auch, wie werth die Einfalt und Aufrichtigkeit des Hertzens bey GOtt ist. GOtt füget bey, daß Hiob in seiner Unschuld vest geblieben mitten in so vielen Bekümmernissen und Beraubungen. Diejenige, welche in diesem

Stand sind, ob sie gleich durch allerley Arten der Versuchungen gantz ungestalt worden, sind dannoch um so vielmehr unschuldig.

Die Weise, wie GOtt an diesem Ort redet, zeiget genugsam, daß es GOtt selbsten ist, der den Hiob probiret, und daß dieser Stand keinesweges eine Frucht seiner Untreue ist. Auf gleiche Weise muß man auch von allen Personen urtheilen, welche von GOtt mit Leiden und Bekümmerniß zu ihrer Reinigung beleget werden, und man muß sich nicht einbilden, daß dieses ein Verfall seye.

v. 4. **Satan antwortete dem HErrn / und sprach: Haut für Haut; und alles / was ein Mann hat / läßt er für sein Leben.**

Diese Worte haben einen sehr tiefen Verstand. GOtt lernet uns durch den Mund des Feindes selbsten, daß wie scharff und streng auch die ersten Beraubungen seyn mögen, und wie heftig deren Schmertzen scheinen, solche dannoch mit denen folgenden niemals sollen in Vergleichung gesetzt werden. So lange das Uebel auffer uns ist, und den Grund der Seele nicht angreiffet; so lange auch noch Hoffnung übrig bleibet, und eine gewisse aus dem Grund herrührende Versicherung, daß man GOtt nicht mißfalle, daß der Weg des Creutzes der Weg der Seligkeit seye, und man eben diese Seligkeit noch hoffet; so erträgt man die Schmertzen gar leichtlich. Es ist an allem nichts gelegen, wann nur die Seele gesund und ohne einigen Schein verwundet zu seyn scheinet.

v. 5.

v. 5. Aber recke deine Hand aus / und taste sein Gebein und Fleisch an; so wirst du sehen / daß er dich ins Angesicht lästern wird.

Allein / füget dieser aufs höchste schadensinnige Geist der Finsterniß bey, **wann du diese Seele in dem Allertiefsten ihrer selbsten antastest / wann du ihre Vermögenheiten angreiffest, welches gleichsam das Antasten seines Fleisches ist; wann du solche mit Wunden überhäuffest,** nachdeme du sie aller Güter beraubet hast, ja wann du auch gar bis ins Centrum eindringest, welches **gleichsam sein Gebein ist; so wirst du sehen / daß er dich ins Angesicht lästern wird.** Satan wußte wohl, was er sagte: dann die Seele ist alsdann so gar betäubet (dans un tel transport,) daß es ihr bedüncket, sie lästere GOtt, eben da sie ihn am meisten liebet; und eben dieses verursachet ihr die größte Pein. Er vergleichet sehr wohl die Pein des Centri denen Gebeinen; dann wahrlich es ist eine solche Pein, die das, was das Allertiefste ist, durchdringet.

v. 6. Der HErr sprach zu dem Satan: siehe da / er sey in deiner Hand; doch schone seiner Seele.

Wie mögen diese Worte verstanden werden? Der Teufel begehret ja nichts als die Seele, und GOtt verwilliget ihm solche, und gleichwohl spricht er, er solle seiner Seele schonen? Dieses ist also zu verstehen, daß GOtt dem Satan wohl zulässt die Verdorbenheit über das gantze auswendige Theil der Seele zu bringen, dergestalt, daß es

scheis-

scheinet, ob seye die Seele davon bis in Grund durchdrungen; allein es ist solches doch gleichwohl nur auf dem äussern Theil: die Seele hat wohl den Schein der Sünde; die Sünde selbsten aber hat sie nicht; und ist sie hierinnen eine Abbildung JEsu Christi, der mit allen Sünden beladen ware, indeme er deren Unflath und Gestanck truge, ohne jedannoch von der Argheit oder dem Uebel der Sünde berühret zu seyn.

v. 7. Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des HErrn/ und schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fußsolen an bis auf seine Scheitel.

v. 8. Und Hiob satzte sich auf den Aschthauffen/ und schabte mit einer Scherbe den Eyter ab/ der aus seinen Schwären gienge.

Diese Drüssen oder Schwären (5. Mos. 28, 37.) ist das allerentsetzlichste was zu finden ist. Die Seele, gleichwie Hiob, ist mit dem Aussatz bedecket, welches die Empfindung der Sünde ist, und dieses von dem obersten Theil der Seele, durch den Scheitel vorgestellet, bis auf ihr allerunterstes Theil, durch die Fußsolen bezeichnet? Es ist kein gesundes Theil an seinem Leib: er ist wie ein Aussätziger; und diese Seele, die auf diese Weise von GOtt angegriffen wird, befindet sich mit dem Schein der Sünde gantz bedeckt, wie auch mit allen Gräuln und Gestanck der Sünde, jedannoch ohne in der Sünde zu seyn, oder solche zu haben.

Dieser

Dieser Stand ist gantz was abscheuliches. Es ist kein Theil, das nicht angetastet und zugleich auch in der Pein ist. Die Seele siehet nichts in sich, als Empfindungen des Hochmuths, der Gottlosigkeit, der Unreinigkeit, der Gotteslästerung, der Wut und Grimm, der Eiffersucht, sie hat nur Empfindungen der Widrigkeit, Passionen und Ungedult, wie es scheinet: man empfindet, daß man bereit wäre, sich alle Augenblick zu erzörnen: es ist ein abscheulicher Gestanck, der sie für Schmertzen und Unmuth fast ohnmächtig machen und tödten sollte. Dieser Eyter fliesset so starck aus allen ihren Schwären, daß man es leicht wahrnehmen kan. Man muß diesen Unflath mit einer Scherben alle Tage abschaben / welches zwar heffrigen Schmertzen verursachet, aber doch nicht heylet: dieses ist die Ueberlegung, welche, gleich einer zerbrochnen Scherbe, zu nichts anders dienet, als das Uebel zu vermehren, anstatt daß es scheinet, der Eyter werde dadurch abgeschabet.

Auf welche Weise träget aber Hiob einen so abscheulichen Stand? Er bleibt auf dem Misthauffen seiner Verdorbenheit sitzen / und ruhet in dem Willen GOttes auf denen allerentsetzlichsten Elenden, ohne sich zu verwirren noch zu beunruhigen: dann man muß anmercken, daß Hiob darauf gesessen / welches seine Ruhe in dem Willen GOttes, der diese Dinge zuläßt, anzeiget, indeme er erwartet, daß GOtt ihn davon befreye.

Allein wie! Ist es nicht was böses in diesem Stand zu ruhen? Sich mit einem Uebel umlo-

gert zu sehen, und solches weder fürchten, noch es heylen lassen, ist dieses nicht eine Thorheit? O armer Hiob, was denckest du? Warum läßt du dich nicht verbinden noch dir Artzeneye brauchen, damit du genesen mögest? Nein; ich werde es nicht thun, ich weiß die Unnützlichkeit aller Artzeneyen nur allzuwohl, und habe deren schon welche probiret. Ich muß erwarten, daß derjenige, der mich geschlagen, mich auch heyle: Er allein kan es thun, und ich bin zufrieden, in meinem Koth und Unflath zu bleiben, so lange es ihm gefallen wird. Allein du mißfällst ihm auf diese Weise, es eckelt dir ja vor dir selbsten? Darum bin ich unbekümmert; ich bin auch hiermit zufrieden, wann GOtt es also zuläßt: es ist mir dieses durch seine Vorsehung wiederfahren, und ich werde mich wohl hüten, mich durch mich selbsten davon zu befreyen. Ich bin zufrieden, daß ich mir selbsten ein Eckel und Abscheu bin. Aber du betrügest dich; dieses ist nicht durch die Vorsehung gekommen; sondern es ist dein Fleisch, das durch seine üble Beschaffenheit sich selbsten so verdorben hat? Ach ich weiß dieses wohl, und erfahre es ja: allein dannoch muß ich überlassen und zufrieden bleiben in meiner Verdorbenheit, so wie sie ist, ohne etwas weder dazu noch darvon zu thun. Diese Verdorbenheit entspringet allezeit aus uns selbsten, und scheinet von uns herzukommen; und eben dieses ist der Seele das allerpeinlichste und beschwerlichste: allein man muß damit ebenfalls wie mit allem Uebrigen zufrieden seyn.

v. 9. Und sein Weib sprach zu ihm:

ihm: Hältest du noch vest an deiner Einfalt? Ja fluche GOTT/ und stirb.

Wann das Weib Hiobs sich nicht auch mit darzu schlüge, um ihn zu quälen, so würde sein Uebel erträglicher seyn. Eben dieselbe, die seinen Schmertzen gemeinschafftlich mit ihm tragen solte, überschüttet ihn mit Hohn und Läster-Reden: allein was sagt sie? Wie, bist du noch so thörigt, daß du gleichwohl in deinem einfältigen Stand beharren willst? Siehest du dann nicht, daß eben dieses die Ursach aller deiner Uebel ist? Die Vernunfft thut bey denen Seelen dieses Stands das Amt dieses Weibes: sie spricht: laß diesen Weg fahren, o meine Seele: fluche GOtt/ der der Urheber davon ist, und dich in solchen hineingeführet: und sterbe hernach; dann weilen du doch verlohren bist, so ist es besser zu sterben, als dergestalt im Leben zu bleiben. Durch diese Gedancken werden schwache Seelen öffters in Verzweiffelung gestürtzet.

Diese Abbildung stellet uns auch ferner diejenige Personen vor, welche mit dergleichen Seelen eben also vereiniget sind, wie ein Mann mit seinem Ehe-Weib, indeme sie sothane Seelen in ihren Beraubungen erdulten, weilen sie solche von GOtt zu kommen glauben: allein in diesem Stand der Verfaulung und des Gestancks haben sie einen Abscheu vor ihnen, und können sie nicht ertragen. Dergleichen Personen haben den Weg dieser Seelen zwar gut geheissen, so lange ihre Vernunfft solchen ergründen konte; wann er aber anfängt

ihnen

ihnen ein Eckel und Abscheu zu werden, und sie den Unflath, der aus den Wunden und Schwären kommt, wahrnehmen; so fragen sie, ob man dann gantz ein Narr seye, daß man in seiner Einfalt und Uebergabe bleiben wolle; und ob man nicht vielmehr diesen Weg verlassen, darauf Verzicht thun, ihn verfluchen und verlästern, und hernach auf diese Weise in Ruhe und Sicherheit sterben solle.

v. 10. **Hiob aber sprach zu ihr: du redest/ wie die närrischen Weiber reden: haben wir die Güter empfangen von GOtt/ warum sollten wir nicht auch die Uebel von ihm annehmen? In diesem allem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.**

Hiob aber, der durch seine Uebel besser unterwiesen worden, als er durch alle seine Güter nicht ware, (weilen man die Uebergabe niemalen besser lernet, als durch die Ausübung der allerdüsserstenVerlassung,) antwortete dieser Vernunfft, oder diesem falschen Freund, ob er gleich der allervertraulichste und innigste unter allen ist; man redet als ein Narr wann man diese Dinge sagt. Weilen wir diesen Weg gut zu seyn geglaubet, und wir daran nicht zweifflen konten, solange uns GOtt mit Gütern überschüttete, und wir mit Freuden in diesem Weg liefen, als er mit Rosen bestreuet ware; warum sollten wir ihn dann nunmehro verlassen, da wir die Dornen nach den Rosen finden, und der Schmertzen dem Vergnügen

gen

gen und der Freude folgen? Wann wir zu der Zeit, da uns der HErr, der uns darauf führete, mit Güter überschüttete; wann wir, sage ich, zu derselben Zeit sothane **Güter von GOTT empfangen/ warum sollten wir die Uebel nicht auch von ihm annehmen?** Ja ist es nicht eine Narrheit, wann man anders verfahren wollte? **Hiob sündigte nicht in dem Uebermaaß** seines Schmertzens: ob er gleich mit Schwären bedecket war, so hatte er zwar den Schein der Sünde, jedannoch ohne die Sünde zu begehen.

v. 11. Da aber die drey Freunde Hiobs höreten alle das Unglück/ das über ihn kommen ware: Kamen sie/ ihn zu besuchen/ ein jeglicher aus seinem Ort; Eliphas von Theman/ Bildad von Suah/ Zophar von Naema/ dann sie wurden eins/ daß sie kämen ihn zu sehen und zu trösten.

v. 12. Und da sie ihre Augen aufhuben von ferne/ um ihn zu sehen/ kenneten sie ihn nicht: und huben auf ihre Stimme/ und weineten; und ein jeglicher zerrisse sein Kleid/ und sprengeten Staub auf ihr Haupt gen Himmel.

v. 13. Und sassen mit ihm auf der Erden sieben Tage und sieben Nächte/ und keiner von ihnen redete

dete

dete ein Wort mit ihm; dann sie sahen/daß sein Schmertz sehr gros ware.

Hiob hatte noch nicht genug Leiden und Bekümmerniß bey der Menge seiner Uebel; es mußten solche auch roch jederman offenbar werden, und seine Freunde mußten sie sehen, ja sie mußten solche verächtlich ansehen; dann auch kein einziger war fähig sie zu begreiffen. Die gantze Erde ist mit dem Geschrey des Unsterns und Elends des armen Hiobs angefüllet: diejenige, welche von seinen Gütern reden gehöret, müssen nun den Ruff von seinen Uebelen und Unfall vernehmen, und seine Schmach und Beschämung breitet sich weit mehr aus, als das Gerücht seines Ehen-Standes vorhero gethan hatte. Das Geschrey eines so elenden Stands beweget seine geistliche Freunde, die die liebthätigsten waren, und den gröstten Antheil mit an seinen Schmertzen nahmen, daß sie ihn zu trösten kommen: allein, o GOtt, welch einen Trost können sie demjenigen geben, der gantz ohne Trost ist, und welchen Beystand können sie demjenigen leisten, der keinen bekommen kan ohne nur von eben derselben Hand, die ihn schläget? Dieser Trost wird sich bald in Bestrafungen verkehren; allein bis es darzu kommt, muß es in dem Stillschweigen begraben bleiben.

Diese drey Freunde stellen wahrhafftig die geistliche Personen einen jeden in seinem Stand, vor, nehmlich die Gelehrten, die Frommen im würcksamen Stand, und die in der Beschauung stehen.

stehende Heilige. Diese drey Gattungen der Freunde wollen an unserm Schmertzen mit Antheil nehmen, und verlangen solche zu heylen, und dessen Ursach zu erforschen. Sie stellen auch vor die drey Vermögenheiten der Seele, nehmlich den Verstand durch seine Ueberlegungen, das Gedächtniß durch seine Erinnerung, und den Willen durch das, was solcher schmäcket und erfähret. Alle diese Freunde kommen den Hiob zu besuchen/ und glauben ihn trösten zu können. Allein sie werden sehr bestürtzt, nachdeme sie das Uebel gesehen und betrachtet, auch wann sie nachdencken, was Hiob ehemals gewesen, und was er nun ist: nachdeme der Verstand gesehen, daß Hiob, der der Allerbegünstigste von GOtt unter allen Menschen gewesen, die GOtt am allerangenehmsten sind, daß eben dieser Hiob nunmehro der Allerverlassenste und der Allerbekümmertste geworden, der nicht nur alle seine Güter verlohren, sondern auch noch über dieses mit allen erdencklichen Ueblen überhäuffet ist; wann der Verstand dieses siehet, so verdammet er ihn in seinen vernünfftlichen Bedencken, daß er diesem Weg gefolget: Das Gedächtniß thut eben dieses durch seine Vorstellungen; und der Wille machts eben also, wann er nichts als Gestanck riechet, und nichts als Bitterkeit schmäcket, nachdeme er vorhero unaussprechliche Anmuthigkeiten und Vergnügungen geschmäcket, und das liebliche Rauchwerck des Bräutigams gerochen.

Wann nun diese geistliche Freunde all dieses sehen, so werden sie sehr bestürtzt, daß, da sie den Hiob, als die Freude aller Gerechten, die er mit

seiner

seiner Gegenwart tröstete, ehemals gesehen, sie solchen nun nicht anders als eine solche Person sehen, vor deren man einen Grauen und Abscheu hat. Die eine sowohl als die andern, wann sie ihn auch nur von ferne betrachten/ kennen ihn nicht mehr; dann GOtt benimmt ihnen diese Erkänntniß, um dem Hiob noch gröfere Leiden und Bekümmerniß zu erwecken. Also geschiehet es auch in der That, daß man die Knechte des HErrn nicht kennet, indeme GOtt ein unermeßliche Heiligkeit unter einer unendlichen Schmach und Verachtung verbirgt: man siehet nur den äussern Schein, und entdecket nicht, daß unter diesem Koth die gröste Reinigkeit verborgen ist. Dieses Betragen GOttes aber ist sehr nöthig, um die Grosheit dieser Seelen beydes vor ihren eignen Augen und vor denen Augen anderer Menschen zu verbergen, wormit GOtt verschaffet, daß sie in die Vernichtigung und in das Nichts eingehen.

Nachdeme die Freunde Hiobs durch den Beweinungs-würdigen Stand, worinnen sie ihn sehen, also blind gemacht worden, indeme sie die mit so vielen Wolcken bedeckte Wahrheit nicht ergründen, so bekümmern sich beydes die Eine und die Andere auf eine ganz übermässige Weise, und setzen sich auf die Erde nieder/ aus einer von aussen scheinenden mitleidigen Demuth, damit sie mehr Autorität, von seinen Uebeln zu reden, haben mögten, und also nehmen sie bey ihm ihre Ruhe im Stillschweigen, und ihre Bestürtzung ist so gros, daß sie nicht reden können: dann wie sollten sie einen Menschen trösten können,

nen, den sie alles Trostes unwürdig zu seyn, und vielmehr Strafe und Züchtigung zu verdienen glauben? Sie sahen, daß sein Schmertz allzugros ware, um ihm dabey zu liebkosen, und ihre Vermessenheit machte ihnen glauben, sie wären wohl geschickt und im Stand ihme einiges Hülffs-Mittel dargegen zu geben: indessen bleiben sie sieben Tage und sieben Nächte im Stillschweigen/ um einen Schmertzen/ der ihnen sehr gros zu seyn schiene, zu untersuchen. Weilen sie die Ursachen nicht ergründeten, so untersuchen sie es sieben Tage/ das ist, sie erforschten sein Betragen in Ansehung aller Stände des Lichts und der Liebe, die er durchgegangen hatte; wie auch sieben Nächte/ welche die sieben Verfinsterungen bezeichnen, die auf die sieben Tage der Lichter sich beziehen: dann in eben denselben Dingen, in welchen das Licht die gröste Klarheit hat, sind auch die Nächte die allerfinstersten. Nun aber, da sie durch ihre Erfahrung überzeuget sind, so wollen sie nun auch anmercken, ob seine Reden mit dem, was sie sehen, übereinstimmen. GOtt aber, der in dem Hiob nichts übrig lassen will, das nicht allen denjenigen Verdammungs-würdig zu seyn scheinet, die keine Erfahrung haben von einem Stand, den GOtt allein kennet, gleichwie auch GOtt allein solchen machet; zu diesem Ende, sage ich, läßt GOtt zu, daß die Worte Hiobs, die seinen Schmertzen vortrefflich wohl ausdrucken, und die Allerlehrreichesten sind, um die Gröse seiner Pein zu erkennen, von diesen strengen Richtern für lauter Gottslästerungen genommen werden, gleichwie man es in der Folge

sehen wird. Dieses ist eine der alleräusserſten und härteſten Uebungen, wie auch die letzte, die die Seele tragen könne: GOtt thut dieſes um zweyer Urſachen willen; die erſte, weilen er, wie gemeldet, dieſe Seelen vor denjenigen verbergen will, welche, ſie zu kennen, nicht fähig ſind, und den allerweſentlichſten und deutlichſten Ausdruck ihres Stands für Gottsläſterung und ein Uebermaaß des eitlen Ruhms nehmen: die andere Urſach iſt, damit dieſe Seelen ſelbſten keinen Troſt noch Stütze in einiger Sache finden, und ſie ſich alſo gantz und gar verlieren; welches nicht geſchehen kan, ſo lange ſie noch Troſt und Unterſtützung haben, und ſo lange ſie noch jemand finden, der ihnen Verſicherung ertheilet, daß ihr Weg gut ſeyn kan. Alles dieſes muß beyſeit geraumet ſeyn, ihre Aufrichtigkeit muß für Laſter und Sünde angeſehen werden, und ihnen gar keine Zuflucht noch Errettung übrig bleiben. Bis hieher konte der Hiob in ſeiner Gelaſſenheit unterſtützet bleiben, welches ihm zu einer groſen Stütze dienete: er ſahe in ſich kein eintziges ungedultiges Wort, noch etwas, das man mit Fug und Recht beſtrafen konte, gleichwie es die H. Schrifft ſehr wohl anmercket: nunmehro aber muß er in ſeinen eignen Worten gefangen werden, und ſeine weiſe Ausſprüche und Oracula müſſen ſcheinen, ob wären ſie Beleidigungen und Flüche.

Das

Das III. Capitel.

v. 1. Darnach that Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.

v. 2. Und Hiob sprach:

v. 3. Der Tag müsse verlohren seyn/ darinnen ich gebohren bin; und die Nacht/ da man sprach/ es ist ein Männlein empfangen.

NAchdeme Hiob den Mund in Ansehung aller Ausdrücke seiner Schmertzen zugeschlossen gehalten, so thut er ihn nunmehro auf. Er verfluchet seinen Tag, den Tag seines eigenen Lichts, worinnen er sich gleichsam als ein heiliger und vollkommner Mann gebohren sahe; und hierinnen begienge er eine Untreue gegen GOtt. Er spricht, die ersten Dunckelheiten/ durch welche ich durchgegangen, und die mich glauben machten, ich wäre als eine neue Creatur empfangen, müssen auch verlohren gehen; dann die durch ihren Koth erleuchtete und sehend gemachte Seele erkennet sehr wohl, daß sie sich hierinnen geirret. Dieses kommt daher, (*) daß alle Seelen, die einige Tage er-

(*) Man mercke dieses sehr wohl; dann wahrlich hierinnen stecket einer der allergrösten Aufenhalt und Irrthum auch bey denen besten Seelen; welche glauben sie seyen in einem Apostolischen Stand, oder hätten die neue Gebuhrt, da sie doch noch nicht

fahren, hernach in denen Finsterniſſen ſind, und dann wieder das Licht ſehen, allzumal glauben, ſie hätten die letzte Stände durchgangen; worinnen ſie ſich aber gar ſehr betrügen. Derohalben ſpricht Hiob: **dieſer Tag/ worinnen ich gebohren worden / müſſe verlohren gehen/** weilen er mich betrogen, indeme ich geglaubet, ich ſeye aus denen Finſterniſſen und aus der Dunckelheit hinaus: derohalben wünſche ich, daß dieſes möge verlohren gehen und ausgelöſchet werden aus meinem Angedencken, und aus dem Gedächtniß anderer; damit keiner auf dieſe Weiſe ſich mehr betrüge: und **die Nacht worinnen man ſagte es iſt ein Menſch gebohren/** um in dem neuen Leben zu leben, dieſe **Nacht müſſe ebenfalls verlohren gehen** und aus allem Gedächtniß ausgelöſchet werden. Dieſes ware eine Unterweiſung, die der Hiob ſeinen Freunden gab: und eine Anklage gegen ſich ſelbſten: allein man verſtunde es nicht alſo: und dieſes geſchiehet insgemein.

b. 4.

---

nicht den Anfang des myſtiſchen Tods geſchmäcket, und alſo von dem auferſtandnem Leben noch weit entfernet ſind. Dieſes iſt ein Uebel, deme bey dieſer Zeit faſt gar nicht mehr zu ſteuren iſt; ſonderlich bey Seelen, die ſich ſelbſten führen, und alſo durch ein heiliges Mißtrauen über ſich ſelbſten nicht auf ihrer Hut ſtehen, und die Warnung und den Rath von andern, die Erfahrung haben, verachten und von ſich ſtoſſen; woraus dann die gräuliche Fälle, Aergerniſſe, Irrthümer und Verführungen entſtehen, und iſt die rechte Quelle der Schwärm-Geiſter und Verführer, deren die Welt jetzt voll iſt.

v. 4. Derselbe Tag müsse finster seyn/ und GOtt von oben herab müsse nicht nach ihm fragen: Kein Licht müsse über ihn scheinen.

Hiob fähret fort zu wünschen, daß dieser Tag/ der für ihn ein Freuden-Tag ware, in Dunckelheit und Schmertzen verwandelt möge werden: GOtt/ spricht er, müsse keine Rechenschafft von mir fordern, daß ich die von ihm verliehene Gnaden mißbrauchet, und mein Stand müsse nicht mehr von diesen Lichtern erleuchtet werden, die mir ehedessen alle meine Freude verursachten, und deren ich mißbrauchet habe.

v. 5. Finsterniß und des Todes Schatten müssen ihn bedecken/ eine düstere Dunckelheit müsse ihn überwältigen/ und er müsse in Bitterkeit versencket seyn.

Die Finsternisse des Glaubens und die allererschröcklichsten Schatten des Todes müssen diesen Tag finster machen; weilen ich weiß, o mein GOtt, daß der Tod dich unendlich mehr verherrlichet, als alle diese Leben, die dein Leben allein nicht sind: die Dunckelheit ist dir unendlich angenehmer, als alle diese Lichter, welche, ob sie gleich von dir herkommen, doch nicht GOtt selbst sind. Ich bekenne zwar, daß ich dein Licht gesehen, allein ich habe es in meinem Licht gesehen, und eben hieraus entstehet all mein Uebel. Man muß dein Licht sehen in deinem Licht selbsten (Psal. 36, 10.) Demnach ist es mir lieber, daß dieses Licht in Ansehung meiner in Finsterniß ver-

wandelt werde. Die Dunckelheit müsse also diesen Tag überwältigen, und die falsche Freude, die ich gehabt, müsse in Bitterkeit verwandelt werden.

v. 6. Die Nacht müsse ein finster Sturm-Wetter einnehmen / und müsse sich nicht unter den Tagen des Jahres freuen / noch in die Zahl der Monden kommen.

Hiob wünschet, daß die Finsterniss wie ein ungestümm Sturm-Wetter diese Nacht in Besitz nehmen mögen; welche Nacht er gleichwohl als den schönsten Tag angesehen hatte: dann es ist wahr, daß der Irthum der Seele hierinnen so gros ist, daß sie dieses kleine Schimmern der Sterne für den wahrhafften Tag nimmt, weilen diese schimmernde Lichtlein einen Glantz von sich geben, und die Seele solche deutlich unterscheiden kan: sie siehet aber nicht, daß die Finsterniss (gleichwie sie solche zu seyn glaubet) die wahrhaffte Lichter sind, durch deren grose Klarheit sie verblendet und in Dunckelheit gesetzet wird, dergestalt daß die Seele den Tag des Glaubens für die Nacht nimmt, und die Nacht der Lichter nimmt sie für den Tag; dann der Glaube scheinet nur darum Nacht zu seyn, weilen seine Klarheit uns verblendet und verhindert, daß wir dessen Licht nicht unterscheiden können; gleichwie wir sehen, daß wir die Sonne weder anschauen noch unterscheiden können, sondern wegen des Uebermaases des Lichts der Sonne werden wir genöthiget die Augen zu verschliessen, und in die Finsterniss einzugehen:

gehen: dieses aber geschiehet des Nachts nicht, gestalten wir darinnen den Mond und die Sterne gar wohl unterscheiden. Dannenhero geschiehet es, daß die wenig unterwiesene Seele den Lichts-Stand für den Tag nimmt, da doch solcher nur eine glänzende Nacht ist, worinnen man alle Lichter unterscheidet; und den Stand des Glaubens hält sie für eine Nacht, als in welcher man blind gemacht bleibet, und wegen des grosen Uebermaases des Lichts nichts unterscheiden kan.

Derohalben bittet Hiob, daß diese Nacht/ die er für den Tag genommen, unter die Zahl der Tage nicht gerechnet werde. Sie soll nicht darunter gezählet/ ja sie soll auch nicht unter die Monden gesetzet werden, um das Angedencken davon desto besser zu verlieren: Dieses ist hochnöthig, weilen die Erinnerung der empfangnen Gnaden, und die Hochachtung, die man annoch für solche heget, unterstützet, und etwas gewisses giebt, welches glauben oder hoffen machet, daß der Stand, worinnen man ist, von GOtt seye; weilen man durch solche Licht-volle Stände durchgegangen ist.

Man glaubet auch ferner, daß die Finsternissen, die auf diesen Stand folgen, gute Finsternisse seyen, welche verschaffen sollten, daß die Seele in das wahrhaffte Licht wieder eingehe. Es ist aber auch noch eine andere subtile und schlaue List der Natur: nehmlich man redet (*) zu Zeiten

(*) Das ist, zum Exempel: Man stellet sich mannigmal, aus einem geheimen Suchen der Natur, als wann man vorhero durch übel verstandne Lich-

ter

von diesen Gnaden, und spricht, daß man betrogen gewesen, (ob man schon in dem Grund es nicht glaubet,) um sich hierdurch zu unterstützen, und versichert zu werden, daß diese Lichter wahrhafftig waren. Hiob aber will, daß alles dieses vergessen, und daß die Lichter weder gezählet noch aufgezeichnet werden, um deren zu gedencken, es sey auch so wenig, als es wolle.

v. 7. Siehe die Nacht müsse einsam seyn/ und des Lobes unwürdig.

Diese Nacht/ die man für einen schönen Tag nimmt, müsse einsam bleiben, daß davon nicht mehr geredet werde, und man sie nicht mehr kenne, noch sie mehr hoch achte: dann dieses bringt grosen Schaden und Nachtheil, daher muß man diese Nacht in einer ewigen Vergessenheit lassen.

v 8. Es verfluchen sie die Flucher des Tages.

Diejenigen/ welche sich durch eine erstaunliche Blindheit über den Stand des nackenden Glaubens und dessen Dunckelheit beklagen, der doch ein wahrhaffter Tag ist, diese/ sage ich, welche diesen Tag verfluchen/ die müssen auch diese Nacht verfluchen.

Ob man gleich diese Sprüche auf die Weise, wie ich hier gethan, erklären und appliciren kan;

so

---

ter und Gnaden wäre betrogen worden; eben als glaubte man nunmehro nicht mehr betrogen, sondern von dem wahrhafften Tag erleuchtet zu seyn, welches doch edenfalls eine Nacht ist/ die Hiob allhier verfluchet.

so ist es doch gewiß, daß die meisten Personen, die mit denen Peinlichkeiten und Plagen, wovon Hiob eine so lebhaffte Abbildung ist, überhäuffet sind; daß, sage ich, diese Personen wünschten entweder niemalen gewesen zu seyn, oder daß sie gleich nach der Tauffe gestorben wären. Andre Personen, die noch grösere Pein erdulten müssen, behalten einen lebhafften Eindruck der ihnen von GOtt ehedessen verliehenen Gnaden; und da sie aus einem Uebermaaß der Pein gleichsam in eine Art der Verzweifflung eingehen, weilen ihre Schmertzen durch das Angedencken ihrer empfangnen aber, wie sie glauben, von ihnen gemißbrauchten Güter und Gnaden sich noch mehr entzünden, so wollten und wünschen sie, entweder daß sie in dieser Zeit der Barmhertzigkeit gestorben wären, oder daß sie solche niemalen empfangen hätten; weilen sie solche als Vorwürffe ewiger Schmertzen der Gewissens-Bisse und der Verzweiffelung ansehen. O GOTT, sprechen sie mannigmal, wann ich doch dich niemalen geliebet, noch die Anmuthigkeit deiner Liebkosungen geschmäcket hätte, so würden deine Strengigkeiten und das Unvermögen dir zu gefallen, worinnen ich stehe, mir weit erträglicher fallen! Und wann sie nachmals in einen bittern Haß gegen eben diese Lichter eingehen, weilen sie sich betrogen zu haben glauben, so fügen sie ferner bey,

v. 9. **Ihre Sterne müssen durch deren Schwärtze verfinstert seyn/ sie hoffe aufs Licht/ und sie müsse es nicht sehen/ und wann die Mor-**

gen-Röthe zu erscheinen anfängt/ so müsse solche doch nicht für sie aufgehen.

Die Ursach, welche diese Seele davon giebt, ist vortrefflich, nehmlich,

v. 10. **Weilen sie nicht verschlossen hat den Leib/ der mich getragen/ und nicht abgewendet das Uebel von meinen Augen.**

Eben ob sprächt die Seele: Was hat mich diese Nacht geholffen, da sie doch nicht verschaffen konte, daß ich mir selbsten abgestorben, noch mich bewahren können für dem unglückseligen Stand, in welchem ich jetzo versencket bin? Es ist vielmehr das Gegentheil geschehen, daß, gleichwie ein Kind in seiner Mutter Leibe allezeit wächset, ich ebenfalls in dieser Nacht jederzeit in der Eigenheit gewachsen; und diese Nacht konte **das Uebel von meinen Augen nicht abwenden** oder hinwegthun, welches Uebel nichts anders als der Hoffarth ist. **Warum**/ füget die mit dem Hiob durch die Pein gantz ausser sich selbst gesetzte Seele ferner bey,

v. 11. **Warum bin ich nicht in dem Leib meiner Mutter gestorben? Oder warum bin ich nicht umkommen so bald ich aus dem Leibe kame?**

Diese Glückseligkeit würde allzugros gewesen seyn für eine zu allen diesen Unfällen bestimmte Seele. Und was für ein gröserer Unstern kan

mir

mir wiederfahren, als daß ich sehen muß, wie eben derselbe, der durch das Uebermaaß seiner Barmhertzigkeiten alle meine Glückseligkeit verursachte, nunmehro die Quelle aller meiner Uebel durch die Uebermaaß seiner Strengigkeit geworden ist?

v. 12. **Warum hat man mich auf den Schoos gesetzet/ warum bin ich mit der Milch der Brüsten gesäuget?**

Warum, o GOtt, trugest und unterstützetest du mich durch deine Gnade wie ein zartes und delicates Kind, das man auf dem Schoos hält? Ich war in dem Schoos deiner Barmhertzigkeit und deiner Vorsehung. **Warum hast du mir die Milch deiner Brüsten gegeben?** Warum hast du mich so lieblich saugen lassen die Süssigkeit deiner Güte und deiner Liebe, wie auch die Wohllüste deiner Schönheit, wormit als mit einer süssen Milch ich von dir gesäuget und ohne Unterlaß erfüllet würde?

v. 13. **So läge ich doch nunmehro/ und wäre stille/ und ruhete in meinem Schlaf.**

Dann, o mein GOtt, wann ich alles dieses nicht geschmäcket hätte, noch von der Süssigkeit dieser Milch wäre truncken gemacht worden, so läge ich nunmehro/ da ich von dem allerentsetzlichsten Todes-Schlaf überfallen bin, in meinem Stillschweigen/ und hätte kein Wort zu sagen. Ja ich würde in diesem Todes-Schlaf meine Ruhe finden/ wie die andre Menschen, die dich nicht kennen, darinnen in

Friede

Friede leben: weilen ich aber diese Wohllüste und die Süssigkeiten deiner Gnaden geschmäcket, so wird mir meine Pein dadurch nur bitterer und unerträglicher.

v. 14. [So wäre ich nun] mit denen Königen und Rathsherrn auf Erden/ die das Wüste bauen.

v. 15. Oder mit denen Fürsten/ die das Gold besitzen/ und ihre Häuser mit Silber anfüllen.

Ja wann du mir nicht so viele Gnaden erzeiget hättest, so würde ich nicht eingegangen seyn in diesen Weg, worinnen ich nichts als Elend und Sünde sehe. Ich wäre nunmehro mit jenen Personen, die als Könige der Erden wegen ihrer Gewalt hoch geachtet sind; und die Hochachtung, die man für sie hat, wie auch die Ehre und Ehrerbietung, die man ihnen erweiset, würde auch mir erzeiget werden: ich würde jenen grosen Seelen gleich seyn, deren Rathgebungen zu haben jederman begierig ist; ich würde eben so hoch geachtet seyn, als ich nunmehro beschryen und unter die Füsse getreten bin. Ich würde eben auch wie sie Häuser in der Wüsten gebauet haben.

Man muß mercken, daß die Häuser, von denen allhier Meldung geschiehet, wüste Oerter sind, die unnützlich bleiben, weilen niemand sich findet, der sie bewohnet. Dieses ist ein gantz göttlicher Ausdruck: dann es ist wahr, daß diese hochgeachtete Personen, von welchen Hiob redet, von aussen prächtig scheinende Häuser bauen, welche jederman bewundert; jedannoch aber sind es wüste

Gebäue,

Gebäue, worinnen (Jer. 2, 15.) niemand wohnet: sie bleiben lär; weilen sie nicht auf den lebendigen Stein, der JEsus Christus ist, gebauet worden; und da sie nicht der Bau von GOtt, sondern von Menschen sind, so bleibet solcher allezeit allein, und GOtt wohnet niemalen darinnen durch sich selbsten. Diese Personen aber, die diese Wohnungen für sich selbsten bauen, sind indessen **Fürsten der Erden**/ für die man die gröste Hochachtung hat. Sie scheinen die Gnaden in Ueberfluß allezeit zu besitzen/ ja so gar eine grose Reinigkeit, durch **das Gold** fürgebildet, **und ihre Häuser sind mit dem Silber ihrer guten Wercke angefüllet.** Würde es dann nun nicht besser gewesen seyn, spricht diese bekümmerte Seele, daß, anstatt zu seyn, wie ich bin, ich eben so wäre, wie diese sind, welche in Sicherheit leben, ohne die Gefahr zu schmäcken und ohne sich zu befürchten, daß sie verlohren gehen mögten?

v. 16. Oder wie eine unzeitige Gebuhrt verborgen/ und nichts wäre; oder wie diejenigen/ die empfangen worden/ und das Licht nie gesehen haben.

Es bedüncket mich, wann ich unter der Zahl derjenigen wäre, die niemalen die Tugend ausgeübet noch jemals den Tag deiner Gnaden gesehen haben/ so wäre ich glückseliger, als ich nun bin; dann da mir dessen groser Werth unbekannt geblieben, so würde ich auch keinen Schmertzen über den Verlust desselben tragen;

oder wann ich gleich denjenigen wäre/ die durch eine aufrichtige Bekehrung in dem Guten zwar empfangen worden/ aber doch niemalen gesehen haben das Licht/ welches du mir mit so vieler Anmuthigkeit hast sehen lassen, würde ich sodann nicht besser gewesen und in mehrerer Sicherheit seyn, als ich nun bin?

v. 17. Daselbst hören auf die Gottlosen mit Toben/ und daselbst ruhen/ die an Kräfften ermüdet gewesen.

Die Gottlosen haben durch diesen ersten Schritt ihrer Bekehrung das Toben ihrer Sünden aufhören gesehen: diejenige, die durch ihre angewandte Buß-Arbeit ermüdet worden, haben daselbst geruhet/ ohne weiter fürter zu schreiten: sie sind zufrieden, ob sie gleich Derjenigen Lichter beraubet sind, die mir jetzo so viele Leiden verursachen. Wann du mit mir also gehandelt hättest, würde ich sodann nicht vergnügter, glückseliger und in mehrerer Sicherheit gewesen seyn, als ich nunmehro bin!

Ich weiß, daß der buchstäbliche Sinn dieser Worte sich auf den natürlichen Tod beziehet: allein der mystische Sinn schicket sich dannoch auch hierauf gantz eigentlich.

v. 18. Diejenige welche ehedessen zusammen gebunden waren/ dulten allda kein Uebel mehr/ und haben die Stimme des Drengers nicht gehöret.

Hiero-

Hierdurch verstehet Hiob die gemeinen Seelen, oder die in Clöstern leben, welche vereiniget oder verbunden sind ohne einen Eckel, das Gute zu thun, zu haben; ja die auch die Stimme des Drengers/ der alles hinwegraubet, nicht gehöret haben: und da sie diesen Weg nicht erkannt, so sind sie dadurch auch nicht beraubet worden. Dieser Drenger ist GOtt, der alles, was er gegeben, wieder fordert, ohne das mindeste davon zurück zu lassen: alsdann bleibt die Seele in ihrem natürlichen Stand, und des Lebens gleichsam beraubet.

Nachdem alle Mittel, das Leben zu erhalten, hinweggenommen worden, und die Seele nicht so bald von dem Leib geschieden, so fällt dieser Leib sogleich in die Verwesung und Verfaulung; und je zärtlicher und schöner solcher ware, um so viel ungestalter und stinckender ist er alsdann. Dieses ist es, was GOtt, als ein Rächer und Drenger (Exacteur,) thut. Er untersuchet und richtet (Psal. 75, 3.) unsere Gerechtigkeiten: und da er die Eigenheit in allen Dingen siehet, so nimmt er wieder und reisset hinweg alles, was ihme angehörete, und welches eben dasselbe ist, was die Seele belebte und lebendig machte; alsdann aber wird die Seele wie ein stinckendes Aas. So bald GOtt den Odem seines Geistes, der die Seele belebete, zurückziehet, so wird solche ganz unfläthig und ungestalt, und es bleibet ihr von ihrer ersten Schönheit weiter nichts übrig.

Diese gemeine Seelen, welche zusammen verbunden leben, und die Stimme des Drengers nicht hören/ werden in ihrem Stand von jenen

andern

andern beneidet, und ihr Stand von solchen verlanget: Ach, sprechen sie, wann ich mich nicht so sehr, wie ich gethan, an GOtt übergeben hätte, so würde ich aller dieser Uebel überhoben geblieben seyn! Oder wann ich bey meiner Uebergabe von dem gemeinen Betragen nicht abgegangen wäre, um in diesen Weg einzugehen, so würde ich nun nicht seyn, so wie ich bin!

v. 19. **Da sind beyde gros und klein/ und der Knecht ist von seinem Herrn frey.**

Dann, spricht Hiob, die grosen Seelen, die man so hoch achtet, sind da; und die kleinen auch: allezusammen werden selig, und sind wie Knechte die von der Sclaverey der Sünde befreyet/ und in der Freyheit des HErrn sind: anstatt daß ich Elender und Unglückseliger, nachdeme ich von dieser Sünde befreyet ware, ja nachdeme ich zu denen grosen Gnaden erhöhet worden, nunmehro sehen muß, daß ich ein Sclave eben dieser Sünde wieder geworden bin.

v. 20. **Warum ist das Licht gegeben dem Elenden/ und das Leben den betrübten Hertzen?**

Hiob beklaget sich ferner über das Licht/ das ihm nur gegeben worden, um ihn elender zu machen: dann das Maaß des Lichts ist das Maaß der Schmertzen, und das Leben das Maaß des Todes: je gröser das Leben gewesen, um so viel tiefer ist der Tod.

Durch diese Worte beschreibet er noch ferner gewisse Tage der Lichter, die der Seele in diesem

Stand

Stand der Finsterniß gegeben werden, um sie zu stärcken, damit sie aus Schwachheit nicht alles verlasse, welche Lichter aber dannoch der Seele Schaden zufügen, und ihre Vollendung aufhalten: Derohalben füget er bey: **und das Leben denen mit Betrübniß angefüllten Hertzen**; das ist, denjenigen, deren Hertz so matt und entkräfftet worden, daß es fast gar erstorben. Weilen dieses Leben, das man ihnen giebt, ihren Tod zurückhält, und zu nichts weiters dienet, als diesen Tod ihnen grausamer zu machen, würde es dann nicht besser gewesen seyn, wann sie dieses Leben nie gehabt hätten? O armer Hiob! das Uebermaaß deines Schmertzens machet, daß du nicht weist, auf welche Ursach dein Unmuth fallen soll; und das Uebermaaß deines Lichts, das Künfftige vorauszusehen, verursachet, daß du alles dasjenige ausdruckest, was die trostlosen Seelen von diesen Ständen hinfüro sagen könten.

v. 21. Die auf den Tod warten/ und er kommt nicht; und graben mehr darnach/ als nach verborgenen Schätzen.

Diese Seelen **warten auf den Tod/ und er kommt nicht**: sie wissen, daß all ihr Heyl in dem Tod bestehet, derohalben begehren und erwarten sie solchen: allein er kommt nicht, solange sie ihn verlangen, darauf warten und hoffen: der Tod suchet diejenige auf, die ihn fliehen, und fleucht diejenige, die ihn suchen oder **darnach graben**: der Tod ist grausam und unbarmhertzig: er macht, daß man ihn liebet und fürchtet: wann

man ihn liebet, so verbirgt er sich; und wann man ihn fürchtet, so ist er da. Gleichwie diejenige, die nach verborgenen Schätzen graben/ ein ungedultiges Verlangen nach deren Besitzung haben, eben also verlangen diejenigen den Tod zu finden, die auf solchen warten.

v. 22. Die sich sehr erfreuen/ und frölich sind/ wann sie das Grab finden.

Ja sie erfreuen sich mit Frolocken/ wann sie der Besitzung dessen, was sie suchen, versichert sind. Man muß wissen, daß sowohl dem Stand des Todes als dem Stand des Lebens dasjenige eigen ist, daß man, solchen zu besitzen, niemalen glaubet, ohne nur wann man darinnen ein wenig weit fort gekommen. Dieses ist die Ursach, daß die Unglückseligen sich niemal über den Tod erfreuen können, da sie solchen nicht dergestalt ansehen, als der all ihr Uebel endiget, ohne nur alsdann, wann solcher schon vorbey ist, und die Seele in dem Grab ihres Nichts ruhet. O alsdann fängt sie an, sich aufs äusserste zu erfreuen.

v. 23. Und dem Mann/ dessen Weg verborgen ist/ und den GOtt mit Finsternissen umgeben hat.

Der Weg dieser Seele ist allezeit verborgen/ so lange sie auf solchem wandelt, und sie kennet solchen nicht, ohne nur alsdann, wann sie am Ende desselben ist; weilen der HErr solchen mit Finsternissen umgeben. Hieraus ist zu sehen, daß die Finsternisse nur von aussen sind und nur um den

Weg

Weg verborgen zu halten, nicht aber von innen, das Innere ist eben so voll Lichts, als das Aeussere mehr mit Finsternissen bedeckt ist. Man sagt, daß wann die Sonne mit Finsterniß bedeckt ist, und die Wolcken, um die Erde zu erwärmen, nicht durchdringen kan, sie alsdann alle ihre Hitze gegen sich selbsten kehre: eben also ist es auch in diesem Stand: je mehr die Finsternisse von aussen scheinen, um so viel stärcker ist das Licht und die Wärme von innen; dieses aber wird der Seele nicht entdecket, bevor der Stand vorbeygegangen ist.

v. 24. Dann ehe ich esse kommt mein Seufftzen; und mein Brüllen ist wie das Rauschen der ergossenen Wasser.

Hiob beschreibet allhier eine der grösten Peinlichkeiten der Seele in diesem Stand. Diese ist, daß sie keine Nahrung / nehmlich das sehr heilige Abendmahl nehmen kan ohne zu seufftzen, und dieses wegen der Furcht, dessen zu mißbrauchen: dieses gehet auch noch weiter, und kommt bis zu einem solchen Widerstreben, daß man brüllet wie ein Löwe wegen der äussersten Pein die man hat, diese Anbätungs-würdige Speise zu gebrauchen. Und dieses Brüllen ist wie das Rauschen der ergossenen Wasser: dann die Seele glaubet, sie seye in einen gantz verkehrten Zustand, ob sie gleich mehr als sonst jemalen davon entfernet ist: all in alles dieses muß nicht aufhalten: und je mehr man Wi-

derstreben hat, um so viel mehr muß man zu dieser göttlichen Speise nahen, welche nicht ist wie die andre Mittel, die man verlieren muß: sondern es ist Mittel und Ende: man muß es als das Ende beybehalten, wann man es als ein Mittel verlieret. Derohalben redet Hiob erst nach dem Stand des Grabs von denen Seufftzern, die er ergehen läßt, ehe er isset, um zu erkennen zu geben, daß er sich als lebend ansihet; dieses aber zeiget an, daß er isset eben als wie in dem Stand des Lebens: er brüllet in seinen Schrecken des Todes, und giebt hierdurch zu erkennen, daß er in dieser Zeit asse, und daß man in all dieser Zeit sothanes göttliche Fleisch nehmen muß.

v. 25. Dann was ich gefürchtet habe / ist über mich kommen / und alle Uebel / deren ich mich besorgte / haben mich überfallen.

Das aber, was sothanes Befahren verursachet, ist, daß dasjenige über mich gekommen / was ich am meisten gefürchtet / und daß das eintzige, wofür ich den grösten Abscheu hatte, eben dasselbe ist, was mich überfallen. Dieses ist eine sehr wahrhaffte Erfahrung, daß die Dinge, die man am meisten befahret, und für welchen man den grösten Abscheu hat, eben dieselbe sind, die uns gemeiniglich zuhanden stossen: dann GOtt will die Seelen von aller Furcht hierdurch abziehen, wie auch von allem Begehren, etwas zu wollen oder nicht zu wollen, und will sie durch eine völlige und gäntzliche Uebergabe dahin brin-

bringen, alles zu wollen, was GOtt wollen oder zulassen könte, und daß die Seelen damit zufrieden sind.

v. 26. Habe ich es nicht verborgen gehalten? Habe ich nicht das Stillschweigen bewahret? Bin ich nicht in Ruhe geblieben? Und dannoch ist sein (*Indignation*) Zorn auf mich gefallen!

Hiob druckt hierdurch alles aus, was die Seele am vollkommensten in diesem Stand thun kan; und gleichwohl giebt er zu erkennen, daß seine Peinlichkeiten dannoch nicht sind vermindert worden. Es ist gewiß, daß die Seelen, die in diesem Stand sind, sich in alle ihnen mögliche Gemüths-Verfassungen setzen, um zu trachten, ob sie aus diesem Stand herausgehen können. Anfänglich halten sie es für ihnen selbsten verborgen/ und hören noch sehen diesen Stand nicht an: nach diesem empfinden sie ihn, und bleiben im Stillschweigen/ ohne sich weder gegen GOtt noch Menschen deßwegen zu beklagen: hernachmals aber finden sie durch die Uebergabe in den göttlichen Willen ihre Ruhe in diesem Stand. Dieses ist die vollkommenste Weise einen so gar entsetzlichen Stand zu tragen. Jedannoch aber, fähret diese bekümmerte Seele fort, ob ich gleich dieses alles gethan, so hat mich doch GOtt davon nicht befreyet: und sein Zorn ist allezeit auf mich gefallen. O GOtt, wie so gar wahrhafftig ist es, daß dieses alles auf besagte Weise geschiehet! Die Ursach dessen ist,

o bekümmerte Seele, daß dir keine Hoffnung übrig bleiben muß, jemalen da heraus zu kommen; und wann du alle (*) Hoffnung verlohren hast, so wirst du nicht mehr leben.

Das IV. Capitel.

v. 1. Da antwortete Eliphas von Theman/ und sprach:

v. 2. Du nimmst es vielleicht übel auf/ wann wir anfangen mit dir zu reden: aber wer kan das empfangne Wort zurückhalten.

O Seele, die du mehr die Plage fühlest als straffällig bist, wo wirst du jemand finden, der deine Sprache verstehet; und wo ist ein Freund, der Antheil an deinem Schmertzen nehme? Du wirst keinen finden; ein solches ist nicht für dich; und der Trost würde allzu gros seyn. Du must von aller Welt verlassen, und deine allerliebste Freunde dir zuwider seyn, und dich verdammen. Ja was noch mehr ist, sie müssen dich schmähen. Der erste Freund bricht sein Stillschweigen zu keinem andern Ende, als den Anfang seiner Bestrafungen dir hören zu lassen. Wann ich rede/ spricht er, da ich für dich nur Bestrafungen vor dir habe, so wirst du es vielleicht übel aufnehmen; jedannoch kan ich dasjenige nicht zurück

(*) Sieye unten das 7. Capitel v. 16.

rück halten, was ich zu reden mir vorgesetzet. Diese weise Personen sprechen nichts, als was sie vorhero wohl überleget und ausgedacht haben; die andern aber verfahren nicht also, weilen sie mit einer ungemein grosen Einfalt reden und handlen.

v. 3. Bist du es nicht / der du viele unterwiesen hast / und lasse Hände gestärcket?

v. 4. Deine Worte haben ehedessen Strauchlende aufgerichtet / und die bebende Knie hast du bevestiget.

v. 5. Nunmehro aber da die Plage GOttes über dich kommt / so verliersest du den Muth / GOtt hat dich geschlagen / und du bist in Verwirrung.

Dieses sind gemeiniglich die Bestrafungen, welche man über die auf diese Weise bekümmerte Personen ergehen läßt. Wie, spricht man zu ihnen, du, der du ehedessen lehretest, und andre unterwiesest, der du so starcke und kräfftige Worte zu ihnen redetest, um sie zu GOtt zu bekehren! Du hast die lassen Seelen unterstützet / da sie aus Ueberdruß ihre gute Uebungen verlassen, und ihr inneres Gebät fahren lassen wollten; du sprachest ihnen einen Muth ein, damit sie den von ihnen angetretnen Weg mit Eiffer fortsetzten: deine Worte richteten diejenige auf / welche in Sünden und Laster zu fallen bereit waren; und

du bevestigtest die Wanckenden / und die noch unentschlossen waren: nunmehro aber da die Plage der Versuchung über dich selbst gekommen/ so hast du den Muth verlohren/ und kanst dir selbst nicht helffen; so bald du bist geschlagen worden/ bist du in Verwirrung gekommen!

v. 6. Wo ist nun deine Gottesfurcht/ wo ist deine Krafft/ deine Gedult/ und diese Vollkommenheit/ die in allen deinen Wegen hervorgeleuchtet.

In dem Hebräischen heißt es, dieses Warten auf GOtt: welches vortrefflich wohl ausdrucket, daß diese Seele gewohnet ware zu ertragen, daß GOtt sich ihrer entzoge, und daß dieses nicht dasjenige ist, was ihren Schmertzen allhier verursachet: ihre Liebe ist hierzu allzu lauter: dieser Schmertzen entspringet aus einer weit tiefern Quelle; und eben hieraus entstehet alle Bitterkeit dieses Schmertzens, und machet solchen unheylbar.

Wo ist/ sprechen diese Freunde ferner, deine Furcht/ die du ehmalen hattest, auch nur die kleineste Unvollkommenheit zu begehen? Wo ist deine Krafft alle Stände standhafft zu ertragen, wohinein GOtt dich setzte, und du dich dadurch nicht niederschlagen liessest? Wo ist deine Gedult/ um alle Unglücks-Fälle zu ertragen, wie auch alle Creutze, die dir wiederfuhren, sie mogten beschaffen seyn, wie sie wollten? Und die Vollkommenheit/ in welcher du allezeit gewan-

wandelt hast: Wo ist alles dieses geblieben? Siehest du dann nun nicht, daß du dich entfernet von dem wahren Pfad und Weg der Wahrheit und der Heiligkeit, um in den Weg der Lügen einzugehen? Dann wärest du unschuldig gewesen, so würdest du in diese Plage nicht gerathen seyn.

v. 7. Gedencke doch/ bitte ich dich/ ob jemalen ein Unschuldiger umgekommen/ oder ob diejenige vertilget worden/ die aufrichtigen Hertzens gewesen?

Gedencke/ daß man niemalen eine unschuldige Person gesehen, und deren Leben nicht mit Lasterthaten beschmitzet, oder deren Tugenden nicht in Blendwerck bestanden, und die hernach wieder in solchen Verfall gekommen, gleichwie du nun bist. Hat man jemalen jemand wie dich verlohren gehen gesehen, dessen Leben ohne Mackel gewesen? Hat man jemalen sagen gehöret, daß diejenige, deren Hertzen aufrichtig sind/ in diese Stände gekommen, die nur von dem Irrthum und Lügen entstehen?

v. 8. Im Gegentheil habe ich allezeit gesehen/ daß diejenige/ welche Ungerechtigkeiten thun/ und die Uebel säen/ solche auch ernndten.

Ein schöner Trost für einen Menschen, der sich in der äussersten Trostlosigkeit befindet; da man ihn überreden will, die Uebel, welche er erdultet,

seyen die Straf seiner Laster und Sünden! Wie! ist das eine Ursach, daß weilen man unglücklich ist, man deßhalben auch straffällig seye? Eben dieselbe Dinge, die eine Straf der Sünde sind, sind auch Proben, wormit GOtt die Seinigen bekümmert, und sie zugleich reiniget; und man hat groses Unrecht dasjenige zu verdammen, was man nicht verstehet. Indessen aber, obgleich diese Bestrafung und diese Verdammung der Gelehrten, und unserer selbsten das allerbitterste Creutz ist, das man empfinden kan, so ist solches doch das allernothwendigste: dann man stirbt nicht, ohne nur durch die Ueberzeugung seiner Schuld. Diese Verdammung, wann sie von denen Bestrafungen und Ueberzeugungen des Gemüths begleitet wird, würcket der Seele wahrhafftig den Tod.

v. 9. **Sie sind durch den Odem GOttes umkommen / und vom Geist seines Zorns vertilget.**

Die Gottlosen, und nicht die Gerechten, **kommen um durch den Odem GOttes.** O welche eine entsetzliche Blindheit! Man achtet die Fülle der göttlichen Gerechtigkeit seye der Zorn GOttes / und den Odem der Liebe glaubet man den **Odem des Zorns** zu seyn. Es ist wahr, daß die Sünder durch den Odem des Zornes GOttes gestrafet werden, und **umkommen durch den Geist seines Zorns**: was aber die gerechte Seelen betrifft, solche werden vernichtiget durch den Odem der reinen Liebe, der von GOtt selbst ausgehet, und werden verzehret durch den Geist seiner göttlichen Gerechtigkeit, welcher dem Menschen alles hinwegraubet, damit GOtt al-

allein bleibe. Weilen aber diese Dinge einander ähnlich zu seyn bey denjenigen scheinen, die nicht göttlich erleuchtet sind, so hält man dafür, es seye eine und eben dieselbe Sache, ob sie gleich unendlich weit von einander unterschieden sind.

v. 10. Das Brüllen des Löwen und die Stimme der Löwin sind erstickt worden/ und die Zähne der jungen Löwen sind zerbrochen worden.

v. 11. Das Tiger-Thier ist gestorben/ weilen es keinen Raub mehr hatte/ und die Jungen des Löwen sind zerstreuet worden.

Durch das Brüllen des Löwen druckt er die grose Reputation aus, von welcher man allenthalben redet: man höret von nichts anders sprechen, als von der Krafft und Groemuth dieser Seele. Die Stimme der Löwin/ die die Seelen zum Dienst GOttes herbeyruffte, hatte sich an allen Oertern hören lassen: aber durch die Zerstörung alles dieses ist sie erstickt/ und denen jungen Löwen sind die Zähne zerbrochen worden. Dieses bedeutet, daß allen Seelen, die man in diesen Anfängen zu GOtt ziehet, sobald man sie herbey zu rufen aufhöret, und diese Stimme der grosen Reputation sich verlieret, daß, sage ich, allen diesen Seelen alsdann die Zähne zerbrochen werden: sie kommen um, weilen sie keinen Beystand mehr haben; und dieses ist eine Wahrheit, daß die Bekehrungen, die durch anfangende Seelen gewürcket werden, meistentheils

nicht

nicht bestehen. Das Tiger-Thier selbsten, das so starck und hertzhafft ware, ist umkommen: Warum aber ist es dann umkommen? Weilen es keinen Raub hatte; es hatte weder Nahrung noch Unterstützung in dem Gebät, noch auch Stütze in denen guten Wercken und Uebungen der Gottseligkeit. Aus dieser Ursach ist es geschehen, daß die Jungen des Löwen/ welches die einen grosen Schein habende Seelen sind, sich zerstreuet und gäntzlich abgesondert haben. Dieses ist es, was man dergleichen Personen vorwirfft, und es ist sehr wahrscheinlich. Ja sie selbsten bilden sich ein, daß alles dieses, was man ihnen hiervon sagt, um so viel wahrhaffter ist, als sie mehr Erfahrung davon haben. Sie haben den Verlust ihrer Reputation sowohl als auch ihrer geistlichen Kinder erfahren: sie glauben sich selbsten wahrhafftig verlohren, gleichwie man sie dessen versichert, und es kommt ihnen öffters ein fliegender Gedancke, daß dieses wohl daher könne gekommen seyn, weilen sie ihren Raub verlohren.

Allein die Erfahrung, die sie so vielmals gehabt, daß sie ihren Raub nicht zurückbehalten konten, hat sie zur Genüge überzeuget, daß sie es nicht sind, die diesen Raub verlohren haben, sondern daß der starcke Löwe des Stammes Juda ihnen solchen entrissen hat. Dann in der That, was hat dann diese arme Seele zu allen diesen Verlierungen, die über sie gekommen, mit beygetragen? Konte sie wohl etwas zurückbehalten, und alle diese Zufälle verhindern? Sie hat sich solchen nur unterworffen, und zwar so wenig auf eine üble Weise als es ihr immer möglich gewesen,

sie

sie hat sich übergeben und ist in die Gelassenheit eingegangen: und jetzo, da der starcke Löwe ihren Raub gegen ihren Willen ihr entrissen, so beschuldigt man sie und überredet sie, es sey aus ihrem Verschulden geschehen! Sie aber ist alsdann so gar verdüstert, daß sie es gemeiniglich glaubet.

v. 12. Ein Wort ist heimlicher Weise zu mir gesagt worden/ und mein Ohr hat die Adern seines leisen Schalles aufgefangen.

v. 13. In dem Grauen eines nächtlichen Gesichts/ wann der Schlaf die Menschen noch mehr überwältiget/

v. 14. Da überfiel mich Furcht und Zittern/ und meine Gebeine sind erschreckt worden.

v. 15. Und da der Geist vor mir vorüber gieng/ stunden mir die Haare zu Berg an meinem Haupte.

v. 16. Und jemand/ dessen Angesicht ich nicht kannte/ bliebe vor mir stehen: ein Bild erschiene vor meinen Augen/ und ich hörete eine leise Stimme/ als ein kleiner Hauch/ die sprach zu mir.

Dieser Mensch, der den Hiob bestrafet und verdammet, ist ein hochangesehener Mann, ein Mann von Meriten, er hat den Umgang mit GOtt und Gesichter: ja es geschahe sogar aus ei-

ner Offenbahrung, wie er zu verstehen giebt, daß er den Verfall des Hiobs erkennet: GOtt hat ihm dessen Verfall und Verschulden offenbahret, und mit ihm auf eine heimliche Weise/ und gleichsam leise ins Ohr/ gesprochen/ eben als wie mit seinem vertrauten Freunde. Man muß eine grose Aufmercksamkeit haben, spricht dieser Mensch, um den Verstand und Aufschluß der Worte GOttes zu haben. Ich aber bin ohne Unterlaß in dieser Aufmercksamkeit: derohalben habe ich auch dieses Wort gehöret; und es ist fast unvermerckter Weise bis in meine Adern eingegangen: damals verursachte meine Demuth, daß ich erzitterte; ich bekame gleichsam einen Grauen über diesem Gesicht, das GOtt mir gabe in der Nacht des Glaubens, worinnen ich bin. Auf diese Weise betrügen diese strenge Richter sich selbsten.

Er füget ferner bey; wann der Schlaf/ oder die Sammelung, die andern gewöhnlicher Weise überfällt, da ist es geschehen, daß ich bis in das Marck meiner Gebeine bin erschreckt und verwirret worden; und als der Geist GOttes vor mir vorübergienge/ stunden meine Haare für Furcht und Schrecken mir zu Berg. Damalen sahe ich wahrhafftig jemanden/ dessen Angesicht mir nicht bekannt ware/ sein Bild bliebe vor meinen Augen stehen: und zu gleicher Zeit, als ich ihn sahe, durchdrunge mich seine Stimme durch das Innere. Alle diese Umstände, sprach dieser Freund, müssen dir zur Genüge zu erkennen geben, daß ich dich nicht von mir selbsten bestrafe; sondern es geschiehet

durch

durch den Geist GOttes, daß ich solches thue, wie auch weilen GOtt, der sich mir offenbahret, und mittheilet, mir deinen Irrthum und deinen Hochmuth zu erkennen gegeben. Dieses ist der allerentsetzlichste Streich, den man empfangen kan.

v. 17. **Wie mag der Mensch sich rechtfertigen / indeme er sich mit GOtt in Vergleichung setzet; und wird er reiner seyn / als der / der ihn gemacht hat?**

v. 18. **Auch diejenige / die ihm dienen / sind nicht standhafft gewesen / und er hat Mängel gefunden auch sogar in seinen Englen.**

v. 19. **Wie vielmehr werden diejenige / als von Motten verzehret werden / welche in Koth-Häusern wohnen / und die nur ein Fundament von Erden haben.**

Du, der du dich gerecht glaubest, da du doch ein Sünder bist, für dich ist mir dieses gesagt worden: **Wie mag ein Mensch vor GOtt gerechtfertigt seyn? Oder, wird der Mensch reiner seyn / als der / der ihn gemacht hat?** O du Blinder! GOtt hat dieses Wort für dich selbsten dir hören lassen; und nicht für diesen armen bekümmerten Hiob, der für seinem Unflath einen solchen Abscheu hat, daß er weit entfernet ist, sich mit GOtt in Vergleichung zu setzen. Hierüber klaget man diese Seelen an, aber man thut ihnen grosses Unrecht: vielmehr sind es diejenige

nige, welche so grose Gnaden besitzen, die mit GOtt sich in Vergleichung stellen; keinesweges aber solche, die also mit Koth bedeckt sind. Dann GOtt machet, daß die Seele so unrein scheinet, damit sie alle Eigenheit, die sie in ihrer Reputation hatte, verliere, wie auch eine Eigenheits-volle Stütze, welche sie in ihrer eignen Gerechtigkeit besessen: Und ihr klaget diese Seele an, als ob sie die Reinigkeit ihres GOttes sich anmassen und zueignen wollte! Da sie doch verlohren gehet, nur allein zu dem Ende, damit GOtt verherrlichet werde. Diese Bestrafungen und Vorwürfe sind dergleichen armen bekümmerten Seelen höchst-empfindlich.

Was/ füget dieser Tadler bey, ich selbsten, der ich GOtt diene/ finde mich nicht standhafft/ und er hat Mängel gefunden in seinen Englen selbst/ deren Reinigkeit doch ihres gleichen nicht hat; wie vielmehr bey dir, dessen Unreinigkeit aller Augen offenbar darstehet, und dessen Verdorbenheits-voller Leib einem Dreck-Haus gleich ist; der du auch als von Motten verzehret werden wirst/ durch die Plagen, welche dich nagen, weilen du in der Erde deiner Passionen bleibst, und weilen du dich auf die Güter der Erde stützest? O ihr Tollsinnige! Dieser arme von allem entblöste Mann scheinet euch gantz irdisch zu seyn, und nur an der Erde zu kleben; ihr selbsten aber, die ihr alles in Eigenheit besitzet, und damit gantz angefüllet seyd, ihr glaubet, nur an dem Himmel zu hangen, und gantz himmlisch zu seyn! O abscheuliche Verkehrtheit und Verfall der Eigenliebe!

Das

Das V. Capitel.

v. 1. Ruffe dann/ ob dir jemand antworte/ und wende dich zu einem der Heiligen.

DJeser Freund, der ärger quälet als der allergrausamste Feind, spricht: Suche nur mit aller Sorgfalt, ob du einen findest/ der in deinem Stand sich befindet, und frage bey allen nach, um zu sehen, ob du einen ausforschen kanst, der deine Sprach verstehet? Ja wende dich zu denen Heiligen selbst: betrachte ihre Führungen, ob einer ist, der dir gleichet; und ob du ein eintziges Exempel eines solchen Lebens, wie du führest, finden kanst? Es ist wahr, nichts ist in dieser Geschichte vergessen von allen Vorwürffen, mit welchen man gemeiniglich die Knechte GOttes beleget, um sie aus ihrem Stand zu ziehen, und sie in Schrecken und Verzweifflung zu stürtzen. Es wird ein starcker Muth erfordert, um sich nicht hinreissen zu lassen: ich kan mich auch nicht enthalten, die Gedult des Hiobs zu bewundern, der eine so lange Rede anhöret, ohne zu antworten.

v. 2. Wahrlich/ der Zorn tödtet den Narren.

Es muß wohl also kommen, daß Hiob auch noch angeklaget werde, als ob er ein Narr seye, und ein leichtsinniges Gemüth habe: wäre auch dieses nicht, so fehlete etwas an seinen Schmer-

zen und Leiden. Ja man versichert ihn über dieses auch noch, daß GOtt ihn, wegen seiner Narrheit, in seinem Zorn zerstören werde.

v. 3. Ich habe den Wahnwitzigen gesehen/ der durch tiefe Wurtzlen gegründet ware/ ich fluchte aber gleich seiner Schönheit.

Obgleich Hiob mit dieser Rede geschmähet wird, so ist doch gewiß, daß diese Stelle allerley Personen zum Unterricht dienet. Die, welche im gemeinen Weg sind, sollen fürchten zu fallen, wann sie im Guten am meisten bevestiget zu seyn scheinen; gleichwie auch diejenige, die in dem Glaubens-Weg stehen, zu erwarten haben, daß sie ihre Zerstörung gar bald sehen werden, wann sie in dem Licht und innern Geschmack am stärcksten bevestiget zu seyn scheinen. In der That ist dieses eine Veränderung und Uebergang, der, indeme er ein Belustigungs-volles Leben beschliesset, ein göttliches Leben zuletzt mittheilet: allein dieser Uebergang, welcher vom Leben zum Tod, und hernach vom Tod zum Leben gehet, ist so lang, daß er für eine wahrhaffte Zerstörung gelten mag.

Personen, die vom Geist GOttes erleuchtet sind, wann sie einen im Guten gleichsam bevestigten Knecht GOttes sehen, und daß solcher darinnen tiefe Wurtzlen geschlagen; so urtheilen sie gar wohl, daß GOtt, der über seine eigne Schönheit eiffert, diese eitle und nur von aussen so scheinende Schönheit bald zerstören werd; daher sie ohne dieser Schönheit zu fluchen/ wenig

Wercks

Wercks davon machen: Sie sehen vorher die zerstörte Drümmer, welche, ob sie wohl dem Schein nach eine jämmerliche Verwüstung darstellen, dannoch das Keimlein der Unsterblichkeit sind.

v. 4. Seine Kinder werden sehr ferne seyn vom Heyl/ sie werden im Thor unter die Füsse getreten werden/ und wird niemand seyn der sie errette.

Ob schon der buchstäbliche Wort-Verstand dieser Stelle, gleich der vorigen, nur eine Schmähung gegen den Hiob ist wegen des Verlusts seiner Kinder/ welches man als ein Straf-Gericht beurtheilet; so ist es dannoch gewiß, da Hiob ein mystisches Vorbild ist, daß der Verlust der göttlichen Tugenden dadurch sehr wohl vorgebildet wird; dann solche die Frucht und Ausgebuhrten einer Glaubens-Seele sind. Diese Tugenden, da sie zu einer Stütze und Versicherung des Heyls gedienet, zu der Zeit da man doch keine Stütze noch Versicherung ohne allein in GOtt haben soll, werden in all demjenigen zerstöret, was sie grosscheinendes haben; und da diese Verlierung unvermeidlich zu seyn scheinet, so triumphiret die Uebergabe alsdann wahrhafftig; anerwogen solches die Vollendung der Uebergabe ist, wann man an allem Heyl verzweiffelt, und dannoch sich zu überlassen weiß. Dieser Stand ist von einer äusserstен Reinigkeit der Liebe, weilen alles eigne Interesse dabey völlig und gäntzlich weggebannet ist. Die Liebe ist nur in so ferne lauter und rein als sie ohne eignes Interesse ist.

Seine Kinder werden in den Thoren unter die Füsse getretten werden: Wie geschiehet dieses? Also daß sie aus ihnen selbsten gleichsam herausgejaget werden; weilen GOtt, der drinnen allein wohnen will, sie daheraus verbannet: In diesem Uebergang und in dieser Verlierung geschiehet es, daß GOtt allen Creaturen und der gantzen Hölle Gewalt giebt, diese Seelen zu unterdrucken, und ist niemand der sie davon errette; dann kein Mensch vermag dieses zu thun, und alle mögliche angewandte Mühe und Fleiß einer Creatur kan sie aus diesem Stand nicht ziehen, es sey dann daß sie ihren Weg verläßt, und in ihrem gantzen Leben in einem gewaltsamen Stand bleibe. Wann es aber dem HErrn gefällt, so errettet er sie davon auf einmal, indeme er ihre Finsternisse durch seine Klarheit in einem Augenblick zertheilet, und die Feinde durch seine Macht zerstreuet.

Der Trost, den die Freunde Hiobs ihm zusprechen wollten, dienete vielmehr ihn in die Verzweiffelung zu stürtzen, wann er nicht in seinen Erlöser gehoffet hätte: was er demnach in der Folge spricht, giebt genugsam zu erkennen, welchergestalt er sich einer so erstaunlichen Verfolgung bedienet: dann seine gantze Antwort, die er der Verzweiffelung, welche man ihm einblasen will, entgegensetzet, b stehet darinnen, (*) daß sein Erlöser lebet; und hiermit zeiget er, daß, da er kein Heyl in sich selbsten mehr hat, er ein so viel gröseres Heyl in seinem Erlöser finde, als er wenige Stutze in sich selbsten habe.

v. 6.

(*) Siehe unten das 19. Cap. den 25. Vers.

v. 6. Nichts geschiehet in der Welt ohne Ursach/ und die Erde ist es nicht/ aus deren die Uebel entstehen.

v. 7. Der Mensch ist zur Arbeit gebohren/ und der Vogel zum fliegen.

Es ist wahr, daß auf Erden nichts ohne Ursach geschiehet/ und daß die göttliche Vorsehung alles zur Verherrlichung GOttes führet, wie auch zu unserer Vollkommenheit: allein die Ursach ist nicht allezeit eine solche, gleichwie man gedencket. Du glaubest, es seyen die Sünden die Ursach, warum dieser Mensch gestrafet werde, und daß diese Strafe zu seinem Untergang und Verdammniß gereiche, und es ist doch gantz das Gegentheil. Dieser Mensch wird in Leiden gesetzet, weilen er GOtt getreu gewesen, und sich von seinem Weg niemalen abgewandt; und dieses Leiden wird ihm eine Ursach seiner Seligkeit seyn. Es ist sehr wahrhafftig, daß die Uebel nicht aus der Erde entstehen; und wir begehen eine Ungerechtigkeit, daß wir die Creaturen dessen beschuldigen. Der Schmertzen kommt vom Himmel, und es ist GOtt, der uns solchen zusendet, weilen das Leiden uns noth thut: GOtt aber hat, wie schon gemeldet, keinen Vorsatz uns zu bekümmern; sondern er will uns selig machen. Derohalben muß man die Leiden ansehen als wahrhaffte Güter, die uns durch einen höchst-liebreichen milden Vatter zugetheilet werden, welcher die Leiden zu keinem andern Ende uns zusendet,

als um uns von unsern tödtlichen Wunden zu heylen.

Der Character **des Menschen**/ so lange er in sich selbsten bleibet, ist, daß er **arbeite** und leide, eines **Vogels** aber daß er **fliegen** soll: derjenige demnach, welcher durch eine grosmüthige Anstrengung aus sich selbsten ausgehet, und durch einen kühnen Flug in die Lüffte der Gottheit sich schwinget, ein solcher schmäcket alsdann die Ruhe, und ist von der Arbeit befreyet, die das Loos und Theil des unglückseligen und straffälligen Menschen ist. Diese Vergleichung des Vogels schicket sich gantz eigentlich: man muß entweder arbeiten als ein Mensch, oder gleich einem Vogel auch gar in die Unermeßlichkeit fliegen.

v. 8. **Derohalben will ich den HErrn bitten/ und meine Rede zu GOTT richten.**

v. 9. **Der grose und unerforschliche Dinge thut/ und wunderbare Dinge/ die ohne Zahl sind.**

Gleichwohl, sagt dieser mit Eigendünckel und Grosachtung seiner selbsten angefüllte Freund, werde ich doch nicht unterlassen vor dich zu bitten; und GOtt wird vielleicht auf mein Gebät dasjenige geben, was er deiner Unwürdigkeit versaget: Weilen er **grose Dinge thut**/ die wir nicht erforschen können; und die Geheimnisse seiner Vorerwählung sind nicht zu ergründen, und alle seine **Wunder sind nicht zu zählen.**

v. 11. Welcher die Demüthigen auf die erhabenste Oerter setzet / der die Bekümmerten erhöhet / indeme er ihnen die Gesundheit giebt.

Er ist es, der die Demüthigen aus dem Staub erhöhet / sie auf einen erhabenen Ort versetzet / und ihnen die Gesundheit giebt nach ihren Wunden. Nachdeme dieser Freund durch eine grose Menge Schmach-Reden den Hiob in Bekümmerniß gesetzet, so sagt er ihm Wahrheiten, die GOtt gleichsam gegen seinen Willen ihn sagen machet: um diesen armen bekümmerten Mann ein wenig zu trösten: allein dieses währet nicht lange: es ist eine Süssigkeit, unter welcher eine grose Bitterkeit verdeckt lieget. Wahrlich, es ist die gemeine Führung GOttes, daß er, gleichwie David spricht, (Psal. 112. v. 7.) den Menschen bis in die Wolcken erhebet / und ihn hernach gantz und gar zerschmettert; daß er die Mächtigen vom Thron stürtzet, und die Demüthigen und Kleinen wieder aufrichtet, ja daß er sie um so vielmehr erhöhet, je tiefer er sie erniedriget hat.

v. 13. Welcher die Weisen durch ihre eigne Weißheit betrüget / und den Rath der Gottlosen zu schanden machet.

v. 14. Mitten im Tag werden sie Finsternisse finden / und am Mit-

tag werden sie tappend wandlen/ eben als ob sie in der Nacht wären.

Gleichwie es das Wohlgefallen GOttes ist, die Demüthigen und Kleinen zu erhöhen, eben also hat er auch seinen Wohlgefallen die Weißheit der Weisen zu schanden zu machen. JEsus Christus bezeuget genugsam mit seinen Worten, wie grosen Abscheu er für ihnen hat, wann er seinem Vatter dancket, (Matth. 11, 25.) daß er seine Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen habe, um solche denen Kleinen zu offenbahren. Auf welche Weise geschiehet aber dieses? Damit, daß die Kleinen, indeme sie wandlen in Demuth, Einfalt und Vertrauen, auch daher in dem Willen GOttes wandlen, der sie darinnen gleichsam bey der Hand führet: in dem Willen GOttes wandlen ist, wann man in dem wahrhafften Licht wandelt, es ist, wann man die Geheimnisse GOttes kennet, welche Geheimnisse allesamt in diesem göttlichen Willen eingeschlossen sind: wann man aber vermittelst des vernünfftigen Ueberlegens und raisonirens, wie auch vermittelst der eignen Weißheit wandlet, solches ist tappend wandlen ohne zu wissen wohin man gehet; ja es ist tappend wandlen auch sogar am hellen Mittag: dann da der Wille GOttes in JEsu Christo die Sonne ist, die einen jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet, die Menschen aber durch JEsum Christum, die ewige Weißheit, sich nicht wollen führen lassen, sondern vielmehr durch Ueberlegungen und Maasgebungen, die sie aus einer spitzfündigen und schlauen

Klug-

Klugheit hernehmen; so läßt GOtt zu, daß sie durch ihre eigne Vernunfft-Schlüsse und Raisoniren verblendet werden, und die Wahrheit nicht sehen, die ihnen doch gantz nahe ist.

Dann ein jeder Mensch trägt einen gewissen Character in sich, welcher der Character der Kinder GOttes ist. Dieser Character ist die göttliche Bewegung, [oder der göttliche Trieb und Neigung in dem innersten Grund der Seele,] welche den Menschen in seinem Innern zu allem demjenigen neiget, was GOTT von ihm wollen kan: Wann nun der Mensch getreu wäre, diesem in dem allertiefesten seiner selbsten verborgenen Licht zu folgen, so würde er in denen Wegen der Geboten GOttes lauffen, ohne daß etwas ihn fallen machen würde.

Viele, da sie durch ihre eigne Weißheit betrogen sind, wollen dieser göttlichen Bewegung oder Trieb in ihrem Innern nicht Folge leisten; weilen sothaner göttliche Trieb ihre falsche Vernunfft-Schlüsse bestreitet, und da sie daher sich von GOtt und seinem Willen ohnaufhörlich entfernen, so verlieren sie den vornehmsten Character der angenommnen oder adoptirten Kinder, welcher Character, nach dem H. Paulo, (Röm. 8, 24.) eben dieser göttliche Trieb oder Bewegung ist. Andre, die toll und thörig sind, haben geglaubet, wann man rede, daß man der göttlichen Bewegung folgen müsse, so wäre dieses, denen Verirrungen ihres eignen Geistes und der Verkehrtheit ihres Hertzens folgen, es wäre, wann man den Regungen der Natur und der bösen Lust folgte. Nein, keineswegs; die göttli-

che Bewegung und Neigung hat nichts äusserliches noch fleischliches: sie ist in dem Allerinnersten der Seele, sie trägt an sich einen göttlichen Character, ob sie gleich nicht allezeit mit einer absoluten Gewißheit begleitet ist, und dieses, weilen sie so gar zart ist: gleichwohl aber läßt sie sich demjenigen nicht unbezeuget, der getreu ist ihr Folge zu leisten, und solcher kan sie von denen Gedancken des Verstands und von denen Begierden des fleischlichen Hertzens gar wohl unterscheiden.

v. 15. GOtt wird dem Armen Heyl verschaffen vom Schwerdt ihrer Jungen / ja von der Hand des Gewaltthätigen wird er ihn erlösen.

v. 16. Der Arme wird in seiner Hoffnung nicht verlohren seyn; die Ungerechtigkeit aber wird ihr Maul zugeschlossen haben.

Es ist gewiß, daß diese so weise Personen mit eigner Hochachtung ihrer selbsten dergestalt angefüllet sind, daß sie die Einfalt nicht leiden können: sie haben den größten Eckel daran; und dieses so gar, daß ihre Zunge wie ein scharffschneidentes Schwerdt ist, welches den Leumuth und guten Nahmen der einfältigen Seelen durch die Verläumdung zu Grund richtet und verstöret; anerwogen sie sich ein Verdienst und Ehre daraus machen, diese Seelen zu verlästern und zu verläumden, weilen solche für allen Arglistigkeiten und Ränken einen gröstn Abscheu als für dem Tod selb-

sten

sten haben. Diese in sich selbst weise und die Einfalt hassende Personen aber bedienen sich ihrer Arglistigkeiten und Ränckе jenen einfältigen Seelen Netze zu stellen, und sie zu fangen: dieses ist auch nicht gar schwer, weilen solche kein Mißtrauen in niemand setzen, und glauben, jederman handle so einfältig und aufrichtig, gleichwie sie. GOtt aber wird sie durch seine Güte erretten, und sie **erlösen von dem Schwerdt des Mundes** dieser Weisen, welches ein Schwerdt der Zertheilung ist. Er wird sie auch **erlösen von der Hand des Gewaltthätigen**/ der sie mit einer so vielgrösserer Wut und Gewalt unterdruckt, als sie ohne Schutz sind: **Der Arme oder Dürfftige** aber, das ist, derjenige, dem alles hinweggenommen worden, wird gleichwohl nicht unterlassen zu hoffen/ je weniger Hoffnung für ihn übrig ist.

Nach diesen Worten, die so tröstlich und voll Wahrheit sind, läßt dieser falsche Freund mit wenig Worten sein Gift noch mit einfliessen. Er hat gegen sich selbsten geredet, ohne es zu wissen, (dann er ist jener Weise, welcher, wie ein Schwerdt, mit den Worten seines Mundes diesen armen Dürfftigen schneidet,) hernachmals aber fügt er noch bey: **die Ungerechtigkeit habe dieser Seele das Maul gestopffet**/ da es doch vielmehr die Einfalt, die Ehrfurcht und ihr Schmertz ist, welche sie in der Gegenwart ihres GOttes verstummen machen: dann eben wie dieser bekümmerte Hiob spricht auch diese Seele ohne Worte zu ihrem GOtt: Du weist, o mein GOtt, daß es die Uebelthaten nicht sind, die mein Still-

schwei-

schweigen verursachen, sondern es geschiehet solches aus Ehrfurcht, die ich gegen dein göttlich Wort trage, wie auch aus Liebe zu deinem Willen.

v. 17. **Glückselig ist der Mensch/ welchen GOTT selbsten strafet. Also verachte nicht die Züchtigung des HErrn.**

Es ist wahr, daß der, **welchen GOtt züchtiget/ glückselig ist/** weilen er nur diejenige züchtiget, die er liebet. (Prov. 3, 12.) Ich bin hiervon, wird dieser Trostlose sagen, sogar überzeuget, daß ich seine Gerechtigkeit eben so hoch als seine Barmhertzigkeit liebe; und da ich unter seinen Schlägen still geschwiegen, so ist es aus Ehrfurcht und nicht aus **Verachtung** geschehen. Ich habe schweigen gelernet, mitten unter denen gröβten Gnaden-Bezeugungen, und mein Stillschweigen ware der gröβte Beweiß, welchen ich von meiner Danckbarkeit geben konte. Ich habe auch ferner in denen allerhefftigsten Schmertzen schweigen gelernet; und es ist gar weit gefehlet, wann ihr mir unbillig beymesset, als ob mein Stillschweigen ein Zeichen der Verachtung seye, vielmehr rühret solche her aus meiner allervollkommensten Unterwerffung. Ich bleibe stumm unter denen Streichen, weilen ich solche anbäte. O wie wahrhafftig ist es, daß man an dergleichen Seelen sich gröblich irret!

v. 18. **Es ist GOtt selbsten/ der verwundet/ und welcher heylet; Er ist/ der da schlägt/ und**

seine

seine Hände werden die Gesundheit wieder geben.

Dieser Ort bezeichnet sehr wohl die Wahrheit dieses Stands, in welchem die Seele von denen Uebeln wie gantz überhäufft ist. Und obschon besagte Uebel den höchsten Grad erreichet, so kan sie doch solchen nicht abhelffen, noch trachten ein Mittel dargegen zu finden; weilen die Seele die Ueberzeugung hat, daß es GOtt allein ist / welcher verwundet / und der da heylet / und weilen es nun GOtt ist, der sie verwundet hat, so ist er es auch allein, welcher die Seele wieder heylen kan: derohalben sie auch ihr Heyl gantz allein von ihm erwartet.

Er schlägt, und seine Streiche sind sehr derb und höchst-schmertzhafft: Jedannoch werden eben diese Hände / welche geschlagen haben, auch die Gesundheit wieder geben. Du allein, o GOtt, kanst die Uebel, welche du verursachet hast, heylen. Dieses muß die Seele zu einem grosen Glauben und groser Uebergabe antreiben; zum Glauben, damit die Seele ihre Wunde liebe, und glaube daß GOtt sie schlage; zu der Uebergabe, um ihren Willen darein zu geben, diese Wunde so lang zu tragen, als es GOtt gefallen wird, auch von solcher niemals geheylet zu werden, wann es GOtt also beliebte.

v. 19 Nachdeme er dich sechs mal bekümmert / wird er dich erretten / und das siebende mal wird er nicht zulassen / daß dich das Uebel berühre.

GOtt

GOtt läßt zu, daß die Seelen durch seltsame Proben durchgehen. Er schlägt eben so vielmal als er Vorhabens ist, sie zu reinigen. Diese Zahl Sechs führet ein groses Geheimniß bey sich, und zeiget an, daß GOtt Leiden machet, nach dem Maaß als es nothwendig ist, um zu verschaffen, daß die Seele alle auch die allereinfältigste Wircksamkeit verlieret: welches gar vieles in sich begreiffet: dann diese Wircksamkeit, wann sie sehr einfältig ist, kennet man nicht, als nach dem Maaß, da man solche verlieret. Das siebende mal aber, welches ein sehr leidsamer oder passiver Stand ist, und welcher die Seele in den Sabbath oder in die göttliche Ruhe einführet, dieses siebende mal empfindet man fast die Streiche nicht; ja durch einen sehr grosen Tod gelanget man sogar dahin, daß man die Schläge gar nicht mehr fühlet.

v. 20. **In der Hungers-Noth wird er dich vom Tod erretten / und in dem Krieg vom Schwerdt.**

v. 21. **Er wird dich bedeckt halten für der bösen Zungen; und wann Trübsal kommt / wirst du dich dafür nicht fürchten.**

GOtt bedienet sich dieses Menschen, um dem Hiob das, was er selbsten nicht verstehet, sagen zu lassen. Es ist gewiß, wann vollendet worden diese letzte Reinigung der allereinfältigsten Würcksamkeit, welche Reinigung den Tod würcket, daß alsdann das Schwerdt des Widerspruchs und die durch die Hungers-Noth

angezeigte Beraubung weiter gar nicht beschwerlich fallen. Alle Anfälle des Feindes werden fruchtlos gemacht, und man kan nichts mehr fürchten; gleichwie geschrieben stehet: **Ich will nicht fürchten/ was mir ein Mensch thun könte.** Ps. 118. v. 6.

v. 22. **Du wirst lachen mitten in der Zerstörung und Hungers-Noth/ und für den wilden Thieren der Erden wirst du dich gar nicht fürchten.**

v. 23. **Wann du Steine in deinem Weg antrifft/ werden solche dich nicht verwunden/ und die wilden Thiere des Feldes sind friedsam gegen dir gemacht worden.**

Dieses ist die wahrhaffte Abbildung einer in GOtt gekommnen Seele, die da ruhet in ihrem Ende, welches nichts anders als der Wille GOttes ist. Sie lebt vergnügt mitten in der Zerstörung; ja sie ist mit Freuden überschüttet mitten in den Schmertzen. Es ist weiter nichts zu fürchten weder von den bösen Geistern noch von verkehrten Menschen, welche ein solches Hertz nicht mehr verkehren können, das in den Willen GOttes versencket ist. Die Dinge, welche zu den Fällen Gelegenheit geben, haben keine Krafft mehr, die Seele in Uebel und Sünden fallen zu machen; anerwogen die Wurtzlen einer solchen auf den lebendigen Felsen, JEsum Christum, gepflantzten Seele so gar tief geleget sind, daß solche nichts erschüttern kan.

v. 24.

v. 24. Du wirst erkennen/ daß der Friede dein Gezelt seyn wird/ und wirst nicht sündigen/ wann du deines gleichen besucheſt.

Die heilige Schrifft sagt allhier, daß der Grund und das Centrum der Seele alsdann in einen ohnbeweglichen Frieden und in eine grose Freyheit gesetzet, und daß ihr Gezelt alsdann im Frieden seye; weilen dieses Centrum das Gezelt der Ruhe ist; und alsdann, heißt es weiter, wirst du in dem Umgang und Unterredung mit andern nicht sündigen/ wie du im Anfang würdest gethan haben; dann wann man im Anfang mit denen Menschen Umgang pflegte, so würde man sich besudlen, und dieses wegen der in uns wohnenden verdorbenen und bösen Eigenschafft, welche machet, daß wir alle Dinge verderben und verunreinigen, auch sogar diejenige, die in sich selbsten die allerunschuldigsten sind. Wann aber die Seele durch die Einfalt und Unschuld in die göttliche Ruhe gelanget, so ist diese böse und verdorbene Eigenschafft, die in ihr ware, hinweggenommen, und daher kan der Umgang und Unterredung mit den Leuten ihr keinen Schaden mehr zufügen, hingegen kan sie andern dienen, und nützlich seyn.

v. 25. Ja du wirst wissen/ daß dein Geschlecht zahlreich seyn wird/ und deine Nachkommenschafft wie das Gras auf Erden.

v. 26. In deinem Ueberfluß wirst du ins Grab gehen/ gleichwie ein Korn-Hauffen aufgehet zu seiner rechten Zeit.

In dieser glückseligen Zeit deiner Freyheit in GOTT wirst du auch wissen/ daß deine Nachkommenschafft sehr zahlreich seyn wird: dann zu derselben Zeit giebt GOtt eine grose Anzahl geistliche Kinder, und verschaffet, daß man wunderherrliche Früchte hervorbringet. Es ist unglaublich, wie eine grose Anzahl Seelen dergleichen Personen JEsu Christo zeugen; und dieses wird hernachmals wachsen und sich vermehren, **wie das Gras auf Erden**/ welches scheinet hervorzukommen, ohne daß es gesäet werde: aus Ursachen, weilen dieser Saame, wann er einmal gesäet worden, viele Früchte bringet, ohne Sorge anzuwenden solchen zu bauen.

Du wirst in deinem Ueberfluß ins Grab gehen. Dieses muß auf eine zweyfache Weise verstanden werden: die eine, daß diese Seelen, welche mit so vielen ihnen von GOtt verliehenen Gütern und Gnaden angefüllet sind, **in das innerliche Begräbniß**/ welches ein Stand des Todes ist, eingehen, **gleichwie das Korn** zu seiner Zeit in die Erde, eben auf die Weise wie in ein Grab, getragen wird. Was thut aber das Korn in diesem Grab? Es verfaulet daselbst allmählig, es verlieret seine Gestalt und Schönheit; und wann es gantz verwesen ist, so treibet aus dieser Verfaulung ein Käumlein der Fruchtbarkeit hervor, gleichwie JEsus Christus sol-

ches bestätiget; (Joh. 12, 24. 25.) und wann das Waytzen-Korn nicht in seinem Ueberfluß in dieses Grab eingienge, würde es niemals die Fruchtbarkeit haben.

Die andre Weise diese Worte zu verstehen, gehet dahin, daß nachdeme diese Seelen durch ihre Verwesung zu der Fruchtbarkeit gelanget sind, sie alsdann in diesem Ueberfluß in das Grab des leiblichen Todes eingehen, wodurch sie sich in GOtt aufgenommen zu seyn befinden, um aus ihm niemals wieder auszugehen, eben als wie man das Korn in den Frucht-Speicher seines Herrn einsammlet.

Das VI. Capitel.

v. 1. Hiob aber antwortete und sprach:

v. 2. Wollte GOTT/ meine Sünden/ durch welche ich den Zorn GOttes verdienet/ und die Uebel/ welche ich erdultet/ würden allzusammen auf die Waag-Schaale gelegt.

v. 3. So würden diese sich schwerer zeigen als der Sand des Meeres. Darum sind meine Wort mit Schmertzen erfüllet.

WEr kan nicht glauben, welchen grosen Schaden der Widerspruch, wormit man diese bekümmerte Seelen

len

len beleget, ihnen verursachet, wann man sie der Sünden und Uebelthaten beschuldiget, die sie nicht gethan haben. Dann dieses reitzet sie, daß sie sich rechtfertigen, und ihre Unschuld behaupten wollen; anerwogen sie die Sünden und Uebelthaten, die sie nicht begangen, auch nicht bekennen können: und wann man ihnen solches vorrückt oder sie darüber beschuldiget, so vermehret dieses ihren Schmertzen aufs äusserste. Was wollte dann dieser Ankläger einer solchen Person sagen, deren Wunde vom Haupt bis auf die Fußsohlen ist? Ware dieser trostlose Mann von Schmertzen nicht schon genug überhäuffet? Gleichwohl siehet man eben dieses bey dergleichen bekümmerten Seelen: ein jeder will an ihnen zum Ritter werden. Obgleich Hiob in seiner Unterdrückung und in der Trostlosigkeit seines Hertzens sich siehet; so kan er sich doch nicht enthalten, eine Schutz-Rede zu thun, und zu zeigen, daß es sein Wille zu sündigen nicht gewesen.

Wollte GOtt/ sprach er, **daß meine Sünden/ und das, was ich gegen GOtt begangen, auf der Waag-Schaale mit demjenigen/ was ich erduldet/ abgewogen würde!** Es ist wahr, daß die allerunschuldigsten Seelen öffters am wenigsten verschonet werden; welches GOtt also verhänget, um ihnen eben diese Stütze, die sie in ihrer Unschuld haben, hinweg zu nehmen: so zeigen auch diese Worte, daß je unschuldiger die Seelen gewesen, um so viel schwerer wird es ihnen, sich schuldig zu geben. Daher kommt es öffters, daß sie deßwegen ungeduldig gegen GOtt selbst werden, und sprechen, GOtt strafe

sie wegen Sünden und Laster, die sie doch nicht begangen haben. GOtt liesse diese Schwachheit an diesem vortrefflichen Mann zu, um uns zu einem Unterricht zu dienen, und um uns zu vermögen, daß wir die Leiden und Schmertzen nicht als Strafen unserer Sünden ansehen sollen, sondern als Würckungen der Güte GOttes, massen die Leiden und Peinlichkeiten Belohnungen sind.

Hiob hatte gleich im Anfang diese Gedancken: allein diese falsche Freunde quäleten ihn so hefftig, und verwirreten ihn so sehr, daß er nicht weiß, was er thut: daher kame es, daß er es eben so wie sie machet, und das Creutz nur von seiten der Sünde und als eine Strafe ansiehet, anstatt, daß er es in der Liebe und Güte GOttes hätte beaugen sollen: Dann wann man das Creutz als eine Strafe betrachtet, und es ansiehet in dem stäts gehabten Verlangen GOtt zu dienen, und in dem Abscheu und Haß, den man gegen das Böse hat; so verursachet ein solches Anschauen, daß man gerne seine Unschuld an Tag zu legen begehret, und daß das Creutz mit dem Schmertzen, den man empfindet, in Vergleichung gesetzt werde.

v. 4. Dann die Pfeile des Allmächtigen haben mich durchbohret/ der Zorn/ den er über mich ausgiesset/ setzet meinen Geist ausser sich selbsten/ und die Schrecken des HErrn streiten gegen mich.

Hiob giebt eine kurtze aber tiefe Beschreibung seines

seines Stands. Durch die Pfeile (*) verstehet er drey Stände der Aufopfferung, wodurch ihn GOtt hat gehen lassen; und diese Stände haben als durchdringende Pfeile diese Seele durchbohret. Dieses sind spitzige Pfeile, welche vom HErrn gesandt werden, und die bis ins Marck der Gebeine eindringen. Allein nicht nur diese Pfeile durchbohren / sondern auch der Zorn und Abscheu, welchen man darfür hat, ist so gros, daß solche den Geist fast ausser sich selbst setzen / indeme sie verursachen, daß solcher durch die Uebermaaß der Pein gleichsam verlohren gehet, und in Ohnmacht sincket. Allein eben dieses ist auch das Vorhaben GOttes, warum er diese Uebel sendet, um die Seele aus ihr selbsten zu setzen und zu ziehen, damit sie dadurch in GOtt verlohren werde. Die Schrecken / Furcht und Aengstlichkeiten streiten ebenfalls wider die Seele: es bedüncket sie, sie seye verlohren, sie würde nimmermehr einige Freude oder Vergnügen haben, und daß sie ohne Hülffe noch Hoffnung des Aufkommens verlohren gehet.

v. 5. Schreyet auch der Wald-Esel / wann er Gras hat? Und blöcket der Ochs wann er seine Krippe voll hat?

Hiob giebt seinem Freund zu erkennen, daß es gar leicht seye, zufrieden zu seyn, und kein Klag-Geschrey zu führen, wann man alles hat, was

(*) Siehe der Mad. Guion Erklärung über das erste Buch der Könige (oder das Buch Samuelis) Cap. 20. v. 20. ff.

man verlanget. Wie will man, daß derjenige sich beklage, der alle Güter in Ueberfluß hat beydes für die äussere Sinnen und für das Innere? Es kommt also einem mit Güter überhäufftem Menschen nicht schwer an, einen Elenden zu schelten, der mit Schmertzen umgeben ist, wann solcher sich beklaget.

v. 6. Kan einer dasjenige kosten/ welches/ wann man es schmäcket/ den Tod verursachet?

Durch diese Worte giebt Hiob zu erkennen, daß es nur allein die Erfahrung ist, welche die Seele zu unterweisen vermag. Wie, spricht er, könnt ihr meinen Stand fassen, da ihr ihn doch nicht geschmäckt noch solchen erfahren habt? Ja könnt ihr solchen auch wohl schmäcken, da ihr glaubet alsbald zu sterben, wann ihr es thun würdet? Eure Speise ist gantz von der Meinigen unterschieden: die Eurige giebt das Leben, meine Speise aber verursacht den Tod.

v. 7. Das/ was meine Seele nicht berühren wollte/ ist nun meine Speise worden in meiner Trübsal.

Da ich noch in eurem Stand und in der Eigenheit mich befande, hätte ich einen Abscheu an der Speise/ die ich nun koste: und das/ was ich vorher nicht mit dem Finger hätte anrühren dörffen/ aus Furcht mich zu verunreinigen; solches ist nun meine allergemeinste Speise worden. O wie sehr verändert die Trübsal alle

Dinge,

Dinge, und wie findet doch eine hungrige Seele die Bitterkeiten süsse!

v. 8. Wer wird machen/ daß mir meine Bitte zugestanden werde/ und daß GOtt mir gebe/ das was ich erwarte:

v. 9. Daß derjenige/ welcher angefangen hat/ vollende mich zu zerschmettern/

v. 10. Und daß ich diesen Trost haben möge/ indeme er mich mit Schmertzen bekümmert/ daß er meiner nicht schone: Ich werde den Worten des Heiligen nicht widersprechen.

Hiob wird in einem neuen Eiffer der Uebergabe entzückt, und durch eine Uebermaaß des Glaubens und Vertrauens, der durch den ihm geleisteten Widerspruch von neuem aufwachet, wendet er sich zu seinem GOtt, auf welchen er alle seine Hoffnung setzet: durch eine ungestümme Hefftigkeit der Uebergabe an GOtt und des Hasses gegen sich selbsten, gleichet er einem reissenden Strom, der durch die ihm entgegengesetzte Dämme aufschwellet, und mit einer tobenden Ungestümm alles um so viel mehr überschwemmet, je stärcker man getrachtet seine reissende Fluthen aufzuhalten. O Liebe! spricht er, wer wird mir geben/ daß die Würckung meiner Bitte mir gestattet werde: Was ist es dann, o du heiliger Schmertzens-Mann, hast du nur eine

einzige Bitte zu thun? Mit tausend Uebeln bist du ja überhäuffet, und du bittest nur um eine Sache! Die Armuth, die Kranckheit, alles Elend, das du innerlich empfindest, bedüncket dich dann dieses alles nichts zu seyn? Welches von diesen Uebeln willst du, daß man dir abnehme? Warum bittest du nicht um viele Dinge? Nein, spricht Hiob, ich habe nur eine Bitte zu thun. Und welche dann? Diese, **daß GOtt mir gebe/ was ich erwarte.** Und was ist dieses? Was kanst du in dem Stand erwarten, worinnen du dich befindest? Ist es das Ende aller deiner Uebel? Allein sie sind zu einem allzuhohen Grad gestiegen, als hoffen zu können oder zu dörffen, daß solche so bald ein Ende nehmen werden: Was erwartest du dann, und worum bittest du?

Ich bitte, **daß** dieser **GOtt/** dessen Gerechtigkeit ich eben so sehr liebe als seine Barmhertzigkeit, und **welcher** in seiner Strengigkeit **angefangen mich zu zerschmettern/** eben dieses zu thun vollende: **daß er mich zerschmettere/** daß er mich zerstöre, mich zu Staub zermalme, und durch seinen Grimm zermalme; und daß ich diesen einzigen **Trost haben möge/ indeme** er mich **durch** die **allerhefftigsten und äussersten Trübsalen** und Leiden **bekümmert/ daß er meiner nicht schone:** daß ich diese Freude habe das freywillige Opffer seiner Gerechtigkeit zu seyn, mittlerzeit da alle Welt sich bearbeitet, diese Anbätungs-würdige Gerechtigkeit zu vermeiden, um denen Barmhertzigkeiten GOttes zum Vorwurff zu dienen.

2) Anbätungs-würdige Gerechtigkeit meines GOttes,

GOttes, man kennet dich nicht! Du bist GOtt in GOtt, eben also wie die Barmhertzigkeit! Ach lasse mich dein Geschöpffe und dein Opffer seyn. Alle Welt fürchtet dich, ich aber liebe dich, o göttliche Gerechtigkeit! Ich will deine Seite halten, gleichwie alle übrige Menschen auf die Seite der göttlichen Barmhertzigkeit treten. Es müssen sich ja von Zeiten zu Zeiten Seelen finden, welche dir, o göttliche Gerechtigkeit gantz und gar gewiedmet sind. Allein, o liebens-würdige Gerechtigkeit, die eben darum um so viel liebens-würdiger ist, als du streng und ohne Erbarmung bist; ist die Uebergabe, wormit ich mich dir gantz und gar zum völligen Eigenthum wiedme, dir angenehm; so bitte ich dich, mir dargegen eine Gnade zu erzeigen; nehmlich diese, daß du mir diesen Trost wiederfahren lässest, daß, indeme du mich durch die alleräussersten Schmertzen die gantze Zeit, und, wann du willst, die gantze Ewigkeit hindurch quälest/ daß/ sage ich, du meiner gantz und gar nicht schonest. Andere bitten dich, daß du dich ihrer erbarmest: die allergrößten Heiligen fürchten deine Strengigkeit; und zwar eben deßwegen, weilen sie heilig sind, und etwas zu verlieren haben: ich aber, der ich die allerarmseligste Creatur bin, ich bin zu nichts tüchtig als daß du deine Gerechtigkeit an mir ausübest. O Liebe, schone meiner nicht! Meine Uebergabe ist so völlig, und ich bin in dich, o göttliche Gerechtigkeit so gantz verliebt, daß ich den Worten des Heiligen nicht widersprechen werde/ welche Strengigkeit du auch in Ansehung meiner ausübest: dann gleichwie die Worte

des Heiligen heilig sind, so sind auch seine Wercke alle in der Heiligkeit.

v. 11. Was ist aber meine Krafft / um auszuhalten? Oder was ist mein Ende / um mit Gedult zu leiden?

Was mich antreibet dich zu bitten, meiner nicht zu schonen, geschiehet nicht, als ob ich glaubte die Krafft zu haben / die Uebel, welche du mir zusendest, auszuhalten: Nein, Nein: ich habe keinen solchen verwegnen Eigendünckel, ich dencke auch nicht sie auszuhalten, weilen ich von solchen will zermalmet und niedergeschlagen werden: ich weiß auch, daß alle Krafft des Menschen geringer ist als ein (*) Blat. Ich gedencke auch eben so wenig die Gedult zu haben: dieses ist nicht das Ende oder der Endzweck meiner Bitte, die ich gethan: sondern ich bin zufrieden niemals Gedult zu haben, zu leiden ohne auszuhalten, und zu dulten ohne gedultig zu seyn; und also lasse ich mich dir über zu allem was dein Wohlgefallen seyn wird: An der Verherrlichung und Ehre, die du aus meiner Verlierung ziehen wirst, lasse ich mir genügen.

v. 12. Meine Krafft ist nicht die Krafft der Steinen / und mein Fleisch ist nicht von Ertz.

Hiob zeiget durch diese Worte allen bekümmerten Seelen, daß die Gedult nicht darinnen bestehet, gleichwie einige sich einbilden, daß man nichts fühle:

(*) Siehe unten das 13. Cap. v. 25.

fühle: Nein, die Krafft bestehet nicht darinnen, daß man dem Schmertzen widerstehe gleichwie die Steine / die gegen alles widerhalten; sondern sich unter dem Schmertzen zu beugen, gleichwie das Fleisch das geschmeidig und beugsam ist. Den Schmertz auszuhalten, gehöret für die Steine; allein sich beugen unter dem Schmertzen durch eine völlige und gäntzliche Uebergabe, solches ist alles, was man nöthig hat. Wann man das Creutz fühlet, solches ist das beste Stück des Creutzes.

Das andre Gleichniß, da Hiob das Fleisch mit dem Ertz in Vergleichung stellet, bringet uns auf die Gedancken, daß das Ertz einen Schall von sich giebt, wann man darauf schlägt. Man hält gemeiniglich gewisse äusserliche Stimmen für Gedult, wann solche äusserlich mitten unter den Schmertzen erschallen, nehmlich Stimmen des Gebäts, der Opffer und dergleichen: alles dieses ist gut, denjenigen aber, die solches nicht thun können, ist es nicht zu verargen, wann sie mit Stillschweigen leiden. Man siehet vielmehr im Gegentheil, daß wann man das Fleisch schlägt, solches keinen Klang von sich giebt, ausser einen Widerschall der Schmertzen und der Schwachheit; das Ertz aber thönet wie eine Trompete. Leiden indeme man dem Schmertzen weichet, und leiden indeme man sich über das Uebel beklaget, ist ein Leiden, das man offt unvollkommen hält; gleichwohl aber ist es das allerlauterste Leiden: weilen keine Stütze für die Creatur sich dabey findet, gleichwie unser Gedults-Spiegel solches erklären wird.

v. 13.

v. 13. Siehe/ es ist nichts in mir/ das mir zur Hülffe dienete; und meine Freunde/ die mir die allernöthigsten sind/ haben sich von mir entfernet.

Hiob spricht: ich weiche dem Uebel, und widerstehe solchem nicht. **Es ist nichts in mir/** keine Trompete, die den Schall meiner Gedult ausbreite; sondern es ist vielmehr ein verdumpffnes Gemurmel des Fleisches, das geschlagen wird. Warum aber, o bekümmerter Prophet! aus welcher Ursach verhält sich dieses also? Dann wann du den Schmertzen der Gerechtigkeit liebest, so solltest du auch das Gewicht dieser Gerechtigkeit aushalten? Nein, nein! Die Liebe giebt nach, weichet, und widerstehet nicht, und eben also mache ich es auch. Ich beklage mich über das, was ich liebe, und was ich wünsche; **und es ist keine Hülffe** noch Beystand **in mir/ um mich** zu wehren und zu unterstützen. Es ist in mir nur, was gegen mich ist. Alles, was in mir ist, vereiniget sich mit GOtt um mich zu bestreiten und zu zerstören. Ich weiche GOtt und mir selbsten: Ich streite und beuge mich, und also unterstütze ich mich in meiner äussersten Schwachheit: je mehr ich geschlagen und niedergeschlagen bin, um so viel stärcker bin ich.

Alle meine Freunde/ die mir die nöthigsten waren, diejenige, welche mir so gar nothwendig zu seyn schienen, daß ich ihrer gantz und gar nicht entbehren könte, alle diese so gar nöthige **Freunde haben sich von mir entfernet.**

Diese

Diese nöthige Freunde können keine Creaturen seyn: dann keine Creatur ist von einer so absoluten Nothwendigkeit, daß man ihrer nicht entbehren könte. Wie viele Heilige in der Wüsten waren nicht aller und jeder Creaturen beraubet? Sie waren aber nicht, wie Hiob, dieser nöthigen Freunde beraubet, nehmlich der wahrnehmlichen Gegenwart GOttes, seiner Krafft, seiner Hülffe und Beystands, und aller Tugenden, welche die Seele unterstützen: Alle diese Dinge haben sich der Seele entzogen, um die Seele ihr selbsten zu überlassen; und diese Verlassung ist in den Creutzen das allererschröcklichste Creutz unter allen Creutzen, und die Ursach aller Schwachheiten. JEsus Christus wollte diese Verlassung (Matth. 27, 46.) am Creutz erfahren, um uns zu zeigen, worinnen die Lauterkeit des Creutzes bestehet, welches nicht darinnen bestehet, gleichwie man es sich einbildet, daß man durch das Creutz lebe und solches trage und unterstütze, sondern daß man von solchem getragen werde, und daran sterbe.

v. 15. Meine Brüder sind vor mir übergegangen wie ein Strom/ der mit schnellem Lauff sich in die Thäler ergiesset.

v. 16. Diejenigen/ welche das Eys fürchten/ werden vom Schnee überfallen werden.

Hiob zeiget, daß die Seelen, die in diesen Ständen sich befinden, nicht nur von den nöthigen Freunden, wie gemeldet worden, verlassen sind, sondern auch daß die äusserliche und aller-

nächs-

nächsten Freunde sich von ihnen entfernen. Die Anverwandten und Freunde wollen sie nicht mehr erkennen; sie schämen sich ihrer, sie gehen vor ihnen fürüber/ und entfernen sich, so viel es ihnen möglich ist: und da sie deren Verwandtschafft und Bekanntschafft nicht verläugnen können, so mißbilligen sie doch ihre Aufführung, und sind die ersten, diese Seeler zu tadlen und zu verurtheilen. Die Brüder sind eigentlich die durch die Gottseligkeit verbundne Personen, weilen solche in einem Weg mit einander gewandelt: allein eben dieselbe sind es offtermalen, welche diese bekümmerte Seelen eben so viel und weit hefftiger verdammen, weilen der Eyter, der aus denen Geschwären dieser unschuldig bekümmerten ausgehet, ihrem Hertzen mehr Eckel erwecket als allen andern.

Gleichwohl sollen sie wissen, wie Hiob es ihnen verkündiget, und sie es gar bald durch ihre eigne Erfahrung sehen werden, daß wann sie das Eys fürchten, das ist, den Stand, in welchem ich bin, und der ihnen ein Eyskalter Stand zu seyn scheinet; so werden sie vom Schnee überfallen und durch dessen Last bedecket werden. O ihr weisen Leute, die ihr glaubet euch selbsten so wohl bewahren zu können, die ihr aus einem eitlen Schrecken euch zurückhalten lasset, und nicht in die Wege der Uebergabe eingehen wollet; ihr werdet von dem Schnee überfallen werden, wann ihr es am wenigsten gedencket.

v. 17. Sie werden umkommen/ so bald sie anfangen zu zerfliessen/ und sobald die Hitze über sie gegangen/

gen / fallen sie von dem Ort wo sie waren.

v. 18. Sie gehen durch verwirrte Pfade: sie wandlen unnützlich/ und werden verlohren gehen.

Und gleichwie der durch die Hitze zerschmoltzne Schnee in Wasser zerflieſſet/ und nichts als eine Ledigkeit zurücklässt; eben also zerflieſſen auch diese Personen, sie zerfallen und zerstreuen sich bey der ersten Anfechtung, ob sie gleich auf ihre Wachsamkeit ein so groſes Vertrauen setzen. Dieſes aber kommt daher, daß sie sich GOtt nicht hingeben, sondern glauben, sie könten sich besser bewahren, als es geschehen würde, wann GOtt sie bewahrete: und eben dieſes wird ihren Untergang verursachen, so bald sie zerflieſſen werden, und sie ihre erste empfindliche Inbrunst werden verlohren haben. Sie werden plötzlich umkommen bey der ersten Zerstreuung und in der geringsten Gefahr: ja dieſes um so vielmehr, als bey ihnen eine Hitze dem Schein nach geweſen/ auf die sie sich gestützet haben, welche Hitze aber nichts anders ist, als ein gewiſſes empfindliches und vorbeygehendes Feuer.

Gleichwie dieſe Seelen sich nur an das Empfindliche hängen und kleben, nicht aber auf das was weſendlich ist und tiefer gehet, so verdammen sie die weſendliche innere Wege, weilen sie nicht empfindlich sind; sie werden aber eben deßwegen von GOtt abgetrennet und geſchieden werden: sie werden verfallen von ihrem Ort/ der ihr Weg ist, um einzugehen in verwirrte Pfade

tauſen:

tausenderley Umwege, Verdrehungen, Scrupulen und Verdammung anderer, welcher Weg nichts als Verwirrung und Unruhe ist. Sie werden alsdann wandlen und sich ohnaufhörlich ermüden ohne einen Schritt weiter fortzugehen; ja ihre Tritte werden um so viel unnützlicher seyn, je beschwerlicher solche sind: und endlich werden sie gar verlohren gehen mit allen ihren Sorgen und Peinlichkeiten, weilen sie sich in ihrem Weg nicht GOTT haben anvertrauen wollen.

v. 19. Betrachte die Pfade von Theman / die Wege von Saba / und warte ein wenig.

Hiob fähret fort, und spricht: Betrachte die Pfade jener Personen, die sich gantz auf ihre Kräfften und auf ihren Fleiß stützen und verlassen; und hingegen die Wege derer von Saba / nehmlich der gelassnen stillen Seelen, welche in der Ueberlassung in den Willen GOttes ruhen, indeme sie alle ihre Sorgen seiner Vorsehung anvertrauen: jedannoch übereile dich nicht in deinem Urtheil; anerwogen der Weg der ersten dir vielleicht sicherer als der letzten scheinen wird: Warte aber ein wenig / bis du das Ende siehest, und alsdann wirst du den Unterscheid erkennen.

v. 20. Sie sind beschämet / weilen ich allezeit gehoffet habe: sie sind bis zu mir gekommen / derohalben sind sie mit Scham bedeckt worden.

Sie

Sie sind beschämet / zu sehen, daß meine Hoffnung nicht vergeblich gewesen; und indeme ich mitten in der grösten Verzweifflung hoffte, machte ich diejenige schamroth, die meine Uebergabe und meine Hoffnung verurtheileten; ja die eben alsdann sich fürchten, da sie am meisten Ursach zu hoffen haben, mittlerzeit ich hofft gegen alle Hoffnung. Sie sind bis zu mir gekommen / um mich in dem erschrecklichen Stand meiner Uebergabe zu betrachten, und dieses Anschauen hat sie mit Scham bedeckt.

v. 21. **Du aber bist kaum gekommen / und hast die Wunde / mit deren ich geschlagen worden / gesehen / so hast du alsobald einen Abscheu davor gehabt.**

Ja du ebenfalls bist jetzo zu mir gekommen / und hast meine Wunde kaum gesehen / da solche dir schon einen Abscheu erwecket. Es hat dich ein zweyfacher Schrecken überfallen: erstlich daß du ein so erschrecklich Uebel gesehen, und zweytens da du wahrgenommen, daß ich selbsten dieses Uebel nicht fürchten kan, und zu hoffen nicht nachlasse: dann je unheylbarer der Schaden wird, um so viel mehr bin ich vergnügt; und eben dieses mein Vergnügen oder Zufriedenheit vermehret dein Schrecken.

v. 22. **Habe ich zu dir gesagt: bringe mir etwas / oder gieb mir von deinem Gut?**

v. 23. **Oder errette mich aus**

der Hand meines Feindes / oder ziehe mich aus der Gewalt der Starcken?

Hiob zeiget, daß er keine Gnade noch einige Hülffe von seinen Freunden begehret, ob er gleich der Allerärmste und der am allermeisten Unterdrückte unter allen Menschen seye. In meiner allerdussersten Armuth, spricht er, habe ich auch von euren Gütern begehret/ um mich zu ernähren? Nein; sondern weilen meine Armuth nach dem Willen GOttes ist, so bin ich damit sogar zufrieden, daß ich solche allen euren Reichthümern vorziehe: Ja ich liebe diese zweyfache Armuth, beydes innerlich und äusserlich, indeme ich meinem GOtt überlassen bleibe, und aller Hülffe beraubet bin; diese zweyfache Armuth liebe ich mehr, als ausser GOtt einige Hülffe zu suchen, sie mag seyn auch welche sie wolle. Derohalben bitte ich euch auch nicht/ mich von meinen Feinden zu erretten: ich begehre auch darzu eurer Fürbitte nicht, noch auch mich aus der Unterdrückung zu ziehen, worinnen ich stecke; gestalten solche mir lieblicher ist als eure Freyheit. Wann GOtt mir helffen will, so vermag er es wol zu thun, ist es aber nicht sein Wille, so kan ich auch keine Hülffe wollen: Meine Hülffe ist alsdann eben darinnen, daß ich keine Hülffe habe.

v. 24. Unterweiset mich / so will ich schweigen: und wann ich etwas nicht weiß/ so unterrichtet mich.

v. 25.

v. 25. Warum habt ihr euch in euren Worten von der Wahrheit entfernet/ gestalten ja keiner von euch mich bestrafen kan?

v. 27. Ihr überfallet einen vaterlosen Waysen/ und wollet eurren Freund überraschen.

v. 29. Antwortet mir/ bitte ich euch/ ohne Zanck.

v. 30. Ihr werdet auf meiner Zunge keine Ungerechtigkeit finden/ noch Thorheit in meinem Munde.

Hiob trachtet zu zeigen, daß alles, was er spricht, die Uebergabe und das Vertrauen auf GOtt zu behaupten, die Wahrheit seye, wie auch das allergrößte, was zu finden ist. Habt ihr aber, spricht er zu seinen Freunden, erhebliche Dinge mir zu sagen, so redet, und unterweiset mich/ so will ich stillschweigen/ um euch anzuhören; und sagt mir, ob etwas von demjenigen mir unbewußt, was dienen kan, mein Verlangen zu erkennen zu geben, das ich trage, alle Menschen in diesem Weg zu sehen, und selbsten darinnen zu sterben. Habt ihr aber nichts zu sprechen, mich zu unterweisen, warum suchet ihr lügenhaffte Worte/ um gegen die Wahrheit dieses Stands zu reden, anerwogen ja keiner von euch ist, der mich bestrafen oder bezüchtigen, und mir zu erkennen geben könne, ob darinnen ein Betrug zu finden, wann man in diesem Weg GOtt mehr vertrauet als sich selbsten? Ihr raffet nur

lá.e Worte zusammen, um die Freude zu haben mich zu bestrafen: Ihr überfallet den Wayſen/ der von allen Stützen entblöſet ist; und anstatt mich zu trösten, und in meinem Glauben und Vertrauen auf GOtt mich zu bevestigen, trachtet ihr auf alle Weise mich davon abzuziehen. Antwortet mir/ bitte ich euch/ doch ohne zu zancken noch zu disputiren, und ohne Vorurtheil; so werdet ihr keine Ungerechtigkeit auf meiner Zunge finden/ dann ich habe die Wahrheit gesagt.

Das VII. Capitel.

v. 1. Das Leben des Menschen auf Erden ist ein immerwährender Streit/ und seine Tage sind wie Tage eines Tagelöhners.

v. 2. Wie ein Sclav nach dem Schatten seuffzet/ und wie ein Taglöhner das Ende seiner Arbeit erwartet.

Job zeiget uns, daß so lange der Mensch auf der Erde seiner selbsten und seiner Passionen bleibet, er in einem immerwährendem Streit stehe/ und daß seine Tage seyen/ wie die Tage der Sclaven und Lohn-Knechte. Wann aber die Seele durch eine grosmüthige Uebergabe aus sich selbsten ausgehet, um sich gantz und gar in ihren GOTT zu verlieren; so ist sie alsdann in

GOtt

GOtt wie in einem Himmel und befreyet von allem Streit. GOtt streitet für sie; sie aber ruhet in ihrem GOtt: alsdann ist sie nicht mehr wie der Lohn-Knecht, der auf seine Befreyung wartet; sondern wie ein Kind, das nur arbeitet seinem Vatter zu gefallen, ohne auf den Lohn zu warten.

Ehedessen, fähret Hiob fort zu reden, seufftzete ich nach dem Schatten/ wie ein abgemateter Sclav/ weilen ich allezeit in der Hitze der Arbeit stunde, und die Ruhe nicht hatte, die ich nun besitze. Ich erwartete gleich dem Tagelöhner/ das Ende zu sehen, und den Lohn meiner Arbeit zu haben: Nun aber erwarte ich weiter nichts; sondern sehe schon jetzo meine Pein an, als wie eine gute Vergeltung.

v. 3. **Ich habe lære Monathe gehabt/ und habe die Nächte gezählet/ die voll Arbeit und Schmertzen waren.**

Dann gleichwie ich in der Arbeit des Würckens gewesen, ehe ich in der Ruhe der Beschauung ware, so habe ich auch viele lære Monathe gehabt, ob ich schon glaubte, sie durch die Arbeit, die ich mir machte, wohl erfüllet zu haben; und in dem Schmertzen dieser Arbeit habe ich viele Nächte zugebracht: Nunmehro aber bin ich in der völligen Uebergabe, ich zähle nicht mehr die Nächte meines Schmertzens, weilen solcher allgemein geworden, und sich über alles erstrecket: Es ist kein Schmertz mehr, von dem ich befreyet zu werden erwarte; sondern es ist ein Schmertz, von dem

ich weiter nichts erwarte, als von solchem verzehret und verschlungen zu werden.

v. 4. **Wann ich einschlafe / so spreche ich gleich: Wann werde ich wieder aufstehen? Und wann ich den Abend erwarte / so werde ich mit Schmertzen angefüllet seyn bis in die Nacht.**

Hiob bestrebet sich ihnen zu zeigen, daß sein Schmertz nicht mehr wie ehedessen ist, sondern daß solcher nun einer gantz andern Natur und Eigenschafft seye: Nehmlich daß man in den ersten Schmertzen den Streit aushält, und mit Krafft widerstehet; hingegen aber, daß in diesem Streit der Schmertz so hoch gestiegen, daß solcher wohl ausgehalten nicht aber beschrieben werden kan.

Wann ich einschlafe / so spreche ich: Wann werde ich wieder aufstehen? Wann ich einschlafe / weilen die Lebhafftigkeit meines Uebels ein wenig gedämpffet ist, und GOtt mir einige Ruhe läßt, so spreche ich: **Wann werde ich wieder aufstehen?** Anerwogen diese Ruhe mir weit unerträglicher ist, als der Schmertzen selbsten. Der Haß, den ich gegen mich selbsten trage, machet, daß ich einiges Gute mir nicht wollen oder wünschen kan: ehedessen truge ich ein Verlangen nach dem Ende des Tags und der Arbeit, um zu ruhen: nunmehro aber ist mein Schmertz meine Ruhe. O Stand, wer kan dich begreiffen, ohne nur der, welcher dich erfähret!

Und wann ich anfange des Abends zu erwar-

erwarten/ um einiger Ruhe zu genieſſen, ſo bin ich mit Schmertzen angefüllet. Dieſer Stand wird durch dieſe Worte ſehr wohl ausgedrückt: die Seele kan keine Ruhe finden, ohne nur in ihrer Uebergabe, in der Verlierung aller Ruhe, und in (l'aquieſcement) der Beyſtimmung und Zufriedenheit niemals einige Ruhe zu haben: erwartet ſie aber, es ſey auch ſo wenig als es wolle, das Ende ihrer Arbeit, und hoffet aus dieſem Stand herauszukommen, ſo verdoppelt ſich ihre Pein mit einer erſchrecklichen Gewalt.

v. 5. Mein Fleiſch iſt bedeckt mit Fäulniß und mit einem unflä-thigen Staub: Meine Haut iſt gantz verdorrt und eingeſchrumpfen.

Hiob hat wohl recht zu ſagen: ſein Fleiſch ſeye mit Fäulniß bedeckt/ oder (nach der Vulgata *Induta*) überkleidet. Dieſes Wort iſt nicht ohne Urſach geſetzt, und drucket ſehr wohl aus, wie die Fäulniß nur auf der Oberfläche iſt, ob man ſchon glaubet, daß ſie ſehr tief ſtecke. Dieſe Fäulniß iſt ein Kleid/ welches der göttliche Meiſter, wann es ihm beliebet, auf einmal hinwegnimmt; keine Creatur aber hat die Macht ſolches abzunehmen. Alſo iſt dieſes Kleid nur äuſſerlich auf der Oberfläche, das Innere aber wird von ſolchem nicht berühret. Die Eigenheit iſt die Fäulniß und Unflath, die das Weſen der Seele beſchädiget; hingegen iſt obige Fäulniß, deren GOtt ſich bedienet, um die Eigenheit

aus der Seele auszurotten, diese Fäulniß ist nur als ein Kleid. Der Staub bedeckt auch diese Fäulniß, ja diese Fäulniß wird zu Staub nach dem Maaß als die Vernichtigung geschiehet, gleichwie der Leib nach und nach verfaulet, und zu Staub wird, indeme er sich zerstöret oder verweset. Es wird beygefüget, daß die Haut verdorret und eingeschrumpffen ist. Dieses Einschrumpffen oder enge Zusammenziehung ist in der That und nur für die Haut / für das Aeussere, da indessen die Seele einer vollkommnen Freyheit genieffet.

v. 6. Meine Tage sind vorbeygegangen / und geschwinder abgeschnitten worden / als das Garn eines Leinwands / das von dem Weber abgeschnitten wird: sie sind vorbeygeflossen / ohne daß einige Hoffnung davon übrig bleibet.

Meine Tage der Freuden, der Gnaden, der Begünstigungen, der Gaben und der Lichter sind in kurtzer Zeit vorbeygegangen / und alles dieses ist abgeschnitten und vernichtiget, ohne daß mir einige Hoffnung übrig bleibet / daß solche jemals wieder kommen sollen. O alsdann ist die Uebergabe in ihrer völligen Grösse und Weite, und der Tod ist nahe. Wann gar keine Hoffnung mehr übrig bleibet, oder vielmehr wann sie verzehret ist, (gleichwie Hiob spricht, daß sein Leben verzehret ist,) auch sogar wird der Tod verzehret, durch diese Verzweifflung, worinnen man

stehet,

stehet, niemals wieder lebendig zu werden: Wann eine Person stirbt, so bleibet ihr noch Hoffnung bis an den Augenblick ihres Tods: ist sie aber würcklich todt, so bleibet ihr keine Hoffnung übrig.

v. 7. Erinnere dich/ daß mein Leben ist wie der Wind/ und daß mein Aug nicht wiederkehren wird/ um die Güter zu sehen.

Erinnere dich/ o mein GOtt, spricht dieser unschuldige Leidens-Mann, indeme er sich kehret zu seinem liebens-würdigen (Exacteur) Peiniger: Erinnere dich/ daß mein Leben ist wie der Wind/ welcher entstehet, welcher einigen Staub mit hinwegführet, und hernach nicht wieder erscheinet. Siehe, dieses ist mein Leben gewesen! Die Tage meines Lebens, die ich gehabt, sind gewesen wie ein ungestümmer Wind, der da brausset, indeme er sich erhebet; aber auch mich mit diesem Staub beladet, der mich nun in meinem Grand des Todes bedecket.

Das Auge meines Verstands und meiner Vernunfft wird niemals wieder zurückkehren, die Güter anzusehen/ welche du ihm geben oder thun wirst. Ich weiß, daß dieses auf sich selbst zurückgekehrtes und Eigenheits-volles Anschauen der Güter die Ursach ist aller meiner Uebel, sintemalen dieses eben dasselbe ist, was dir mißfallen hat: Da ich aber dieses Lichts nimmer wieder geniessen soll, so werde ich auch dessen nicht mehr mißbrauchen: ja ich freue mich, solches nicht mehr zu haben, damit ich es auch nicht mehr mißbrau-

chen möge. Dieser Ausdruck, mein Auge wird nicht wiederkehren/die Güter anzuschauen/ zeiget an eine Verzweiffelung jemals wieder lebendig zu werden.

v. 8 Die Menschen / die mich gesehen/ werden mich nicht mehr anschauen. Deine Augen sind auf mich gerichtet/und ich werde nicht mehr seyn.

Ich werde, o mein GOtt, mich nicht nur nicht mehr sehen; sondern auch die Menschen selbst, die mich anbäteten oder verehreten, als ich noch im Stand des Lebens ware, diese Menschen werden mich hinfüro anders nicht als mit Verachtung anschauen; und hernach werden sie mich gar nicht mehr sehen; weilen meine Vernichtigung mich vor den Augen aller Menschen wird verschwinden machen. Ich werde in Ansehung ihrer in einer ewigen Vergessenheit seyn. Wann du aber, o mein GOtt, mich anschauen wirst, so wird es dieses Anschauen wahrhafftig seyn, das mich vernichtigen und verschwinden machen wird: Dann alles Ansehen und alles Schauen, das ich auf mich selbsten richten könte, kan mich nicht vernichtigen, noch auch die Verachtungen aller Creaturen, sondern das einzige Anschauen GOttes kan allein mich vernichtigen. Er ist es, der die Seele in einem Augenblick vernichtiget: Allein, o wie erschröcklich ist dieses Anschauen! Die Erkänntniß dessen machte, daß der Heilige Johannes vom Creutz in seinem Gesang ausruffet: O dein Ansehen tödtet mich!

Dieses

Dieses Anschauen ist es, welches die Seele so sehr vernichtiget, daß Hiob spricht: So bald deine Augen auf mich werden gericht seyn/ werde ich nicht mehr seyn.

v. 9. Wie eine Wolcke sich zertheilet/ und weiter gehet/ also wird auch der nicht wieder heraufsteigen/ der zur Höllen hinabsteiget.

Hiob redet von einem Stand, der sehr wahrhafftig ist, und welcher der Vernichtigung folget, oder vielmehr, der in der Vernichtigung gewürcket wird. Wie die Wolcke sich zertheilet/ und weiter gehet; also auch so bald die Vollendung geschehen, wiederfähret es gewissen Seelen, die in der Natur ihrer Peinlichkeiten und in dem Rathschluß, den GOtt in Ansehung ihrer hat, privilegiret sind, diesen Seelen wiederfähret es, daß sie in die geistliche Hölle eingehen/ welches der allerseltsamste und der allererschröcklichste Stand des geistlichen Lebens ist; weilen alle Hoffnung hinweggenommen wird. Es beduncket der Seele; es könne für sie darinnen keine Seligkeit seyn: sie glaubet, niemals von dannen wieder herauszukommen: sie findet sich weder in GOtt noch in ihr selbsten; sondern sie erduldet einiger massen die Pein der Verdammniß. Dieses ist nicht der Stand der Gotteslästerung, (durch) welchen einige in einem weit niedrigern Stand durchgehen;) sondern es ist ein Stand, in welchem die Seele wie gantz ausser allem Wesen und ausser ihrem eignen Ort ist: Sie ist wie verbannet

bannet von dem allerhöchsten Wesen, das GOtt ist, und ausgebannet aus ihr selbsten; dergestalt, daß ihr nichts in der Welt, (gleichwie es ihr beduncket) übrig bleibet, als die allerentschröcklichste Verlierung, die jemals gewesen. JEsus Christus, um uns von diesem Stand einen Unterricht zu geben, wollte nach seinem Tod zur Höllen hinabsteigen, und von dannen herausführen die Seelen der heiligen Väter, die darinnen waren, ehe sie in den Himmel eingiengen. Wann die Seele in diesem Stand ist, so kan nur GOtt allein sie von dannen herausführen: derohalben spricht Hiob: sie wird nicht wieder heraufsteigen. Eine andre Ursach, warum Hiob sagt, daß die Seele nicht wieder heraufsteigen wird, nachdeme sie in der Höll gewesen, ist; weilen dieser Stand der Höllen der höchste Grad der Vernichtigung ist, dergestalt, daß wann die Seele diese Stande durchgegangen, so ist sie hinführo niemals weiter in Gefahr wieder in die Höhe zu steigen durch eine Erhebung der Eigenliebe.

v. 10. Er wird nicht wieder in sein Haus zurückkehren / und der Ort / von wannen er her ware / wird ihn nicht wieder erkennen.

Die Seele, nach diesem Stand, kehret niemals wieder in sich selbst, welches das Haus und der Ort ist, wo sie wohnete. Dann dieser Stand der Höllen muß sich zutragen, nachdeme die Seele schon aus sich selbsten herausgegangen, und wann sie schon angefangen in GOtt aufgenommen zu seyn. Alsdann stösset sie GOtt,

dem

dem Schein nach, aus, um ihr einen neuen Grad der Reinigkeit zu geb n; und alsdann hat sie keinen eignen Ort mehr, weilen sie nicht mehr ist, weder in sich selbsten noch in GOtt. Sie ist ausgebannet von allen Wesen, und aus allen Oertern, die ihr eigen sind. Dieser Stand dauret nur wenige Tage, und die Seele könte auch solchen nicht länger ertragen. Es ist weit beschwerlicher als die Hölle, in welcher (*) selbsten sich Barmhertzigk it findet. Eine Seele demnach, welche die Hölle verdienet, wäre tausend mal mehr zu beklagen, wann sie keine Hölle fände; weilen sie keinen Ort fände, der sich für sie in diesem Stand schicket: und ihre Sünden ohne Hölle, würde ihr eine weit stärckere Quaal verursachen als die Hölle selbsten.

v. 11. Ich will derohalben meine Zunge nicht mehr länger zurückhalten/ ich will reden in der Bekümmerniß meines Geistes/ und will davon sprechen in der Bitterkeit meiner Seele.

Hiob redet von der Freyheit, die er seinem Schmertzen giebt in diesem Stand der Höllen, worinnen er sich auf keinerley Weise weiter zurückhalten kan. Der Schmertzen ist allzuheffig, um verborgen gehalten zu werden; und eine solche Seele kan auch nicht wollen solchen zu verbergen. Mittelmäßige Uebel lassen sich verbergen;

(*) Siehe den Tractat der Heiligen Catharina von Genua, vom Fegfeuer oder Reinigung nach dem Tod.

bergen; allein die Uebel und Schmertzen die den äusserſten Grad erreichet, laſſen ſich nicht verſtellen. Nein, ſpricht Hiob, **ich kan nicht länger ſchweigen**/ ich will von meinem Schmertzen reden mit mir ſelbſten, und nicht mit andern: Es iſt nicht mehr Zeit, ſolchen nicht zu entdecken.

v. 12. Bin ich ein Meer/ oder ein Wallfiſch/ daß du mich mit Dämmen und Gefängniß umgeben haſt?

Dieſe bekümmerte Seele findet ſich in einem ſo erſchrecklichen Stand, und dabey kein Auskommen, daß ſie nicht weiß, welcher Redens-Arten ſie ſich bedienen ſoll, um ſich auszudrucken. Eines theils empfindet ſie ihre Seele von einer ſehr groſen Weite, andern theils aber iſt ihr Schmertzen unermeßlich; und da ſie dabey kein Ende darinnen ſiehet, ſo ſiehet ſie ſich zugleich ohne Schrancken und als eine Gefangne; ſie iſt unermeßlich und enge eingeſpannet. Derohalben da ſie keinen Begriff von dem geben kan, was ſie erdultet, ſo fraget ſie: ob ſie ein **Meer** ſeye in der Gröſe und Weite ihres Leidens, oder **ein Wallfiſch**/ deſſen ungeheure Gröſe jederman in Erſtaunen ſetzet; und daß man ſie gleichwohl mit einem **Gefängniß umſchloſſen**? Allein, Hiob, was iſt dieſes für ein Ausdruck? Es giebt wohl Dinge von geringerer Gröſe, die in der That ihre und zwar ſehr enge Gefängniſſe haben: Allein **der Wallfiſch**/ hat ſolcher ein Gefängniß, der ja eine unermeßliche Menge

Waſſer

Wasser hat darinnen herumzuwandern? Und das Meer/ hat solches Mauren? Ach! es ist wahr: Gleichwohl habe ich doch ein Gefängniß, gleichwie auch das Meer und der Wallfisch ein solches einiger massen haben. Ich finde mich unermeßlich, ich sehe keine Grentzen noch Schrancken, und gleichwohl habe ich keinen Ausgang. Ein wenig Sand, spricht das Meer, ist genug meinem Toben ein Ziel zu setzen; und der Wallfisch kan aus dem Wasser nicht herausgehen, ob er schon nichts findet, das ihn einschräncket. Eben also auch ich kan aus meinem bittern Schmertzen und aus meiner Hölle nicht herausgehen, ob ich schon darinnen eine erstaunliche Unermeßlichkeit finde. Nichts schräncket mich ein, und gleichwohl bin ich in einer Gefangenschafft: Mein Gefängniß hat weder Mauren noch Wälle; und gleichwohl bin ich gefangen mitten in der allergrößten Freyheit.

v. 13. **Ich spreche in mir selbsten: Mein Bett wird mich trösten: ich werde Linderung finden/ wann ich davon rede auf meinem Lager.**

v. 14. **So quälest du mich durch Träume/ und erschreckest mich durch abscheuliche Gesichter.**

Er spricht: Wann ich aus diesem Meer der Bitterkeit ausgehe, und gedencke in mein Bett der Ruhe mich zu begeben, welches ist mein

Grund,

Grund, indeme ich glaube, allda einigen Trost/ und von meinen Peinlichkeiten Linderung zu finden; so verdopplen sich alsdann meine Uebel mit weit gröserer Hefftigkeit und Gewalt: und da, wo ich meine Ruhe fande, eben allda finde ich jetzo meine allergrößte Pein: Dann dieser Grund nimmt mich nicht mehr auf. Ich bin aus allen Orten weggebannet; und Furcht und Schrecken überfallen mich. Tausend Gedancken und Ueberlegungen kommen mich zu quälen: Auch so gar meine Träume und Einbildung stellen mir nichts anders vor als traurige und abscheuliche Dinge. Alles was ich sehe, dienet zu nichts anders als mich in Schrecken zu setzen, und mir Gewißheit zu geben, daß ich verlohren gehe.

v. 15. Derohalben hat meine Seele erwählet erhangen zu seyn/ und meine Gebeine haben den Tod vorgezogen.

Diese Wahl/ da die Seele ein so erschreckliches Straf-Gericht wählet, zeiget an, daß der Stand des Fegfeuers und des Tods, durch welchen sie durchgegangen, ihr leicht scheinet, in Vergleichung dieses Stands, worinnen sie nun ist, ob es schon, (dem Bedüncken nach) fast einerley ist. Erhangen zu seyn/ ist, wann die Seele aus sich selbsten ausgehet, und wann sie sich nicht mehr findet, weder in sich selbsten noch in GOtt, indeme GOtt die Seele nicht auf eine wahrnehmliche Weise aufnimmt, um sie mehr zu reinigen. Sie findet sich alsdann

gleich-

gleichsam aufgehangen zwischen Himmel und Erde, ohne einen Ort zu finden, der für sie sich schickt, sie darinnen aufzunehmen. Dieser Stand ist das Fegfeuer, welches auf den (*) Tod folget.

Wann die Seele aus sich selbsten ausgehet, so stirbt sie allen Dingen ab, und dieser Ausgang der Seele aus ihr selbsten wird der Tod genennet. Die Zeit aber, da die Seele todt bleibet, ohne in GOtt auf eine kindliche Weise aufgenommen, und ohne in GOtt wieder aufgeweckt zu werden, wird das Fegfeuer oder die Verfaulung genennet: und alsdann geschiehet es, daß die Seele gleichsam aufgehangen und wie erstickt wird, ohne gleichwohl sterben zu können. Der Stand der Hölle, ob er gleich diesem gleich zu seyn scheinet, ist dannoch davon sehr unterschieden. Nachdeme die Seele im GOtt, welches der Himmel ist, aufgenommen worden, und hernach wieder von GOtt ausgestossen wird; und da die Seele alsdann sich selbsten nicht mehr findet, um sich in sich aufzunehmen, so bleibet sie in einer erschrecklichen Hölle: Dann da die Seele, welche in GOtt gewesen, sich in GOtt unendlich besser und glückseliger befunden, als eine Seele, wann sie

(*) Alles was hier geredet wird vom Tod, Fegfeuer und Hölle, wird weder hier noch hernach verstanden von dem Aeusserlichen, sondern von dem Innern und von demjenigen, was der Seele wiederfähret, die von GOtt gereiniget wird in diesem Leben und vor dem natürlichen Tod. Von den mystischen Redens-Arten siehe der Mad. Guions Vorrede dieses Buchs.

noch in sich selbsten ist; so fällt auch der Seele ihre Pein weit unerträglicher, wann sie von GOtt wieder ausgestossen wird. Dieses ist eben wie der Stand des Engels, der aus dem Himmel in die Hölle fiele.

Das Fegfeuer, in welches die Seelen bey ihrem Abscheiden von dieser Welt eingehen, wiederfähret nothwendiger Weise allen Seelen, bevor sie in GOtt aufgenommen werden: und ist dieses ein sehr erschrecklicher Stand: die Hölle aber wiederfähret gar wenigen, nehmlich solchen Seelen, die in diesen Stand der Höllen durch eine Gnade GOttes eingehen: Dann was jene betrifft, die durch die Sünde in die Hölle kommen; so würde eine Seele, die in GOtt aufgenommen worden, und welche hernach aus GOtt wieder ausgestossen worden, weil sie von neuem gesündiget hat; eine solche Seele würde dadurch in einen Stand einer gantz gräulichen Bosheit und Festigkeit in ihrem Uebel kommen, und dieses weilen sie einiger massen in der Unbeweglichkeit stehet, die sie in GOtt erlanget hat. Es geschiehet aber sehr selten, daß sogar weit gekommne Seelen wieder abfallen: gleichwohl ist es genug, daß dieses einigen wiederfahren, um etwas davon zu melden. Die andre Hölle wiederfähret aus Gnaden; wann nehmlich GOtt einer Seele eine erstaunliche Weite geben will, so stösset er sie (so zu reden) aus sich heraus, und läßt sie etliche Tage lang durch diese Pein, die allein durch die Erfahrung begriffen werden kan, durchgehen.

v. 16. Ich habe alle Hoffnung verlohren/ und werde nicht mehr leben. Vergieb mir/ dann meine Tage sind nur ein Nichts.

Die Seele redet allhier vom Stand der Verfaulung, und selbsten vom Stand der Höllen. Es bleibet keine Hoffnung übrig, von dannen herauszukommen; und sonderlich aus dem Stand der Verfaulung oder Verwesung, in welchem die Seele **die Hoffnung/ jemals wieder lebendig zu werden/** für allezeit verlieret: dann was den Stand der Höllen betrifft, hat solcher die Eigenschafft, daß er der Seele etwas zu unterscheiden, nicht zuläßt. Was Hiob durch **die Hölle/** als er davon redete, sagen wollte, ware eigentlich nicht die Hölle; sondern der Stand des Fegfeuers oder der Verfaulung; dann beydes ist nur ein Stand: und dieser Stand läßt die Seele in einer gäntzlichen Versicherung ihres Todes. Ich nenne diesen Stand das Fegfeuer, um ihn zu unterscheiden von diesem Stand der Höllen, den ich beschrieben. Gleichwohl kan dieser Stand des Fegfeuers ebenfalls und mit Recht eine Hölle genennet werden, indeme er fast die Eigenschafften davon hat.

Um dieses deutlich vorzustellen, muß man wissen, daß in allen Ständen, durch welche die Seele durchgehet, und in einem jeden dieser Stände ein besonderes Fegfeuer ist, durch welches die Seele durchgehen muß, nehmlich eine Reinigung, welche eine Art des Todes ist, und

auf welche Reinigung oder Tod allezeit ein neues Leben folget. Dieses ist die Ursach, daß viele Seelen sich sehr irren oder fehlschlagen, welche, wann sie diese Reinigungen, diese Töde, und diese Leben durchgegangen sind, glauben, sie wären schon ans Ende gelanget. Es giebt eine Menge Abwechselungen des Tods und des darauffolgenden Lebens: allein alles dieses ist noch nicht der Tod des Grundes, welches der vornehmste Tod ist.

Der Tod des Grundes ist starck, erschrecklich, seltsam und von so langer Dauer bis nicht das geringste Leben in etwas mehr übrig bleibe, es mag auch seyn was es wolle: und anstatt daß die andern vorhergehende Töde machen, daß man in das auf diese Töde folgende und auf solche sich beziehende Leben eingehet; so führet im Gegentheil der völlige und gäntzliche Tod uns in einen Stand der Verfaulung und eines erschrecklichen Fegfeuers, der viel anders ist als der Stand des Todes.

Gleichwie nun aber die Verwesung der Auferstehung vorhergehet, und die Creatur hierdurch in Staub verwandelt seyn muß bevor sie wieder auferstehet; so muß auch die Seele, ehe sie in GOtt eingehet, und nach ihrem Tod, durch dieses Fegfeuer durchgehen, welches Fegfeuer gantz etwas anders als der Tod ist, und die Seele verzehret und vernichtiget. Ein todter Leib wird nicht anders verzehret und vernichtiget, als durch die völlige und gäntzliche Verwesung; eben also wird die Seele nicht vernichtiget, als durch diese völlige und gäntzliche Reinigung, welche

gleich-

gleichwohl nur gradatim und nach und nach geschiehet, gleichwie man dieses an einem todten Leib siehet, der seine Gestalt eines Menschen nur nach und nach verlieret, wie auch nach dem Maaß als er von den Würmen genaget und gefressen wird: gleich anfangs scheinet es, daß ein kürtzlich gestorbener Mensch noch einige Gestalt oder einen Ueberrest der Hoffnung zurücklasse: alsdann aber höret alles auf, wann er gantz und gar zerstöret und vernichtiget ist, und von ihm gar nichts mehr übrig bleibet.

GOtt hat uns in denen von ihm gewürckten Auferstehungen hiervon Gleichnisse hinterlassen. Er hat in der Zeit seines Lebens auf Erden drey verschiedne Auferstehungen gewürcket; (Luc. 7. Matth. 9. Joh. 11.) Was aber die verwesne und zerstörte Leiber betrifft, darzu hat der Tod eines GOttes erfordert werden müssen, um sie wieder aufzuwecken. Das gantze Leben JEsu Christi hat solche nicht aufgeweckt; sobald aber JEsus Christus gestorben, thäten sich (Matth. 27. v. 52.) die Gräber auf/ durch seinen Tod eröffnet, und sein Hinabsteigen zur Höllen führet die Seelen von dannen heraus.

Nun ist aber zu wissen, daß unter allen Reinigungen, die nach dem Tod geschehen, einige weit seltsamer sind als die andern, und dieses nach dem Rathschluß GOttes und nach dem Ueberbleibsel der Eigenheit und Widerstrebung gegen die Vernichtigung, ein zärtlicher Leib und der leichter in die Verwesung eingehet, ist ehender in Staub verwandelt: ein starcker und robuster Leib aber widerstehet der Verwesung

länger: eben diese Beschaffenheit hat es auch mit der Reinigung. Sie hat ihr abgemessnes Ziel nach der Weite, die GOtt einer Seele geben will.

Es giebt demnach leichte und kurtze Reinigungen: hingegen giebt es andre, die so erschrecklich sind, daß die Seelen nicht wissen ob sie im Fegfeuer oder in der Hölle sind: und diese Unwissenheit verursachet ihnen ihr grösstes Uebel.

Dieser Stand nun, welchem, ob schon von der Hölle unterschieden, man den Nahmen der Höllen beylegen kan, ist es, von dem Hiob allhier redet, wann er spricht: **Ich habe alle Hoffnung verlohren/ und werde nicht mehr leben.** Dieser Stand ist so zerstörend, daß keine Hoffnung übrig bleibet, jemals von dannen herauszukommen, noch jemals anders zu seyn.

Damit man aber sehe, daß diese Verzweiffelung, [oder diese Verlierung der Hoffnung,] nur allein von seiten der Seele kommt, die zu derselben Zeit alles Bestand-Wesen (Subsistance) verlohren; und nicht von seiten GOttes, in welchen sie das wesendliche Vertrauen nicht verlieret, ob sie schon das Wahrnehmliche von diesem Zutrauen verlohren, (welches der Stand des Fegfeuers ist; dann obschon die Seele in dem Fegfeuer nicht mehr gedencket von dannen herauszukommen, noch wann sie herauskommen wird, und daß sie also auf kein Ding mehr hoffet, noch darauf sich stützet; so weiß sie doch wohl, daß GOtt daraus führen kan, und verlieret also auf dieser Seite niemals das Zutrauen:) Um, sage ich, dieses zu zeigen, füget

Die

die Kummer-volle Seele bey: **Vergieb mir; dann meine Tage sind nichts.** Gleich als wollte sie sprechen: weilen ich zu nichts geworden bin, und alles Bestand-Wesen verliere, so bist du es allein, der mich von dannen herausführen, und vermittelst einer Würckung deiner Barmhertzigkeit mir verzeihen kanst, indeme du mir andre Tage verleihest, weilen die Meinigen alle in dem Nichts sind.

Gleichwie es keine Stellen giebt, die nicht viele Bedeutungen haben, so kan auch diese Schrifft-Stelle auf den Stand des Todes gezogen werden.

v. 17. Was ist der Mensch/ daß du ihn noch ehrest? Und wie würdigest du / dein Hertz auf ihn zu richten?

Hiob in dem grösten Sturm seines äussersten Elends und seiner grösten Verzweifflung, gehet ein in einen Geist der Prophezeyhung und in einen Stand der Entzückung über dasjenige, was auf diesen Stand der Verfaulung und des Elends, worinnen er stecket, folgen soll; und er erinnert sich zugleich der vergangnen Stände; Er spricht in seiner Verwunderung: **Was ist der Mensch/ daß du ihn noch ehrest/** nachdeme du ihn in die allertiefste (basseste) Niedrigkeit gestürtzet? **Und** wie mag dieses zugehen, **daß du ihn würdigest/ dein Hertz auf ein** so abscheuliches Ding **zu richten/** gleichwie dieser Mensch ist, der in seiner Verfaulung stecket? Hiob erkennet gantz klar mitten

in seinem größten Elend, daß GOtt ihn liebet, so daß er sein Hertz auf diesen Menschen richtet / indeme GOtt sogar in die Strengigkeit seiner grosen Gerechtigkeit eine weit überflüssigere Würckung seiner Liebe hinein leget.

v. 18. Du suchest ihn heim des Morgens / und plötzlich probirest du ihn.

Diese Heimsuchung GOttes des Morgens ist ein Besuch, wormit GOtt die Seele in dem ersten Tag seiner Gnaden und seiner Liebe begünstiget, welcher Besuch des Morgens / dem Schein nach, dem Tag der Ewigkeit oder der Auferstehung gleich ist, in der That aber ist er davon sehr weit unterschieden: Nach diesem morgendlichen Besuch wird die Seele durch die allerseltsamste Peinlichkeiten auf die Probe gesetzt.

Hiob will ferner von dem gemeinen Stand der abwechselenden Besuchungen und Proben reden, in welchem die Besuchung der Probe vorhergehet, und je süsser und gröser diese Heimsuchung gewesen, um so viel stärcker soll die darauf kommende Probe seyn.

Diese Heimsuchung ist noch ferner für den Stand der Begräbniß in welchen die Seele wie in einem finstern Loch stecket. Es bedüncket ihr, sie werde in diesem finstern Loch von einem Strahl des Lichts heimgesucht, oder von einem Versuch der Auferstehung und des Lebens, welches aber weiter nichts ist, als ein Strahl oder ein Versuch des Lebens, das kommen soll, und

welches

welches doch die Creatur nicht erkennet: insgemein dienet solches zu nichts anders, als ihre Probe ihr besser zu empfinden zu geben; eben als wann ein todter Mensch vermittelst eines Lichts sehen könte, wie er von den Würmen gefressen wird; ein solcher Anblick würde ihm zu nichts anders dienen, als seinen Schmertzen ihm noch unerträglicher zu machen: Das Licht würde ihm wohl dienen, sich einen Augenblick dabey aufzuhalten; hernach aber, indeme es ihm besser seinen Unflath zeiget, würde es ihm nur weit gröser Quaal verursachen, und ihm zu gröserer Beschämung gereichen.

v. 19. Bis wie lange schiebest du auf meiner zu schonen/ und mir einige Frist zu geben/ damit ich meinen Speichel schlinge?

Es ist nicht ohne Ursach, daß die Kirche, welche eine gute Mutter ist, und die Dinge auf eine vortreffliche Weise auszuspenden weiß, daß, sage ich, die Kirche die Lectionen aus dem Hiob auf den Tag der Verstorbenen appliciret, weilen alle hier geschriebene Worte den Stand des Todes, oder den sterbenden Stand, so nachdrücklich anzeigen, daß man nicht zweifflen kan, daß dieser gute Patriarch in solchem Stand gewesen, als er sich auf diese Weise ausdruckte; gleichwie man auch eben so wenig zweifflen kan, daß die Erkänntniß von dergleichen Ständen, welche die Seelen durchgehen müssen, ihme völlig seye gegeben worden.

In der That druckte er nichts weniger aus als

seine äusserliche Uebel, welche nur die Abbildung dessen waren, was in ihm vorgienge. O unschuldig Bekümmerter, nachdeme du vorher (Cap. 6. v. 10.) GOtt gebäten, daß er dir nicht verzeihe, so thust du nun GOtt einiger massen eine Vorruckung, daß er deiner nicht schonet! Es ist wahr, in dem gröβten Eiffer meiner Uebergabe hab ich diese Bitte, **daß er meiner nicht schone/** an ihn ergehen lassen; und seit dieser Zeit, habe ich sogar verzweiffelt jemals von dannen auszugehen: gleichwohl verursachet die Uebermaaß meiner Uebel und ihre so lange Dauer, daß ich bitte, **ob ich nicht werde verschonet werden:** Ich bitte nicht, daß GOtt mir verzeihe, um mich nicht mehr zu strafen, noch daß er die Peinlichkeiten, die mir bereitet sind, verringere: sondern ich begehre nur eine einige Gnade, daß mir erlaubt seye unter denen Streichen Odem zu schöpffen, daß die Streiche mir von Zeit zu Zeit einige **Frist** lassen, **Odem zu schöpffen/** oder **meinen Speichel zu verschlingen.**

Allein, o Hiob, du gedenckest nicht wohl an das was du bittest. Die geringste Linderung, oder der mindeste kleineste Augenblick des Lebens in diesem Stand, würde dich unendlich aufhalten; und es würde noch ferner eine lange Zeit darzu gehören, um dieses Leben, das du wieder genommen haben würdest, verlieren zu machen, welches deine Marter nur verlängern würde: eben wie mit einem Mann, den man aufhänget, wann man solchen Zeit gäbe Odem zu schöpffen, würde man ihn niemals sterben machen; er

stirbt

stirbt nur, weilen man ihn alles Odem-holens beraubet: auf gleiche Weise, ein Mensch den man ersticken wollte, wann man ihm von Zeit zu Zeit Lufft liesse, um Odem zu holen, so würde man gantz von neuem wieder anfangen müssen ihn zu ersticken. Dann nur allein die Beständigkeit, ihn nicht lassen Odem zu schöpffen, ihm endlich das Leben raubet. GOtt würde grausam seyn, wann er in diesem Fall barmhertzig wäre; und die gröste Barmhertzigkeit in diesem Fall ist ohne Erbarmung zu seyn.

v. 20. **Ich habe gesündiget: Was soll ich dir thun/ o du Menschen-Hüter? Warum hast du mich dir zuwider gemacht? Und warum bin ich mir selbst zur Last?**

v. 21. **Warum nimmst du meine Sünde nicht von mir; und tilgest nicht aus meine Missethat? Siehe jetzo/ so werde ich einschlafen in dem Staub; und wann du mich am Morgen suchest/ werde ich nicht mehr im Wesen seyn.**

O mein GOtt, welche herrliche Worte, und welche einen grosen Nachdruck haben sie! **Ich habe gesündiget/** spricht dieser arme Bekümmerte, und kan an meiner Sünde nicht zweiffelen; (dann sein Stand scheinet ihm ein wahrhafftiges Uebel zu seyn, so sehr ist er durch die Pein verfinstert:) Allein ob ich dieses gleich sehe, so kan mich solches doch gegenwärtig weder bewe-

bewegen noch machen, daß ich darum bekümmert seye. Ja, was noch mehr ist, ich kan nicht einmal wollen es nicht gethan zu haben? Aber was! Ist dieses nicht eine Unbußfertigkeit? Ich weiß es nicht, ohne nur daß in dem Stand, worinnen ich mich befinde, ich der Busse nicht fähig bin. Ich glaube nicht unschuldig zu seyn; ich sehe wohl daß ich schuldig bin: dabey aber sehe ich mich stäts mehr unvermögend.

Hernach thut er GOTT eine kleine Liebes-Vorrückung, und füget bey: Ach! was kan **ich thun**/ ich, der ich der Allerschwächste unter den Menschen bin! **Du** bist ja der **Hüter** der Menschen, warum bewahrest du mich nicht! anerwogen ich alle Macht und alle Sorge mich selbsten zu bewahren, verlohren habe. Die Seele siehet zwar ihre Elende in diesem Stand; allein sie hat keine Sünde, die sie mit Willen heget oder ausübet: sie träget zwar den Schein der Sünde, allein sie hat würcklich keine Sünde; und daher hat sie auch keine Schmertzen darüber. Dieses Sehen alles ihres Elends, (das sie Sünde zu seyn glaubet,) vermehret die Erkänntniß ihrer Schwachheit, es verdoppelt ihre Liebe und Vertrauen in GOtt, wie auch die Versicherung, daß nur GOtt allein sie bewahren kan: Die Sorgfalt, die sie genommen, sich selbsten zu bewahren, hat nur darzu gedienet, sie weit elender zu machen, und ihr zu zeigen, daß alle ihre Sorgfalt überflüssig und unnützlich ist. Nein, Hiob, es ist nicht die Sünde, die du in diesem Stand trägest, dann es ist darinnen keine Sünde; sondern es ist nur deren Koth; und dieser Koth

wird

wird nur dienen, dir die Augen zu eröffnen, und dich zu erleuchten: gleichwie eine Seiffe wird sie dich weiß machen, indeme sie dich dem Schein nach beschmutzet.

Indessen, fähret er fort, stehet es dir zu, **o du Menschen-Hüter / uns zu bewahren!** Allein du bewahrest uns nicht nur nicht, sondern **du machest uns sogar dir zuwider**: Aber ach! (Röm. 7. v. 19.) man thut das Böse, das man hasset, und thut nicht das Gute das man liebet. Ja, du bist es, (spricht Hiob ohne Umschweiff mit einer bekümmerten Seele;) du bist es, o GOtt, deme ich mich ohne Vorbehalt übergeben, und **der du mich dir zuwider machest** in dem Stand, worinnen ich mich befinde. O armer Blinder der du bist! Gegenwärtig da du GOtt am meisten zuwider zu seyn glaubest, bist du ihm am wenigsten zuwider. Alles unser Elend und unsere Armseligkeiten sind es nicht, die GOtt zuwider sind; sondern unsere Eigenheit und unser Eigenwillen ist GOtt zuwider. Eben dieser Koth, indeme er dir alle Eigenliebe, allen Eigenwillen und alle Eigenheit hinwegreisset, verhindert damit, daß du GOtt zuwider bist. GOtt hat uns aus Koth gemacht, daher mißfällt ihm der Koth nicht: dann weilen der Koth weich und geschmeidig ist, und sich alle Form und Gestalt, wie man will, geben läßt, so ist dieses die Ursach, daß GOtt den Menschen aus Koth formiret, und daß er ihn nicht aus Steinen noch von einer Materie, die widerstehet, formiret hat. Du bist GOtt weniger zuwider, wann du Koth bist,

als wann du ein Diamant wäreſt: gleichwohl aber erkennet man dieſes nicht: der Diamant widerſtehet durch ſeine Härte; der Koth aber nicht. GOtt hat dich aus einem Diamant, der du wareſt, zu Koth gemacht, und dieſes verurſacht deine Bekümmerniß.

Wie aber! iſt ein Diamant nicht angenehmer als Koth? Ja, bey allen andern auſſer bey GOtt, der den Werth der Dinge nicht abwäget nach der Hochachtung der Menſchen, ſondern nach dem Gebrauch, den er davon machen will.

Du biſt dannenhero GOtt nicht zuwider, o armer bekümmerter Hiob.

Und warum/ ſpricht er ferner, **bin ich mir ſelbſt zur Laſt:** Du, o Hiob, biſt dir nur darum ſelbſt zur Laſt, weilen du noch nicht zufrieden ſeyn kanſt mit deiner Schwachheit und Armſeligkeiten: ſo bald du aber wirſt gelernet haben, deine Demüthigungen zu lieben, ſo werden ſolche dir nicht mehr unerträglich fallen; und alsdann wann du ſolche lieben wirſt, wird GOtt ſich ihrer bedienen, einen neuen Menſchen zu machen.

Warum nimmſt du meine Sünde nicht von mir hinweg/ fähret dieſer troſtloſe Mann fort zu reden, **und warum tilgeſt du nicht aus meine Miſſethat:** Was den Hiob alſo reden machet, und was ihm die gröſßte Pein verurſachet, iſt, das ſtäts fortwährende Geſicht, das er von ſeiner Sünde hat, und welches er Sünde zu ſeyn glaubet: dann der Verſtand iſt ſo benebelt, daß alles Sünde zu ſeyn ſcheinet;

und

und Dieses ist die allerseltsamste Pein der Seele. Wann ihre Sünde wäre hinweggenommen, und ihre Missethat ausgetilget, so hätte sie keine Quaal. Allein siehest du nicht o Hiob, daß du die Sünde nicht mehr hast, sondern nur die Zeichen der Sünde? Du hast nicht mehr den Leib der Sünde, sondern den bösen Geruch dieses Leibes; und dieses ist es, was dich betrieget. Gedulte dich nur ein wenig, GOtt wird deine Sünde und Missethat mit eben derselben Dinte auslöschen, wormit er sie geschrieben hat. Wann man ein Wort geschrieben, das man auslöschen will, so gebraucht man Dinte darzu, und beschmieret eben die Sache oder Wort damit, indeme man es heßlicher machet, als es zuvor nicht gewesen. Ein Mahler, der ein Gemählde auslöschen will, streichet dunckle Farben darauf, um auf solchem ein vortreffliches Gemählde von neuem auszuarbeiten. Eben also macht es auch GOtt: Er löschet die Sünde aus mit eben denselben Farben, mit denen sie eingedruckt waren: wann man nun diese Farben siehet, mit denen die Sünde ehmals abgezeichnet gewesen, so glaubet man, der Mahler wollte eben dieselbe Zeichnung wieder aufs neue entwerffen: allein es ist gantz das Gegentheil. Der göttliche Mahler gebrauchet diese Farben zu keinem andern Ende, als um nicht nur die Sünde auszulöschen, sondern auch die Züge, Character und Liniamenten, die mit der Sünde eine Aehnlichkeit hatten, zu vertilgen. Diese Erkänntniß, welche Hiob hatte, ware es ohne Zweiffel, die ihn ausrufen machet: Warum löschest du nicht aus

meine

meine Sünde, weilen du die Farben und den Koth auf mich geschmieret, welche solche auslöschen sollen? O lieber Hiob, habe nur ein wenig Gedult: erdulte diese Bewürckung, so wirst du sehen, daß alles gar bald gantz ausgelöschet seyn wird.

Siehe jetzo/ so werde ich einschlafen in dem Staub. Dieses Wort: **Siehe jetzo/** zeiget an, wie die Vernichtigung nun nahe ist: Gleich jetzo, spricht er, werde ich meine Ruhe in meinem Staub finden, wann ich zu der letzten Vernichtigung werde gebracht seyn: und alsdann wirst du meine Sünde nicht auslöschen können; dann **wann du mich** zu diesem Ende **suchen wirst/** wirst du kein Bestand-Wesen mehr bey mir finden, um solche auszulöschen.

Ach Hiob, weist du auch wohl was du begehrest? Du willst, daß man deine Sünde auslösche zu einer Zeit, da deine Sünde vernichtiget und in Staub verwandelt worden. Ist dieses nicht ein weit kräfftigers Mittel die Sünde zu vertilgen, wann man solche in Staub verwandelt, wann man ihr alles Bestand-Wesen und alles Seyn hinwegnimmt, als wann man solche blos auslöschet? Das Gemählde, das nur ausgelöschet ist, trägt in seinem Grund noch allezeit das Zeichen dessen, was es gewesen: Wann man aber dieses Gemählde ins Feuer wirfft, ist es nicht wahr, daß alsdann gar nichts mehr davon übrig bleibet? Dieses ist der Unterscheid zweyer Stände, durch welche die Seele durchgegangen ist: in dem ersten Stand löschet GOtt bey der Seele die Sünde aus durch ihren

Koth:

Koth: und in dem zweyten zerstöret und verzehret GOtt die Sünde durch das Feuer seiner Gerechtigkeit, welches nicht die geringste Spur davon mehr übrig läßt.

Viele Seelen haben die Sünde ausgelöschet; wenige aber sind es, bey denen die Eigenheit zerstöret und verzehret worden: das eine ist der Tod, das andre aber ist die Vernichtigung. In dem ersten Stand, ob man wohl dultet zu sehen, daß die Sünde nicht ausgelöschet worden, so scheinet sie doch ausgelöschet werden zu können: In dem zweyten Stand aber findet man die Sünde nicht mehr, um sie auszulöschen; weilen in diesem Stand sich gar kein Bestand-Wesen noch Seyn mehr findet, es mag auch so klein und wenig seyn als es wolle: derohalben hat man auch in diesem Stand weder Pein noch Schmertzen mehr: man empfindet weiter keine Verfaulung. Eine Person, die stirbt oder kürtzlich gestorben, behält noch alle Bildung und Gestalt eines Menschen, so daß man ihn abmahlen kan: dieses sind die Liniamenten eines sündlichen Menschen, die sich empfinden und unterscheiden lassen: Hernachmals aber, jemehr er anfängt zu verfaulen und zu verwesen, um so viel verlieret er auch diese Liniamenten und Bildung; gleichwohl siehet man noch allezeit, daß er ein Mensch ist: Je mehr er verfaulet, je grösern Graussen und Abscheu erweckt er; gleichwohl siehet man noch allezeit, daß es ein Leib ist, der verfaulet und sich zerstöret: wann er aber so zerstöret worden, daß davon nichts übrig ist als der Staub/ so kan

er von der Erden nicht mehr unterschieden werden: er ist eine stille und ruhige Erde, die kein Bestand-Wesen (Subsistance) mehr hat, und ist wieder eingekehret in das Nichts, woraus er gekommen. Der Mensch, ehe er geschaffen ware, konte von der Erden nicht unterschieden werden, ohne nur durch GOtt selbsten, und der Mensch, der wieder Erde geworden und verfaulet ist, kan ebenfalls nicht unterschieden werden, ohne von GOtt selbsten.

Derohalben spricht Hiob: **Wann du mich suchest am Morgen** der Gebuhrt oder der Schöpffung, so **werde ich nicht mehr im Wesen seyn.** Er spricht nicht, du wirst mich nicht mehr im Wesen finden; dann das Wesen bestehet allezeit in Anschung GOttes, der es kennet und unterscheidet; allein alles Wesen oder Seyn (*) und alles Bestand-Wesen (tout être & toute Subsistance) ist verlohren in Ansehung der Creatur, die keine Form, welche es auch seyn möge, in sich findet, wann sie zu dieser gäntzlichen und völligen Vernichtigung gelanget ist. Aller andere Stand ist nur eine blose Auslöschung; und es giebt sehr wenig vernichtigte Seelen.

O wann diese Materie völlig ausgeführet werden, und man zeigen könte, wie der alte Mensch dergestalt zerstöret ist, daß nicht das geringste von solchem mehr übrig bleibet, und wie GOtt wahrhafftig einen gantz neuen Menschen machet!

(*) Dieses muß auf eine mystische Weise verstanden werden.

chet! Gleichwie in der allgemeinen Auferstehung der Gerechten kein einiges Liniament vom sündlichen Adam übrig bleibet, das in diesen gantz geistlichen Leibern nicht ist zerstöret worden; (dann wann etwas davon übrig bliebe, so wäre es ein Sauerteig, der nach und nach den gantzen Teig verderben, und den Himmel anstecken oder inficiren würde:) eben also ist es gewiß, daß GOtt bey gewissen auserlesenen Seelen schon in diesem Leben alles, was in ihnen vom sündlichen Adam ist, sogar vernichtiget, daß davon nicht das geringste Liniament übrig bleibet, das nicht in den Staub und in das Nichts verwandelt worden wäre. Und gleichwie GOtt krafft seiner Allmacht in dieser Asche, die nicht mehr ist, aufbehält oder conserviret das Käumlein der Unsterblichkeit, das er dem Menschen einbliese, als er ihn schuffe; also conserviret oder erhält GOtt auch dieses Käumlein der Unsterblichkeit in der Seele, und er weckt sie wieder auf, damit sie nicht mehr sterbe.

Um dieses besser begreiffen zu machen, so muß man wissen, daß GOtt, indeme er den Menschen schuffe, seinen Geist und das Käumlein der Unsterblichkeit nicht nur für die Seele sondern auch für den Leib in ihn geleget. Nun gabe Adam durch seine Sünde der Seele den Tod an der Gnaden und den natürlichen Tod seinem Leib. Gleichwie aber ohneracht des Tods an der Gnade allezeit ein göttliches Käumlein übrig bleibet, wodurch GOtt diese Seele wieder auferwecken kan, wann er es will; eben also bliebe auch in diesem Leib ein Käumlein des Lebens

und der Unsterblichkeit. GOtt ist es, der das Leben herzugebracht, und in den Adam eingeblasen hatte; und der sündliche Adam ist es, der dieses Leben hinweggenommen und herausgerissen hat: Allein bey allem, was Adam hat thun können, so hat er doch nicht zu verhindern vermogt, daß nicht noch ein Käumlein der Unsterblichkeit übrig geblieben wäre, welches sich ewig conserviret oder erhält. Dergestalt daß wann der Leib gestorben ist, (gleichwie alle Menschen in Adam nothwendiger Weise sterben, beydes des Tods an der Gnade durch die Erbsünde, und des natürlichen Tods, welcher ist der Tod des Leibes;) so verhindert solches doch nicht, daß GOtt dieses Käumlein des Lebens, welches von ihm selbsten urständet, nicht finden sollte, und daß er es nicht aus dem sündlichen Adam hervorziehen sollte, um einmal die Leiber aufzuwecken. Wann aber wird GOtt diese Leiber auferwecken? Alsdann wann sie werden in Staub verwandelt und zu Erden geworden seyn: alsdann werden sie auferstehen und das eintzige Käumlein der Unsterblichkeit wird bestehen. Wann sie nicht wären zerstöret und in Staub verwandelt worden, würde noch etwas vom sündlichen Adam übrig bleiben: Als demnach JEsus Christus (Joh. 11. v. 39.) den Lazarum auferweckte, der schon anfienge zu verwesen, so wecket er ihn wieder auf um noch einmal zu sterben: Diejenige aber, (Matth. 27. v. 52.) die er von den verstorbenen Patriarchen durch seinen Tod auferwecket, die weckt er wieder auf um nicht mehr zu sterben. Die Ursach dessen ist,

weilen

weilen Lazarus alles was er von Adam gehabt, behalten hatte: und ob er schon gestorben ware, so ware doch sein Wesen nicht zerstöret worden; und derohalben stirbt er zum zweyten mal: Die Patriarchen aber waren in den Staub des Nichts verwandelt worden; derohalben wurden sie nach der Auferstehung JEsu Christi in den Himmel eingeführet. (Ephes. 4. v. 8.)

Was in Ansehung des Leibes geschiehet, das geschiehet auch in Ansehung der Seele. Alle Menschen sterben in dem sündlichen Adam, und werden wiedergebohren durch die Tauffe: gleichwie aber noch ein Käumlein des Todes übrig bleibet, (es seye dann daß die Kinder gleich beym Ausgang aus der Tauffe sterben, oder doch wenigstens vor dem Gebrauch der Vernunfft;) so fängt dieses Käumlein des Todes durch den Gebrauch der Vernunfft alsobald an herfürzuschiessen, und wann es ein erlaßlicher Fehler und keine Tod-Sünde ist, so werden die Kinder nicht in den Himmel aufgenommen, sondern leiden im Fegfeuer.

Nun bestehet aber dieses Käumlein des Todes eben wohl in dem Leben, gleichwie das Käumlein der Unsterblichkeit in dem Tod bestehet; das Käumlein des Todes aber ist in uns und in unserer Gewalt, und daher kommts, daß wir des Tods der Sünden durch uns selbsten sterben: Hingegen ist das Käumlein des Lebens in der Hand GOttes; und derohalben ist er es allein der uns wieder lebendig machen kan: und also ist es bald der Tod und bald das Leben, das in uns weniger oder mehr die Ober-

hand hat, bis das Leben nach und nach starck wird, und den Tod schwächet und zerstöret.

Auf welche Weise aber wird dieses Käumlein des Todes in Adam zerstöret? Dieses geschiehet, gleichwie der Tod, wann er das Leben öffters überwältiget, stärcker als das Leben wird, und solches raubet; eben also wann das Leben den Tod öffters überwältiget, so zerstöret endlich das Leben den Tod. Gleichwie aber dieser Tod das eintzige Bestand-Wesen des Adams ist, und das was ihm angehöret, so gelanget das Leben zum Zweck, es jaget den Adam aus ihm selbsten heraus, und giebt ihm den grausamen und bittern Tod zu schmäcken.

Wann Adam aus ihm selbst herausgejaget worden, so bleibet nichts übrig als ein stinckendes Aas, welches Mißfallen erwecket, beschwerlich fällt, für Schmertzen sterben machet, und welches gleichwohl in seinem Unflath noch bestehet: und gleichwie das göttliche Leben und das Leben Adams zusammen vermischet und gleichsam mit einander zu einem Wesen (identifiées) geworden, so muß nothwendiger Weise das göttliche Leben dieses todte Aas dulten bis es zerstöret worden.

Aber ach! welch ein Gestanck! Als es noch lebte, ware es weniger beschwerlich. Daran ist nichts gelegen; man muß es dulten, und nach und nach, ohne ihm etwas zu thun, fällt es von seiner Verfaulung in den Staub des Nichts, (*) gleichwie man siehet, daß ein Leib im

(*) „Es ist nothwendig, daß man wisse, daß alles „was hier vom Staub und von der Vernichti„gung

im Grab, ohne ihn anzurühren, oder daß er sich bewege, allmählig zu Staub wird: eben also ist es mit der Vernichtigung der Seele bewandt.

Wann alles, was von Adam urständet, zu Staub verwandelt, und die Seele in das Nichts gebracht worden, so geschiehet es mit diesem Käumlein des göttlichen Lebens, und des Lebens aus GOtt, welches unter dem Leben Adams verborgen und erstickt, wie auch beschweret ware durch dieses Aas, das den Wachsthum dieses göttlichen Lebens hinderte; daß, sage ich, dieses Käumlein des göttlichen Lebens, wann es sich von allem, was von Adam urständete, gäntzlich los und befreyet siehet, nach und nach wächset, daß es alle Dinge erneuert, und endlich daß es so gros, so gantz und völlig, und so frey wird, daß es weiter von nichts weder eingeschräncket noch beschweret wird.

Dieses ist eine so wesendliche Wahrheit, daß kein Leib in den Himmel aufgenommen werden wird, der nicht vorher durch die Vernichtigung ist zerstöret worden. Auch wird keine Seele in GOtt aufgenommen werden, wann sie nicht

„gung gesagt wird, niemals anders als auf eine „mystische Weise zu verstehen ist: es wäre der „gröbste Irrthum, ja gar eine offenbare Wider„sprechung, wann man eine Vernichtigung nach „der Physique zu reden, zugeben wollte. Dieses, „was ich hier erinnere, soll gelten und dienen für „alle Stellen, wo von diesen Ständen geredet „wird, ohne daß es nöthig seye, dieses an allen „Orten zu wiederholen. Diese Anmerckung ist von der Mad. Guion selbsten.

ebenfalls vernichtiget worden, und ihr gar kein eignes Bestand-Wesen oder Eigenheit übrig geblieben ist. Wollte man aber anziehen, daß Leiber der Heiligen sind, die nicht in die Verwesung eingegangen; so antworte ich, daß solche darum noch nicht verherrlichet sind, und daß sie noch an hundert Orten Kennzeichen ihrer Verderbniß an sich tragen, auch daß die folgende Zeiten und das Feuer am Tag des Gerichts sie in Staub verwandlen und dadurch in Stand setzen wird, wieder auferstehen zu können, und wann sie nicht zerstört wären, würden sie auch nicht wieder auferstehen. Alle Leiber, welche Hezechiel (Cap. 37. v. 4.) auferstehen sahe, waren verdorrte Todten-Gebeine, in welchen weder Marck, noch die geringste Feuchtigkeit, noch der mindeste Urstand des Lebens Adams übrig geblieben, gleichwie die Heilige Schrifft dieses durch die Worte ausdruckt: (Os fecs & arides.) **daß es sehr ausgedorrete Gebeine** gewesen. Diese Gebeine vereinigen sich zusammen, hernach werden sie allmählig mit einem neuen Fleisch bedeckt, welches nicht mehr das Fleisch Adams ist, sondern das Fleisch, das durch JEsum Christum wieder hergestellet worden.

Demnach werden die Leiber nach dieser Auferstehung unverweslich seyn durch die göttliche Krafft: und damit man einen Unterscheid mache zwischen der Unverweslichkeit der Heiligen und der Unverweslichkeit der Verdammten, so spricht JEsus Christus, (Marc. 9, 48.) sie werden gesaltzen werden durch das Feuer, damit sie nicht verwesen. JEsus Christus ist das Saltz

der

der Unverweslichkeit bey den Heiligen, er, welcher die unerschaffne Weißheit ist, der die Unverweslichkeit allen Heiligen giebt: Das Feuer aber wird das Saltz seyn, das die Unverweslichkeit der Verdammten machen wird, um zu zeigen, daß die Verdammten das Fleisch Adams behalten, und daß sie dieses Fleisch Adams wieder an sich genommen haben, welches niemals durch sich selbst unverweslich seyn, und durch die Verfaulung bald zerstöret werden würde, wann GOtt durch das Feuer sie nicht saltzete, um zu verhindern, daß sie nicht verfaulen, und um sie ewig leiden zu machen.

Diese Wahrheiten scheinen mir so klar wie der Tag zu seyn, und GOtt wird die Application davon selbsten machen.

Das VIII. Capitel.

v. 1. Da sprach Bildad zu Hiob:

v. 2. Bis wie lang wirst du alle diese Dinge aussprechen?

v. 3. Ist GOtt ungerecht in seinen Gerichten / und der Allmächtige kehret er um die Gerechtigkeit?

Es geschiehet nicht seit Heute oder Gestern, sondern es ist was altes, daß man die Worte der Wahrheit übel verdrehet, und das, was das Allergöttlichste

lichste ist, für Gottslästerungen ausschreyet: man verdammet, was man nicht verstehet, und leget solchem insgemein eine sehr böse Auslegung bey. Hat wohl Hiob das allergeringste von deme an sich mercken lassen, wessen man ihn fälschlich beschuldiget? Er unterrichtet uns von den allergrößten Wahrheiten des geistlichen Lebens, und man klaget ihn an, ob habe er gesprochen, daß GOtt die Gerechtigkeit und das Gericht übel verkehrete/ und daß er gegen die Macht GOttes geredet, ob er schon nichts gesprochen, was nicht die allerhöchste ohnumschränckte Gewalt GOttes und seine unendliche Gerechtigkeit behauptet. Anstatt einen höchstbekümmerten Menschen zu trösten, beschuldiget man ihn solcher Laster, die er nicht begangen: und um mit Autorität zu behaupten, daß das Uebel, welches er erdultet, von seinen Sünden herkomme, trachtet man ihn zu überreden, daß er gottlose Dinge rede, woran er doch nicht gedacht hat: und endlich um die Freude zu haben, ihn zu bestrafen, beschuldiget man ihn fälschlicher Weise der Uebelthaten.

v. 5. Wann du aber gleichwohl eiffrig zu GOtt gehen/ und den Allmächtigen durch deine Gebäter anflehen wirst.

v. 6. Wann du rein und aufrichtig wandelst; so würde er sogleich aufwachen/ dir zu helffen/ und würde die Wohnung deiner fried-

friedlichen Gerechtigkeit wieder erstatten.

Alle Menschen, die keine Erfahrung haben, halten diesen Stand der Probe für einen Verfall und für eine Ungerechtigkeit: man glaubet, er seye darum kommen, weilen man einige Sünden begangen, und weilen man den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit verlassen; kein Mensch aber begreiffet, daß dieses ein Stand der Peinlichkeit und des Elends ist, den GOtt zuläßt, um die Seele zu reinigen, sie zu vernichtigen und sie hernach wieder aufzuwecken. Man spricht zu dieser Person, wann sie eine grose Menge Gebäter zu GOtt absendete, würde er sie von diesem Stand befreyen: man treibet sie an diese Befreyung aus allen ihren Kräfften zu bitten, und alles, was sie vermag, zu thun, um die Erlösung davon zu erlangen; alles dieses aber hilfft zu nichts anders, als ihr Uebel zu vermehren. Vielmehr muß man die Seele dahin bringen, sich GOtt gantz zu überlassen, und zufrieden zu seyn, das gantze Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit zu tragen, und nicht begehren davon befreyet zu werden; sondern ihren Willen darein zu geben, durch eine Unterwerffung und Beypflichtung (aquiescement) an das Wohlgefallen GOttes auf diese Weise in alle Ewigkeit bleiben zu wollen.

Man wird mir einwerffen, daß man diese (aquiescement) beypflichtende Beruhigung und die Gleichförmigkeit mit dem Wohlgefallen GOttes eine sehr lange Zeit nicht haben kan; und daß man wohl zufrieden wäre, wann man

solche

solche haben könte. Man muß auch zufrieden seyn, diese Zufriedenheit nicht zu haben, und aquiesciren oder sich dabey beruhigen, nicht aquiesciren oder dabey sich nicht still und zufrieden halten zu können, indeme man in allen Ständen, in welche GOtt uns setzet, so bleibet wie man ist: ob wir auch gleich nicht aquiesciren noch uns in den Willen GOttes resigniren oder gelassen halten können, so vermögen wir doch wohl GOtt nicht um unsere Befreyung anzurufen; sintemalen wir die Befreyung nicht bitten können, ohne uns Gewalt anzuthun: dannenhero wird dieser Rath, die Befreyung davon zu bitten, nur gegeben, weilen man keine Erfahrung hat.

Wann du rein und aufrichtig zu GOtt **wandelst**/ spricht dieser Mensch, **so würde GOtt sogleich aufwachen**/ **dir zu helffen.** O elendes abgeschmacktes Zeug! Kan man rein und aufrichtig wandlen, wann GOtt diese Reinigkeit und die Aufrichtigkeit nicht selbsten giebt? Es ist keine Seele zu finden, die grösere Reinigkeit hat, als diejenige, die alle Eigenheit und alle im Grund steckende Unreinigkeit verlieret, obschon bey solcher viele äusserliche Unreinigkeiten zu seyn scheinen. Ist wohl etwas aufrichtigers und redlichers zu finden, als eine Seele, die ohneracht sie die äusserste Peinlichkeiten leidet, dannoch keinen Augenblick sich von dem Willen GOttes abwendet, die sich, auch das Mindeste nicht, aus ihrer Gelassenheit und Uebergabe herausziehet, und die lieber die gantze Ewigkeit hindurch in ihren Leiden wird bleiben wollen,

wollen, **als den Worten des Heiligen zu widersprechen:** (Hiob 6. v. 10.) O Reinigkeit, o Aufrichtigkeit die wenig bekannt ist! Ja Reinigkeit, die die allerlauterste und reineste unter allen ist; und Aufrichtigkeit die geradeste und redlichste unter allen Aufrichtigkeiten ist! Kan auch was abgeschmackters gesagt werden, als zu sprechen, GOtt schlafe, und seine Vorsehung **wache nicht** über diese bekümmerte Seelen? Gleichwohl glaubet man dieses, wann man ihre trostlose Zerstörung siehet: man spricht, GOtt habe sie um ihrer Sünde willen verlassen, und seine Vorsehung, die auch ein wachsames Auge auf die Thier gerichtet hält, seye in Ansehung dieser Seelen eingeschlafen. Dieses ist die gröste Schmach die man GOtt anthun kan; und eben dieser Spott-Reden gebrauchte sich Elias (1. Buch der König 18. v. 27.) in Ansehung des Abgotts Baal, da er sprach, euer GOtt schläfft. O GOtt! du wacheſt niemals mehr als über die Seelen die dir übergeben sind, und welche dir ihre gantze Führung und alles übergeben, und also an sich selbsten nicht mehr gedencken können.

Er füget ferner bey, wann GOtt wird aufgewacht seyn, so **werde er wieder erstatten die Wohnung seiner friedlichen Gerechtigkeit.** Er nimmt für eine Ungerechtigkeit die Erfahrung die man hat von seiner Verdorbenheit und dieser so scheinenden Schwachheiten; er siehet aber nicht, daß die Benebelung, die in der eignen Gerechtigkeit sich erhoben, wiederfahren sind, um diese eigne Gerechtigkeit aus ihr selbsten heraus-

zujagen,

zusagen, nicht aber damit sie in ihrer Wohnung in Friede bleiben soll. Diese eigne Gerechtigkeit ist nur allzulange in Friede gewesen, ihr Haus aber muß umgestürtzet werden, damit die Gerechtigkeit GOttes allein bestehe: dergestalt daß GOtt weit entfernet ist, der eignen Gerechtigkeit den Frieden wieder zu geben: Er liebet diese Seele allzuviel, als daß er dieses thun sollte; und dasjenige, was man hält für einen Schlaf GOttes in Ansehung dieser Seele, eben dieses ist die allergrößte Wachtsamkeit GOttes.

v. 7. Dergestalt / daß wann dein Anfang klein gewesen / so wird dein Ende sehr vervielfältiget seyn.

v. 8. Frage das Geschlechts-Alter der vergangnen Zeiten / forsche sorgfältig die Geschichte der Vätter.

Auf diese Weise versucht man die innere Seelen aus ihrem Stand des Glaubens abzuführen. Man versichert sie, daß alle ihre Uebel nur von ihrer Einfalt herkämen: daß wann sie wenig Nutzen geschafft, würden sie grösere Vortheile erhalten, wann sie nur mit Muth arbeiteten; und wann sie die gemeine Wege der Vielfältigkeit betreten wollten, würde ihr letzter Stand den ersten übersteigen.

Man will sie ferner überreden, der Weg, den sie betreten, seye gantz neu. Man sagt ihnen, sie sollten die Alten um Rath fragen / und in den Büchern forschen: so würden sie die

Uebung

Uebung der Gottseligkeit derjenigen sehen, die vor ihnen gewesen, und selbsten die Uebung ihrer Vätter, die niemals einen andern Weg gegangen. Gleichwohl wann diese Personen, die also reden, selbsten betrachteten, was das Allerälteste ist, so würden sie sehen, daß dieser einfältige Weg dem Adam gegeben ware, ehe er gesündiget, und daß folglicher Weise dieser Weg eben so alt als die Welt ist.

v. 9. **Dann wir sind nur seit gestern auf der Welt/ und unsere Tage gehen auf Erden vorbey wie der Schatten.**

Diese Wahrheit ist ohnwidersprechlich, nehmlich daß die Seelen, die noch in sich selbsten sind, niemals anders als **vom vergangnen Tag her sind/** indeme sie noch nicht sind in dem gegenwärtigen Tag der Ewigkeit, welches der göttliche Tag ist. Gestern ware es Tag bey ihnen; heute aber haben sie keinen Tag. Hingegen die vernichtigten Seelen müssen sprechen: gestern ware es Nacht, heute aber ist es Tag. Dieses machet, daß ihr Tag unveränderlich ist: anstatt daß **der Tag** der vervielfältigten Seelen **vorbeygehet wie der Schatten/** der zwar ein wenig wächset, hernach abnimmt, und endlich gar verschwindet: und gleichwie der Schatten niemals gröser und stärcker ist, als wann der Tag kleiner und [illegible] ist, eben also sind diese Seelen niemals [illegible] ihren Augen, als wann sie in den Augen Gottes am kleinsten sind.

v. 10. Unsere Vorfahren werden dich lehren: sie werden mit dir reden/ und dir die Sprüche ihres Hertzens entdecken.

Er will hiermit sagen, daß die Alten, ihre **Vätter**/ ihnen lernen werden, daß man in so entsetzlichem Uebel nicht im Stillschweigen vor GOtt bleiben solle; sondern daß man zu GOtt reden müsse, und daß sie selbsten solches von gantzem Hertzen gethan.

v. 11. Die Binse/ kan sie wieder aufgrünen ohne Feuchtigkeit/ oder kan das Sumpff-Gras (les herbes du Marais) **ohne Wasser wachsen?**

v. 12. Es vertrocknet vor allen andern Kräutern/ wann es noch in seiner Blüthe ist/ auch ohne daß man es abpflücket.

O GOtt, dieses ist auch noch ein Vorwurff, den man denen Seelen thut, die dir übergeben sind. Man fragt sie: Ob sie im Guten zunehmen können, da sie doch die aus dem eignen Würcken entstehende Salbung nicht haben? Gleichwie aber GOtt sich der eignen Worte der **Widersprecher** bedienet, um sie zu überzeugen, so hat er zugelassen, daß sie sich der Vergleichung mit den **Binsen** bedienen. Die **Binse** ist inwendig hohl, und mit einem sehr trocknem Marck angefüllet, welche, weil sie löcherigt ist, gleichwohl alle Feuchtigkeit die sie findet, an sich ziehet.

ziehet. Unsere Seele ist wie diese Bintze: so lange sie mit uns selbst angefüllet ist, so ist es ein poroses oder löcheriches Marck, und sauget ein und quillet auf oder blähet sich auf von allem was sie findet. Wäre aber alles Marck aus der Bintze weggenommen, so daß ihr davon nichts übrig bliebe, und man erfüllte sie inwendig mit einem Stab von Gold, so würde sie ihre porose Eigenschafft, ihre Schwachheit, und ihre Beweglichkeit nach allen Winden verlieren, und würde unbeweglich, fest und rein seyn wie Gold, auch würde sie sich nicht mehr unfläthig machen. Eben also ist es mit unserer Seele beschaffen: hätte sie ihre Eigenheit verlohren, welche wie ein poroses trocknes Marck in ihrem Wesen ist, und die leichtlich allen Unflath und Unreinigkeit an sich nimmt und solches einsauget, und dadurch nach allen Winden beweglich ist; wäre, sage ich, diese Eigenheit hinweggenommen, so würde die Seele mit GOtt selbsten angefüllet seyn, der sie seiner Eigenschafften der Reinigkeit und Unbeweglichkeit theilhafftig machen würde.

Wir sind wie **das Schilff-Gras** / oder **Sumpff-Kräuter** / die in der That ohne Wasser nicht wachsen können; wären aber diese Sümpffe, welche sie befeuchten, und die öffters faul oder ausgetrocknet sind, in lebendige Quellen verwandelt, so würde das Gras weit grüner seyn: eben diese Bewandniß hat es mit uns: die Wasser, welche in unserm Eigenheitsvollem Grund empfangen werden, sind gewiß Wasser, die vom Himmel gekommen; dann

das Wasser der Sümpffe ist Regenwasser, das von oben herabgekommen; und eben diese Wasser, wann sie auf unsere Erde gefallen, sind Sümpffe, sie verderben, werden faul, und trocknen öffters aus, wann es nicht mehr regnet: Wann wir aber diese Sumpff-Wasser verlohren haben, so bewässert uns alsdann die lebendige Quelle, welche GOtt selbsten ist. Also alles was man gegen Hiob ausspricht, dienet zu seiner Vertheidigung. Dieser Mensch bekennet selbsten, daß **die Birtze / wann sie noch blühet / verdorret / ehe sie noch abgepflückt wird /** ob sie gleich im Wasser stehet. Dieses zeiget uns, daß diese Seelen, ob sie schon mit den Wassern der empfindlichen Gnade überströmet werden, von sich selbst **vertrocknen** und umkommen, so bald sie anfangen Blüthe zu tragen, ohne daß es nöthig seye sie mit der Hand auszureissen.

Weilen dieses nun also ist, so laßt uns uns ausreissen lassen von unserm Schöpffer, der uns mit der Hand seiner Lieb-vollen Gerechtigkeit zu keinem andern Ende ausreissen wird, als um uns in die Quelle, die er selbsten ist, zu pflantzen, wo weiter keine Austrocknung für uns mehr zu befürchten ist.

v. 13. Dieses ist der Weg aller deren / die GOttes vergessen; und also wird die Hoffnung des Heuchlers verlohren gehen.

Die tiefe und allgemeine Gegenwart GOttes und diese stäts bleibende Besitzung GOttes selbsten,

selbsten, weilen sie nicht mehr empfindlich ist so zu nehmen, als ob man damit GOttes vergessen thäte, solches ist ein sehr grober Irrthum. Wann GOtt die Seele unsrer Seele und der Urgrund unsrer Bewegungen geworden, so wird GOtt nicht mehr weder gefühlet noch unterschieden; gleichwie wir auch unsre Seele nicht fühlen, ob sie schon unsern Leib belebet; wir wissen, daß es die Seele ist, welche diesen Leib bewegen und würcken machet, ohne gleichwohl deutlich zu gedencken, daß dieses also seye, obschon nichts gewissers als dieses ist, und wir daran nicht zweifflen können: Gleichwohl geschiehet es, wann andre Personen die innern Seelen von diesem sehr nackendem Stand reden hören, daß sie solchen für ein Vergessen GOttes nehmen: O wie sehr betrieg n sie sich! GOtt ist ihr lebendigmachender Urgrund.

Dieser von seiner falschen Weißheit verblendete Mensch füget noch bey: **daß die Hoffnung des Heuchlers verlohren gehen wird/** indeme er das Vertrauen und die Hoffnung, die man in GOTT hat, für eine Heucheley nimmt: allein dieses ist davon gar weit entfernet: dann was thut der Heuchler nach dem Zeugniß JEsu Christi selbsten? (Luc. 18. v. 11. 12.) er stützet sich auf seine eigne Gerechtigkeit, indeme er in sich selbsten vertrauet; die wahrhaffte Hoffnung aber stützet sich in GOtt allein.

v. 14. **Und sein Vertrauen wird** seyn wie ein Spinnen-Gewebe.

Er behauptet, das Vertrauen des Hiobs werde seyn wie ein Spinnen-Gewebe/ das geschwind

schwind aufgebauet aber auch in einem Augenblick wieder herunter gerissen ist: Allein er wird einmal wohl sehen, daß der auf den HErrn vertrauet, nimmermehr zu schanden wird. Wehe dem Menschen der auf Menschen vertrauet: Dieses Vertrauen ist wahrlich so wie das Gewebe einer Spinnen.

v. 20. GOtt wird den Einfältigen nicht verwerffen.

v. 21. Bis er das Lachen in seinen Mund gelegt/ und das Jubel-Geschrey auf seine Lippen.

GOtt läßt zu, daß dieser Mensch sich selbsten widerspricht, und machet, daß er von Zeit zu Zeit höchst-tröstliche Wahrheiten aussprechen muß. Er versichert, daß **GOtt den Einfältigen nicht** verlassen werde ohneracht aller seiner Peinlichkeiten, **bis er seinen Mund mit Lachen** und sein Hertz **mit Freuden erfüllet.** Dieses **Lachen des Munds/ und dieses Jubel-Geschrey** auf den Lippen zeigen an eine so übermäßige Freude, daß sie sich auch auswärts in alle Worte ergiesset. Gar viele Personen, die nur die äusserliche Strengigkeiten hochschätzen, verdammen diese heilige Freude, welche auf dem Angesicht der einfältigen Personen hervorleuchtet. Der Geist GOttes ist lieblich und frey, und wir sind berufen wie der heilige Paulus spricht, (Gal. 5. v. 13.) zur Freyheit der Kinder GOttes; derohalben empfiehlet er uns (1. Thess. 5. v. 16. 19.) allezeit freudig zu seyn, und den Geist nicht zu dämpffen.

Das

Das IX. Capitel.

v. 1. Hiob aber antwortete dem Bildad:

v. 2. Ich weiß wahrhafftig/ daß dieses also ist/ und daß der Menſch/ wann man ihn mit GOtt vergleichet/ nicht gerecht seyn wird.

v. 3. Will er mit ihm rechten/ so wird er ihm nicht antworten können.

v. 4. Dann wer hat GOTT widerstehen können/ und im Friede leben?

HIob bekennet, daß seine Meynung nicht seye, **vor GOtt gerechtfertiget zu seyn**; und daß der allergerechteste und allerheiligste Mensch vor GOtt ungerecht und schuldig scheine, und dieses wegen der Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes; gleichwie alle Lichter in die Finsterniß gesetzt werden, wann man sie in das Licht der Sonne stellet. **Wann dieser Mensch will rechten/** wann er sich vertheidigen will, so wird er niemals seinen Zweck erlangen können; **dann wer hat GOtt widerstehen können/ und in Friede leben?** Die Seele, die am allermeisten in Friede ist, geräth in erschröckliche Pein

und Quaal, so baid sie der geringsten Sache widerstehen will, die GOtt von ihr begehret; und fast alle so abscheuliche Peinlichkeiten, welche die innere Seelen erdulten, kommen nur her von ihren Widerstrebungen und von ihrer Eigenheit. Wer nicht widerstehet, der leidet nicht.

v. 5. Er ist es/ der die Berge versetzt/ ohne daß die/ welche er umstürtzet/ dessen gewahr werden.

v. 6. Welcher die Erde von ihrem Ort beweget/ und machet/ daß ihre Säulen erschüttert werden.

v. 8. Der die Himmel gantz allein ausspannet/ und der auf den Wellen des Meeres wandelt.

v. 9. Der die Sterne des Bären und des *Orion* machet/ und die innere Theile des Mittags.

Hiob machet allhier eine kleine Beschreibung der Bewürckungen GOttes in der Seele, indeme er sich des Gleichniß der Berge bedienet. Er ist es/ der diese von ihrer innern Glückseligkeit aufgeblähete Seelen plötzlich versetzet/ so gar ohne daß sie dessen gewahr werden; er erschüttert sie bis in die Fundamenter, dergestalt daß weder im Innern noch im Aeussern keine Spur mehr übrig bleibet von demjenigen, was sie gewesen sind. Gleichwohl geschiehet es in eben dieser Zeit der Verwirrung und der Zerstörung.

hörung, daß GOTT durch seine souveraine Macht **die Himmel ganz allein ausspannet**/ indeme er die Vermögenheiten der Seele auf so **wunderbare** als unvermerckte Weise ausdehnet, um sie fähig zu machen, seiner zu geniessen. **Er ist es**/ **welcher**/ gleichwie es wahr ist, **die Sterne**/ die kleine deutliche Lichter machet: **allein** er macht auch zugleich **das innere Theil des Mittags**/ indeme er die Seele mit dem Feuer seiner Liebe auf eine innige Weise brennet: und **er ist es**/ **der auf denen** ungestümmen erregten **Wellen** der Passionen wandelt, und sie wieder stillet. Die Seele, die über diese Veränderung verwundert ist, rufet aus; wer ist der, dem Wind und Meer gehorsam ist. (Matth. 8. v. 27.)

v. 11. **Wann er zu mir kommt/ werde ich ihn nicht sehen: und wann er weggehet/ werde ich ihn nicht hören.**

v. 12. **Wann er fraget/ wer wird ihm antworten? Oder wer kan ihm sagen; warum thust du also?**

Hiob zeiget, daß GOtt weder in dem Geschmack noch in dem Wahrnehmlichen seye, wie einige sich dessen überreden, die die Gaben für den Geber nehmen; anerwogen man GOtt nicht empfinden kan: und wann auch so gar, spricht Hiob: **GOtt auf eine mehr innige Weise zu mir kommt/ so werde ich ihn nicht sehen; gehet er aber wieder weg/ so werde**

ich ihn nicht begreiffen; weilen seine Bewegungen von einer Art sind, daß es schwer ist solche unterscheiden zu können. Dieses aber macht die Nothwendigkeit, daß man sich GOtt gantz und gar übergeben muß, und sich nicht damit aufhalten, weder mit dem was man empfindet, noch was man nicht empfindet.

Hiob lernet uns ferner, daß wir uns nicht selbsten ansehen, noch in unsre Führung uns mit einmischen sollen; sondern wir sollen uns der Sorge der Vorsehung lassen, weilen wir GOtt angehören: **Wann GOtt mich fraget**, fügt er ferner bey, **was werde ich ihm sagen können**, und bin ich nicht stumm vor ihm? Oder wann ich will fragen, **warum führest du mich also/ wie du thust**; würde dieses nicht von mir verwegen seyn? Und gebühret es mir nicht, mich ihm anzuvertrauen und ihm mich zu allem, was er mit mir machet, zu übergeben, weilen ich ihm angehöre?

v. 13. Niemand kan seinem Zorn widerstehen/ weilen er GOtt ist; und diejenigen selbst/ welche die Welt unterstützen/ beugen sich vor ihm.

Niemand kan dem Zorn GOttes widerstehen/ noch seiner Gerechtigkeit; und wann er beschlossen, jemand zu zerstören und zu vernichtigen, wer kan sich dargegen beschützen? O arme Seelen! die ihr so viele Zeit verlieret gegen GOtt zu streiten, und die ihr euch so grausame Qualen durch euren Widerstand auf den

Hals

Hals ziehet, würdet ihr nicht besser thun, der Gewalt GOttes zu weichen, weilen dieses ja eine Sache ist, die ihr thun müsset, es seye nun gutwillig oder aus Zwang? All euer Versuch, euch zu beschützen, dienet zu nichts anders, als euch unglückseliger und strafbarer zu machen. Die Säulen, **die die Welt unterstützen/** welches die gröste Heiligen sind, **sind unter ihm gebeuget** und gebückt, und der heilige Petrus, die erste Säule, wurde fast zerstöret, weilen er sich gegen GOtt auf seine Krafft stützen wollte.

v. 14. **Wer bin ich dann/ ihm zu antworten/ und mich zu unterwinden mit ihm zu reden.**

Hiob giebt hier zu erkennen, wie nothwendig es seye, sich GOtt zu übergeben, weil wir so schwach sind, gleichwie wir es sind. Da die gröβten Männer, ohneracht ihres Widerstands sich gebeuget haben, was werden wir durch unsern Widerstand ausrichten? Die Bäume, welche Widerstand thun, werden durch den Wind zerbrochen und umgestürtzet; da mittler Zeit die kleine Kräuter nur gar wenig beweget werden. Glauben wir so starck wider zu halten, wie jene Bäume, so werden wir zerbrochen werden; wann wir aber wie die kleine Kräuter, uns von dem Wind rüttlen und bewegen lassen, so werden wir keinen Schaden davon zu erdulten haben.

Hiob lernet uns auch die Nothwendigkeit, durch eine tiefe Ehrfurcht gegen GOtt und aus einem Homagio gegen seine Hoheit und Gros-

heit das Stillschweigen vor ihm und in seiner Gegenwart zu bewahren; und nicht zu reden mit ihm. Es ist gewiß, daß ein Hoffbedienter mit seinem König nicht reden darff, wann es der König ihm nicht befiehlet: er bleibet aber bey dem König in einem Ehrfurchts-vollen Stillschweigen; und wann er ohnaufhörlich mit ihm reden wollte, verdiente er damit, als ein Verwegner aus der Gegenwart des Königs verjaget zu werden. Man kommt damit überein, was die Könige betrifft, und thut es nicht gegen GOtt! Laßt uns bey GOtt unsere demüthige Bittschrifften eingeben; das ist gut: Laßt uns mit ihm reden, und ihm unsere Bedürffniß vortragen, wann wir im Stand sind es zu thun: hernach aber laßt uns im Stillschweigen für der Majestät GOttes bleiben, und erwarten, daß GOtt mit uns rede; und ihm zuhören, ohne ihm ins Wort zu fallen. Glaubten wir, und hätten das Vertrauen, daß GOtt unsere Bedürffnisse weiß, ehe daß wir solche von ihm bitten, so würden wir nicht so hastig seyn sie zu begehren; sondern ihm als dem göttlichen HErrn und Meister alles in seinen Willkühr stellen, wohl wissend, daß seine Güte gröfere und mehr Sorgfalt über uns träget, als wir selbsten zu uns haben, und daß er unser Heyl mehr will, als wir solches selbsten wollen könten.

v. 15. **Wann ich auch sogar etwas gerechtes zu sagen hätte / so würde ich doch nicht antworten; sondern ich würde meinen Richter nur bitten.**

Hiob zeiget, daß wann man auch die **allergerechtesten Dinge** von der Welt **zu reden hätte**/ man solche doch mit Stillschweigen übergehen müsse: und hierinnen setzt er sich zum Exempel; er spricht: **ich würde meinen Richter bitten**/ anstatt zu reden. Wie aber, Hiob, willst du deinen Richter bitten, wann du nicht redest? Ich werde ihn nicht auf eine förmliche Weise bitten; sondern ich werde ihn bitten durch das Gebät, das er selbsten in mir durch sich selbsten thun wird.

Hierunter wird ferner verstanden, (welches der Wort-Verstand dieses Spruchs ist,) daß da wir alle Missethäter vor GOtt sind, und wann wir angeklagt werden, und uns nicht schuldig empfinden, man sich gleichwohl deßwegen nicht rechtfertigen müsse; sondern anrufen die Barmhertzigkeit dieses Richters der voller Güte ist; gleichwie ein erkannter Missethäter nicht mehr gedencket sich zu rechtfertigen, wohl aber die Barmhertzigkeit seines Richters anzuflehen.

v. 16. **Und wann er mich erhörete/ wann ich ihn anrufe/ so würde ich darum doch nicht glauben/ daß er meine Stimme gehöret.**

O GOtt, könte es wohl geschehen, daß du die Stimme der Schmertzen nicht höreſt? Hiob will sagen, **wann auch** sogar, indeme ich GOtt **anrufe** auf diese wesendliche Weise durch ihn und in ihm, **und** er **mich erhörete**; (gleichwie

GOtt

GOtt ein solches wesendliches Gebät allezeit erhöret, weilen es JEsus Christus selbsten ist, der in uns bittet, und sein heiliger Geist, welcher allezeit erhöret wird, gleichwie er spricht: (Joh. 11, 42.) Ich weiß mein Vatter, daß du mich allezeit erhöreſt.) Wann auch gleich, spricht demnach Hiob, ich **erhöret würde/ so würde ich darum doch nicht glauben/ daß GOtt meine Stimme gehöret**; wohl aber die Stimme seines Sohns: dann ich bin es nicht der redet; sondern es ist das **Wort** das in mir redet, dessen Stimme der Vatter nothwendiger Weise erhöret. Derohalben will ich schweigen, damit der Vatter nur höre die Stimme seines Sohns.

v. 17. Er wird mich durch das Sturm-Wetter zermalmen; und selbsten wird er meine Wunden ohne Ursach vervielfältigen.

Dieses Sturm-Wetter/ wodurch man zermalmet wird, ist ein Ungewitter, das so unvermuthet kommt als es erschröcklich ist. Es begnüget sich nicht damit, daß es niederschlage, sondern es **zermalmet**/ so daß es nichts ganz läßt. Zermalmen ist mehr als zerbrechen.

Hiob spricht ferner: **daß GOtt seine Wunden ohne Ursach vervielfältige.** Ihn reden zu hören, scheinet es, als ob er GOtt der Ungerechtigkeit anklage; allein deme ist nicht also. Die Wunden, die GOtt ohne Ursach vervielfältiget, sind die Gnaden, die er der Creatur, ohne ihr Verdienst, erweiset; massen die Creatur

tur mannigmal siehet, daß alle diese Wunden Mittel des Todes sind, und Quellen der Gnaden, die sie nicht verdienet.

Gleichwohl währet es noch eine lange Zeit, daß die Seele, bevor sie lernet sich unter den Willen GOttes zu bücken, sich beklaget, und GOtt selbsten ihre Uebel beymisset, indeme sie ihn öffters anklaget, ob wäre er grausam: GOtt aber nimmt dieses nicht auf als eine Beleidigung: Er kennet allzuwohl die Schwachheit der Natur, die unter der Last der Schmertzen untergedruckt wird. Und was noch das allerseltsamste scheinet, ist, daß jemehr die Seele sich GOtt zum Eigenthum giebt, sich an ihn übergiebt, in allem gelassen ist, und GOtt gerne lieben wollte, um so viel mehr findet sie sich darniedergedruckt und elend.

v. 18. **Er verstattet meinem Geist nicht zu ruhen / sondern er erfüllt mich mit Bitterkeit.**

Je mehr GOtt eine Seele liebet und sie zu grosen Dingen bestimmet, um so viel mehr treibet er sie fort ohne Barmhertzigkeit, und giebt ihr keinen Augenblick Ruhe: Die Seele findet nichts, worauf **ihr Geist ruhen** könte noch sich versichern, es mag auch so wenig seyn als es wolle. Es sind nur gähe Tiefen, Abgründe und Versicherungen der gäntzlichen und völligen Verlierung; dergestalt, daß jemehr der Geist sich aufhalten will, um so viel weniger findet er, worauf er Ruhe nehmen könte, indeme er mit denen allererstaunlichsten Bitterkeiten angefül-

let

let ist. Hiob beschreibet alle Stände einen nach dem andern, durch welche er durchgegangen ist.

v. 19. Rufet man einige Macht um Hülffe an/ so ist er allmächtig/ rufet man an die Gerechtigkeit eines Richters: so ist niemand/ der sich unterstehen dörffe/ ein Zeugniß für mich zu geben.

Wann, spricht Hiob, es darauf ankommt, mich zu beschützen, und daß ich durch die Krafft meines Muths meinen Uebeln widerstehen will, so ist seine Krafft unendlich gröser, und er wird mich gleich überwältigen und zu Boden schlagen. Kommt es darauf an, mich auf die Gerechtigkeit und Billigkeit, die ich bewahret habe, zu stützen, so ist es eben dieses das mich vor GOtt schuldig und strafbar machet, so daß ich nichts in mir finden werde, das für mich Zeugniß geben / und mir zur Stütze dienen könte.

v. 20. Wann ich mich rechtfertigen will/ so wird mein eigner Mund mich verdammen; und wann ich zeigen will/ daß ich unschuldig bin/ so wird er mich schuldig erklären.

Wann ich einiges Mittel mich zu rechtfertigen suchen will, so werden meine Worte mich verdammen/ wie auch alles was in mir ist: und jemehr ich trachten werde, mich unschuldig zu machen, wann ich glaubte, solches

Durch

durch mein eignes Bestreben zu erlangen, um so vielmehr **wird er mich schuldig erklären**; weilen meine Schuld in meiner Eigenheit und in der Anklebung an meiner Unschuld stecket, die mich aufblähet, mir zur Stütze dienet, und mich verhindert in das Nichts zu fallen.

v. 21. Wann ich einfältig wäre/ wüßte ich es selbsten nicht/ und mein Leben wäre mir eine Last.

Wann ich durch einen Stand der Einfalt also wäre, und daß meine Seele sich in dem allernackensten Stand befände, so würde ich es nicht erkennen, und **würde es nicht wissen**/ daß dieses also seye: Dieses macht mir **das Leben verdrüßlich**/ wegen der Unwissenheit worinnen ich bin, daß ich meinen Stand nicht kenne. O glückselige Unwissenheit, die gelehrter ist als alle Erkänntnisse! Glückselige Finsternisse, die leuchtender sind als das Licht selbsten! Glückselige Ungewißheit, die versicherter ist als die Gewißheit selbsten! Dann da wir alle Erkänntniß und alle Versicherung verlieren, so wird GOtt selbsten unsere Erkänntniß und unsere Versicherung.

v. 22. Ich habe nur eine Sache zu sagen/ daß GOtt den Unschuldigen und den Verkehrten verzehre.

Wann ich fähig wäre etwas zu wünschen, so hätte ich nur eine Sache zu wünschen, nehmlich, daß ich niemals erkennen mögte, ob ich unschuldig

dig oder schuldig bin: Er verzehre, indeme er mich vernichtiget, auf das geschwindeste und durch einen und eben denselben Streich das, was in mir unschuldig und sündlich ist, indeme er mir weder das eine noch das andre mehr übrig lassen wolle. O GOtt, ich will nichts eignes, weder eigne Gerechtigkeit noch eigne Bosheit. Verzehre geschwind das eine und das andere, ohne das eine mehr als das andre zu schonen.

v. 23. Schlägt er Wunden / so tödte er auf einen Streich / und lache nicht der Pein der Unschuldigen.

Diese Worte, welche von Personen, die solche nicht verstehen, für Gottlosigkeiten genommen werden dürfften, sind Oracula der Wahrheit. Dieser arme Bekümmerte spricht; schlägt er **Wunden** meiner Seele und meinem Leib, indeme er mich bey kleinem Feuer sterben machet, ach! **warum tödtet er mich nicht auf einmal?** Hiob erkennet, daß seine Peinlichkeiten ihm einmal den Tod verursachen sollen; derohalben begehret er, daß seine Liebe ihn auf einen Streich tödte, weilen er wohl siehet, daß sein Leben ihm alle seine Quaal verursachet, und daß er den Tod nicht vermeiden kan, und zwar eben so wenig, als seines Geliebten selbsten zu geniessen, oder vielmehr von ihm besessen zu werden, ohne nur durch den Tod: Dann was die Gnaden GOttes betrifft, so kan man mit groser Lieblichkeit gantze Ströme der Gnaden GOttes geniessen ohne gestorben zu seyn.

Hernach

Hernach, in dem Uebermaaß seiner Quaal wendet er sich zu seinem GOtt, gleichsam um solchem eine Liebes-volle Vorrückung zu thun, und indeme er mit ihm als mit einem dritten redet, spricht er: **Er tödte mich für einmal, und lache nicht der Pein der Unschuldigen** Es ist eine seltsame Sache, o GOtt-Liebe, (erlaube mir es dir zu sagen, und mich dieser kleinen unter deinen Liebhabern gebräuchlichen Vorrückung zu bedienen,) daß du in der That lachest über die Pein der Unschuldigen: Du hast eine Freude an ihrer (Suplice) Quaal; und jemehr sie dich um Hülffe anflehen, um so viel weniger ertheilest du ihnen solche. Du machst es aber wie ein Vatter, der sich stellet, ob wollte er seinen Sohn in eine gähe Tiefe hinunterstürtzen, um ihn behertzt zu machen, und ihn dahin zu bringen, sich ihm zu vertrauen: jemehr es scheinet, er würffe ihn hinunter, um so viel stärcker hält er ihn hinten vest, wohl versichert, daß er nicht hinabfallen werde: allein dieses Kind, das nicht mercket, daß der Vatter ihn vest hält, schreyet aus allen seinen Kräfften, und siehet den Vatter erbärmlich an, der über die Pein dieses armen Kinds lachet, welches er aufs zärtlichste liebet, und für dessen Erhaltung er sich in tausend Gefahr wagen würde. Wann jemand das Schertz-Spiel dieses Vatters von weitem sehen thäte, und hörete das Geschrey des Kindes, würde er den Vatter nicht für einen grausamen Mann halten? Gleichwohl ist es nichts wenigers als dieses; und wann das Kind sich am meisten verlohren zu seyn glaubet, so ziehet es

der Vatter voll der zärtlichsten Liebe, alsdann wieder zurück, küsset es, liebkoset ihm, und bezeuget ihm auf tausenderley Weise seine hertzliche Liebe. O Erfindungen der GOtt-Liebe, um die Seele zu einem völligen Vertrauen zu bringen, und alles Mißtrauen von ihr wegzubannen.

GOtt lachet nur über die Pein der Unschuldigen, er lachet aber nicht über die Pein der Schuldigen; vielmehr hat er Mitleiden mit ihrer Bekümmerniß: so bald sie auch Hülffe begehren, erlangen sie solche. Wann dieser Vatter, der über seinen Sohn lachet, wahrnehme, daß ein anders seiner Kinder in eine tiefe Grube gefallen, und ihn um Hülffe anflehete, wie schnell würde er nicht solchen zu helffen eyleń? Weilen dieses letzte Kind in einer offenbahren Gefahr stecket; das andre aber, ob es schon auf der Gähe eines weit fürchterlichern Abgrunds in gröser Gefahr zu seyn scheinet, ist dannoch in einer völligen Sicherheit.

v. 24. **Die Erde ist in die Hand des Gottlosen übergeben/ und er bedecket das Gesicht seiner Richter mit einer Decke: wann es nun er selbst nicht ist/ wer ist es dann?**

Das untere Theil der Seele ist in die Hand der Gottlosen übergeben/ nach dem Maaß als es GOtt gefällt damit zu ordnen, bey denen einen auf eine Weise, und bey andern auf eine andre Weise: Diejenige aber, die von diesen Dingen ihr Urtheil fällen köoten, und welche

Die

die Vernunfft und der Verstand sind, solche **haben das Angesicht mit einer** duncklen **Decke zugedeckt**/ dergestalt daß sie nichts unterscheiden können. Du bist es gleichwohl selbst, o liebens-würdiger Grausamer, der diese Dinge thut: **und wann du es nicht selbsten** bist wer wäre es dann? Diese Creatur hat keine Gewalt über sich selbsten, und kan keine andre haben ohne nur diejenige, welche du ihr giebst. Alle andre Creaturen, Engel, Teuffel und Menschen, haben ebenfalls keine eigne Gewalt.

v. 25. Die Tage meines Lebens sind schneller vorbeygegangen als ein Post-Lauffer: Sie sind verschwunden ohne daß ich darinnen einige Süssigkeit geschmäcket.

Die Seele in diesem Stand siehet sich nur von Uebel umringet: sie erinnert sich fast nicht mehr ihrer ersten Güter und Gnaden: sie scheinen ihr sehr schnell vorbeygegangen zu seyn, und daß die glückselige **Tage** so kurtz in Vergleichung der andern sind, daß sie **wie die Post vorbeygegangen**/ die nicht still stehet um zurück zu schauen. Eben als wie eine Person, die süsse Dinge gegessen, und hernach bittere isset, in ihrem Geschmack nichts als Bitterkeit zurückbehält, und jenen Geschmack der Süssigkeiten gantz und gar verlieret; also ist es auch mit einer Person in diesem Stand, welche vergißt jemals etwas Gutes in sich gesehen zu haben.

v. 26. Sie sind fürübergegangen eben so schnell wie ein Schiff mit Obst beladen/ und wie ein Adler der auf den Raub fällt.

Dieses Gleichniß ist von wunderbarem Nachdruck. Das Schiff, wann es vorbeysegelt, läßt keine Spur auf dem Meer, indessen wann es Waaren, die sich lang halten, zur Ladung gehabt, so hinterläßt es allezeit Versicherungen dessen, was es getragen; wann aber das Schiff Obst führet, ob es schon wohl beladen, wann es vom See-Haven auslaufft, so verfaulet dannoch dieses Obst nach und nach, und wann das Schiff im Haven anländet, so findet es sich lär. Hier sehen wir den Stand dieser Seele. Als sie von ihrer eignen Führung ausgienge, um einzugehen in den Weg der Uebergabe, ware sie mit Waaren überladen, so viel sie fassen mogte; da aber diese Waaren nur Obst waren, oder, nach dem lateinischen Wort der Vulgata, Aepffel/ und daß sie nach und nach verfaulen, wurde das Schiff nach und nach entladen, und man warffe diese Aepffel ins Meer, bis keiner von solchen mehr übrig bleibet.

Das andre Gleichniß vom Adler schickt sich ebenfalls sehr wohl. Der Adler, indeme er flieget, läsſet keine Spur seines Flugs zurück, er flieget mit Ungestümm und sehr hoch; aber er thut es nur auf den Raub zu gehen und sich zu nähren, hernach verlieret und verdauet er nach und nach das, was er genommen hatte, dergestalt daß ihm davon nichts mehr übrig bleibet,

und

und hernach wird er wieder eben so hungrig als ob er nicht gefressen hätte.

v. 27. **Wann ich in mir selbsten spreche/ ich will nicht mehr auf diese Weise reden; so verändert sich sogleich mein Angesicht/ und ich bin mit Schmertzen gequälet.**

Und wann ich auch gleich **wollte** einige Entschliessung fassen, **nicht mehr so zu reden/ wie ich thue**; so werden meine Worte noch viel weniger in Betrachtung kommen; dann ich fasse nicht so bald einen Vorsatz, daß ich mich nicht sogleich **verändert/ und mit Schmertzen überhäufft** sehe. Dieses ist die gemeine Klage der innern Seelen: Sie sprechen: sobald es geschieht, daß wir einen Entschluß fassen, so thun wir das Gegentheil. GOtt läßt dieses also zu, damit sie alle Stützen in sich selbsten verlieren, und um sie dahin zu bringen, sich auf nichts als auf GOtt allein zu stützen. Ueber dieses, so bald man sich selbst bewahren will, gleichwie man hierdurch in den Besitz seiner selbsten wieder eingehet, und sich also von der bloßen und eintzigen Führung GOttes entziehet, so erdultet man unerträgliche Schmertzen, bis man wieder dahin kommt, daß man die vorige Einfalt wieder ergreiffet.

v. 28. **Ich fürchtete bey jeder That die ich würckte/ indeme ich wohl weiß/ daß du dem Sünder nicht verzeihest.**

v. 29. **Aber wann ich nach solchem gleichwohl noch bös bin/ warum habe ich dann vergeblich gearbeitet?**

Ich fürchtete/ spricht Hiob, **bey einer jeden That/ die ich** durch mich selbsten **würckete/** indeme ich es wohl fühlete, daß du mein eignes Thun nicht billigest, weilen es voll Eigenheit ware; **dann ich erkannte wohl/ daß du** diese Dinge **nicht verzeihest/** weilen du **den Sünder** züchtigest, um ihm zu verzeihen. Um diese Stelle wohl zu verstehen, muß man wissen, daß es die allergröste Barmhertzigkeit ist, welche GOtt einem Schuldigen thun kan, wann er ihm nichts verzeihet, und ihn sogleich strafet, für alles was er thut: *dieses ist ein* Kennzeichen der Seligkeit. Eben also, wann GOtt eine Seele in der Uebergabe und im Glauben führet, so ist es die gröste Gnade, die GOtt einer solchen Seele thun kan, wann er ihr kein einziges eignes **Würcken** ohne Strafe hingehen läßt, oder verzeihet.

Da nun deme also ist, füget Hiob bey, indeme er sich selbst einen Einwurff machet, und ich **allezeit bös bin/** da ich durch meine Wercke meine Eigenheit vergröfert, **so habe ich dann vergeblich gearbeitet?** Nein, bekümmerte Seele, dieses ist nicht. Alle Arbeit, die die Seele in ihrem Anfang thut, ist sehr nützlich, und bereitet sie nach und nach GOtt würcken zu lassen. Wann aber GOtt selbsten arbeiten will, und würcklich arbeitet, so muß unsre Arbeit aufhören nach dem Maaß, als die Arbeit

heit GOttes in der Seele erscheinet, gestalten man allmählig GOtt alles in der Seele thun lassen muß; sonsten würde die Arbeit, die im Anfang etwas Gutes ist, in der Folge unfruchtbar werden, wann wir darinnen fortfahren wollten; und würde nur darzu dienen, daß das Werck GOttes in uns verhindert wird.

Man muß die Erde pflügen bevor man säet, dieses ist die Zubereitung zum Saamen: dann wann man eine ungebaute harte Erde besäete, würde der Saame nicht käumen: Wann aber der HErr gesäet hat, so begnügt er sich diesen Saamen zu bedecken, hernach läßt er ihn käumen, wachsen und allmählig Frucht bringen: wollte er aber ohnaufhörlich pflügen, so würde er den Saamen allezeit verhindern Wurtzel zu fassen, und der Saame würde unnützlich seyn. Eben also ist es auch mit der Seele: wann sie die Erde gepflüget hat auf die zweyerley gemeine Weisen, welche sind (la Meditation & l'affection) die Betrachtungen und ein [verliebtes Zunahen zu GOtt in Erhebung des Gemüths durch Seufftzer und kurtze Gebäter,] doch daß das letzte mehr als die Betrachtungen geübet werden; so kommt alsdann der HErr und säet; hernach hat man weiter nichts zu thun, als den Saamen, durch die innere Sammelung und das Aufmercken auf GOtt zu bedecken, und ferner in Ruhe zu bleiben, und zu erwarten, daß der Saame käume, wachse und Frucht trage; welches nur nach und nach geschiehet, und indeme man verschiedne Zufälle aushält, als Schnee, Eys und dergleichen: der Saame

wird auch öffters unter die Füsse getreten; allein ohneracht alles dessen, so gehet er dannoch aus der Erde auf und kommt herfür. Ehe der Saame aufgehet, scheinet nichts davon, und man kan ihn nicht sehen; sondern man weiß nur daß er da ist. und das ist genug: ja so gar bis das Korn in der Scheune ist, ist der HErr nicht versichert, daß er seine Frucht wieder bekommen werde; er muß allezeit etwas wagen: indessen muß man alles der Sorge der Vorsehung überlassen, massen der Ackers-Mann nichts mit beytragen kan, daß sein Saame wachse. Alles dieses findet sich eben also in uns.

v. 30. Wann ich im Schnee-Wasser wäre gewaschen worden/ und die weisse Farbe meiner Hände mit ihrem Glantz die Augen verblendete;

v. 31. So würdest du mich gleichwohl in den Unflath untertauchen/ und meine Kleider würden an mir einen Gräul haben.

Wann ich gewaschen und gereiniget wäre in der allergrößten äusserlichen Reinigung, und daß meine Hände/ welches meine Wercke sind, so rein schienen/ daß ihre weisse Farbe glänzete/ so würdest du doch nicht unterlassen, mich in Unflath unterzutauchen. Man muß wissen, daß Hiob allhier redet von der (*) super-

(*) Superficielle, teutsch, etwas das auf der Oberflache ist, wie es die Mad. Guion anderwärts erkläret,

superficiellen Reinigung der Sinnen und Vermögenheiten der Seele redet, und nicht von der Central-Reinigung: Er zeiget aber damit, daß die Seelen, deren Leben am allerunschuldigsten gewesen, nicht ausgenommen sind, diese Central-Reinigung zu erdulten. Wann ich auch so gar, sprichter, **wäre gewaschen worden** (gleichwie in der Tauffe,) **im Schnee-Wasser**/ und allezeit rein gewesen wäre, so würde ich doch mit Eigenheit befleckt seyn, indeme ich an meiner Unschuld und an meiner Reinigkeit eine Anklebung gehabt hätte, gleichwie die thörigte Jungfrauen. Wann ich auch die allervortrefflichsten oder **grosscheinende** Wercke gethan, ja Wercke von der allerhöchsten scheinenden Heiligkeit, und sogar **Wunder-Wercke**, und wann auch meine veredelte und erhabene Seelen-Kräfften oder Vermögenheiten in einem wunderbaren Licht gestanden hätten, so würdest du doch nicht unterlassen **mich in meinen Koth zu tauchen**/ und in den Unflath meines schmählichen Elends, indeme du mich würdest empfinden lassen wer ich bin, um mich abzureissen von der Liebe meiner selbsten.

Alsdann **wird** alles, wormit ich umgeben bin, und **mir zu einer Decke dienet**/ die Vermögenheiten meiner Seele, meine Gedancken, meine Ueberlegungen und meine Vernunfft, alles dieses **wird einen Gräul an mir haben**: alle diese Gaben und Gnaden, mit welchen **ich bekleidet ware**/ werden mich verlassen. Eben

kläret, ist es eine äussere Abwaschung oder Reinigung.

dieselbe Kleider/ welche, indeme sie mich bedeckten, mich einschränckten, und mir zu einem Gefängniß dieneten, diese Kleider, wann sie mich nun im Stich lassen, wegen des Gräuls, den sie an mir haben, werden mich auf diese Weise auch in Freyheit setzen. O glückseliger Koth, der die Seele aus der Gefangenschafft, die sie in sich selbsten hatte, macht ausgehen, um sie in die Freyheit GOttes zu versetzen!

v. 32. Dann ich werde nicht zu antworten haben einem Mann/ der mir gleich ist/ noch im Gericht zu handlen mit ihm/ als wie mit meines gleichen.

v. 33. Es ist niemand/ der die beyde Parteyen überweisen könte/ noch seine Hand zwischen beyde legen.

Hiob drucket sich auf eine Wunder-schöne Weise aus. Wann ich, spricht er, mit einem Mann meines gleichen zu thun hätte, so würde ich wohl wissen mich zu vertheidigen, und zu verhindern, nachdeme ich mit so groser Sorgfalt mich zu reinigen gearbeitet, daß er mich nicht wieder unfläthig machte. Da ich es aber mit einem GOtt zu thun habe, dessen Allmacht unendlich ist, was kan ich anders thun, als die Bewürckungen seiner Gerechtigkeit eben sowohl zu erdulten, gleichwie ich die Bewürckungen seiner Liebe getragen habe? Worzu würde all mein Widerstand mir dienen, ohne nur daß ich die

Krafft

Krafft seiner Macht und die Schwere seiner Hand noch mehr erfahre? Stöst er mich von sich, wer kan mich wieder mit ihm vereinigen? Und wann er mich mit mir selbsten zertheilet, wer ist es, der solches verhindern könne?

v. 34. Er nehme seine Ruthe wieder von mir weg / und seine Schröckniße erschröcke mich nicht.

v. 35. Alsdann werde ich reden / ohne mich für ihm zu fürchten: dann in der Furcht / worinnen ich bin / kan ich nicht antworten.

Hiob druckt hier einen Stand aus, der denen Personen dieses Grads gemein ist: nehmlich daß sie mit Schrecken der Höllen öffters erfüllet sind; und alsdann scheinet ihnen alles in einer ungeheuren Gestalt: sie können die Wahrheit weder reden, noch solche erkennen; massen dieser Schrecken ihnen die Dinge verwandelt, und in einer andern Gestalt vor Augen stellet: derohalben spricht Hiob, wann er einen Augenblick aufhörete / mich in dem Schröckniß zu halten / würde ich reden. Dieses giebt die Nothwendigkeit, sich GOtt zu überlassen, zu erkennen: dann in welchem seltsamen Stand eine Seele sich befindet, wann sie von ihrer Uebergabe nicht ausgehet, kan sie nichts fürchten. Allein ihre Uebergabe muß so beschaffen seyn, daß sie nichts wollen kan, als was GOtt für sie will, es mag auch seyn, was es wolle; und wann sie also, ohne dasjenige an-

zusehen

zusehen, was in ihr vorgehet, noch den erschröcklichen Ort anzuschauen, in welchem sie wohnet; wann sie, sage ich, dessen allem ohngeacht, sich ihrem GOtt in einer vollkommnen Uebergabe überläßt, alsdann kan sie nichts fürchten. Ohne dieses, gleichwie Hiob spricht, wie ist es möglich GOtt zu antworten/ und nach all seinem Willen sich zu bequemen, wann man fürchtet? So bald ich fürchte gehe ich von meinem Stand aus.

Das X. Capitel.

v. 1. Mein Leben ist mir verdrüßlich worden: ich werde gegen mich selbsten reden/ und werde reden in der Bitterkeit meiner Seele.

IN welcher Gelassenheit auch eine Seele in einem so erschröcklichen Stand stehet, so kan sie sich doch nicht enthalten, eines solchen **Lebens verdrüßlich** zu werden, welches, indeme es ihren völligen Tod verspätet, ihr ein unendlich gröseres Sterben aufbürdet. Der Tod, der ihr Leben endigte, würde auch ihrem Tod ein Ende machen, und ihr das Leben wieder geben. Diese Erkänntniß machet, daß dieses so beschwerliche Leben ihr verdrüßlich wird.

Ich werde/ spricht Hiob, **gegen mich selbsten reden.** Die Seele in diesem Grad haßet sich so sehr, daß sie sich alles erdenckliche

Uebel

Uebel wünschet, und, wann sie könte, sich solches anthun würde: sie redet gegen sich selbsten ein Wort des Todes: sie würde auch öffters selbsten zu ihrem Tod alles beytragen, und dieses aus Haß, den sie gegen sich selbsten hat. Welche fürchterliche Strengigkeiten würde sie nicht ausüben, um sich da herauszuziehen, wann sie nicht erfahren hätte, daß solche ihre Pein vermehreten, anstatt solche zu mindern? Dieses nun machet, daß sie sich in die alleräusserste Uebergaben hineinstürtzet, um sich ihrem GOtt nicht mehr entgegen zu setzen; und indeme sie sich GOtt in den allergrößten Gefahren überläßt, so hoffet sie weiter keine Hülffe mehr in sich selbsten, anerwogen sie sich keine Hülffe mehr zuwege bringen will, indeme sie ihre eigne Verurtheilung ausgesprochen. Sie ist es selbsten, die sich dem Tod überlieffert, und dieses mit ihrem völligen und willführigen Belieben, indeme GOtt die Einwilligung der Seele jederzeit begehret: und alsdann spricht sie selbsten aus dieses Wort ihrer Verurtheilung. Allein obgleich die Seele die Verurtheilung über sich ausgesprochen, und ob sie sich schon dem Tod freywillig überlieffert hat, so unterläßt sie doch nicht, wann sie diesen bittern Tod schmäcket, sich darüber zu beklagen, und in der Uebermaaß ihres Schmertzens zu reden.

Um dieses zu begreiffen, muß man wissen, daß, da GOTT der Freyheit des Menschen (respectant la liberté) keine Gewalt anthut, er die Seele in so abscheuliche Leiden nicht einflechtet, ohne vorhero ihre Einwilligung von ihr zu fordern.

fordern. GOtt will, daß die Seele durch eine völlige und gäntzliche Uebergabe sich zu allen den größten Creutzen und seltsamsten Töden überlieffert: die Seele thut es auch getrieben durch den Zug GOttes und durch den Haß, den sie gegen sich selbsten hat: wann nun aber GOtt sich bedienet dieses Rechts, das er sich durch die freywillige Schenckung dieser Seele erworben, so erdultet die Seele unerträgliche Peinlichkeiten, und wollte, wann sie könte, sich aus der göttlichen Gewalt entziehen, um ihrer selbsten oder ihrer Macht sich noch zu gebrauchen: dieses aber ist ihr alsdann noch unmöglicher, wann sie nicht noch mehr leiden will.

v. 2. Ich werde zu meinem GOtt sprechen; verdamme mich nicht; gieb mir zu erkennen/ warum du also mit mir handelst.

Hiob ist vortrefflich in der Folge seiner Ausdrücke. Er giebt zu erkennen, daß obschon die Seele ihre Einwilligung gegeben, zu allem was ihr wiederfähret, daß sie sich freywillig dem Tod überlieffert, und daß in dem ungestümmen Eifer (impetuosité) ihrer Uebergabe nichts übrig geblieben, worauf eben diese Uebergabe sich nicht sollte erstreckt haben, inmassen die Seele keinen Vorbehalt darinnen gehabt; daß gleichwohl die Seele in dem Uebermaaß ihres Uebels sich nicht enthalten kan zu **ihrem GOtt zu sagen: Ach GOtt! verdamme mich nicht/** rechne mir dasjenige nicht zur Sünde, was ich mehr als den Tod hasse: dann mein Wille ist

von

von der Sünde mehr entfernet als vom Tod.

Aber ach! indeme ich mich dir übergeben, habe ich mich zu allem dem überlieffert, was dir gefallen würde mich leiden zu lassen. Du hast mich aber Feinden überlieffert, die mächtiger sind als ich bin: ich kan die Wunden, mit welchen sie mich bedecken, nicht vermeiden; dann es ist gar eine entsetzliche Sache, wann du dem bösen Geist verstattest eine reine Seele zu plagen. Allein, o mein GOtt! Siehe mich nicht an als schuldig, sondern als bekümmert, und erzeige mir eine Gnade, nehmlich mir zu zeigen, warum du also mit mir handelst, und was dein Vorhaben ist, daß du eine so strenge Führung über mich verhängest. Welche Verherrlichung kanst du aus meiner völligen Zerstörung ziehen? Die Seele wünschet sehr, diese Erkänntniß zu haben: allein sie wird ihr nicht gegeben, bis sie in dem innern Leben sehr weit gekommen.

v. 3. Köntest du/ o mein GOtt, einen Wohlgefallen haben/ mich der Verläumdung zu überlieffern/ und mich darnieder zu drücken/ mich/ der ich das Werck deiner Hände bin? Köntest du den Rath der Gottlosen begünstigen?

v. 4. Sind dann deine Augen fleischlich/ und siehest du die Dinge auf die Weise wie sie die Menschen sehen.

Hiob vermehret seine Klagen, nach dem Maaß als seine Uebel hefftiger werden. Dünckt es dir gut, o GOtt, oder welchen Wohlgefallen hast du, **mich der Verläumdung zu überlieffern:** indeme du mich aller Verachtung und Scheltens würdig macheſt, mich mit Schmach und Elend überdeckeſt, und mich aufs Aeuſſerſte unterdrückeſt, eben als ob du mich gar verderben wollteſt, **mich / der ich doch das Werck deiner Hände bin.** Welche Verherrlichung wirſt du daraus ziehen, dasjenige verlohren gehen zu laſſen, was du gemacht haſt? Allein, o Hiob, es iſt keineswegs das Werck GOttes, das er unterdrücket, ſondern es iſt nur das Werck Adams, und das Werck der Eigenheit. Es ſcheinet ſogar, fähret Hiob fort zu reden, daß **du begünſtigeſt den Rath der Gottloſen/** indeme du ihnen Macht verleiheſt mir zu ſchaden. Du bewaffneſt die Bosheit und Ungerechtigkeit gegen mich, und unterdrückeſt mich, um mich zu verhindern, daß ich mich beſchütze. Begünſtigeſt du nicht hierdurch die Rotte der Bosheit. Und wie! **Sind deine Augen fleiſchlich/** um einen Wohlgefallen zu tragen, mich in dieſem Koth zu ſehen? Oder **ſieheſt du die Dinge/ wie die Menſchen ſolche anſehen/** die ihr Wohlgefallen an demjenigen nehmen, was am meiſten einen Gräul erwecken ſoll? Ach! dieſe Klagen verdienen, vergeben zu werden, und man ſchöpffet keine Beleydigung über die Schmähworte eines Krancken, wann man ihm ſeine Wunden ausdrucket, und ihn erſchröckliche Schmertzen leiden machet. v. 5.

v. 5. Deine Tage/ sind sie gleich denen Tagen des Menschen/ und deine Jahre seinen Jahren;

v. 6. Daß du meine Missethat auffuchest/ und nach meiner Sünde nachfragen willst:

v. 7. Und um zu wissen/ daß ich nichts gottloses gethan habe/ dann es ist niemand der deiner Hand entrinnen möge.

Deine Tage/ oder deine Lichter und Erkänntnisse, **sind solche denen Tagen und Erkänntniß der Menschen gleich/ daß du meine Missethat suchest/** und daß du machest, daß man **Sünde** und Ungerechtigkeit eben daselbst findet, wo ich glaubte, daß nur lauter Unschuld allda wäre? **Du weist** ja, **daß ich keine Gottlosigkeiten ausgeübet:** aber hiermit bist du nicht zufrieden: du macheſt mich nicht bezahlen für meine Missethaten, sondern (*) für die Eigenheit, die sich einmischte in alles was ich gutes thate, und worinnen **niemand deiner Hand entrinnen kan.** O wann man die Reinigkeit GOttes erkennete, und die zerstörende Mittel, die er gebrauchet, um die Seelen zu reinigen, man würde sich darüber höchstens entsetzen!

v. 8. Deine Hände sind es/ o HErr/ die mich *formi*ret haben:

(*) Siehe Dialogues de St. Catherine de Genes, Liv. 11. Chap. 9. & 10.

Sie sind es die alle Theile meines Leibes in ihre Ordnung gesetzet; und du stürtzest mich so plötzlich hinunter!

Es sind deine Hände/ die mich geschaffen/ und aus dem Nichts gezogen haben, und welche mich hernach für das Innere *formiret*; Du bist es, mit einem Wort, der du mich alles das gemacht hast, was ich bin, und gleichwohl/ als du kaum angefangen aufzubauen, stössest du mich in einem Augenblick hinunter. Es scheinet du habest mich nur darum erhoben, um mich desto tiefer hinunter zu stürtzen!

v. 9. Erinnere dich/ bitte ich dich/ daß du mich hast aus Koth gemacht/ und daß du mich wieder zu Staub machen wirst.

Indeme Hiob sich in dem tiefsten Abgrund des Koths siehet, wohinein GOtt ihn gestürtzet hat, so bittet er GOtt, ihn in diesem Stand anzuschauen; eben als ob er spräche: O GOtt! kanst du auch den Koth meiner Fäulniß sehen, ohne Mitleiden mit mir zu haben? Du siehest das, was ich bin, und daß ich fast kein Bestand-Wesen mehr habe: das Wenige, was von diesem **Koth** übrig bleibet, wird gar bald in **Staub verwandelt** seyn, wann du vollführest mich zu vernichtigen. Dann man muß mercken, daß die Leiber, ehe sie austrocknen und Staub werden, in eine so grose Fäulniß kommen, daß sie wie Koth sind. Eben also ist es auch mit der Seele bewandt, wann sie am nähe-

sten

sten ist bey ihrer Vernichtigung, so ist sie mit ihrer Unreinigkeit wie mit Koth bedeckt: Sie siehet und empfindet in ihr nichts als Elend und Verdorbenheit: es ist eine so inficirte Lufft, daß nichts drüber ist: alsdann nach und nach, da dieser Koth am Ende seines Periodi ist, so wird er zu Staub: Dieses ist es, was Hiob GOtt bittet/ daß er sich dessen erinnern möge, damit er Mitleiden mit ihm habe.

Er redet ihn auch von seinem Ursprung; und da GOtt ihn aus Koth zusammen gesetzt, so solle er auch mehr Mitleiden mit ihm haben, wegen der Schwachheit seiner Natur.

v. 10. Hast du mich nicht gleich anfangs gemacht wie eine Milch die gerinnet/ und wie eine Milch die dick und hart wird?

v. 11. Hast du mich nicht mit Haut und Fleisch überkleidet; du hast mich aus Gebeinen und Sehn-Adern zusammen gesetzt:

v. 12. Du hast mir das Leben gegeben/ und mich mit Barmherzigkeiten überhäuffet/ und deine Heimsuchung hat meinen Geist bewahret.

Die Beschreibung, welche Hiob von der Formirung seines Leibes machet, ist eine lebhaffte Abbildung der Formirung des Innern. Dieses Innere ist gantz zerstreuet, und wird durch die Gnade wieder zusammengebracht und

(consolidé) in ein dauerhafftes Wesen gesetzt: hernach bekleidet GOtt solches mit Haut und Fleisch/ welches die besondere Gaben und Begünstigungen sind: Er schmücket dieses Innere mit wesendlichen Tugenden, (welche gleichsam die Gebeine und Sehn-Adern sind) und mit allen Uebungen der allergenauesten Busse: hernach belebet GOtt sothanes Innere mit seinem lebendigmachenden Geist, und mit einer sehr überflüssigen Barmhertzigkeit; und suchet es heim/ sowohl mit seiner wahrnehmlichen Gegenwart, die er ihm alsdann mittheilet, als auch durch die Creutze und verschiedne Proben, welche seinen Geist für aller Verderbniß bewahret.

v. 14. Wann ich gesündiget/ und du mir zu ebender selben Stunde vergeben hast/ warum gestattest du dann nicht/ daß ich gereiniget werde von meiner Sünde?

In diesem Stand sündiget man insgemein nicht, ohne nur aus Schwachheit; gleichwohl läßt GOtt keinen Fehler vorbeygehen, daß er solchen nicht empfinden lasse durch ein kleines verzehrendes Feuer, welches nicht nachlässet, bis dieser Fehler gereiniget worden.

GOtt theilet sich der Seele auf eine Weise mit, die ihr keinen Zweiffel übrig läßt, daß er ihren Fehler ihr vergeben. JEsus Christus hat uns in dem Evangelio viele Exempel von dieser Vergebung hinterlassen, indeme er sprach: (Luc. 7. v. 48. 50.) **Dir sind deine Sünde vergeben;**

vergeben; um dadurch eine starcke Versicherung zu geben. Eben dieses thut GOtt in der Seele: Er giebt ihr die Versicherung ihrer Vergebung, wie aber dieses? Es geschiehet durch diese Worte, welche allezeit auf diese Vergebung der Sünden folgte: **Gehe hin im Frieden.** Er giebt der Seele einen so grosen Frieden, daß sie nicht zweifflen kan, daß GOtt ihr vergeben habe. Derohalben Hiob, der dieses erfahren hatte, spricht zu GOtt: **wann du mir meine Sünde** fast eben so bald **vergeben hast** / als ich solche begangen, **warum gestattest du nicht** / **daß ich davon** gereiniget werde, und warum läßt du mich gegenwärtig empfinden die Inficirung eben dieser Sünde? Dann die Seele ist gantz durchdrungen vom Gestanck der Sünde, und ist mit dem Schein der Sünde gantz überkleidet, ob sie gleich ihrer Vergebung versichert ist. Ach, spricht diese Seele, mein GOtt, wann du mir vergeben hast, wie ich daran nicht zweifflen kan, warum duldest du dann nicht, daß ich gereiniget werde von dem so scheinenden Unflath dieser Sünde, der mich so unfläthig und so heßlich machet, daß ich mich selbsten nicht erdulten kan?

v. 15. **Bin ich gottlos / so ist alles Uebel für mich / bin ich aber gerecht / so werde ich deßwegen das Haupt nicht empor heben / indeme ich mit Kümmerniß und Elend ersättiget bin.**

Bin ich gottlos und schuldig, o mein GOtt, **so ist alles Unglück für mich**; dann deine Ehre kan dadurch nicht vermindert werden, noch deine Heiligkeit Schaden leiden; und dieses sollte dich zum Mitleiden bewegen: **Bin ich aber gerecht**/ (wovon ich mich gleichwohl weit entfernet sehe,) so vermag ich doch dieserwegen nicht, mich aus dem elenden Stand, worinnen ich stecke, wieder aufzurichten; dann ich bin von der Last all meines Elends untergedruckt, und solche verhindern mich meiner Gerechtigkeit mich zu rühmen, und solche zu erkennen; und ich bin gleichsam gantz truncken von Kümmerniß und Uebel.

v. 16. **Du packest mich an wegen meines Hoffarts/ wie eine Löwin ihren Raub anpackt; und wann du wieder zurück gekehret bist/ quälest du mich wunderbarlich.**

Wegen des Hoffarts/ worinnen ich versencket bin, stehe ich auf wie ein kleines Thier; du aber kommest **wie eine Löwin**/ welche mit einem eintzigen Schlag ihrer Tatzen dieses zu Bodem reisset und hernach auffrist. Eine der gröβten Peinlichkeiten der Seele ist, daß jemehr sie sich elend siehet und sich selbst ein Gräul ist, um so vielmehr erfähret sie ihren Hoffart. Dieses ist ihr eine Quaal, die ihr am schweresten zu ertragen ist. Wie, spricht diese Seele, der Koth alles meines Elends, der allen, die mich sehen, ein Gräul und Eckel ist, anstatt

mich

mich zu demüthigen, macht mich noch eiteler, ich empfinde meinen Hochmuth mehr als jemals! Allein die Seele weiß nicht, daß dieses ebenfalls noch eine der stärcksten Proben ist, und welches eben das Elend recht empfindlich machet; weilen die Demuth, wann sie erkannt wird, eine starcke Stütze ist. Zu gleicher Zeit aber, da sie ihren Hochmuth kennet, so siehet sie auch, daß GOtt wie eine ergrimmte Löwin kommt, und diese Hochmüthige überfällt.

Und wann/ spricht diese Seele, du wieder zurück kehrest, so geschiehet es alsdann, daß du mich wunderbarlich quälest. Dieses Wort **wunderbarlich** ist nicht vergeblich hingesetzet; dann es ist eine **wunderbare** Sache, daß jemehr die Seele ihr Elend empfindet, um so vielmehr ist sie auch gegen GOtt mit einer solchen Liebe angefüllet, deren Reinigkeit ihr eine wunderbare Quaal verursachet. Es scheinet, daß die Reinigkeit und Lauterkeit dieser Liebe abgemessen werde nach denen Basseßen [oder nach dem Elend,] das GOtt ihr erfahren läßt, und jemehr sie in der Beschämung ihrer selbsten ist, und in das tiefste Cloac versenckt, um so viel mehr erhebet sich auch in ihr die Liebe GOttes mit Macht, und sie erkennet auch um so viel mehr, daß GOtt ihr jederzeit mehr GOtt wird: diese **Quaal** [der Liebe] ist eben so **wunderbar**, als wenig sie begriffen werden kan von demjenigen, der keinen Verstand oder Erfahrung davon hat.

v. 17. **Du bringest gegen mich Zeugen hervor: Du vervielfälti-**

geſt die Würckungen deines Zorns über mich; die Peinlichkeiten ſtreiten gegen mich.

Dieſe Zeugen / welche GOtt gegen die Seele hervorbringet / ſind neue Erkänntniſſe, die er ihr alle Tage über die Eigenheiten giebt, welche die Seele in allen dieſen Dingen gehabt hatte; ſie zeugen von dem Leben, darinnen die Seele ware, welches ſie gleichwohl ein groſer Tod zu ſeyn glaubte. GOtt zeiget der Seele, daß dasjenige, was ſie einen Tod zu ſeyn hielte, ein Leben iſt; und daß das was ſie für ein Leben achtete, ein Tod iſt: und nachdeme GOtt der Seele einige neue Eigenheiten gezeiget, ſo ſetzet er ſie in den Schmeltz-Tiegel, allwo er ein neues Feuer, gleichſam in ſeinem Grimm anzündet, um dieſe Eigenheiten zu reinigen. In dieſem neuen Fegfeuer wehret ſich die Seele, und ſtreitet gegen die Pein; jemehr ſie aber ſtreitet, um ſo viel ſtärcker wird die Pein. Dann allemal wann GOtt der Seele eine neue Unreinigkeit zeiget, ſo wirfft er ſie gleich in eine neue Art des Fegfeuers, welches ſich auf die Natur ihrer Eigenheit beziehet. Die Seele kan ſich auch in dieſe Dinge nicht ſchicken: ſo bald ſie einer Reinigung gewohnt iſt, und ſolche ihr unempfindlich wird, ſo folget eine gantz neue Art der Reinigung hernach, gegen welche man ſo lang ſtreitet als man kan, und dieſer Kampff dienet doch zu nichts anders, als dieſe Reinigung härter und ſchwerer zu machen.

v. 18. Warum hast du mich aus dem Leib meiner Mutter gezogen? Wollte GOtt ich wäre verzehret/ damit kein Auge mich nicht mehr sehe;

v. 19. So wäre ich gewesen/ als ob ich nicht gewesen wäre/ indeme ich nur aus dem Leib meiner Mutter ins Grab gegangen wäre.

Der innere Mensch, der von der Last seines Elends gedrückt ist, bedauret, wie Hiob, **daß er nicht bey seiner Gebuhrt gestorben:** Dann der Stand, worinnen er sich befindet, überzeuget ihn so sehr seines Untergangs, (massen die wenige Macht, die er über sich selbsten hat, ihm keine Hoffnung läßt, jemals wieder da heraus zu kommen,) daß er es wie ein groses Glück ansiehet in der Gebuhrt zu sterben, weilen man hierdurch von der Sünde befreyet ist. Wann er auch hernach sich der Glückseligkeit erinnert, die er im Anfang des passiven oder leidsamen Wegs geschmäcket, so rufet er aus: **Warum/ o GOtt, hast du mich aus deinem Schoos heraus gesetzet/** allwo ich als in dem Ort meines Ursprungs eingeschlossen ware? Wann du mich in dir selbsten aufbehalten hättest, so wäre ich nicht in das Elend gefallen, worinnen ich stecke. O wann ich einen Willen haben könte, so wollte ich wünschen verzehret und zerstöret worden zu seyn, **und daß kein Auge mich jemals sehen thäte/** dann die Beschämung und Schmach, die ich über meinen Stand

trage, ist aufs Aeusserste gestiegen, daß ich für aller Welt gern unbekannt seyn wollte.

Hättest du mich vernichtiget, o mein GOtt, indeme du mich aus deiner süssen Gegenwart zurückzogest, und aus deinem Schoos herausstiest, so wäre ich gewesen / als wäre ich nicht. Es ist eine seltsame Sache, wie sehr man bedauret, in der Zeit der wahrnehmlichen Gnade nicht gestorben zu seyn, weilen man zu der Zeit in der Versicherung seiner Seligkeit stehet. Hättest du mir, fähret er fort zu reden, diese Gnade gethan, so wäre ich aus deinem Leib oder Schoos in das Grab getragen worden, und hätte nicht gesündiget.

v. 20. Werden die wenige Tage / die mir übrig bleiben / sich nicht bald endigen: Lasse mich doch / daß ich ein wenig meine Schmertzen beklage.

v. 21. Ehe ich dahin gehe ohne Hoffnung wiederzukehren auf diese finstre Erde / die mit Dunckelheit des Todes bedeckt ist.

v. 22. Diese Erde des Elends und der Finsternissen / wo der Schatten des Todes wohnet / wo alles ohne Ordnung ist / und in einem ewigen Grauen.

Der Mensch, der sich alle Augenblicke sterben siehet, wünschet mit dem Hiob, das Ende dieses sterbenden Lebens und dieses lebenden Todes,

und

und fraget seinen GOtt: Ob die wenige Tage/ die ihm zu leben übrig bleiben/ nicht bald ein Ende nehmen werden: Erlaube mir wenigstens in dem Uebermaaß meiner Schmertzen, o mein GOTT, diese meine Schmertzen zu beklagen, und nimm das erschröckliche Klag-Geschrey, welches solche mir auspressen, nicht als eine Beleydigung auf. Meine Klagen, die ich ausschütte, in Vergleichung dessen, was ich erdulte, scheinen was geringes zu seyn: ich muß wenigstens diesen Trost erlangen, ehe ich hingehe/ und ausgehe aus mir selbsten, um niemalen wieder dahin zu kehren. Obgleich dieses für mich eine unaussprechliche Glückseligkeit ist, so unterläßt es doch nicht meiner Natur bitter zu fallen, daß sie aus ihr selbst ausgehen, und nicht wieder dahin zurückkehren soll. Die Wohnung der verdorbenen Natur ist eine Erde der Finsterniß und der Dunckelheit / und bedeckt mit einem immerwährendem Tod: er spricht: sie ist mit der Dunckelheit des Todes bedeckt/ um zu zeigen, daß solches etwas weit duncklers als der Tod selbsten ist; dann der Tod hat noch mehr Licht als dieser abscheuliche Stand, worin er sich befindet.

Allhier wird eigentlich geredt vom Stand des Grabes, der auf den Stand des Todes folgen soll, welchen St. Paulus das Begräbniß nennet: in diesem Stand, obgleich die Seele weniger im Stand ist sich zu beklagen, als in dem Stand des Todes, so ist sie doch in einem weit erschröck-

erschröcklichern Stand, und in einem Ort, der unendlich dunckler ist.

Hiob redete von allen seinen Ständen, und mischte einen in den andern; weilen er nicht nur für sich selbsten redete, sondern auch für alle Seelen, die gleichwie er in diesem erschröcklichen Uebergang vom Leben zum Tod und hernach vom Tod zum Leben seyn würden. Sein Leben ware vorbeygegangen, anerwogen er in dem Grab ware; allein er rufet alle Stände, durch welche er durchgegangen als gegenwärtig wieder ins Gedächtniß. Es ist gewiß, daß obgleich der Stand der Verfaulung unendlich mehr durchdringend und tiefer ist als der Stand des Todes, so ist die Seele dannoch weniger im Stand, sich darüber zu beklagen, indeme sie gleichsam erstickt ist durch das Uebermaaß ihres Uebels. Beklagt sie sich aber, so geschiehet es nur, weilen man ihr widerspricht: derohalben begehret Hiob sich zu beklagen, **bevor er eingehe** in das Grab, welches dunckler als der Tod ist.

Dann es scheinet, der Tod seye das Licht dieses Stands, und das Grab seye **die Dunckelheit des Todes**: Die **Finsternisse** der Nacht sind niemals so gros, daß sie nicht noch gröser seyn könten; dergestalt daß das finsterste Ort ist die Nacht der Nacht, als eine Dunckelheit die noch weniger Licht hat als die Nacht des Tages.

Er nennet sie ferner die **Erde des Elends und der Finsternissen**. Wie kan er sie aber also nennen, anerwogen man nach dem Tod weniger

niger leidet? Es ist wahr, man leidet weniger Schmertzen; allein man erdultet mehr Elende, und weit erschröcklichere **Finsternissen**: dann in dem Leben des Todes bleibet noch ein kleines Lüfftgen des Lebens, welches machet, daß der Stand, obschon unendlich schmertzhaffter und empfindlicher, gleichwohl nicht so beschwerlich noch so unerträglich ist: Diese Augenblicke des Lebens sind Blicke der Lichter, Tage der Hoffnung, oder wenigstens Augenblicke: allein in diesem Stand ist nichts als dicke Finsternisse, die dunckler als der Tod selbsten sind, ohne einige Hoffnung des Lichts. **Es ist allda keine Ordnung**: dann nach dem Maaß als der Leib sich durch die Verfaulung zerstöret, so verlieret er auch alle Ordnung und Zusammenfügung: es ist hier weiter nichts als verfaulte Glieder, die mit Stücken herunterfallen, und von ihrem Platz und natürlicher Zusammenhangung ausgehen: anstatt jener ersten Ordnung **wohnet allda ein ewiges Grauen.** Dann in der Welt ist nichts so gräuliches zu sehen noch zu riechen als diese Verfaulung, welche so erschröcklich ist, daß niemand solche ansehen noch sogar daran gedencken darff ohne den alleräusserſten Grauen.

Das XI. Capitel.

v. 1. **Zophar redete hernach also.**

v. 2. **Sollte dann derjenige / der eine so grose Menge Worte hervor=**

hervorbringet / nicht / wann die Reyhe an ihn kommt / zuhören? Und ist es genug / ein groser Schwätzer zu seyn / um gerechtfertiget zu seyn?

DU wärest allzuglückselig, o du Allerelendester unter den Menschen, wann dein Schmertzen beklagt würde, und wann die Ausdrücke, deren du dich bedienest, dir einiges Mitleiden zuwegebrächten. Allein wie weit ist es entfernet, daß man dich beklagte? Je höher dein Schmertz aufs äusserste gestiegen, um so viel mehr finden sich Leute, die solchen schmähen und verdammen. Dieses ist schmertzlicher als der Schmertzen selbst, und unerträglicher als der Tod. Ein solcher Widerspruch, den man uns mitten in unsern Uebeln anthut, vermehret deren Bitterkeit dergestalt, daß man solche dadurch gantz und gar unerträglich machet. Gleichwohl läßt GOtt ein solches in diesen Ständen zu, um die Seele mehr sterben zu machen, und sie tiefer zu vernichtigen: GOtt machet, daß diejenige, welche den meisten Antheil an unsern Uebeln nehmen sollten, eben dieselbe sind, die solche schmähen und verlästern, und uns am meisten quälen. Sie nehmen die lebhaffte Ausdrücke dessen was man empfindet, für eine Menge unnützer Worte / und ein aufrichtiges Zeugniß der Wahrheit rufen sie aus für eine Rechtfertigung. Allein alles muß auf diese Weise geschehen, um die Seele

le in die allererschröcklichste Trostlosigkeit zu stürtzen, damit niemand mit ihr Mitleiden trage, und die allerinnigste Freunde, ja der Führer selbsten, sich gegen sie erklären.

v. 3. Müssen dann alle Menschen schweigen/ um dir allein zuzuhören: Und nachdeme du über die andre gespottet/ wird sich niemand finden/ der dich zu schanden mache:

v. 4. Dann du hast gesagt: Mein Wort ist lauter/ und ich bin rein in eurer Gegenwart.

Es wäre für den Hiob was geringes, wann man nur sein Betragen tadelte, und dasjenige in ihm verurtheilete, was dem Schein nach verwerfflich ist. Aber ihm Sachen aufzubürden, die er niemals gethan, solches ist schwer zu ertragen: Wie! soll man einen Menschen anklagen, dessen Schmertzen so erschröcklich sind, daß man sie nicht anschauen kan ohne sich zu entsetzen, und ihn beschuldigen, daß er über gesunde Personen sein Gespött treibe! Und wann er sich am stärcksten beklagt, daß er den Unflath seiner Verfaulung riechen muß, ihm vorzuwerffen, er glaubte sich reiner und lauterer als diejenigen die voll Lebens und Redlichkeit sind!

v. 5. Es wäre zu wünschen/ daß GOtt selbsten mit dir redete/ und daß er gegen dich seine Lippen aufthäte/

v. 6. Um dir die Geheimnisse seiner Weißheit und die Grose seines Gesetzes zu entdecken; und dir begreiffen zu machen/ daß er viel weniger von dir fordert/ als deine Sünden verdienen:

Die Freunde Hiobs, gleichwie auch diejenige, welche die innere Seelen tadlen, und sie in ihren Uebelen unterdrücken, glauben jederzeit, sie thäten solches mit Recht und mit einer göttlichen Autorität, indeme sie sich überreden, GOtt habe ihnen die Wahrheit zu erkennen gegeben: **Wie wünschte ich es** / spricht dieser falsche Freund, **daß GOtt** durch gute Eingebungen **mit dir redete/ und gegen dich seine Lippen eröffnete/** um dir seine Wahrheiten zu erkennen zu geben! Alsdann **würde er dir die Geheimnisse seiner Weißheit zeigen!** O blinder Tadler! keiner weiß dieses Geheimniß besser, als der, dem sie auf eine unaussprechliche Weise mitgetheilet werden: weilen du aber die **Reden der Weißheit** nicht verstehest, so klagest du diejenige, denen solche **offenbahret** sind, an, als ob sie solche nicht begreiffen thäten. Du glaubest auch, daß sie nicht in der Uebung **des Gesetzes** enthalten, da sie doch in dem allerreinesten Geist des Gesetzes sind; allein man muß wohl die innere Seelen mit falschen Beschuldigungen belegen, weilen man nichts verdammliches an ihnen findet, als das, wessen man sie fälschlich beschuldiget.

Man will auch ferner (gleichwie dieser Tadler,)

ler,) sie dahin bringen, daß sie den Stand, welchen sie erdulten, für den Stand der ersten Reinigung von der Sünde achten, und man begehret, daß sie sich solchem gemäß verhalten: welches aber ohnmöglich ist. Gleichwohl, wann diese bekümmerte Seelen, die durch ihr eignes Elend erleuchtet sind, wollen begreiffen machen, daß dieser Stand nicht ist die Reinigung der Sünde, sondern die Reinigung der Tugend, die sie in Eigenheit besessen, so nimmt man dieses für Gottslästerungen, für Irrthümer und Gottlosigkeiten: gleichwohl können sie nichts anders sprechen, als was sie erfahren haben; dann da sie in die Wahrheit versetzet worden, so können sie nur Worte der Wahrheit reden.

v. 7. **Wirst du vielleicht die Spuren GOttes finden; oder wirst du den Allmächtigen vollkommen finden?**

v. 8. **Er ist höher erhaben als der Himmel; was wirst du machen? Er ist tiefer als die Hölle, woher wirst du ihn erkennen?**

Diese beissende Spott-Reden, welche die Freunde des Hiobs zu ihm sagen, sind gar hart zu ertragen. Man schmähet die innere Seelen öffters auf gleiche Weise: und bemühet sich sie zu überreden, sie **wollten die Spuren eines unbekannten GOttes finden:** gemeiniglich klagt man sie an: sie hätten grose Lichter, sie wollten dasjenige ergründen, was in der Gottheit am allerverborgensten seye; und wollten

sich erheben durch diese falsche Lichter, welche, wie diese Leute sagen, nichts als eitel Betrug sind. Alleines ist gantz das Gegentheil. Ihr gantzes Leben ist nichts als Finsternisse, Vernichtigung, Armseligkeiten und Elend, ob es gleich übrigens wahr ist, daß eben dieses das Mittel ist, **die Spuren und Fußstapffen GOttes/** die er uns gelassen, **zu entdecken**; solche aber sind die Wege des Todes, der Vernichtigung und der immerwährenden Umstürtzungen.

Man sagt denen innern Seelen ferner: es seye ohnmöglich, zu der innigen und gantz genauen Vereinigung mit GOtt in diesem Leben zu gelangen. Ich stimme damit in sofern überein, wann man solches durch seine eigne angewandte Bemühung erlangen will. Uebrigens ist gantz wahrhafftig und gewiß, daß GOtt alle Seelen zu seiner innigen Vereinigung berufet, massen er sie zu nichts anders als hierzu erschaffen: und das Mittel **den Allmächtigen vollkommen zu finden/** ist, daß wir unsern eignen Kräfften und Vermögen völlig entsincken; dann alsdann fallen wir ohnfehlbar und nothwendig in die alleinige göttliche Macht.

Er ist höher als der Himmel: es ist wahr, spricht diese Seele, ich bin dessen überzeugt; daher begehre ich auch zu ihm zu gehen, nicht indeme ich mich erhebe; dann jemehr ich mich erheben würde, desto höher erhaben würde ich ihn über mir finden; ohne jemals ihn erreichen zu können: Sondern ich begehre nichts anders, als in das vollkommne Nichts zu fallen; und

wann

wann ich darinnen bin, so werde ich ihn allda ohnfehlbar finden, indeme ich in ihn falle; anerwogen er nothwendiger Weise die lare Stätte des Nichts erfüllet? **Er ist tiefer als die Hölle**; und in diesem Stand der Hölle, wohin ich komme, geschiehet es, daß ich mehr im Stand seyn werde, ihn durch meine Erfahrung zu erkennen, da ich sehen werde die Tiefe seiner Unermeßlichkeit und die Grosheit seiner Allmacht.

v. 9. **Sein Maaß ist länger als die Erde/ und breiter als das Meer;**

v. 10. **Wann er alle Dinge verändert/ oder sie alle in eines versammlet hat/ wer wird sich ihm widersetzen können?**

Sein Maaß ist länger als die Erde/ und breiter als das Meer; derohalben, spricht diese Seele, da ich überzeuget bin, daß ich durch keine eintzige eigne angewandte Bemühung ihn niemals werde erreichen können, so lasse ich solche alle fahren, um mich vernichtigen zu lassen; und wann ich nicht mehr enge zusammengespannet noch umschränckt bleiben werde, daß ich sodann vernichtiget und so weit und unermeßlich gemacht werde als das Nichts, welches die eintzige Gemüths-Verfassung ist, das All zu besitzen. Und gleichwie **er breiter als das Meer ist**/ so habe ich wohl erkannt, daß es eine Thorheit seyn würde, ihn in mich, oder in meine blose Vernunfft-Schlüsse, oder in alle

meine angewandte Bemühungen einschräncken zu wollen. Da ich auch erkenne, daß ich das Meer in mich nicht fassen, und solches auch eben so wenig begreiffen kan; so treibet mich dieses, mich in dieses unendliche Meer hinein zu stürtzen, um darinnen in Grund versenckt und verlohren zu werden; dann da ich solches weder in mich fassen noch begreiffen kan, so begehre ich, daß solches mich in sich fasse und mich begreiffe; derohalben stürtze ich mich auch in solches gleichwie ein ungestümmer Strom. Ein Philosophus sahe, daß er die Ebbe und Fluth des Meers nicht begreiffen konte, stürtzte sich ins Meer, um von solchem begriffen zu werden: und ich, da ich einige Zeit gearbeitet, den Ausfluß und Zurückfluß GOttes in seinen göttlichen Personen zu betrachten, und gesehen, daß ich dieses nicht begreiffen konte, so habe ich, ohne mich länger aufzuhalten ihn zu betrachten, mich in GOtt hinein versencket und verlohren: und allda habe ich in einem Augenblick mehr gelernet, als ich mit allem meinem Anschauen und Sorgfalt mein gantzes Leben hindurch nicht gelernet haben würde.

Wann es GOtt ist/ der alle Dinge verändert/ und sie in eines zusammen versammlet/ warum lassen wir uns dann nicht von ihm in seine Einheit versammlen? Und warum lassen wir uns nicht darinnen vollenden, ohne mit unnützen Sorgen uns abzuarbeiten, um das Allergröste von allen Gütern zu hindern?

v. 12. Der eitle Mensch erhebet sich in sich selbsten aus Hoffart/ er glaubet sich in Freyheit wie der kleine Wald-Esel.

v. 13. Du aber hast dein Hertz bevestiget / und hast deine Hände zu ihm ausgestreckt.

Dieses ist auch noch eine Vorrückung, mit welchen man die innere Seelen, gleichwie auch den Hiob beleget, nehmlich man klaget sie an, daß sie durch einen verwegnen **Hoffart** sich in **Freyheit** setzen wollen. Es ist wahr, GOtt selbsten setzet sie in Freyheit, gleichwie er versichert, (Joh. 8. v. 36.) Wann der Sohn euch in Freyheit setzet, so seyd ihr wahrhafftig frey. Die Creatur ist es niemals die sich in Freyheit setzet, sondern GOtt ist es, der sie hinein setzet; wann aber GOtt in die Freyheit setzet, so wäre es ein Hoffart, wann man noch ferner gefangen bleiben wollte. Man bindet mich mit Stricken, und wirfft mich ins Feuer; das Feuer verbrennet meine Stricke ohne mir Schaden zuzufügen, soll ich alsdann mich meiner Freyheit nicht bedienen, die er mir giebt; und wäre es nicht vielmehr ein Hoffart, wann ich wollte gefangen bleiben, da man mich frey machet, indeme ich glaubte, daß ich mich besser durch mich selbst frey machen könte, und daher niemand dafür verbunden seyn wollte?

Du hast, fähret dieser falsche Freund fort zu reden, in dieser Freyheit **dein Hertz vest gesetzt/** indeme du darinnen wohl versichert blei-

helt, und streckest nur deine Hände zu GOtt aus durch einige Wercke.

v. 14. Wann du die Verkehrtheit von deinen Wercken wegbannest / und daß die Ungerechtigkeit nicht in deinem Hause bleibet.

v. 15. Alsdann wirst du dein Haupt als wie ohne Makel können empor heben; du wirst bevestiget seyn / und nicht fürchten.

v. 16. Du wirst dein Elend in Vergessenheit stellen / und wirst eben so wenig daran gedencken als an die Wasser / welche abgeflossen sind.

Ist es nicht eine erbärmliche Sache, eine Person des Hochmuths anzuklagen, die sich ihrem GOtt überläßt, die an ihrer eignen Krafft gantz und gar verzaget, und ihre Befreyung von der Güte GOttes und von seiner Allmacht erwartet: und ihm dannoch sagen, wann er selbsten seine **Verkehrtheit** wegthäte, so könte er mit aufgerichtetem Angesicht einhergehen! Ist es nicht ein weit gröserer Hochmuth, wann man glaubet, dieses vielmehr durch sich selbsten thun zu können, und nicht solches GOtt thun zu lassen, und daß man sich hernach einbilde, daß man **das Haupt empor richten** könte ohne Schaam und mit einer geheimen Versicherung, selbsten seine Sünde weggenommen zu haben? Ich muß bekennen, daß ich weder diese

Tugend

Tugend noch die Natur dieser Demuth verstehe, welche, indeme sie uns mächtiger machet als GOtt, uns dahin bringet, daß wir uns ohne Furcht erheben, und in dieser Erhöhung vest bleiben. Wann (Sprüchw. 24. v. 16.) der Gerechteste sieben mal fällt, in welchem Stand ist es dann, **daß man nicht fürchten wird**? Das wahre Mittel, nicht zu fürchten, ist sich nicht zu erheben noch sich durch sich selbsten seiner Gerechtigkeit zu versichern; sondern sich GOtt dergestalt zu überlassen, daß er selbsten unsre Gerechtigkeit seye. Alsdann dörffen wir nicht fürchten solche zu verlieren. Das Mittel, daß man nicht fürchte zu fallen, ist so niedrig und vernichtiget zu seyn, daß wir nicht fallen können: dann wann ich noch durch meine eigne Gerechtigkeit gerecht bin, so werde ich des Tags sieben mal fallen, ja ich könte wohl unendlich mal mehr fallen: bin ich aber nicht mehr durch meine eigne Gerechtigkeit gerecht, sondern bin gerecht durch die Gerechtigkeit GOttes, so werde ich weiter nicht ungerecht seyn können, als wann ich mich da herausziehe: wann ich in keinem Ding mehr bestehe, und ich in dem allerniedrigsten Stand bin, worinnen ich seyn könne, so werde ich weiter nicht mehr fallen können.

Was ihr mir aber saget, **daß ich mein Elend in Vergessenheit setzen würde**/ solches will und kan ich nicht durch mich selbsten thun: ich kan niemals mein Elend vergessen, so lang ich elend seyn werde. Ich werde aber nicht aufhören elend zu seyn, so lange ich nicht

aufhöre ein Sünder zu seyn, und werde nicht aufhören fallen zu können, so lange das mindeste Leben, und ich das mindeste Bestand-Wesen in mir haben werde. Wie heilig ich auch scheinen mögte, so muß es allezeit seyn, daß ich falle, und daß ich elend seye. Ich kan demnach mein Elend nicht anders verhindern, als wann ich nicht mehr bin, wann ich alles eigne Wesen des Adams, so viel dieses zu seyn vermag und auf eine moralische Weise, verliere, und wann ich, wie St. Paulus spricht (2. Cor. 5. v. 17.) eine neue Creatur wieder werde, welches aber nicht geschehen kan, ohne nur durch die Vernichtigung. Also kan ich mein Elend nicht vergessen, wann ich nicht vernichtiget bin, und bis, (um mich eures eignen Gleichnisses zu bedienen,) die **Wasser** / das ist, dasjenige, was mich in mir selbsten bestehen machte, **werden vorübergeflossen seyn** / und sich dergestalt in das Meer verlohren haben, daß man ihrer, als in die Tiefe des Meeres versenckt, nicht mehr gewahr werde: dann so lang dieses nicht geschehen ist, werde ich allezeit unglückselig und schuldig seyn.

v. 17. **Wann dein Leben scheinen wird bey seinem Untergang zu seyn/ wirst du wie die Sonne in dem Glantz ihres Mittags erscheinen/ und wann du glauben wirst verlohren zu seyn/ wirst du aufgehen wie der Morgen-Stern;**

v. 18.

v. 18. Die Hoffnung / die dir wird vorgetragen werden / wird dich mit Vertrauen anfüllen / und indem du ins Grab eingehest / wirst du in einer völligen Versicherung ruhen.

Es ist gewiß, wann eine Seele am Ende ihres Tags und ihres eignen Lebens sich wieder nimmt, um sich selbsten zu führen, ob sie schon am Ende ihres Lebens und nahe bey ihrem Tod ist, so fasset sie wieder Leben durch die Sorgfalt die sie für sich selbsten fasset: und dieses ist es, was die meisten Personen betrüget, und sie glauben machet, daß sie wohl gethan, sich wieder zu nehmen, weilen sie wieder in das Licht eingehen. Wann aber die gantze Glückseligkeit einer Seele darinnen bestehet, sich selbsten gantz und gar abzusterben, damit GOtt allein lebe; so ist es gewiß, daß dieses Leben, das sie wieder nimmt, ihr einen unbegreifflich grosen Schaden bringet, und ist also weit entfernet, daß dieses ihr vortheilhafft seyn sollte. Es ist eben so, als ob eine Person zum Tod verdammet, und am Galgen schon halb erstickt wäre, und man ihr wieder Lufft liesse Odem zu holen, um sie von neuem zu ersticken. Auf diese Weise, indeme man ihr Lufft läßt das Leben zu erhalten, so öffnet man ihr freylich die halb-todte Augen, und setzt sie wieder an das Licht: allein da alles dieses nur ihre Quaal zu verlängern dienet, ist solches nicht mehr eine Grausamkeit als ein Erbarmen? Wir sind grausam gegen uns

selbst, wann wir in diesem Stand mit uns Mitleiden haben. Es ist besser, man lasse den Tod vollenden, als auf diese Weise wieder Leben und Licht zu nehmen. Wer ist aber, der eine solche Hertzhafftigkeit besitzet, bevorab wann man ihm das Gegentheil anrathet? Es ist eine gräuliche Sache, wann eine Seele in diesem Stand, der durch ihre Vernichtigung fast vollendet ist, zu Personen kommt die im Licht-Stand stehen, wann sie solche anhöret, und ihren Rathgebungen Folge leistet. Sie findet sich zwar in kurtzer Zeit wie ein Stern; allein es ist nur wie ein **Morgen-Stern/ der nur aufgehet** um wieder verdunckelt zu werden: anstatt, wann sie sich hätte zerstören lassen, würde sie aus einen absonderlichen Stern eine Sonne selbsten geworden seyn; indeme sie kein ander Licht als das Licht der Sonne alsdann gehabt haben würde.

Du wirst alsdann, fähret Zophar fort zu reden, **ein Zutrauen haben durch die neue Hoffnung / welche dir wird vorgetragen werden.** Welche Hoffnung ist diese? Solche bestehet darinnen, daß anstatt du vormals auf GOtt allein hoffetest, wirst du nun auf dein kleines Licht deine Hoffnung setzen, das dich erleuchten, und dich führen wird; und anstatt jenes Grabs der Verfaulung, wirst du dich in eine süsse Sammelung begraben finden, in welcher du **in einer völligen Versicherung** schlafen wirst, ohne Furcht noch Zweifel, indeme du dich in einer völligen Versicherung deiner selbsten und nicht in der Verlierung in

GOTT

GOTT sehen wirst. O erstaunliche Blindheit!

v. 19. Du wirst in Ruhe seyn/ ohne daß jemand dich beunruhige/ und viele werden dich bitten/ sie günstig anzuschauen.

Zophar sagt diesem Bekümmerten von einer andern Ruhe, welche ist, daß er niemand finden werde, der ihn bestreite noch beunruhige: es werde weit entfernet seyn, daß jemand ihn verdamme, vielmehr werde jederman ihn rühmen und erheben; er werde von aller Welt hochgeachtet seyn, ein jeder werde seine Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn aufs höchste verehren. Eine Seele aber, die vorher einen Abscheu und Haß gegen sich selbsten gefasset, kan diese Reden nicht anhören, daß nicht ihr Leiden dadurch noch mehr vergrösert werden sollte, und gedencket, daß sie lieber verlohren gehen will, indeme sie GOtt vertrauet, als daß sie sich durch ihre eigne angewandte Bemühung erretten wollte.

Das XII. Capitel.

v. 1. Da antwortete Hiob und sprach:

v. 2. Seyd ihr dann allein die Männer/ und wird die Weißheit mit euch sterben?

v. 3. Ich habe auch ein Hertz gleichwie ihr/ und ich bin nicht geringer als ihr/ dann wer ists/ deme dasjenige unbekannt/ was ihr wisset?

v. 4. Derjenige/ welcher gleichwie ich/ von seinem Freund verspottet wird/ wird GOtt anrufen/ und GOtt wird ihn erhören/ dann man spottet der Einfalt des Gerechten.

NIchts bekümmert eine innere Seele mehr, als wann man GOTT das Seine raubet, um es der Krafft der Creatur zuzueignen. Dieses ist ihr empfindlicher, als alle ihre Schmertzen: derohalben nimmt Hiob die Seite GOttes und derjenigen die GOtt vertrauen, und antwortet also: Wie, spricht er: Seyd ihr allein unter den Menschen/ denen GOtt sich offenbahren könne, und wird die Weißheit mit euch sterben? Wann sonsten niemand als ihr weise ist, so mag dieses gelten: und wann GOtt keine andre Mittel hat, sich uns mitzutheilen, als diejenige, welche euch bekannt sind, so ist er ja nicht GOtt. Habe ich nicht auch ein Hertz/ gleichwie ihr/ daß GOtt mich unterweisen könne? Ich bin nicht geringer als ihr/ weilen wir alle, so viel unserer sind, durch uns selbsten ein bloses Nichts

und

und Sünde sind; **und wer ist es/ deme dasjenige unbekannt seye/ was ihr wisset/** anerwogen solches die allergemeinsten Dinge sind? **Derjenige aber/ der gleichwie ich/ von seinem Freund verspottet wird/** und von demjenigen, von welchem er die meiste Hülffe haben sollte, der findet sich durch diese Verlassung von seinen Freunden um so viel mehr genöthiget, sich zu GOtt zu wenden; und die Schmach, die ihr mir anthut, dienet, mich stärcker mit GOtt zu vereinigen. Und wann ich in der Uebergabe, worinnen ich stehe, **GOtt anrufe/ so wird er mich erhören**; ja er wird alle Seelen, denen es so wie mir gehet, erhören: dann **die Einfalt des Gerechten** und sein Vertrauen, das er auf GOtt hat, wird von denen **verspottet**/ die sich nur auf sich selbsten stützen.

v. 5. Er ist eine Lampe/ welche die Reichen mit Verachtung ansehen/ sie ist aber für die bestimmte Zeit zubereitet.

Ob man schon über die einfältige Seelen lachet und spottet, so **ist** eine solche Seele doch **eine Lampe/ welche zubereitet ist zu ihrer Zeit** durch ihr Licht **zu leuchten**; ja sie ist von GOtt selbst zubereitet: Nichts desto weniger **wird diese Lampe verachtet**/ von Personen **die reich sind** an Wissenschafft, Gaben und Lichtern: allein ohneracht ihrer Verachtung bereitet JEsus Christus diese Lampe, und bewahret sie auf, um sich ihrer zu der von ihm bestimm-

bestimmten Zeit nach seinem Willen zu bedienen.

v. 6. **Die Häuser der offenbaren Räuber sind in Ueberfluß/ und sie erheben sich mit Frechheit gegen GOtt/ ob er gleich es ist/ der ihnen alles in die Hände gegeben was sie besitzen.**

Durch **die Wohnungen der Räuber** verstehet Hiob die Seele derjenigen Personen, welche tausend Dinge, die GOtt angehören, sich zueignen. Diese Wohnung hat einen Ueberfluß an Gütern die gestohlen sind. Dann die Zueignung eines fremden Guts ist ein offenbarer Raub. Nachdeme GOtt diese Seele mit Gütern angefüllet, und ihr tausend Gnaden **gegeben/ so eignet sie sich solche mit Kühnheit zu/** und ziehet auf diese Weise den Zorn GOttes über sich, anstatt seine Barmhertzigkeit sich zuzuziehen.

v. 7. **Frage die Thier; so werden solche dich lehren.**

v. 8. **Rede zu der Erde; so wird sie dir antworten/ und die Fische des Meers werden dich unterrichten.**

v. 9. **Dann wer ist der/ der nicht weiß/ daß die Allmacht GOttes alle diese Dinge gemacht hat;**

v. 10. **Er/ der in seiner Hand hält die Seele alles dessen/ was Leben hat/ und alle Geister/ welche das Fleisch der Menschen beleben:**

Die allerunvernünfftigsten **Thier** / wann du sie frageſt, werden, wie auch alles was bestehet, dich unterweisen, daß es GOtt ist, der alle Dinge gemacht hat: es ist kein Mensch, der dieses **nicht weiß.** Da nun GOtt alle natürliche und materialische Dinge gemacht hat, und er sie mit so groser Sorgfalt führet, ob sie schon untergehen müssen; sollen wir dann nicht glauben, daß GOtt mit einer noch weit besondern Vorsehung über unsre Seele walte, welche ja unsterblich ist, und seiner zu genieſſen erschaffen worden? **Er hält sie in seiner Hand/** um sie zu führen: Warum übergeben wir uns dann GOtt nicht? Dann wann GOtt es ist, **der unsre Seele und unsern Geist in seinen Händen hält** / so wird ja alles zu nichts dienen, was wir thun können. Er ist ein allgewaltiger ohneingeschränckter Ober-HErr; worzu dienet dann unser Widerstand anders, als nur unsre Quaal dadurch zu verlängern?

Ich kan sagen, daß unsre Freyheit zu unserm Unglück und Schaden gereichet, wann wir uns deren nicht bedienen um uns GOtt zum Eigenthum zu übergeben, und seiner Sorgfalt uns zu überlassen. Die materialische Dinge haben diesen Vortheil, daß sie geführet werden, ohne daß sie widerstehen können: hinge-

gen

gen widerstehen die Menschen, und gebrauchen ihre Freyheit, um sich GOtt zu widersetzen. O wie glückselig sind diejenige, welche ihre Freyheit zu nichts anders gebrauchen, als solche an GOtt zu übergeben! Sie geben das freywillig wieder, was sie nothwendig thun sollten, und je weniger sie besitzen, desto mehr sind sie von GOtt besessen.

v. 13. **Die Weißheit und die Krafft ist bey ihm/ und er selbst hat den Rath und das Verständniß.**

v. 14. **Wann er kommt zu zerstören/ so ist niemand der aufbaue: wann er den Menschen einschliesset/ so ist niemand der solchem aufthun könne.**

Die Weißheit/ um uns wohl zu führen und zu regieren, **ist in seiner Hand**; gleichwie auch **die Krafft** und Macht es mit einer ohnumschränckten Gewalt zu thun: Was dörffen wir dann fürchten, oder warum lassen wir den Zweiffel uns aufhalten? Warum überlassen wir uns GOtt nicht ohne Vorbehalt? Fürchten wir, daß er kein Vermögen habe? Er hat ja die **Allmacht** eines GOttes. Oder gedencken wir, daß er es nicht so mache, wie es seyn soll? So ist er ja **die Weißheit** selbsten. Fürchten wir uns, daß er keine Erkänntniß habe, wie er uns führen soll, oder daß er nicht wisse, was in uns vorgehet, **so hat er ja den Rath und das Verständniß.**

Wann er kommt zu zerstören / so ist niemand der aufbauen könne. Warum beschützen wir uns dann? Glauben wir, ob vermögten wir uns gegen GOtt zu bewahren oder zu beschützen? Laßt uns aufbauen so viel wir wollen; so wird doch GOtt das Gebäude dermassen zusammen reissen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibet, der nicht zerstöret worden. Hingegen auch, wann GOtt **den Menschen** in ihr selbst **einsperret** / und darinnen hält gleich als in einem vesten Schloß, so ist niemand der diesen Ort aufschliessen, noch den Menschen von dannen heraus ziehen könne. O glückselige Gefangenschafft, der du aus einem Sclaven einen König macheſt! Du biſt mehr zu wünschen als alle scheinende Freyheiten, welche wahrhafftige Sclavereyen sind.

v. 15. Wann er die Wasser zurückhält / werden alle Dinge vertrocknen / wann er sie aber sendet / so werden sie die Erde darnieder reissen.

Wann GOtt **die Wasser** seiner Gnaden **zurückhält** / so werden alle Dinge ausgetrocknet und verbrannt, sie kommen um und fallen hin: **Wann er** sie aber mit Uebermaaß sendet / **so werden sie die Erde darnieder reissen** und verwandlen, indeme diese Erde dadurch gantz zerstöret wird, entweder plötzlich oder nach und nach, nach dem Wohlgefallen GOttes: diese Erde ist dasjenige, was in uns thierisch und fleischlich ist.

v. 16. Die Stärcke und die Weißheit wohnen in ihm: Er kennet denjenigen der betrieget/ und den der betrogen ist:

v. 17. Er macht / daß diejenige in Thorheit fallen / die andern Rath geben / und ihr Ende ist unglückselig.

v. 19. Er machet / daß die Priester ohne Ehre sind / und betrieget die grosen Meister.

v. 20. Er macht daß diejenige die Sprach verändern / welche die Wahrheit lieben / und ziehet die Wissenschafft von den Alten zurück.

GOtt machet, daß diejenige, die sich auf ihr Urtheil stützen, und von den jederman Rathgebungen nimmt, gleichsam in der Thorheit sind: Er führet die Priester, das ist, die, welche zum Opffer bestimmet sind, in die Schmach und Schande, und sendet ihnen tausend Beschämungen. Er betrieget die allergrösten Meister / diejenige, welche sich auf ihre Wissenschafft stützen, und welche von allen Menschen als Oracula angehöret und hochgeachtet werden, indeme er ihnen die Wissenschafft der Wahrheit und die Geheimnisse des innern Lebens verbirgt, um solches nur den Kleinen zu offenbahren: (Matth. 11. v. 25.) Ich dancke dir Vatter / spricht JEsus Christus,

flus, daß du deine Geheimnisse den Grossen und Weisen verborgen / und hast sie den Kleinen offenbahret.

GOtt verändert die Worte derer / die die Wahrheit lieben; wann sie allzusehr an demjenigen hangen, was die Alten geschrieben, so schräncken sie damit die göttliche Macht ein, eben als wann GOtt umschränckt wäre. Gleichwie GOtt die Dinge, nachdeme es die Nothdurfft erfordert, verändert, ohne sich selbsten zuwider zu seyn; eben also kan er alle Tage Dinge thun, die niemals von jemand sind erkannt worden; und dasjenige, was zu einer Zeit üblich gewesen, schliesset dasjenige nicht aus, was in einer andern Zeit ausgeübet werden soll.

v. 22. Er ziehet tiefe Dinge aus denen Finsternissen / und macht den Schatten des Todes ins Licht kommen.

Weilen GOtt tiefe Dinge entdecket / die noch nicht waren offenbar worden, und welche gleichsam in dicken Finsternissen begraben waren. **Er macht den Schatten** des Todes ins Licht kommen, indeme er Erkänntniß verleihet vom Stand des Todes und der Verläugnung, der bis dahin dieser Seele unbekannt ware. Wann man diesen Stand durchgegangen ist, so wird dasjenige Licht, was Finsterniß ware, und das, was verborgen und gleichsam in diesem Stand begraben ist, wird offenbar werden.

Was das Allgemeine betrifft, so scheinet es gegenwärtig, daß man nur das Leben und das Licht hoch halte, das ist alle lebende und einen grosen Schein habende Uebungen: Es wird aber die Zeit kommen, und ist schon gekommen, daß dieser Stand des Todes und der Vernichtigung, der Dunckelheit und des Glaubens, der gleichsam begraben ware, **wieder ans Licht gebracht werden wird.** Dieser Stand, der durch JEsum Christum gelehret, durch St. Paulum bestätiget und durch so viel Heilige des alten und neuen Testaments ist ausgeübet worden; dieser Stand ist gegenwärtig wie unbekannt, man hat so gar einen Grauen dafür, eben als wie man einen todten Leib verabscheuet: allein nach dieser Zeit, die so schwer zu erdulten ist, wird dieser Stand mit grosem Glantz an hellen Tag gesetzet werden.

v. 23. Er macht der Völcker viel / und läßt sie hernach verlohren gehen / nachmals aber richtet er sie wieder auf aus ihrem Untergang.

Wie viele blühende Nationen und Völcker sind zerstöret, und hernach wieder aufgerichtet worden? Diese allgemeine Führung ergehet auch so über besondere Personen, GOtt **vermehret** die Gnaden und Gunst-Bezeugungen in einer Seele, indeme er solche durch tausend Güter, die er ihr mittheilet, tröstet: nachdeme er aber sie solchergestalt vermehret hat, so zerstöret er sie wieder, damit GOtt alle Ehre davon

bleibe,

bleibe, und alle Welt erkenne, daß es GOtt ist, der diese Dinge thut: Gleichwohl zerstöret er sie zu keinem andern Ende, als sie mit grösserm Vortheil völlig wieder herzustellen.

Das XIII. Capitel.

v. 13. Bleibet ein wenig im Stillschweigen / damit ich alles das sage / was mein Geist mir eingeben wird.

v. 14. Warum zerreisse ich mein Fleisch mit meinen Zähnen / und trage meine Seele in meinen Händen?

EIne Seele in diesem erschröcklichen Stand, welche anfängt allen Besitz ihrer selbsten zu verlieren, kan ihre Worte nicht mehr zurückhalten, sondern sie muß alles sagen / was ihr Verstand ihr vorstellet / eben wie ein Narr, der den Lauff seiner Worte nicht hemmen kan. Warum / spricht Hiob, zerreisse ich mein Fleisch mit meinen Zähnen? Die Seele beklagt sich allhier über einen Stand, welcher der beschwerlichste im gantzen mystischen Leben ist: nehmlich die Seele glaubet, sie thäte selbsten alles Uebel, das sie nur dultet. Sie erkennet und siehet es sehr wohl. GOtt läßt auch ferner zu, daß sie in gewissen Dingen unweißlich handelt, welches ihr viel Creutz verursachet; sie ist aber heiß-

hungrig nach diesen Creutzen und nimmt sie mit hefftiger Begierde an, und dieses durch die Neigung die sie zu ihrer eignen Zerstörung träget; dergestalt, daß diese Peinlichkeiten, die durch ihr unweißliches Betragen über sie kommen, ihr eine Erleichterung sind. Sie siehet und erkennet also, daß sie selbsten Ursach an allem ihrem Uebel ist; sie glaubet auch so gar, sie thäte alles mit gutem Willen, und daß sie solche Uebel suchte, und darnach trachtete: GOtt treibet auch die Seele gegen sich selbsten anzugehen, indeme er sie dahin bringet, sich nach allem ihrem Vermögen zu zerstören, und dieses mit einer Art einer wütenden Uebergabe, welche nur von denen begriffen werden kan, die solche erfahren. Ja, mein GOtt, spricht diese Seele, zerschmettere und zermalme mich; erfinde, wann du willst, neue Quaalen: alles wird mir süß und lieblich seyn; ja ich kan sagen, daß die allerabscheulichste Peinen mir Freude verursachen werden: so vergnüge dich demnach mein GOtt, und vergnüge mich zugleich mit.

Und warum / spricht diese Seele ferner, trage ich meine Seele in meinen Händen / gleichsam um solche mit Wuth hinunter zu stürtzen? Man ist von seinem Uebel so blind gemacht und betäubet, daß man glaubet, seine Seele in seinen Händen zu tragen, so gros ist die Uebergabe, mit deren man sich an GOtt überläßt. Zu derselben Zeit übet man recht den Rath des Evangelii aus, (Matth. 16. v. 25.) seine Seele zu verlieren, um solche zu erretten. Ja es scheinet sogar, daß man seine Seele freywillig

willig hinunterstürtze, und daß man hungrig seye, solche zu verlieren, um den Rathschluß GOttes damit zu befördern. Debora spricht, (Judic. 5. v. 9.) daß die Kinder Israel sich freywillig in die Gefahr einergeben: dieses ist von einer freywilligen Uebergabe in die Hände GOttes zu verstehen; eine Uebergabe, welche machet, daß man in das Interesse GOttes gegen unser eigen Interesse eingehet, man läßt sich nicht nur zerstören, sondern man erfreuet sich sogar, daß GOtt uns zerstöret: und wann GOtt schlägt, so führet man, so zu reden, den Streich mit, und hat einen Wohlgefallen sich also zerstöret zu sehen. Demnach ist es ein groser Unterscheid, unter dem, die Streiche mit Gedult zu empfangen, und unter diesem, sich zu erfreuen an dem Wohlgefallen GOttes, das er hat uns diese Streiche zu geben.

v. 15. Wann GOtt mich tödte/ wollte ich doch auf ihn hoffen; und ich werde auch nicht unterlassen/ meine Wege in seiner Gegenwart zu bestrafen.

v. 16. Und er selbsten wird mein Erlöser seyn.

Die Seele, die also entschlossen ist, sich aus Liebe zu ihrem GOtt zu verlieren, thut dieses mit eben so unverzagtem Muth, als ihr Vertrauen auf GOtt gros und starck ist: jemehr sie sich verlieret, um so viel mehr verdoppelt sich auch ihr Glaube und ihre Hoffnung; und jemehr ihre Hoffnung sich vermehret, um so viel

mehr wird ihre Verlierung gewiß: dergestalt, daß, indeme die Seele auf der einen Seite von ihrer Uebergabe und von ihrem Glauben und auf der andern Seite von der Versicherung ihres gäntzlichen Untergangs gedränget wird, sie gantz ausser sich selbst ausrufet: **Wann er mich auch tödtete / wollte ich doch auf ihn hoffen.** Ja ich glaube, daß eine solche Seele in der Hölle selbst, wann sie darinnen wäre, auf GOtt hoffen würde, und je gröser (absolu) ihre Verzweifflung, in Ansehung ihrer selbsten ist, um so viel stärcker ist die Hoffnung, die sie auf GOtt setzet. Derohalben füget sie bey, ob ich schon meinen Untergang unvermeidlich sehe, und in der Gegenwart meines GOttes alles, was mich betrifft, **bestrafe** und verdamme, **so ist doch er selbsten mein Erlöser.** Wann ich am meisten werde verlohren seyn, so werde ich alsdann am besten erlöset seyn. Diese Hoffnung wird durch die Widersprechungen wieder aufgeweckt. Der eigentliche Stand der Seele ist nichts zu hoffen, weilen sie für sich weder was begehret noch erwartet, indeme sie in einer gäntzlichen und völligen Vergessenheit lebet; wann man ihr aber widerspricht, so wird ihre Treue zu GOtt, wie auch ihre Liebe und Vertrauen zu ihm so starck aufgeweckt, daß man gleichsam gezwungen ist solches zu bezeugen, GOtt thut dieses also, entweder um den Stand dieser Personen zu erkennen zu geben, oder zum besten derjenigen, mit denen sie reden.

v. 19. Wer mit mir gerichtet seyn will / der komme: Warum werde ich verzehret / indeme ich schweige?

Hiob begehret, daß alle, die sich auf ihre eigne Gerechtigkeit stützen, **kommen / um mit ihm gerichtet zu werden**; weilen er versichert ist, daß, da er kein Bestand-Wesen in einigem Guten mehr hat, er auch kein Bestand-Wesen weiter in einigem Bösen habe; dergestalt, daß, seit deme er von aller eignen Gerechtigkeit und von allen eignen Gütern ist entblöset und beraubet worden, er sich nun auch von allem Bösen entblöset und beraubet befindet: daß er also das Gericht GOttes nicht fürchten darff; anerwogen GOtt nur das richtet, was uns angehöret, nicht aber was sein ist; dann GOtt spricht: (Psal. 74. v. 3.) Ich will eure Gerechtigkeiten richten.

Warum / thut Hiob noch hinzu, werde ich verzehret / indeme ich schweige? Ich schweige still, und werde dessen ohngeacht nach und nach zerstöret!

v. 20. Ich begehre / o HErr / nur zwey Dinge von dir / und werde mich vor deinem Angesicht nicht verbergen.

v. 21. Entferne von mir das Gewicht deiner Hand / und dein Schröckniß erschröcke mich nicht.

v. 22. Rufe mir / so will ich dir

antworten / oder lasse wenigstens mich reden / und antworte mir.

Die Seele, die also von der Eigenheit befreyet worden, redet mit einer heiligen Kühnheit in dem Uebermaaß ihres Uebels: Sie spricht, ich **begehre nur** / daß du mich **von zweyen Dingen** erlösest, welche alle meine Quaal verursachen: Höre auf, **deine Hand schwer auf mir ruhen zu lassen** / dergestalt, daß ich nicht mehr mit meinem Koth bedeckt seyn möge; und **nimm** von mir ab ein gewisses **Schrecken** / das ich erdulte, und welches ein Theil meiner Pein ja die allerentsetzlichste ist, die mir öffters Grauen machet: Dieses, sage ich, **nimm** von mir hinweg, so werde ich nicht mehr gedencken, mich für dir zu verbergen; dann da ich nichts bin, so kan ich auch in nichts bestehen, und kan auch nichts fürchten. Die andre Worte des Hiobs sind geredet mit der Dreistigkeit einer solchen Seele, die nichts mehr befürchten kan, weilen sie nichts mehr will. **Rufe mich** zu dir, **so will ich dir antworten**: Dann da ich weiter keinen andern Willen als den Deinigen habe, so will ich alles, was du thun wirst. Rufe mich durch deine Gerechtigkeit um mich zu strafen, oder durch deine Barmhertzigkeit um mir zu vergeben, alles dieses ist mir gleichviel und indifferent; ich liebe eben so sehr deine Gerechtigkeit als deine Barmhertzigkeit: so thue demnach in mir und mit mir nach deinem Willen und Wohlgefallen; **oder erlaube mir mit dir zu reden** / und dir zu sagen, daß nachdeme ich alles verlohren, und in keiner Sache,

che, sie mag seyn welche sie wolle, mehr bestehe, so finde ich mich nicht mehr in der Sünde, solche zu begehen, als in der Gnade, die ich in mir nicht mehr gewahr werde: Das Nichts ist unfähig Missethaten zu begehen; derohalben frage ich dich,

v. 23. Wie viel Uebertretungen und Sünden habe ich begangen: Zeige mir meine Missethaten und Beleydigungen.

Die Seele in diesem Stand begehret zu wissen, worinnen sie sündigen kan: Sie findet, wie gemeldet, in ihr kein Bestand-Wesen, und findet sich von allem Vermögen so gar weit entfernet, daß sie nicht siehet, daß sie so grofes Uebel thun könne: nicht, daß dieses aus Hochmuth herrühre, oder daß sie einige Gerechtigkeit in sich sehe; sondern es ist, weilen sie findet, daß sie in nichts bestehet, sie findet sich unter (au dessous) allem Guten und unter allem Bösen, massen das Nichts sowohl des einen als des andern unfähig ist. Da sie sich nun in diesem Stand befindet, so bittet sie GOtt, ihr die Natur und Beschaffenheit der Fehler zu zeigen/ die man darinnen begehen kan; worinnen man fehlen und GOtt mißfallen kan. Dieses ist eine unschuldige Curiosität, welche gleichwohl unvollkommen seyn könte, wann sie uns selbsten zum Vorwurff hätte: Hiob aber hatte sie nur zu unserer Unterweisung, und andern eine Erkänntniß davon zu geben: derohalben ware der Fehler von keiner Wichtigkeit.

v. 24. Warum verbirgst du dein Angesicht für mir/ und warum siehest du mich an als deinen Feind?

v. 25. Du zeigest deine Macht gegen ein Blat/ das der Wind davon führet/ und du verfolgest einen dürren Stroh-Halm.

Warum/ sintemalen ich elender als strafschuldig bin, indeme mir nur das thierische Theil, das zum Leiden geschickt ist, übrig bleibet, nicht aber weder ein Wille noch ein Beystand-Wesen zur Sünde; **warum**/ sage ich, übest du eine solche Strenge gegen mich aus, **daß du dein Angesicht vor mir verbirgst/ und warum siehest du mich an als deinen Feind?** Wie kan das Nichts dir in etwas entgegen seyn? Ach! ich empfinde, daß ich nicht mehr bestehe, und dannoch empfinde ich zu gleicher Zeit, daß du mit mir als mit deinem Feind handelst, und daß ich aus Schwachheit, gegen meinen Willen, und zu meinem grösten Verdruß, eben dieselbe Dinge erfahre, welche andre aus Bosheit thun! Wann du, o mein GOtt, zuläßt, daß ich wider meinen Willen etwas thue, das dir mißfällt, handelst du hierinnen nicht mit mir als mit deinem Feind?

Um dasjenige, was Hiob sagen will, wohl zu begreiffen, muß man den Stand wissen, in welchem er damals sich befande. Er ware in dem blos göttlichen Stand, in deme was von GOtt ware, und in dem blos natürlichen Stand, in dem was vom Menschen ware. In uns sind

zwey

zwey Theile, die gleich unschuldig, aber nicht auf gleiche Weise heilig sind: es ist alles was übernatürlich und göttlich ist, und darinnen ist das Ebenbild GOttes formiret worden, und ist auch was blos animalisch und empfindlich ist. Die Sünde hat ihren Gifft in dasjenige eingeflöset, was in uns geistlich und göttlich ist, indeme Adam seine Eigenheit in alle Dinge hat einschleichen gemacht, wegen der Vereinigung, die zwischen dem obern und geistlichen Theil und zwischen dem untern und animalischen Theil ist. Die Sünde ist durch das animalische Theil eingegangen. Wegen der Vereinigung und Correspondentz dieser zwey Theile, fande sich das obere Theil gereitzet zur Sünde durch das animalische Theil: es stunde aber dem obern Theil frey nicht in die Sünde zu willigen; weilen das obere Theil in seinem für solches sich schickenden Ort ware, und unterschieden vom untern Theil, weilen beyde Theile damal noch nicht zusammen vermischet waren, gleichwie solches hernach geschehen, sie waren auch noch nicht eines mit dem andern confundiret. Hierinnen ware der Adam höchst straf-schuldig; weilen er mit mehrerm Willen und mehrer Unterscheidung sündigte, als keine andre menschliche Creatur.

Um uns zu zeigen, daß die Sünde durch das animalische Theil eingegangen ist, liesse GOtt zu, daß es das Weib ware, die das untere Theil vorbildet, welche den Adam zur Sünde reitzte.

Dieses vorausgesetzt, so sage ich, daß die Sünde

Sünde in das untere Theil sich einschliche durch das Zischen der höllischen Schlange, gleichwie die anerschaffne Gerechtigkeit in das obere Theil ware eingeflöset worden durch das Blasen GOttes, nachdeme der Mensch ware formiret worden, bliesse GOtt in den Menschen, und bliesse ihm seine Gerechtigkeit ein; und als GOtt das Weib machte, nahme er sie von dem Menschen, und bliesse ihr keinen neuen Geist ein; sondern sie empfienge vom Geist des Menschen die göttliche Gerechtigkeit, die solcher in seinem Ursprung hatte: dergestalt, daß das obere Theil die Gerechtigkeit GOttes über das untere Theil ausgosse. Was aber die Sünde betrifft, ware es gantz das Gegentheil. Die Schlange bliesse solche in das untere Theil.

Ob nun gleich ein stäts-währender Ausfluß des obern Theils auf das untere Theil ware, so ware auch nichts destoweniger ein Riegel, der das, was im untern Theil ware, verhinderte in die Höhe zu steigen; daher mußte das obere Theil diese Thüre erst freywillig eröffnen, um das Gifft der Verdorbenheit bis in das obere Theil hinauf steigen zu lassen.

Ohne dieses wäre Adam allezeit unschuldig geblieben, ja er hätte seine Unschuld seinem untern Theil mitgetheilet, welche Unschuld das untere Theil ohne den Adam oder ohne das obere Theil nicht hätte verlieren können: Dann hätte Adam nicht gesündiget, und Eva allein von der verbottnen Frucht gegessen, so wäre dieserwegen die ursprüngliche Unschuld nicht verlohren worden; massen solche nicht verlohren werden konte

ohne

ohne nur durch den Adam, in dessen Willen der Wille aller seiner Kinder eingeschlossen ware, und also würde Eva unschuldig geblieben seyn (ob sie gleich materialischer Weise eine Uebertreterin ware;) dann Eva ware nicht ein solches Theil, das der Sünde des Ungehorsams fähig ware; anerwogen eine solche vorhersetzet, daß man eine völlige und gäntzliche Erkänntniß, und einen absoluten Willen habe.

Demnach sage ich, wann Adam diese Thüre zwischen dem obern und untern Theil nicht freywillig eröffnet hätte, so wäre er nicht von dem Gifft der Sünde inficiret worden. Und dieses findet sich auch noch in der Beschaffenheit unserer Leiber, in welchen das Haupt seinen Einfluß hat auf alle Glieder, von ihnen aber keinen Einfluß empfängt: es kan auch keinen Einfluß empfangen ausser einige Dünste, die aus der Unordnung der untern Glieder herkommen; wäre aber das Haupt vollkommen in guter Ordnung, und kein Mangel darinnen, würde es von diesen Dünsten keine Beschädigung haben.

Nun laßt uns zu dem Stand schreiten, von welchem Hiob redet. Die Vermischung des obern Theils mit dem untern, welche durch die Einwilligung des Adams geschahe, vereinigte das untere Theil mit dem obern dergestalt, daß solche das ober Theil dem untern Theil unterwarffe, und da also die von GOtt gesetzte Ordnung dadurch umgekehret wurde, so machte dieses, daß Adam den Dunst der Sünde durch das untere Theil empfienge, gleichwie Adam vorher dem untern Theil die Gerechtigkeit einflöfete.

flösete. Diese Unordnung ist Ursach an allen Uebeln; und da GOtt solchem abhelffen, und den Menschen in seine Unschuld wieder herstellen will, so raumet er allmählig dieses böse Wesen und diese Unordnung beyseit.

Um dieses zu thun, scheidet GOtt erstlich das obere Theil von dem untern gantz und gar; hernach schliesset er diese Thür zu, welche Adam geöffnet hatte: Hieraus aber entstehet, daß auf eine Zeitlang das Haupt gäntzlich aufhöret auf den Leib seine Einflüsse zu geben, und daß nicht nur von dem obern Theil auf das untere Theil sich nichts mehr ergiesset; sondern es steigen auch keine Dünste mehr von dem untern Theil in das obere hinauf.

Und alsdann bleibet das obere Theil in der Reinigkeit seiner Schöpffung; das untere Theil aber befindet sich (dem Schein nach) in seiner völligen Argheit, und ohne einige Hülffe einiges Guten. Ja dieses untere Theil ist so gar zu der Zeit, wie es scheinet, weit ärger, als es vorher ware, da das ober Theil mit solchem noch Gemeinschafft hatte: Dann obschon das untere Theil dem obern von seinen bösen Dünsten zusande, so empfienge es dannoch von diesem obern Theil einige besänfftigende Einflüsse: Hier aber [nachdeme diese Scheidung vorgegangen,] ist das untere Theil mit aller seiner Bosheit allein verlassen, und erdultet unaussprechliche Quaalen.

Allein ob es schon sich boshaffter glaubet als der Teuffel selbst, so weiß es dannoch nicht, wo es die Sünde finden soll; weilen der Wille damit

mit nicht mehr einstimmet oder correspondiret; anerwogen der Wille mit allen seinen Einflüssen davon wie aufgehalten, suspendiret und zurück gehalten ist. Dieses wird durch die Scheidung der Wasser des Jordans (Jos. 3. v. 16.) sehr wohl vorgebildet; allwo die obere Wasser aufgehalten und suspendiret bleiben, bis die untere Wasser abgeflossen sind. Bey der Scheidung des rothen Meers ware es nicht auf gleiche Weise; die Wasser des untern Theils flossen nicht ab, sondern sie waren nur ein wenig geschieden, (2. B. Mos. 14. v. 22.) hernach aber kamen sie wieder zusammen, um die Sünde unter dieses Wasser zu versencken. Hier haben wir den Unterscheid zweyer Arten der Reinigung, in einer dieser Reinigung, nehmlich von deren wir hier handlen, durch die Scheidung der Wasser des Jordans vorgebildet, ist das gantze obere Theil von dem untern Theil geschieden, ohne weiter keine Gemeinschafft mit solchem zu haben, daher das untere Theil in seiner Bosheit, dem Schein nach, ärger bleibet als der Teuffel selbsten. Allein dieses Böse und Argheit wird allmählig abfliessen, gleichwie diese untere Wasser des Jordans sich verlieffen.

Dieses nun ist der Stand, worinnen Hiob ware, als er redete. Auf der einen Seite sahe er sich als ohne Schuld, indeme er nichts Bestehendes mehr in seinem obern Theil hatte, welches allein die Sünde machen kan; auf der andern Seite fande er sich dargegen in einem gantz natürlichen Stand, und versencket in die Erfahrung einer verderbten Natur und ohne einige

Vermischung des mindesten Guten; alsdann ist er, wie es ihm bedüncket, gleichwie ein Feind GOttes, und glaubet sich boshaffter als alle Teuffel. Und eben hierüber beklagt er sich, indeme er spricht; wann ich nicht mehr bestehe, indeme ich von mir selbsten geschieden bin, **warum siehest du mich dann an als deinen Feind?** Und warum bin ich annoch so elend? Dann ich sehe mich in die blose Argheit versenckt, ohne einige Vermischung des Guten; gleichwohl aber kan ich doch keine Sünde sehen; anerwogen ich in mir nichts finde, das fähig seye weder die Sünde zu thun noch zu wollen, indeme das obere Theil um so viel mehr göttlich ist, als das untere Theil mir teufflisch scheinet.

Wann das untere Theil (*) in seiner Bosheit ist, so empfindet es solche gar sehr: dann GOtt thut das untere Theil in die Kelter, und presset alle Bosheit heraus. Die Seele ist alsdann sehr erstaunet, sich so unrein und so unfläthig zu sehen, massen sie niemals begriffen hatte, daß alle diese Bosheit in ihr steckte: Ein Schwamm scheinet von aussen sauber zu seyn, und man siehet dessen Unflath nicht, als wann man ihn starck ausdrucket: eben also ist es auch mit der verderbten Natur: ihre Bosheit erkennet man nicht, als wann man solche starck auspresset; und alsdann sind dieses unbeschreibliche Quaalen: man glaubet es wären neue Unreinigkeiten, die darzu sich schlagen; allein deme

ist

(*) Dieses nennet die heilige Catharina von Genua das eigne Theil. Siehe *Sa vie* Chap. XVI. & XL. (ou XXXVIII. de l'Edit. de Hollande.

ist nicht also, sondern es sind eben die alten, die darinnen schon steckten, aber nur verborgen.

Diese Personen werden sagen: Allein ich empfinde, daß ich mit solchen unreinen Versuchungen angefochten werde, die ich niemals erfahren hatte. Es ist wahr, die Ursach aber dessen ist, daß solche in der Argheit der Natur verborgen waren, und ihr solche nicht erkannt habt. GOtt kommt nun, die Natur, so zu reden, in die Kelter zu setzen, um alles Arge aus solcher heraus zu pressen, und er treibet den Unflath, den sie vorhero inwendig hatte, hinaus: Dieses setzet die Seele in Erstaunen: dann obgleich alle Correspondentz oder gemeinschafftliche Einstimmung mit dem untern Theil ihr hinweggenommen worden, so ist sie doch nicht der Augen beraubet; dergestalt, daß sie alle Heßlichkeit davon siehet, gleichwie das untere Theil allen Gestanck davon riechet. Dieses Schauen aber verwirret die Seele niemals, wann die Scheidung geschehen, es seye dann, daß sie durch eine merckliche Untreue sich in das, was geschiehet, mit einmischen will; welches in diesem Stand sehr schwer ist. Derohalben geschiehet es, daß jemehr das untere Theil im Elend stecket, um so viel mehr ist das obere Theil ruhig und göttlich.

GOtt presset nach und nach aus allen Unflath, der bis ins Wesen eindringet; ja er presset ihn dergestalt aus, daß von solchem gar nichts mehr zurück bleibet: eben als wann man einen Schwamm so lang und so viel drucket und auspresset, und ihm allen seinen Unflath so gar benimmt,

nimmt, daß ob man ihn gleich hernach allezeit presset und drucket, dannoch weiter nichts unreines mehr heraus gehet. Eben also wann keine Grund-Bosheit mehr in der Seele ist, so können die allerstärckste Leiden und Versuchungen eine Seele zwar pressen, aber es gehet weiter gar nichts mehr heraus; und alsdann ist es, daß diese Natur, die in ihre blose Bosheit ware gesetzt worden, nun in ihr blos Natürliches wieder versetzt ist.

Nachdeme alles, was von der Verderbniß des sündlichen Adams in ihr ware, völlig und gäntzlich ausgegangen ist, so bleibet nichts mehr übrig als der Adam in seiner Unschuld beydes für das Göttliche und für das Natürliche. Das obere Theil ist sodann in das blos Göttliche versetzt, und das untere Theil in das blos Natürliche; beyde das obere und das untere Theil aber in eine gäntzliche und völlige Unschuld. Es sind wenig Seelen, in denen GOtt diese so gar tiefe Reinigung würcket, massen GOtt bey den meisten andern Seelen sich daran begnüget, daß er den Schwamm nur ein wenig presset, weilen sie die Krafft nicht haben, eine so gar starcke Bewürckung ertragen zu können; welche gleichwohl, wann der Schwamm bis auf den Grund wohl ausgepresset worden, ohne alle Schmertzen geschiehet; massen man alsdann bey sich weiter nichts strafschuldiges findet: und obgleich hernach noch einiger Unflath von aussen erscheinet, so sind es doch blos natürliche und keine boßhaffte Dinge, welche keine Pein verursachen. Es ist eben, als ob auf einen Schwamm ein we-

nig

nig Staub fiele, der wieder davon fällt, wann man den Schwamm nur schüttelt; was aber die boshaffte Eigenheiten betrifft, von solchen bleibet gantz und gar nichts mehr zurück. Diese jetztgemeldte äusserliche Unreinigkeiten sind Ueberbleibsel der Lebhafftigkeit, einige geringe (promtitudes) Uebereilungen, die nur obenhin sind und kaum einen Augenblick währen.

Es giebt viele Seelen, welche die erste Scheidung der Wasser des rothen Meers für diese letzte Scheidung und Grund-Reinigung nehmen: allein sie irren sich gar sehr. Sie haben nur die gemeldte erste Scheidung erfahren können; nach welcher ersten Scheidung die zertheilten Wasser sich wieder zusammen vermischen, und alle Sünden begraben: Dieses stellet gar wohl die Busse vor, welche nur die ersten Flecken reiniget, und gleichwohl ihre Bosheit oder Argheit in ihren Wassern begrabet; in diesen Wassern bleibet die (Malignité) Argheit verborgen aber nicht vernichtiget; dieses Böse oder Arge aber ist nichts anders als (fomes peccati) die Reitzungen und der Zunder zur Sünde, die böse Lust des Fleisches, wie auch die Eigenheit des Verstands. Ein solcher Unterscheid ist zwischen den Seelen, welche GOtt heiliget, ohne sie aus ihnen selbsten ausgehen zu machen, und zwischen denen andern: ich glaube auch, daß dieses gantz klar zu verstehen seye.

Nachdeme aber das ober Theil in dem Göttlichen, und das untere Theil in dem Natürlichen ist, so nimmt GOTT alle Seelen in diesem Stand zu sich, die er allein für sie heilig machet,

deren es aber ebenfalls sehr wenige giebt; massen dergleichen Seelen weit seltner gefunden werden als man es glauben kan. Was aber solche Seelen betrifft, die GOtt zu seiner Verherrlichung auf eine gantz besondere Weise bestimmet, die er auserwählet um andern zu helfen, und für welche GOtt aus besondern Gnaden einigen absonderlichen Rathschluß und Vorhaben heget, und mit ihnen auszuführen beschlossen; bey diesen Seelen lässet GOtt alles, was im obern Theil der Seele suspendiret und aufbehalten ware, in das unter Theil herabfliessen, in welchem unter Theil nun weiter nichts mehr von Adam übrig ist, indem alles von dar ist ausgeläret worden. Als die untere Wasser des Jordans waren abgeflossen oder ausgelärt worden, so bliebe nichts übrig als das Bett des Stroms und dieses ware gantz trocken und gantz rein; (*) eben also auch allhier: nachdeme alles, was vom sündlichen Adam ist, ausgeläret worden, so bleibet nichts als das reine Natürliche und das Bett des Adams in seiner Unschuld, welches alsdann geschickt ist, die göttliche Wasser ohne einige Vermischung ausfliessen zu lassen. Alsdann empfängt das untere Theil einen innerwährenden Zufluß von dem obern Theil, ohne daß das untere Theil etwas zurück

(*) Der heilige Paulus bestätiget dieses durch jenen Schrifft-Ort: Um eine neue Creatur in JEsu Christo zu werden, muß alles was vom Alten ist, zerstöret seyn, und alsdann ist alles neu worden. 2. Cor. 5. v. 17. **Anmerckung von der** Mad. Guion **selbst.**

zurück sendet: es ist gesetzt in die natürliche Ordnung seiner Schöpffung; und die Bewürckung, die zu diesem Stand führet, wird die **Vernichtigung** genennet. Nachdeme alles gantz und gar zerstöret worden, was von dem Eignen des sündlichen Adams ware, so bleibet sonst nichts übrig, als was GOtt gemacht hat.

Hiob ware in der Zeit der Scheidung und Unterdrückung von dem untern Theil, ohne einigen Zufluß von dem obern Theil, als er zu GOtt sprach: **Du zeigest deine Macht gegen ein Blat/** indeme du nur das schwächere Theil angreiffest: dann eben wie ein **Blat von dem Wind weggeführet wird/** und wie das abfliessende Wasser nach und nach vertrocknet, wann der Wind bläset; eben also befande sich dieses Theil ausgetrocknet, und beraubet der süssen und heylsamen Wassern, durch welche es vorher getröstet wurde. Diese Bewürckung, ob sie gleich nur der Gewalt eines Blats verglichen wird, so ist sie dannoch die gröβte Würckung der göttlichen Macht; und man sollte wohl nicht glauben, daß die Krafft GOttes erfordert werde, diese Bewürckung in der Seele zu thun; dann die Creatur, ob sie schon geringer als ein Blat ist, unterläßt nicht GOtt zu widerstehen. Man sagt, daß der Teuffel, um den H. Pacomium in Zerstreuung zu setzen, (*) mit vielen andern seines gleichen an einem dicken Seil ein Blat auf der Erden fortzoge. Dieses,

(*) Siehe in dem Leben der Altväter (*Vitæ Patrum*) das Leben St. Pacomii. Cap. 17.

was der böse Geist hier that, es mag wahr oder falsch seyn, findet sich wesendlich allhier: Die gantze Hölle würde dieses Blat nicht fortschleppen, ja nicht einmal bewegen können: Es wird die Macht GOttes erfordert solches zu zernichten.

Hiob füget noch bey; **du verfolgest einen dürren Strohhalm.** GOtt gebrauchet den Dreschflegel von allen Arten der Creutzen und des Elends, um aus dem Stroh den guten Waitzen zu schlagen und zu ziehen, und wann er diese Scheidung gemacht, so läßt er dannoch dieses dürre Stroh nicht liegen, das von oben keine Feuchtigkeit noch Einflüsse mehr empfängt. Was thut aber GOtt weiter mit diesem Stroh? Er verfolget solches, und wendet sich davon nicht ab, bis es verzehret worden: GOtt machet, daß dieses Stroh denen Thieren zum Futter, ja gar zur Streue ihres Lagers dienen muß; es wird zu Mist; und hernach dienet es durch seine Verfaulung nicht nur das Saamen-Korn verfaulen zu machen, sondern auch daß solches käumet und Frucht bringt.

v. 26. **Du verordnest gegen mich sehr bittere Dinge/ und willst mich verzehren um der Sünde meiner Jugend willen.**

Die bittere Dinge/ welche GOtt **gegen** die Seele **verordnet/** ist **nichts anders** als der Rathschluß GOttes die Seele zu zerstören, welcher Rathschluß die Seele in die gröste Glückseligkeit versetzet, ob solcher gleich, dem Schein

nach,

nach, sehr grausam für sie ist. Dieser Rathschluß aber kan nicht geschehen ohne nur durch die alleräusserste Bitterkeiten. Du willst mich / spricht diese Seele, um der Sünde meiner grösten Jugend willen verzehren. Es geschiehet nicht um der würcklichen Sünden willen, daß du diese Vollendung würckest, massen du solche schon längsten gereiniget hast; es geschiehet auch nicht um solcher Missethaten willen, für welche alle Menschen ein Grauen haben, dann durch deine Güte hast du nicht zugelassen, daß ich solche ausübte, du hast sie in die Tiefe versenckt: sondern es geschiehet um der Sünde meiner Jugend willen, wegen meiner Eigenheit, und wegen dessen, was in mir von dem sündlichen Adam stecket, die Quelle dieser Sünde ist in meinem Ursprung, und welche Sünden-Quelle, da solche sich mit meinem zunehmenden Alter vest gesetzet, so hat sie in mir dasjenige Gute verdorben und vergifftet, das du in mich geleget hast. Um dessentwillen geschiehet es, daß du mich jetzo verzehrest und vernichtigest.

v. 27. **Du hast meine Füsse in die Fessel geleget: Du hast alle meine Pfade betrachtet / und hast angesehen alle meine Fuß-Tritte.**

Du hast meine Füsse / das ist, die Mittel, die ich hatte, zu dir zu gehen, und mich durch mich selbsten vollkommen zu machen, in die Fessel geleget / indeme du sie dergestalt vest bindest und anschliessest, daß ich mich deren nicht

bedienen kan: und nachdeme du also alle Vermögenheiten meiner Seele angefesselt, hast du die Oerter betrachtet, wo ich zu wandlen erwählet hatte, die Wege die ich mir gemacht hatte, die Tritte meiner Füsse und alle meine Wege: und dieses siehest du jetzo an, um es zu verdammen, und mich dafür zu strafen.

v. 28. **Ich/ der ich wie die Verfaulung verzehret werden soll/ und gleichwie ein Kleid/ das von Würmern gefressen ist.**

Eben dieses, was in diesen Dingen von mir ware, was ich eignes darinnen hatte, dieses **soll verzehret werden wie die** allerabscheulichste **Verfaulung**/ und auf eben die Weise **wie ein Kleid von Würmern verzehret wird.** Wann das Tuch eines schönen Kleids, das zum Staat als ein Ehren- und Parade-Kleid diente, von denen Würmern zernaget ist, so macht der Wurm aus solchem ein unnützliches Kleid, ja gar ein schändliches Kleid; dann wo ist der Mensch, der ein lumpigtes und von Würmern gantz zerfreßnes Kleid ohne Schande und Scham tragen wird? Man wirfft es hinweg, aus Furcht, daß es das, was davon berühret wird, nicht auch verderbe, und in die andre Kleider den Wurm bringe. Hier sehen wir, worzu es mit dem durch uns ausgeübten Guten kommt, und wie sehr es durch den Wurm der Eigenheit verderbt wird.

Das

Das XIV. Capitel.

v. 1. Der Menſch/ vom Weib gebohren/ lebt eine kurtze Zeit und iſt mit vielem Elend angefüllet.

v. 2. Er ſcheinet wie eine Blume/ und wird hernach wieder zerbrochen/ und fleugt wie ein Schatten/ und er bleibet niemals in einem und eben demſelben Stand.

DJe allerbeſten und allerheiligſten Wercke, die durch uns ſelbſt hervorgebracht werden, **ſind wie der Menſch vom Weib gebohren**: ſie nehmen an ſich die Schwachheit und Unvollkommenheit der Eigenheit Adams, ob ſolche gleich in uns und mit uns mit der Gnade geſchehen und hervorgebracht werden. Dieſe Wercke haben **wenig Krafft**: ob ſie ſchon ſtarck zu ſeyn ſcheinen, ſo ſind ſie doch von keiner Dauer und über dieſes mit vieler Unreinigkeit und Elend erfüllet. Es iſt wie ein Stroh-Feuer, das ſich in einem Augenblick erhebet, gros und hell ſcheinet; welches aber nur eine **kurtze Zeit** dauret, mit Rauch angefüllet iſt, und ſchwartz machet.

Dieſer Menſch, oder dieſes Werck, ſcheinet wie eine wohlriechende, annehmliche und liebliche **Blume**: man ſiehet daß ſie ſchön iſt, und man hat ſeinen Wohlgefallen daran: bald aber iſt ſie **zerbrochen** und zerſtöret durch unſre

eigne

eigne Anmassungen und Eigenliebe: worauf sie von uns fleugt wie der Schatten. Diese Eigenheits-volle Tugend verändert sich offt, und bleibet niemals in einem und eben demselben Stand: es ist eine immerwährende Abwechselung von Stärcke und Schwachheit, ohne daß etwas wesendliches und dauerhafftes darinnen seye.

v. 3. Urtheile du selbst/ ob ein solcher Mensch deines Anschauens würdig seye/ um ihn für dich ins Gericht zu berufen?

Wie, o HErr, urtheilest du/ daß dieses eine Sache seye die deiner würdig ist/ daß du dergleichen Wercke anschauest und untersuchest, und daß du sie hernach mit so groser Strengigkeit urtheilest und bestrafest. Diese Wercke, die so was geringes sind, verdienen solche, daß du darauf achtest, um einen Menschen mit solcher Gewalt zu zerstören, daß es scheinet, daß indeme du alles übrigen schonest, du nur deine Macht wider ein solches wenden wollest?

v. 4. Wer kan denjenigen reinmachen/ der von unreinem Geblüth gebohren ist? Bist du es nicht allein/ der du dieses thun kanst?

Hiob zeiget, daß nichts in der Welt ist, noch aller Fleiß und angewandte Bemühung der Creatur, welche reinigen und ausfegen könte diese Eigenheit, die aus unserer Empfängniß

in

in Adam entspriesset. Alle unsre eigne und böse Wercke werden mit uns empfangen, und wir ziehen solche aus unserm Ursprung: und gleichwie eine Würckung nicht besser seyn kan als ihre Ursach, woraus sie entspriesset, noch der Bach besser ist als dessen Quelle; dann da die Ursach lasterhafft, verderbt und verkehrt ist, so kan sie nichts anders als Verdorbenheit herfürbringen. So entstehet eben hieraus, daß alles Würcken und Thun, das durch die Creatur, so lange sie noch in ihr selbst bestehet, geschiehet; daß, sage ich, alles dieses Thun und Würcken, wie schön es auch von aussen scheinet, inwendig dannoch bös und verdorben ist durch die Eigenheit, welche, wie ein Wurm, das Obst inwendig verdirbt, ob es gleich von aussen gantz gesund und gut scheinet: Und folglicher Weise, daß kein durch den Menschen hervorgebrachtes und gethanes Werck und Thun zu finden, ob es gleich durch die Gnade veredelt und erhaben worden, welches die Seele von ihrer Eigenheit reinigen könne; wann schon die Seele dadurch von ihrer Sünde gereiniget wird; dann diese Eigenheit selbst ist die Quelle und der Ursprung eben dieser von der Creatur selbst gewürckten guten Wercke.

Da nun also alle Wercke etwas unreines haben, so vermögen solche schlechterdings nicht die Quelle zu reinigen, die diese Wercke hervorbringet. **Du bist es nur allein/ o mein GOtt,** der du allein mächtig, rein und starck bist, und diese Argheit in ihrer Quelle **reinigen kanst:** Du thust es aber nicht, ohne nur in denen Seelen,

len, die sich dir ohne allen Vorbehalt übergeben, nicht aber in jenen andern, die solches durch ihre eigne Anstrengung auszurichten begehren. Gleichwie GOtt allein uns hat erschaffen können, so hat auch GOtt allein dieses eigne und boshaffte Wesen in uns ausrotten, und uns aus dem Grund heraus davon reinigen können. Alles was nicht durch GOtt allein gereiniget wird, ist eine mindere gründliche Reinigung.

v. 6. Ziehe dich dann ein wenig von ihm zurück / damit er ruhe / bis sein verlangter Tag komme / wie der Tag des Tage-Löhners.

Dieser Spruch hat eine zweyfache Bedeutung: die erste ist, daß Hiob, oder der innere Mensch von GOtt begehret, daß er ein wenig das Gewicht seiner Hand **zurück ziehe / damit der Tag der Ruhe** und der Vergeltung komme. Was ihn also zu reden veranlasset, ist, daß beym Anfang seiner Probe die Freude auf die Tage der Schmertzen gefolget ware, wie auch Ergötzen und Geniessung: dieses vergolte in einem Augenblick alle Peinlichkeiten, die man in der Zeit der völligen und gäntzlichen Beraubung erdultet hatte. Demnach **begehret er** einen solchen Tag zu sehen, gleichwie der Tage-Löhner das Ende seiner Arbeit erwartet; anerwogen er in demselben Augenblick von aller seiner Last und Mühe ruhete, und die Belohnung dafür empfienge: Dieses nun erleichtert ihm die ausgestandne Arbeit aufs höchste, und ver-

verursachte zugleich, daß er deren mehr begehret, um einen längern und reinern Genuß dadurch zu überkommen. Hier aber werden alle diese Erleichterungen versagt, und GOtt schläget ohne Frist zu geben.

Die andre Auslegung dieses Spruchs hat diesen Verstand: daß nehmlich Hiob von GOtt begehret, ihn noch mehr zu verlassen, um seinen Tod zu beschleunigen. **Ziehe dich**/ spricht er, **ein wenig zurück** von diesem Menschen, o mein GOtt, indeme du aufhöreſt ihn zu unterstützen, indeme du diesen Menschen ihm selbsten überläßt, und deinen wahrnehmlichen Zufluß ihm entziehest, damit durch diese Scheidung, da du das was von dir ist, ihm entziehest, er in das Nichts falle, und alles (Subsistance) Bestand, Wesen verliere. O alsdann findet er seine Ruhe in seiner Verlierung und in seiner Vernichtigung, indeme er darinnen ruhig, still und gelassen bleibet, **bis der Tag** der Auferstehung **komme** wie auch des neuen Lebens in dir allein, welches alsdann nicht mehr in der Verdorbenheit des Adams seyn wird; dieser so höchst-gewünschte Tag endiget alle Uebel, und ist der Anfang alles Guten, ein Tag, worinnen der neue Mensch hervorgebracht wird, und wo alles, was vom alten Menschen ist, vergangen ist, (2. Cor. 5. v. 17.) indeme nun alles neu worden.

v. 7. **Ein Baum hat diese Hoffnung/ daß wann er abgehauen ist/ er doch noch wieder grünet/**

und

und seine Zweige schlagen von neuem aus.

v. 8. Wann seine Wurtzel wäre alt worden in der Erde / und sein Stamm im Staub verdorret.

v. 9. Er wird wieder aufgrünen / so bald er das Wasser empfinden wird / und wird Zweige herfürtreiben / wie zu der Zeit da er gepflantzet worden.

Wann man einen Baum abhäuet, so hat er noch einige Hoffnung; reisset man ihn aber aus, so bleibet ihm keine Hoffnung mehr. Eben also ist es auch mit dem Menschen: es ist vergebens ihn zu beschneiden und zu behauen; dieses dienet nur seine Eigenheit mehr grünen zu machen, und solche zu stärcken. Wann seine Wurtzel in der Erde alt wird, daß dieser abgehaune Baum gleichsam wie todt ist, und die lange Uebung der Tugend ihn in den Staub seiner Demüthigung gebracht, auch daß er durch die ihm zu seinem Nichts gegebene Lichter sich allda wie unnütz und als ein verfaultes Klotz ansiehet; so wird er durch das Empfinden des Wassers dannoch wieder grünen, der Geruch der empfindlichen Gnade macht ihn wieder ausschlagen, läumen, und wieder von neuem leben, und wird machen, daß er seine Zweige mit eben solcher Krafft wie im Anfang hervortreiben wird. O Eigenheit, man muß dich ausreissen, um dich zu vertilgen?

v. 10.

v. 10. Wann aber der Mensch todt / entblöst und verzehret ist / ich bitte dich / was wird er?

v. 11. Gleichwie die Wasser sich vom Meer zurück ziehen / und wie ein ganz lärer Strom trocken wird;

Wann aber diese Eigenheit stirbt, und die Wercke und Thaten des Menschen, der noch in Adam ist, sind verzehret worden, und der Mensch von allem, was er eignes hatte, entblösset bleibet, so wird dieses gantz anders seyn. Er wird nicht mehr seyn wie jener Baum, der, mit was groser Sorge und Mühe er auch abgehauen worden, dannoch wieder grünet: sondern er wird seyn als wie die Wasser / sich vom Meer zurück ziehen / die in ihrem Urgrund eingeschlossen und aufgehalten oder suspendiret bleiben, damit nichts davon in das untere Theil der Seele hinabfliesse. Alsdann bleibet dieser Strom / oder das, was in dem unschuldigen Adam ist, lär von aller Eigenheit, die von dem sündlichen Adam ware genommen worden: es bleibet sodann in diesem Bett des Stroms davon nichts mehr, alles fliesset ab und verlieret sich im todten Meer, von wannen es niemals wieder zurück kehret, ja es bleibet davon weder Spuren noch Fußstapffen mehr übrig.

v. 12. Also der Mensch / nachdem er eingeschlafen ist / wird nicht

wieder aufstehen: Bis der Himmel zerbrochen worden / wird er nicht wieder aufwachen von seinem Schlaf.

Eben also, spricht Hiob, wann dieser sündliche Mensch auf diese Weise wird eingeschlafen seyn / so wird er niemals wieder aufwachen / er wird nicht wieder aufgrünen, er wird in seinen Wercken nicht mehr weder Leben noch einiges Bestand-Wesen nehmen, weilen die Wurtzlen der Eigenheit ihm sind hinweggenommen worden. Es wird niemals wieder aufstehen ein sündlicher Mensch, sondern ein unschuldiger Mensch, nehmlich nachdem der Himmel / der in Ansehung seiner von Ertz zu seyn schiene, wird zerbrochen seyn / und daß dasjenige, welches, wie wir es oben erkläret haben, in dem obern Theil zurück gehalten oder suspendiret wurde, wieder in diesen nun unschuldigen Menschen von neuem sich ergiessen wird. Alsdann wird diesem todten Menschen ein neues Leben in JEsu Christo wieder gegeben werden, indeme dieser todte Mensch aus dem Himmel seines Inwendigen ware verjaget worden, dessen Eingang man ihm abgeschnitten hatte: Man wird die Thoren, die den Eingang verschlossen, zerbrechen; ja er wird die Ruhe, die Freyheit und das Leben empfangen.

v. 13. Wer wird mir geben / daß du mich in die Hölle hinunter steigen machtest / und daß du mich daselbst

daselbst verbergest / bis dein Grimm vorbey gegangen / und daß du mir die Zeit verordnetest / in welcher du dich meiner wieder erinnern wirst.

Hiob begehret zwey Dinge, das eine ist, **daß er in die Hölle hinunter steigen mögte bis der Zorn GOttes vorbey gegangen.** O wo ist der Mensch, der die Hölle demjenigen nicht vorziehen wird, was man in diesem Stand erdulten muß! Wie offt begehret man, als gantz ausser sich selbsten, die Hölle, als einen Ort der Ruhe und der Linderung, **bis die Zeit des Grimmes GOttes vorbey gegangen!** O GOTT, wer könte begreiffen, was dieser **Grimm** ist, und wie weit eine arme Seele solchem die ewige Quaalen vorziehen würde! Wann sie etwas wählen könte, wie sehr würde sie nicht vielmehr die Hölle mit Freuden begehren, und wie viele Danckſagungen würde sie nicht abstatten, wann man sie dessen gewährete? Allein, o ihr Seelen, ihr wisset nicht, was ihr begehret: Die Hölle kan die Eigenheit nicht von euch ausreissen; sie würde euch solche beybehalten. Es ist nur dieser Stand ärger als die Hölle, der diese Eigenheit in euch vertilgen kan.

Hiob bittet noch eines, nehmlich die Zeit seiner Befreyung zu wissen: dieses aber wird ihm gantz und gar versagt: um ihm alle Gedancken, alle Begierden, alle Neigungen und alle Zuneigungen zu benehmen, wie auch alle Hoffnung

jemals aus diesem Stand heraus zu gehen: dergestalt, daß, da man dieses einer solchen Seele versagt, solches ihr grösstes Marterthum wird; und gleichwohl ist es auch die allergröste Barmhertzigkeit GOttes über sie. Allein man erkennet solches nicht, ohne nur alsdann, wann das Uebel vorbey ist, oder fast verzehret worden.

v. 14. Der Mensch / wann er einmal todt ist / könte er auch aufs neue wieder leben: Ich erwarte in den gegenwärtigen Tagen meines Streits / daß meine Veränderung komme.

v. 15. Du wirst mich ruffen / und ich werde dir antworten / du wirst deine rechte Hand ausrecken zu dem Werck deiner Händen.

Hiob fraget, ob man glaube, **daß der Mensch / wann er einmal todt** und zerstöret **ist / wieder aufs neue lebe:** Dieser sündliche Mensch, wann solcher todt seyn wird, wird nicht wieder lebendig werden, sondern der neue Mensch in JESU Christo wird wieder leben.

Alle Tage / spricht er, **in denen ich noch gegen** meine Schmertzen **streite / erwarte ich daß meine Veränderung komme /** welche nur von GOtt allein kommen kan: Wann aber diese Veränderung geschehen seyn wird, **wirst du mich ruffen / und ich werde dir antworten;**

worten; dann da dein Wort alle Dinge geschaffen, so wird solches mich von neuem schaffen, indeme es mich aus dem Grab wieder hervorruffen, und das Leben mir wieder geben wird. **Alsdann wirst du mir deine rechte Hand darbieten**/ indeme du mir ein neues Leben, welches das Leben des Worts ist, geben wirst, mir, **der ich das Werck deiner Hände bin**/ nehmlich diesem neuen Menschen, welchen du selbsten für dich selbsten formiret hast.

v. 16. Du hast alle meine Schritte gezehlet; aber vergib mir meine Sünde.

v. 17. Du hast meine Sünde versiegelt wie in einen Sack/ allein du hast meine Missethat geheylet.

Du hast alle meine Schritte gezehlet, das ist, alle mein Thun und Unternehmen, und alle meine Wercke; **vergieb mir aber meine Sünde**/ das Uebel, das ich in diesen Dingen gethan habe, meine Eigenheiten und Raubereyen.

Du hattest ehedessen **meine Sünden wie in einen Sack versiegelt**/ damit sie mir keine Quaal mehr machten, allein dieses, welches nur eine mässige Gnade gewesen, ware nicht genug; **dann du hast auch meine Missethaten ganz und gar geheylet**/ indeme du aus mir heraus gerissen alle Eigenheit, welches die Quelle aller Sünden ist.

v. 18. Ein Berg/ wann er fällt/

zerstöret sich / und ein Fels wird von seinem Platz weggerissen.

v. 19. Die Wasser hohlen die Steine aus / und die Erde wird allmählig verzehret durch die Ueberschwemmung: Wirst du dann den Menschen auf gleiche Weise zerstören?

Die Gleichnisse, die Hiob allhier machet, sind vortrefflich: dann gleichwie ein erschütterter Berg in das Thal herab rollet, der von seiner Stelle abgerißne Felsen plötzlich hinunter fällt, die Wasser die Steine aushohlen / und die Ueberschwemmung die Erde allmählig unterminiret, bis sie solche mit sich davon führet; eben also wird der innere Mensch zerstöret. Dieser Vers begreiffet die gantze Oeconomie der Führung GOttes über den Menschen, den er vernichtigen will. Dieser bis auf den höchsten Gipffel der Vollkommenheit erhabene Mensch, wird plötzlich in die tiefste Demüthigung darnieder gestürtzet. David, der es erfahren, spricht zu GOtt: (Psal. 102. v. 11.) Du hast mich bis an die Wolcken erhaben, und hernach hast du mich gantz und gar zerbrochen. Dieser Mensch, der in seinem Stand sich befestiget glaubte, und unbeweglich wie ein Fels, wird herunter geschlagen durch den Wind der Versuchung; er läßt sich von Bekümmernissen verzehren und durchdringen, er, welcher glaubte alles mit einem unüberwindlichen Muth zu ertragen. Ja gleich-

wie

wie eine Erde durch die Ueberschwemmung der Wasser schnell davon geführet wird, so siehet er, daß man ihm in weniger Zeit alles Gute, das er hatte, hinweg nimmt, und durch die Ueberschwemmung der empörten Passionen und der Versuchung wird er in die äusserste Vernichtigung gestürtzet. Hiob fraget GOtt, ob dieses dann die Führung seye, die er beschlossen über diesen Menschen zu halten, und ob er ihn auf diese Weise zerstören wolle:

v. 20. **Du hast ihn ein wenig gestärcket/ um ihn ewig dahin gehen zu machen: du wirst ihm sein Angesicht verändern/ und ihn hernach hinaus thun.**

Hiob antwortet sich selbsten auf seine Frage, und zeiget; daß da die Eigenheit dem Menschen anders nicht als mit der äussersten Mühe ausgerissen werden kan, so handele GOtt hierinnen auf eine gantz besondere Weise: Er stärcket ihn gleich anfangs durch seine Gnaden, allein dieses geschiehet, um zu machen, daß er mit so viel gröserer Geschwindigkeit in die Verlierung eingehe, die ewig zu seyn scheinet. GOtt verändert ihm von Zeit zu Zeit das Gesicht dessen, was er von seinem Stand gewahr wird; endlich aber thut er ihn hinaus/ indeme er ihn aus sich selbsten gantz und gar hinaus gehen machet; oder vielmehr, GOtt verjaget aus ihm die Eigenheit, um ihn hernach in GOtt allein zu verlieren.

v. 21. Ob seine Söhne adelich/ oder schlechte Leute sind / so wird er es nicht begreiffen.

v. 22. Aber gleichwohl/ so lang sein Fleisch leben wird / wird solches in Schmertzen seyn/ und seine Seele wird über sich selbsten weinen.

Ob seine Wercke gut oder bös sind, erhaben oder nichts-würdig; ob man ihn zu den größten und herrlichsten Dingen, oder zu denen allernichtigsten Dingen gebrauchen wird, die am allermeisten demüthigen, um alles dieses wird er sich nicht bekümmern: **ja er wird es nicht einmal begreiffen/** wann er aus sich selbsten gantz und gar wird ausgegangen seyn, wann er allem todt, und in GOtt verlohren ist: er wird für sich nichts erkennen noch empfinden, alles wird ihm gleich seyn in dem Willen GOttes. So lange aber dasjenige bestehen wird, was er in sich fleischliches und von der Verdorbenheit Adams hat, so **wird er Schmertzen haben/** und der Pein unterworffen seyn; **seine Seele wird auch über sich selbsten weinen/** indeme sie ihre Verlierung fürchtet. Wann sie aber gantz und gar todt seyn wird, so wird sie um sich selbsten weder mehr trauren noch besorget seyn noch auch Schmertzen weiter haben: Sie wird keine Furcht, kein Verlangen, und keine Sorge mehr um sich selbsten haben, und ihre Verlierung wird ihr eben so gleichgültig

wie

wie alles übrige seyn; ja sie würde sogar über ihre Verlierung lachen, wann sie entdeckte, daß es GOttes Wohlgefallen seye, und zu seiner Verherrlichung gereichte.

Das XV. Capitel.

v. 1. Hernach antwortete Eliphas dem Hiob: -- --

v. 4. So viel es in deiner Gewalt ist/ hast du alle Furcht zerstöret/ und hast vernichtiget die Gebäter/ die man GOtt thun soll.

v. 5. Dann deine Miſſethat hat deinen Mund unterrichtet/ und du ahmest nach denen Reden der Gottslästerer.

GEmeiniglich macht man diese Vorrückung denen, die mit Einfalt und Wahrheit ihre Gemüths-Verfassung sagen, wie auch die Gleichgültigkeit, worinnen sie stehen, ihre Befreyung zu erlangen, ja gar solche zu begehren, indeme sie es wohl zufrieden sind, die gantze Ewigkeit zu leiden, wann solches der Wohlgefallen GOttes ist: Dieses Uebermaaß der Gottseligkeit wird für eine Verachtung GOttes genommen: man rücket diesen Seelen für; **Sie hätten keine Furcht GOtt zu beleydigen, sie vernachlässigten GOtt zu bitten, und vernichtigten gar diese Gebäter/** sie verwürffen auch alle Mittel

sich zu bessern, und von ihren Uebeln zu genesen; eben als ob die Uebergabe zu allem Willen GOttes, und die Unterwerffung an GOtt um zu leiden, nicht das Beste von allen Gebätern wäre, das man thun könte, um zu genesen.

Sie sprechen ferner, daß die **Missethaten**/ die Freygeisterey und die Argheit des Hertzens bis auf die Lippen stiegen, und verdammen als Gottslästerungen die Worte der Uebergabe, indeme sie das lautere Vertrauen auf GOtt als eine Ruchlosigkeit ansehen.

v. 7. **Bist du der erste Mensch/ der geschaffen worden?**

v. 8. **Bist du in den Rathschluß GOttes eingegangen?**

v. 9. **Was erkanntest du/ das wir nicht wüßten? Was verstehest du/ das uns unbekannt seye?**

Man fähret fort, diesen bekümmerten Menschen zu fragen; ob er sich einbildete **vor allen Menschen gewesen zu seyn/** daß er eine so wenig bekannte Sprach redete: man spricht, **bist du eingegangen in den Rathschluß GOttes?** Oder aber lehret dich GOtt Dinge, die er andern nicht kund thut? **Erkennest du das/ was GOtt uns nicht hat wissen lassen?** Wissen wir nicht mehr als du? O ihr arme Blinden! Hat GOtt nicht unendlich viele Art und Weisen sich mitzutheilen? und verbirgt er nicht seine Geheimnisse den Weisen, (Luc. 10. v. 21.) um sie den Kleinen zu offenbahren? GOtt würde nicht GOtt seyn, wann er in sei-

nen

nen Mittheilungen umgräntzet und eingeschränckt wäre. O wie vieles giebt er einer vernichtigten Seele zu begreiffen, das kein anderer als diese Seele begreiffet!

v. 13. Warum erhebet sich dein Geist gegen GOtt / daß du so gar seltsame Reden hervor bringest?

v. 15. Du siehest / daß unter seinen Heiligen selbst keiner unveränderlich ist / und die Himmel sind nicht rein für ihm.

v. 16. Wie vielmehr der Mensch / der das Unrecht wie Wasser in sich sauffet / ist solcher gräulich und unnützlich!

Man klaget ferner den Hiob an, und mit ihm den dem innern Leben ergebenen Menschen, daß er einen unerträglichen Hochmuth habe; und seine Einfalt und offenhertzige Freymüthigkeit nimmt man für einen grosen hochtrabenden Trotz. Einen Menschen anklagen, der unter der Last seines Elends und in der tiefsten Vernichtigung darnieder gedruckt ist, daß **er sich gegen GOtt erhebe**/ und zwar zu eben derselben Zeit, da er alle seine Kräfften anwendet, die Grosheit seines GOttes bekannt zu machen, und der Creatur alles zu nehmen, um es GOtt zu geben; ist dieses nicht die Würckung eines entsetzlich passionirten Gemüths? Gleichwohl thut man dieses gemeiniglich: man kan nicht leiden, daß man von Seelen redet, die in GOtt gelan-

gelanget sind, noch von ihrer göttlichen Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit. Sie führen an, daß **unter den Heiligen keiner unveränderlich** seye. Ich bekenne, daß dieses wahr ist unter denen Heiligen auf Erden, weilen sie annoch in ihrer Heiligkeit bestehen; und da sie etwas sind, können sie allezeit verändern: Bey denen vernichtigten Personen (*) aber verhält es sich gantz anders; dann da solche nicht mehr sind, und in sich selbsten nicht mehr bestehen, so haben sie alles das verlohren, was unbeständig und leichtsinnig ist, dergestalt, daß sie nicht mehr bestehen, ohne nur in dem eintzigen Nichts, welches *fest* und unbeweglich ist. Weilen GOtt *allein*, der das gantze Unbewegliche ist, in dem unbeweglichen Nichts wohnet.

Die Himmel/ fügt er ferner bey, **sind nicht rein.** Es ist wahr, daß diese dem Schein nach gantz himmlische Seelen, die aber noch in eigenthümlicher Besitzung stehen, **nicht rein sind/** weilen in ihnen noch etwas vom sündlichen Adam ist: Das Nichts aber hat weiter nichts weder unreines noch reines, indeme es in keinem Ding ist; indessen hält man dieses Nichts für **gräulich und unnützlich.** O glückseliges Nichts! Du bist mitnichten gräulich; weilen du kein eignes Bestand-Wesen hast, so hast

(*) Dieses muß verstanden werden: vorausgesetzt; Daß die Seele ihrer Freyheit nicht gebrauchen will, um aus ihrem Nichts auszugehen; gleichwie sie solches (auf eine absolute Weise zu reden) wohl thun könte, so lange sie noch auf der Erde lebet.

hast du auch keine Argheit, eben so wenig als einige eigne Gutheit: GOtt aber allein (subsiste) bestehet in dir, oder vielmehr in ihm selbsten, weilen du nichts bist. So bald du weder Reinigkeit noch Unreinigkeit mehr hast, so hast du die Reinigkeit, Lauterkeit und Heiligkeit GOttes, der sich in allen Dingen und in allen Ledigkeiten finden wird. Du bist nicht unnützlich noch unfruchtbar; anerwogen GOtt aus dem Nichts die größten Dinge machet. Dieses ist gleichwohl die Anklage, wormit man die einfältigen Seelen beschuldiget: man achtet sie als **gräuliche und unnützliche** Menschen, man verdammt als die äusserste Ruchlosigkeit diese Vergessenheit, worinnen sie in Ansehung ihrer selbsten stehen, und man spricht, **sie söffen das Unrecht in sich wie Wasser/** und dieses wegen der Unbeweglichkeit ihres Gewissens, welches nicht mehr bestehet, und also auch über nichts bestrafen kan: Dann da alle Argheit in seinem Grund, welches die Eigenheit ist, hinweggenommen worden, so ist auch folglicher Weise alle Argheit von den Wercken hinweggethan, [und also kan das Gewissen diese Wercke nicht mehr bestrafen, weilen kein Böses noch Arges mehr darinnen ist.]

v. 18. Die Weisen bekennen es/ und schweigen nicht still. --

v. 19. Ihnen allein ist die Erde gegeben worden/ und bey ihnen gehet kein Fremder hindurch.

Die

Die weisen und klugen Personen, spricht dieser grausame Freund, bekennen die Grosheiten GOttes, und schweigen nicht still in seiner Gegenwart; und du willst vor ihm im Stillschweigen bleiben; doch wisse, daß ihnen allein die Besitzung der Erde gegeben ist: sie besitzen sich so starck, daß man sagen kan, daß sie allein in sich selbsten wohnen, und daß nichts fremdes bey ihnen ist; nehmlich daß sie Herr und Meister bey sich selbsten sind. Ich bekenne, antwortet dieser arme Bekümmerte im Stillschweigen, daß dieses also ist, daß die Weisen sich selbst besitzen; die armen Narren aber, wie ich, verlieren diese Besitzung ihrer selbsten, damit GOtt allein sich völlig und gäntzlich in ihnen besitze: sie weichen und überlassen ihm die Stelle, und stören diese seine Besitzung nicht.

v. 20. Der Gottlose -- -- (22.) Glaubt nicht/ daß er könne wieder kommen von den Finsternissen zum Licht/ indeme er nichts als das Schwerdt auf allen Seiten siehet.

v. 23. Wann er sich reget Brod zu suchen / so siehet er sich nahe durch den Tag der Finsternissen niedergedruckt zu werden.

Das heißt wohl einen Unglückseligen schmähen, wann man ihn als einen Gottlosen anklaget und hält, aus keiner andern Ursach, als weilen er bekümmert ist. O mein GOtt! wann du dieses Creutz nicht geheiliget hättest, indeme

du

du selbsten unter die Zahl der Uebelthäter wolltest gerechnet seyn, wie schwer und hart wäre es zu ertragen! Gleichwohl muß das Creutz, welches das allerreineste Kennzeichen der Heiligkeit ist, in dem Verstand kluger und fleischlicher Menschen für ein Kennzeichen der Uebelthaten gelten. Sie verdammen den Schmertzen, in welchem die Seele sich befindet, massen solche glaubet, sie sollte **das Licht niemals wieder sehen**/ indeme sie sich in der gäntzlichen Verlassung und in so erschröcklichen **Finsternissen** siehet: ja sie sehen dieses Leiden an, als ein Kennzeichen ihrer Verwerffung. O wie blind sind die Weisen der Welt, welche nicht erkennen, daß GOtt diese Probe zuläßt, um die Uebergabe dieser Seele bis aufs höchste zu treiben! Dann es würde eben nicht gar schwer seyn, sich zu einem Stand zu übergeben, von deme man glaubte, daß er bald aufhören, und hernach eine so viel gröfere Gnade darauf folgen werde: Allein daß man sich GOtt übergebe zu einem Stand, welcher der beschwerlichste unter allen ist, eben alsdann wann man gar keine Hoffnung siehet jemals wieder heraus zu kommen, o dieses ist die vollkommne Uebergabe! und dannoch wird solches von den Weisen verdammt.

Sie sehen auch ferner dieses als ein Zeichen der Verwerffung an, daß diese Seelen **von allen Seiten durch das Schwerdt** des Widerspruchs und der Verfolgung **gedränget werden**/ und daß **wann sie einige Nahrung** und einige Unterstützung **suchen**/ sie solche nicht finden, und aller Orten nichts als Dunckelheit

und

und Finsternisse sehen. Dieses scheinet ihnen als Straf-Gerichte der Sünden, die sie begangen, ob solches gleich die allergröste Gnade ist, die GOtt ihnen thun kan, und das allergewisseste Kennzeichen seiner Liebe.

Das XVI. Capitel.

v. 1. Hiob aber antwortete:
v. 2. Ihr seyd alle leidige Tröster.
v. 4. -- Wollte GOtt / eure Seele wäre in eben dem Stand / wie die Meinige!
v. 5. So wollte ich euch trösten durch meine Reden: oder würde ich in Ansehung eurer den Kopff schüttlen:

DJe Gedult eines Menschen, dessen Schmertzen ihres gleichen nicht haben, muß aufs höchste gestiegen seyn, um nicht zu wancken durch so viele Schmach und Hohn derer, die seinen Schmertzen einige Linderung geben sollten. Ihr alle / spricht er, seyd leidige Tröster / und der Trost den ihr mir gebet, ist schlimmer als alle meine Uebel. Wollte GOtt / eure Seele wäre in eben derselben Presse, wo die Meinige ist: so wollte ich euch trösten / anstatt euch zu schmähen, und ich würde trachten euch durch Proben darzuthun, wie grosen Antheil ich an

eurem

eurem Leiden nehme: oder wann ich so mit euch handlen wollte, als ihr mit mir verfahret, so würdet ihr erkennen, daß der Trost, den ich euch geben würde, tausend mal unerträglicher als der Schmertzen selbsten ist.

v. 7. **Was werde ich thun:** Rede ich/ so höret mein Schmertzen nicht auf; schweige ich/ so wird solcher mich nicht verlassen.

v. 8. Mein Schmertz presset mich und drückt mich jetzt nieder; und alle Glieder meines Leibes sind zu nichts worden.

O GOtt, was soll ich anfangen unter so vielen Uebeln die mich allenthalben umgeben? Rede ich von meinem Schmertzen, so vermehret solcher, weit gefehlet, daß er aufhören sollte; weilen die Personen, mit denen ich davon rede, meine Worte verkehrt nehmen, sich daran ärgern, und ihre Verfolgungen verdopplen. Dieses ist eine der gröβten Quaalen sothaner armen Seelen. Schweige ich hingegen, so wird mein Schmertzen mich nicht verlassen; und ist solcher von solcher Eigenschafft, daß ich nicht davon stillschweigen kan. Mich bedüncket, wann ich schweigen könte, so würde mir dieses Linderung schaffen. Jetzo aber, da der Schmertzen mich so niederdruckt/ daß ich fast verzehret und vernichtiget bin, so muß ich mich darüber beklagen, so groses Verlangen ich auch habe das Stillschweigen zu bewahren, und meine Klagen dienen

nur meinen Schmertzen zu vermehren. Ich kan nicht, von meinen Schmertzen nicht sprechen, und gleichwohl wird solcher durch meine Klagen vermehret.

v. 9. Die Runtzlen/ die auf meiner Haut erscheinen/ zeugen gegen mich/ und ein Mensch erhebet sich zu gleicher Zeit mir zu widerspre-chen/ und mir durch unwahrhaffte Reden ins Angesicht zu wider-stehen.

v. 10. Er versammlet gegen mich seinen Grimm: Er knirschet mit den Zähnen / indeme er mir dräuet: Mein Feind hat mich mit einem fürchterlichen Anblick angesehen.

Die Runtzlen/ die auf meiner Haut sind/ sind gewisse äusserliche Fehler, die allzusehr in die Augen fallen, um verborgen zu bleiben: sie geben Zeugniß gegen die Seele/ indeme sie solche sehr demüthigen beydes in ihren Augen, und in denen Augen anderer, welche, anstatt Mitleiden mit dieser Seele zu haben, und zu sehen, daß GOtt ihr diese Fehler nur zu ihrer Vernichtigung läßt, sich mit Grimm darwider erzörnen; auch nicht zufrieden sind mit ihrem bittern Eiffer, den sie gegen diese Personen bezeugen, die schon genug bekümmert sind, und ihnen nichts zu leyd thun, sondern ihnen auch noch drohen/ und sie mit Verachtung

und

und Zorn ansehen; ja sie allenthalben beschreyen, und über tausend Dinge anklagen, die sie nicht gethan haben, und also ihre allerunschuldigste Wercke vergifften: ja was noch mehr ist, sie versammlen sich und erheben sich um ihnen zuwider zu seyn/ und ihnen arglistiger Weise gewisse Stricke zu legen, worinnen solche einfältige Personen leichtlich gefangen werden.

v. 11. **Sie haben ihren Mund gegen mich aufgesperret/ und indeme sie mich mit hefftigen Beschuldigungen belegten/ haben sie mich auf den Backen geschlagen/ und sich ersättiget über meiner Quaal.**

Obschon der wahrhaffte Verstand dieser Worte auf JEsum Christum zielet, so kan man sie doch auch wohl deuten auf die innere und äussere Verfolgungen, mit denen man die Personen beleget, die GOtt auf eine besondere Weise angehören. Die äussere Verfolgungen sind die Verläumdungen, die man gegen sie ausspricht, welche wie ein Backen-Streich sind, den man ihnen giebt, um die Reputation, worinnen sie stehen, ihnen zu rauben, und also ihr Angesicht mit Scham zu bedecken: ja jemehr sie sehen, daß mit diesen bekümmerten Personen übel verfahren wird, um so viel mehr sind sie vergnügt, und ersättigen sich also an der Quaal/ die sie erdulten. Was das Innere betrifft, so sind diese Verfolgungen ein Satans-Engel, (2. Cor. 12. v. 7.) wie St.

Paulus spricht, der die Seele mit Fäusten schläge/ und ihr also viele Quaal verursachet.

v. 13. Ehedessen ware ich im Ueberfluß von allerley Reichthümern: hernach bin ich auf einmal unterdruckt worden. Er hat mich beym Kopff gefast; er hat mich zerbrochen: Er hat mich zum Ziel vor ihn hingesetzt.

Diese Worte Hiobs sind gleichsam ein kurtzer Begriff alles dessen was er von sich selbsten gesagt hat. **Ehedessen**/ spricht er, **ware ich der allerreichste**/ und der begünstigste unter allen Menschen, nehmlich in Gnaden, Gaben, Gunst-Bezeugungen, Tugenden, und geistlichen Reichthümern: GOtt aber hat mir dieses alles **auf einmal hinweggenommen**/ er hat mich in die Armuth gesetzt, er hat mich in **die Unterdrückung** und in das Elend gestürtzet. **Er hat** das obere Theil meiner Seele *suspendiret* **oder aufgehalten**/ damit solches keine Gemeinschafft mit dem untern Theil habe: **Er hat mich** gantz und gar **zerbrochen**; und hat alles dieses gethan, damit ich gleichsam ein ewiges Zeichen der Bewürckungen seyn soll, die GOtt in den Seelen thut.

v. 14. Er hat mich mit denen Stachlen seiner Lantzen umringet; er hat mir damit die Nieren von allen Seiten durchstochen: Er hat kein Mitleiden mit mir gehabt/ und

und hat mein Eingeweyde auf die Erde ausgeschüttet.

In diesem Stand ist man wie umringet mit feurigen **Lantzen**: O GOtt, wer kan diese Quaal begreiffen, ohne nur der, welcher solche erfahren! Diese Lantzen umgeben die Seele beständig, bis man die **Nieren verwundet** empfindet durch die verdrüßliche Anfälle der bösen Lust, gleichwie der heilige Paulus solches erfahren. **Er hat kein Mitleiden** mit dem, welchen er schläget: dann es scheinet, jemehr man bätet und sich beschützet, um so viel weniger erhöre GOtt, und daß er wie zu dem heiligen Paulo spreche: (1. Cor. 12. v. 9.) Meine Gnade ist dir genug, und die Tugend wird vollkommen in der Schwachheit. Hiob füget bey: **Er hat mein Eingeweyde auf die Erde ausgeschüttet/** da er zu meiner Schande zeigte, was in mir am tiefsten verborgen steckte.

v. 15. Er hat mich zerrissen/ und hat mir eine Wunde über die andere geschlagen; er hat mich überfallen wie ein Riese.

v. 16. Ich habe einen Sack über meine Haut gezogen/ und habe mein Fleisch mit Aschen bedeckt.

v. 17. Mein Angesicht ist aufgeschwollen für vielem Weinen/ und meine Augenlieder haben sich verdunckelt.

v. 18. Alles dieses habe ich erdultet/ohne daß meine Hand durch Missethaten besudelt worden/ und als ich GOtt meine reine Gebäter darbrachte.

Es ist wahr, daß es einen bedüncket, wann man sich GOtt ohne Vorbehalt übergeben, daß GOtt einen Wohlgefallen habe, neue Wunden zu machen/ über die vorige Wunden die er schon geschlagen hatte. Er hat nicht so bald verwundet, daß er nicht gleich darauf eine andre und tiefere Wunde schlage. Wann man, indeme man seine Wunden anschauet, ein kleines Plätzgen siehet, das noch gesund scheinet, so hat GOtt seinen Wohlgefallen eben diesen Ort mit gröserer Gewalt anzufallen; und wann alles verwundet ist, und daß nichts gesundes noch gantzes übrig ist, so schläget GOtt neue Wunden über die alten, und die letzten sind allezeit grausamer als die vorhergehenden. Hernach kommt GOtt wie ein Riese diese Seele zu überfallen/ um sie darnieder zu stürtzen, und sie in Staub zu verwandlen. O göttlicher Liebhaber, der du, wie es uns bedüncket, dich mit nichts anders sättigest, als mit diesen liebes-vollen Grausamkeiten, ist es nicht genug, daß du deine Liebhaberin an tausend Orten verwundet, mußt du sie auch noch zu Boden stürtzen, und also allen ihren Feinden Gelegenheit geben sie zu unterdrücken, sie unter die Füsse zu treten, und sie in Staub zu verwandlen? Ihre Feinde werden

über

über sie triumphiren, und alle deine Knechte verlästern. Hieran ist nichts gelegen, ich will, daß diese Seele also tractiret werde, und kein Mitleiden für sie seye.

Ich habe gethan, spricht Hiob, was ich konte, meine Wunden für mir selbst zu verbergen, indeme ich einen Sack über meine Haut zoge/ und mich anstellete, als sehe ich solche nicht: ich habe mich gedemüthiget unter den Staub meines Nichts: ich habe geweinet/ daß mir die Augen davon aufgeschwollen und verdunckelt worden: allein alles dieses hat meinen Richter nicht besänfftiget, vielmehr hat er seine Strengigkeiten verdoppelt. O Hiob, und ihr alle, ihr Menschen-Kinder, die ihr auserwählet worden, (les Delices de Dieu) die Lust-Ergötzung GOttes zu seyn, ihr seyd das Schlachtopffer der göttlichen Gerechtigkeit: Diese Gerechtigkeit hat ihre Freude sich über euch auszulassen: lasset denen Sündern die Barmhertzigkeit: ihr aber habt eure Freude daran, alle Streiche des Grimmes dieser göttlichen Gerechtigkeit auszuhalten, ohne daß solche mit euch Mitleiden trage.

Hiob mercket noch eine Wahrheit an, nehmlich daß diese Stände nicht kommen, wann man GOtt beleydiget hat; sondern alsdann, wann die Seele am allerunschuldigsten ist, und wann sie mit GOtt am meisten beschäfftiget und mit ihm am meisten vereiniget ist: Dann dieses sind keine Proben schwacher Personen, sondern solcher, welche die allerstärcksten, und die allerfei-

nesten sind; und deren (Oraison) Gebät sehr erhaben, sehr rein, und sehr entblöset ist.

v. 19. **O Erde bedecke mein Blut nicht; und laß mein Geschrey in deinem Busem nicht verdeckt seyn.**

v. 20. **Dann siehe/ mein Zeuge ist im Himmel/ und derjenige/ der den Grund meines Hertzens kennet/ ist in denen erhabensten Oertern.**

Die von so vielem Elend niedergedruckte Seele, und mitten in einer so erschröcklichen Probe, gehet ein in einen so grosen Haß gegen sich selbsten, daß sie die mindeste Linderung mehr fürchten würde als die Hölle selbsten. Wann ihr auch noch eine Bewegung übrig geblieben wäre, so würde sie solche gebrauchen sich in die allererschröcklichste Demüthigung hinein zu stürtzen. **O Erde/** spricht sie, **bedecke mein Blut nicht;** und verberge nicht weder mein Elend, noch die Ursach meiner (Confusion) Schande: Wann alle meine Wunden und Schäden allen Menschen bekannt werden, was ist hieran gelegen; ich wünsche ja dieses: Lasse das Geschrey meiner Schmertzen in dir keinen Zuflucht-Ort finden, und laß mich von allen Menschen verlassen seyn; daß keine Hülffe noch Asylum für mich weder im Himmel noch auf Erden gefunden werde; o eben dieses ist es, was ich wünsche. Wäre ich im Stand etwas zu wünschen, so würde es dieses seyn, daß ich mir

alles

alles mögliche Unglück wünschte: dann kein Uebel kan über mich kommen, daß nicht der Haß, den ich gegen mich selbsten trage, mich nicht noch ein gröseres wünschen machen sollte.

Allein wer kan einen so entsetzlichen Stand begreiffen? Es ist nur derjenige, **der im Himmel ist/ mein Zeuge** und mein Richter, und **welcher den Grund meines Hertzens kennet/** wie auch den Stand, in welchen er mich gesetzet hat. Alle andere können diesen Stand weder sehen noch davon urtheilen: es ist mir aber genug, daß er allein solchen kennet, und daß er darüber beydes der Zeuge und der Richter seye. O Liebe, wer könte wohl eine so reine Liebe begreiffen, ohne nur du selbst, der du solche in denen Seelen würckest, welche dir die allerliebsten sind? Ob du gleich **über alle Himmel erhaben bist/** so nimmst du dannoch dein Lust-Ergötzen in den Hertzen, welche du dir durch die allerschmertzhafftesten Proben zubereitet hast.

v. 21. Meine Freunde sind nur mit Worten angefüllet; aber meine Augen zerfliessen in Thränen vor meinem GOtt.

Alle, welche als **meine** beste **Freunde** angesehen werden, können nichts anders **als** Worte für mich haben; allein Worte, die so weit entfernet sind von dem, was ich empfinde, daß ohne mit dem, was sie sagen, mich aufzuhalten, **meine Augen** und mein Glaube, meine Thränen und mein Schmertz sich zu meinem GOtt

ergiessen: dann die Uebermaaß meines Schmertzens kommt daher, daß mein Schmertz noch nicht aufs äusserste gestiegen, und daß solcher nicht vollendet mich zu verzehren. O Sprach, von wem wirst du verstanden werden!

Das XVII. Capitel.

v. 1. Mein Verstand wird erschöpffet seyn / und meine Tage verkürtzet / es bleib mir nichts mehr übrig als in das Grab einzugehen.

DEr Verstand / wann er gantz nahe ist von seinem Leben geschieden zu werden, fängt an zu erkennen, daß er wie erschöpfft und gantz dumm gemacht worden, und endlich verlieret er sich. Die Seele empfindet allmählig, daß ihr Leben sie verläßt; sie siehet, **daß nur** ein Gang **ihr übrig bleibet / welcher ist in das Grab einzugehen /** um darinnen in Staub verwandelt zu werden. Hiob ist so angefüllet mit seinem Schmertzen, und mit den Ständen, durch welche die Seele durchgegangen, daß er von nichts anders sprechen kan. Dieses drucket er auf hundert verschiedne Weisen aus: und da sein Hertz dadurch gleichwohl keine Linderung findet, so weiß er nicht, welcher Redens-Arten er sich bedienen soll, um das, was er leidet, begreiffen zu machen. Was auch das Wunderbareste darbey

ist,

ist, bestehet darinnen, daß alle Verfolgung dieser falschen Freunden, alle ihre Vorrückungen und alle Schmach, die man ihm anthut, nicht machen kan, daß er seine Rede ändere.

v. 2. **Ich habe nicht gesündiget / und gleichwohl siehet mein Auge nichts als Traurigkeit und Hertzeleyd.**

Ob ich gleich in mir keine **Sünde** empfinde, so unterlasse ich doch nicht gewisse Absichten und gewisse Anblicke auf mich selbsten zu haben, die mir den Schein der Sünde verursachen, und machen, daß ich die Bitterkeit davon empfinde. O GOtt, du allein kanst den Verstand von diesem Spruch geben: es ist eine seltsame Sache, daß in der Seele nichts ist, das sie einiger Sünde bezüchtigen könne, gleichwohl aber kan sie sich nicht anschauen, daß sie sich nicht mit Unvollkommenheiten gantz bedeckt siehet, und die **Bitterkeit** davon nicht empfinden sollte. Alles scheinet ihr unrein, ausgenommen GOtt.

v. 3. **Befreye mich o HErr / und setze mich bey dich / und hernach mag die Hand dessen / welchen du willst / kommen / mich zu bestreiten.**

Dieses, welches eine unerträgliche Verwegenheit zu seyn scheinet, ist das gröste Zeichen des Vertrauens des Hiobs. Er versichert, wann seine Seele aus ihrem Grab werde auferstanden, und in **GOtt** versetzt seyn, sie alsdann nichts mehr fürchten könne. Sie fordert

mit

mit einem unerschrocknen Muth alle auch die verdrüßlichsten Feinde heraus. Was hat auch diese Seele zu fürchten, weilen sie nicht mehr ist, und GOtt selbst für sie streiten wird? Ein Streich trifft nicht, wann er auf nichts fällt, und die Lufft wird nicht verletzt von allen Canonen-Schüssen: Auf gleiche Weise kan auch eine vernichtigte Seele von allen auch den allerentsetzlichsten Streichen ihrer Feinde nicht verletzet werden.

v. 6. **Er hat mich zum Mährlein des Volcks gemacht/ und ich bin in ihren Augen zu einem Exempel worden.**

v. 7. **Die Verachtung verdunckelt mir die Augen/ und die Glieder meines Leibes sind zu nichts gemacht worden.**

v. 8. **Die Gerechten werden erstaunet seyn über dem Stand/ in welchem ich bin.**

Es ist wahr, daß diese Personen **der Vorwurff des Gesprächs und des Spotts aller Menschen sind**: ein jeder redet verschiedentlich von ihnen, und glaubet ein Recht zu haben sie zu verdammen: Diese Zungen-Stiche aber, nebst denen Verfolgungen von allen Seiten und dem Elend, das sie innerlich empfinden, verursachet ihnen groses Leiden, und bedecket sie mit groser Schmach und Schande. Was man äusserlich von ihnen spricht, weckt das Uebel

auf,

auf, das in ihnen ist; und wann diese beyde Uebel zusammen kommen, vernichtigen solche die Seele kräfftiglich.

Die, welche in ihrer eignen Gerechtigkeit gerecht sind, und als solche angesehen werden, **erstaunen über einen so erschröcklichen Stand**/ und können solchen weder billigen, noch begreiffen.

v. 9. Und der Gerechte wird in seinem Weg verharren/ und derjenige/ dessen Hände rein sind/ wird seine Krafft vermehren.

Hiob fähret fort, und spricht; jemehr ich getadlet, verdammet, und dergestalt verachtet seyn werde, um so viel mehr wird auch der Weg der Vernichtigung, worinnen ich bin, verlästert werden, und der **Gerechte** wird sich um so viel mehr an seine eigne Gerechtigkeit vest hangen, und alle Mühe anwenden **in seinem Weg zu wandlen**/ und sich darinnen in Sicherheit halten, indeme er mich in meinem Weg verlohren zu seyn glaubet. Alsdann wird **der/ dessen Wercke starck sind und rein** scheinen, sich in seinem Weg und in seiner Krafft einrichten und vest setzen, und dieses wegen meines Elends in diesem Weg der Vernichtigung.

v. 10. So kommet dann alle und bekehret euch: dann ich finde keinen eintzigen unter euch der weis seye.

Allein, Hiob, was gedenckest du? Du wirst als ein Missethäter angesehen, die andern aber

sind

sind gerecht, und werden dafür geachtet, und gleichwohl ladest du sie alle ein, sich zu bekehren/ und in den Stand einzugehen worinnen du dich befindest! Wärest du in einem Stand der Krafft und des Lichts, so hättest du recht, sie einzuladen, in solchen zu kommen/ und du würdest mehrere Personen finden, welche dir nachfolgen wollten: allein in einen Weg einzugehen, der gantz voll Elends, Nichtswürdigkeit, Verachtung und Beschämung ist, wer sollte wohl dir darinnen nachfolgen wollen? Du sprichst; du findest keinen einzigen Weisen/ da doch alle Welt sich weis zu seyn glaubet, dich aber für einen eingemachten Narren ansiehet. Ist es nicht eine grose Thorheit, sich allein weise, die andern aber alle Narren zu seyn glauben? Gleichwohl, o mystischer Prophet, hast du recht: alle Menschen, die nicht die gantze Sorgfalt ihrer Führung GOtt anheim stellen, die sind alle Narren; und derjenige, welcher weiß sich auf GOtt zu verlassen, und ihm all sein Thun und Lassen gantz und vollkommen anzuvertrauen, ein solcher ist der Allerweiseste unter allen Menschen.

v. 11. Meine Tage sind vergangen/ und die Gedancken/ welche mein Hertz quäleten/ haben sich zertheilet.

v. 12. Die Nacht ist in Tag verwandelt: und nach den Finsternissen hoffe ich noch das Licht zu sehen.

Nach-

Nachdeme Hiob, durch einen Geist der Prophezeyhung, das Ende seiner Peinlichkeiten und den vortheilhafften Nutzen beaugnet, welchen dergleichen Leiden in den innern Seelen hervorbringen sollten; so sahe er es an als die äusserste Thorheit, wann man sich entzöge zu GOtt durch unerforschliche Wege sich führen zu lassen; und sahe es an als die allerhöchste Weißheit, sich selbsten, mit allem was man hat und vermag, in die Hände GOttes gäntzlich und völlig zu übergeben: und sodann, als gantz durchdrungen von der ihm zubereiteten Glückseligkeit, ruffet er aus: Es ist wahr, daß die Tage meines eignen **Lebens vergangen sind**: allein zu eben derselben Zeit, als dieses Leben ist zerstöret worden, bin ich auch von denen **Ueberlegungen** befreyet worden, **die mein Hertz** zerrissen, und alles Rückschauen auf mich selbsten, welches die eintzige **Quaal** meines **Verstandes ware**, ist **zertheilet** worden: dann das Hertz würde in einer vollkommnen Ruhe seyn mitten unter denen entsetzlichsten Peinlichkeiten, wann diese **Gedancken** der Ueberlegungen wären beyseit geräumet.

Sie sind auch nicht so bald der Seele abgenommen, so **verwandlen sie die Nacht** der Pein, der Finsternissen, der Dunckelheit und der Lügen **in einen** angenehmen **Tag** des Friedens, der Klarheit und der Wahrheit: Dann die Seele ist in die Wahrheit versetzet, und in den Stand das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; anstatt, daß sie durch die Ueberlegungen das Gute bös, und das Böse gut nennete.

Kom-

Kommen dann hernach noch ferner Finsterniſſe auf die Seele, (maſſen die Seele nur allmählig in das neue Leben eingehet, und ſie nicht ſo bald darinnen veſt geſetzet wird;) ſo iſt ihr die **Hoffnung** eingedruckt, daß **nach denen Finſternissen** ihr das Licht wieder gegeben werden ſoll.

v. 13. **Wann ich bis ans Ende warten werde/ ſo wird die Hölle mein Haus ſeyn/ und ich habe mein Bett in die Finſterniſſe gemacht.**

v. 14. **Ich habe zur Verfaulung geſagt/ du biſt mein Vatter: und zu den Würmen ihr ſeyd meine Mutter und meine Schweſter.**

Hiob redet allhier von einem Stand, der folget, welcher das Fegfeuer oder die myſtiſche Hölle iſt, nach dem Rathſchluß GOttes, und nach dem Maaß als die Seele weit gekommen. Er verſichert, daß wann er dieſen Stand erwarte als einen für ihn ſich ſchickenden Ort, und er ſich mit Ueberlegungen nicht verwirre, ſo werde dieſe Hölle ſein **Haus** werden, und der Ort, wo er ſeine Wohnung wohl aufſchlagen will: daß er ſein **Bett in denen dickſten Finſterniſſen machen**/ und ſeinen Frieden allda finden werde. O wann eine Seele wüßte mit dieſem Stand zufrieden zu ſeyn, ob er ſchon ſo erſchröcklich dem Schein nach iſt, ohne Zweifel würde ſie den Frieden darinnen finden!

Das

Das Bett / das man in der Hölle machen muß, ist die Ueberlassung seiner selbsten gantz und gar in den Willen GOttes, der das Ruhe-Bett der übergebenen Seelen ist. Dann da dieser göttliche Wille GOtt selbsten ist, und über alles übrige weit erhaben, so muß dieser göttliche Wille eine Seele in der Hölle vergnügt machen, und die Hölle in ein Paradies verwandlen. Alle Peinlichkeiten der Seele kommen daher, daß sie mit dem Willen GOttes nicht genug vereiniget ist, und nicht will das was sie hat, oder sie will das was sie nicht hat: Eine Seele aber, welche vergnügt seyn kan mit allem was sie hat, wie abscheulich es ihr auch scheine, eine solche Seele ist allezeit in einer ruhigen Zufriedenheit vergnügt, und würde in der Hölle seyn eben als wie in einem Ort der Ruhe.

In dieser Vereinigung und Ueberformung (transformation) meines Willens in den Willen GOttes, fähret Hiob fort zu reden, **habe ich zur Verfaulung gesagt**/ nehmlich zu dem Unflath, wormit ich bedeckt bin, **du bist mein Vatter**; dann du giebst mir ein neues Leben; und indeme du meine Vernichtigung hervorbringest, verschaffst du mir das allergröste unter allem Guten. **Ich habe auch zu den Würmen gesprochen**/ welche mich durch tausend brennende Uebel nagen und verzehren, **ihr seyd meine Mutter**/ dann ihr seyd es, die ihr ein neues Leben ausgebähret, indeme ihr dieses Leben Adams, das mir so viele Uebel verursachet, verzehret. Ihr seyd meins

Schwestern / und die treue Gesellschafterinnen meines Marterthums (suplice:) ich ernähre euch und ihr ernähret mich auf eine angenehme Weise.

Das XVIII. Capitel.

v. 1. Bildad antwortete:

v. 3. Warum werden wir in deinem Verstand für Thiere geachtet? Und warum sind wir für dir stinckend worden.

v. 4. Bist du entschlossen / deine Seele in deinem Grimm zu verlieren / wird dann die Erde deinetwegen verlassen seyn?

HIob, deine Sprüche sind allzuerhaben, als daß sie sollten begriffen werden, und deine Meynungen sind allzuhoch geläutert, als daß sie könten annehmlich schmäcken. Du beleydigest diese mit Eigenheits-vollen Besitzungen angefüllte Personen, daher es weit entfernet ist, daß du sie gewinnen solltest: Sie können einen Stand nicht begreiffen, der reiner ist, als der, worinnen sie stehen: sie halten sich beleydiget, und erzörnen sich über das, was du ihnen sagest. **Warum** / sprechen sie, **siehest du uns für Thiere an** / da du glaubest uns Stände zu lehren und darinnen zu unterweisen, die wir nicht kennen? Wären diese Stände wahrhafftig, so würden

solche

solche uns ehender als dir offenbahret worden seyn. Allein, ihr Wahnwitzigen! Wie könt ihr solche begreiffen? Ihr leget ja Schuppen auf eure Augen, um zu verhindern, daß ihr solche nicht sehet, und leget Fuß-Eisen an eure Füsse, um solchen zu verwehren, daß sie in diesen Ständen nicht wandlen.

Wir werden/ sprechen sie weiter, als Stinckende und Unreine geachtet, anerwogen du unsern Weg, den Weg der Eigenheit, verdammest: Anstatt daß du es selbsten bist, der wie ein Grimmiger und Wahnsinniger deine Seele gern verlieren willst/ mittlerzeit wir uns bestreben solche zu erhalten. Deine Uebergabe treibet dich mit eben so grosem Ungestümm dich zu verlieren, als wie ein grimmiger Strom von einem hohen und gähen Berg herunter fällt: Wir aber, wir bleiben oben auf dem Berg wie ein ruhiger stiller See, und also wollen wir uns nicht verlieren. Allein, ich bitte euch, saget mir doch, was thut ihr, daß ihr euch auf diese Weise erhaltet, und was thut dieser Strom indeme er sich verlieret? Ihr bleibet allezeit ein kleiner See, der der Fäulniß unterworffen, wie auch dem Eis und der Trockenheit, und der zu nichts dienet, als die Thiere der Berge zu tränckeu: dieser Strom aber, ich gestehe es, wirfft und stürtzet sich mit grosem Geräusch herunter, ja er verlieret sich so gar; allein wohin verlieret er sich? in das Meer, allwo er bedeckt und verwahret ist gegen alle Uebel, und mit allen Gütern angefüllet. O allzuglückselige Verlierung, wer wird dich be-

greiffen können? Derjenige, der sich also verlohren hat, kan es allein begreiffen?

Er fraget ferner, dieser widersprechende Freund; ob dann die Erde Adams wegen dieses Wegs öde werden soll/ und wann ein jeder sich selbsten verliesse, was dann aus denen andern Wegen werden würde? Dieses ist ein Einwurff, den man gemeiniglich machet: Wann alle Menschen in die Beschauung eingiengen, was dann das Würcken werden würde? Das Würcken würde dieserwegen nicht unnützlicher werden; dann solches ist die Thüre und die Gemüths-Verfassung in die Beschauung einzugehen; es würden sich auch allezeit Anfänger finden; eben als wie ohnaufhörlich neue Menschen gebohren werden nach dem Maaß als die Menschen sterben. Ueber dieses wird (l'Action) das Würcken hernach wieder gegeben, ja es geschiehet niemals besser, als wann das Würcken durch diesen Urgrund des Lebens belebet wird. Derohalben, wann alle Seelen recht todt und hernach in GOtt wieder lebend wären, würde alles auf eine wundervortreffliche Weise geschehen.

v. 6. Das Licht des Gottlosen wird in Finsterniß verwandelt werden in seinen Gezelten/ und die Lampe die ihn erleuchtet/ wird auslöschen.

v. 7. Die Schritte seiner Tugend sind enge eingespannet: --

v. 12. Seine Krafft wird durch den Hunger geschwächt werden; der Mangel wird sich seiner Eingeweyde bemächtigen.

v. 13. Solcher wird die Schönheit seiner Farbe fressen; und der erstgebohrne Tod wird seinen Arm verzehren.

v. 14. Seine Zuversicht wird von seinem Haus weggerissen werden / und der Tod wird als ein König auf ihm wandlen.

Man verfähret mit denen innern Seelen höchst-ungerecht, wann man ihren Stand dem Stand der Gottlosen und Freygeister vergleichet: dann der Unterschied ist unendlich gros, ob man gleich darinnen etwas finden will, das auf solche sich beziehet. **Das Licht der Gottlosen ist in die Finsterniß der Sünde und** der Freygeisterey (Libertinage) gesetzt, wo er auf allen Seiten nichts suchet, als seine Ehrsucht zu vermehren, und seinen Passionen ein Genügen zu leisten: **Das Licht des** Gerechten und des Einfältigen wird in die **Finsterniß** gesetzt, um zu verschaffen, daß er in den blosen lautern Glauben eingehe; diese Finsternisse sind auch keine Finsternisse der Sünden, sondern Finsternisse der Gnade, die nur Finsternisse sind wegen ihres grosen Lichts, welches verhindert, daß man solches unterscheide: und obgleich der Grund der Seele auf diese Weise

finster ist, so ist er doch still und ruhig, welches bey denen Gottlosen sich nicht also verhält, die in tausend Dingen verwirrt und unruhig sind. Je mehr diese innere Seelen in Finsternissen sind, um so viel mehr übergeben sie sich GOtt und vertrauen ihm, welches vom Weg der Gottlosen gar weit entfernet ist. Wann die Gottlosen GOtt zerstören könten, würden sie es thun, um mit gröserer Freyheit sündigen zu können: Diese innere Seelen aber gedencken an nichts anders, als daß sie selbsten mögten zerstöret werden, damit GOtt allein regiere.

Wann die Lampe/ wann die deutliche Lichter/ (welches gleichsam kleine Sterne, und dieses mittelmässige Gnaden sind,) ausgelöschet werden/ so geschiehet dieses nur durch das Licht der Sonnen, welche in ihrem Licht iene kleine Lampen und Lichter verschlinget; anstatt daß das Wenige der Gnaden, welches die Gottlosen haben könten, ihnen durch die Sünde hinweggenommen wird.

Wann die Schritte/ welche der Einfältige in der Tugend thut, aufgehalten scheinen, so ist es nur aus der Ursach, daß GOtt, als ein guter Vatter, siehet, daß die Schwachheit dieser Seele sie hindert weiter fort zu schreiten, und daher dieses Kind auf seine Arme nimmt, um es zu tragen, das Kind aber läßt ihn machen: Die Gottlosen hingegen verlassen die Schritte oder den Weg der Tugend, um in den Weg der Laster und Uebelthaten einzutreten.

Wann die Krafft dieser einfältigen Seelen durch

durch die Beraubung und durch den Hunger geschwächt wird/ so geschiehet es zu keinem andern Ende, als sie von aller Argheit und von allen Sünden entsincken zu machen, anstatt daß die Gottlosen nur geschwächt werden, weilen sie sich freywillig von der Communion und vom Gebät entziehen, um grösere Freyheit zu haben übels zu thun. Und wann GOtt jene getreue Seelen seines wahrnehmlichen Zuflusses beraubet, so ist es nur um sie zu dem Unbekannten lauffen zu machen, welches GOtt selbsten ist, und zu verschaffen, daß sie alles überschreiten was nicht GOtt ist, um GOtt zu finden: hingegen vergessen die Sünder GOttes, und lauffen von Sünden in Sünden, und suchen allenthalben etwas zu finden ihre Sinnen zu befriedigen: Die einfältigen innern Seelen aber suchen nicht das Freuden-Leben, und finden solches auch nicht.

Wann sie ihre erste Schönheit verlieren/ so geschiehet solches, damit, wann sie keine eigne Schönheit die sie aufhält und beschäfftiget mehr haben, sie nur allein mit der Schönheit ihres Bräutigams beschäfftiget seyn mögen, indeme sie sich um so viel mehr hassen, je heßlicher sie sich finden: Die Gottlosen hingegen, je heßlicher sie sind, um so viel schöner finden sie sich, sie lieben sich selbst, und vergessen GOttes.

Der erste Tod ist die Sünde, welche den zweyten Tod ausgebahre: es ist wahr, daß die Wercke der Gottlosen durch diesen ersten Tod verzehret werden; hier aber ist es gantz das Gegentheil; es ist dieses das, was den

Tod sterben machet, und welches den sündlichen Menschen auslöschet, zerstöret und vernichtiget; und dieses nimmt diesem sündlichen Menschen sein eignes Würcken, damit GOtt allein würcke: es ist auch nicht die Sünde, die das Würcken dieser innern Seelen verzehret, sondern es ist das Würcken GOttes, welches das Würcken der Creatur in sich verschlinget.

Das Vertrauen der übergebenen Seelen, da es auf GOtt allein gerichtet stehet, kommt nicht her von einer Stütze, die sie auf sich selbsten haben; anerwogen jemehr ihre Schwachheit und Unvermögen hervorkommt, um so viel mehr vertrauen sie in GOtt: anstatt daß die Sünder nur auf sich selbst ihr Vertrauen setzen, und sich bekümmern, so bald alles, was sie unternehmen, ihnen nicht wohl von statten gehet. Hingegen erfreuen sich diese Seelen, daß alles unter ihren Händen zerrinnet, damit nur GOtt allein bestehe.

Wann der Tod auf ihnen wandelt/ so geschiehet es zu keinem andern Ende, als um den sündlichen Adam zu zerstören, und solchen JEsu Christo zu unterwerffen: der Tod aber regieret über die Gottlosen nur darzu, um sie von JEsu Christo abzureissen, und zu machen, daß die Sünde und Verderbniß Adams bey ihnen regiere. Dieser groser Unterschied ist gar leicht zu erkennen.

Das XIX. Capitel.

v. 1. Da antwortete Hiob.
v. 2. Bis wie lang werdet ihr meine Seele bekümmern/ und mich durch eure Reden quälen?
v. 4. Habe ich gefehlet/ so betrifft der Fehler nur mich selbst.
v. 5. Ihr aber erhebet euch gegen mich/ und behauptet/ daß der schmähliche Stand/ worin ich versetzt worden/ ein Beweiß meiner Uebelthaten seye.

HIob beklaget sich mit Recht über die Unterdrückung, die man fortfähret ihm anzuthun. Warum/ spricht er, quälet ihr meine Seele. Wäre ich auch gleich schuldig/ so bin ich doch schon genugsam mit Kümmerniß überhäufft, ohne daß ihr auch noch mit einem neuen Schmertzen mein Leiden vergröfert? Habe ich gefehlet/ so fällt der Fehler auf mich/ und ich werde gestrafft werden. Aber anstatt Mitleiden mit mir zu haben, so erhebet ihr euch noch gegen mich, um mich noch mehr darnieder zu schlagen. Ihr rücket mir meine Schmach für: ihr macht mich mit meiner Schande beschämt, und wollt, daß der schmähliche Stand/ worin ich versetzt worden/ ein Be-

weiß meiner Uebelthaten seye. O wie sehr laufft euer Betragen in Ansehung meiner gegen die Liebthätigkeit.

v. 6. **Begreiffet jetzo wenigstens/ daß es nicht durch ein Gericht der Gerechtigkeit geschehen/ daß mich GOtt bekümmert und mich mit seinen Wunden geschlagen.**

Hiob will seinen Freunden darthun, daß es nicht ihn zu züchtigen geschehe, daß GOtt auf diese Weise mit ihm handle; daß es nicht seye wie bey denen Sündern, durch ein Gericht der Verurtheilung, sondern daß es blos eine Barmhertzigkeit seye, daß GOtt ihn quäle und bekümmere. Diese Rede ist allzugeistlich, um wohl aufgenommen zu werden. Es ist gewiß, daß die allergröste Barmhertzigkeit, die GOtt einer Seele in diesem Stand thun könne, darinnen bestehet, ihr keine Barmhertzigkeit zu erzeigen; und hieran erkennet man, daß diese Probe eine Gnade ist. So bald die Sünder GOtt anruffen, und sich zu ihm bekehren, so werden sie erhöret; in Ansehung dieser Seelen aber ist GOtt taub, weilen GOtt gegen sie grausam seyn würde, wann er ihnen Barmhertzigkeit thäte.

v. 7. **Wann ich in der Gewalt/ die ich leide/ schreye/ so erhöret man mich nicht; erhebe ich meine Stimme/ so ist niemand/ der mir Recht schaffe.**

Nun-

Nunmehro könt ihr urtheilen: weilen ich schreye in der Uebermaaß der Gewalt/ die ich leide / und niemand erhöret mich; gleichwohl aber erhöret GOtt alle die ihn anruffen, und seine Barmhertzigkeit ist unendlich. Ich werde mit lauter Stimme schreyen/ gedränget von meinem Schmertzen, und niemand wird sich auch nur anbieten, um davon zu urtheilen.

v. 8. **Er hat meinen Pfad mit einer Hecke umgeben/ dergestalt daß ich nicht daraus schreiten kan: Er hat meinen Weg mit Finsternissen erfüllet.**

Hiob findet kein Mittel sich aus dem elenden Stand zu ziehen, worinnen er ist: er siehet keinen Ausgang, auf welche Seite er sich gleich wendet, und findet nur lauter Dornen, die ihn stechen, ohne daß er durchbrechen und sich Bahn machen könne: er weiß nicht mehr was er anfangen soll. Es ist aber nur eines, wodurch man sich in Ruhe setzen kan, wann es einem auf diese Weise ergehet; nehmlich die Uebergabe, die Gedult und die Gleichgültigkeit, aus diesem Ort heraus zu kommen, wann solches der Wille GOttes ist, und wann es seiner Güte gefällt. Allein daß man sich einen Ausgang aus diesem Leiden machen will, solches ist ohne Nutzen, und vergebene Arbeit. Ueber dieses, so ist alles voll der dicksten Finsternissen/ und man weiß nicht, wohin man gehen soll. Das kürtzte ist, daß man in Ruhe bleibe.

v. 9.

v. 9. **Er hat mich meiner Herrlichkeit beraubet/ und hat die Crone von meinem Haupt abgenommen.**

O glückselige **Beraubung**/ die der Seele alle eigne **Herrlichkeit** hinwegreisset, und GOtt allein die Verherrlichung in allen Dingen läßt! GOtt kan sich in der Seele nicht verherrlichen, ohne nur durch ihre Niederreissung, und indeme er ihr alles Bestand-Wesen hinwegnimmt. **Die Crone vom Haupt abnehmen** ist nichts anders, als der Creatur alle Mittel hinwegnehmen, sich jemals erheben zu können, es seye in was es wolle.

v. 10. **Er hat mich von allen Seiten zerstöret/ und ich bin verlohren; er hat mir alle Hoffnung hinweggenommen/ wie einem Baum/ der ausgerissen ist.**

Das Mittel, eine Seele in eine völlige und gäntzliche Verlierung zu bringen, ist, ihr alle Stütze hinweg zu nehmen, und **sie von allen Seiten zu zerstören**: dann fände sie die mindeste Stütze und das Mindeste, worbey sie sich erhalten könte, so würde sie sich nicht verlieren; gleichwie eine Person, die ersauffet, so lange sie Stützen und etwas sich daran zu halten findet, wird sie sich nimmermehr verlieren: Wann eine Person über das Meer aufgehangen gehalten würde, wann es auch nur an einem geringen Fädemgen wäre, würde sie nicht in das Meer fallen, bis der Fadem zerrissen wird:

Auf

Auf gleiche Weise so lange ein kleines Oertgen bleibet, in welchem wir noch nicht zerstöret worden, so sind wir auch noch nicht verlohren. Derohalben spricht Hiob: Weilen er von allen Seiten sey zerstöret worden, so seye er wahrhafftig **verlohren**/ und **die Hoffnung**/ die ihm übrig bliebe sowohl in ihm selbsten als auch in etwas anders ausser GOtt, seye nicht nur abgehauen, wie ein Baum, den man abhauet, (welches was geringes wäre, dann er könte allezeit wieder ausschlagen und grünen,) sondern diese Hoffnung sey gar **ausgerissen worden wie ein Baum**/ den man ausreisset, und der nicht mehr ausschlagen kan, weilen von solchem nichts mehr in der Erde bleibet. Dieses Gleichniß vom Baum schicket sich sehr eigen; dann so lang noch die mindeste Wurtzel von ihm in der Erde bleibet, schlägt er wieder aus; eben also wann noch etwas von uns selbsten in uns übrig bleibet, das nicht ausgerissen worden, so wird solches wieder käumen und nach und nach wachsen. Wann demnach GOtt einer Seele eine grose Barmhertzigkeit erzeigen will, so läßt er solcher nicht das geringste Bestand-Wesen (Subsistance) das er nicht aus ihr herausreisset.

v. 11. Sein Grimm ist gegen mich entzündet/ und er hat mich als seinen Feind angesehen:

v. 12. Er ist gekommen begleitet von seinen Räubern/ die sich einen Weg durch mich hindurch gemacht

gemacht haben / und haben mich von allen Seiten umlagert.

Hiob beschreibet die Mittel, deren GOtt sich bedienet hat, um alles, was von ihm selbsten in ihm ware, auszureissen. Es scheinet nehmlich anfangs, als ob GOtt über diese Seele zornig seye; es scheinet in GOtt nichts als Ungnade, und daß er gegen die Seele alle Strengigkeiten seiner Gerechtigkeit ausgebreitet: GOtt hat keine Augen mehr, um die Uebel dieser Seele zu sehen, noch Ohren, um ihr Klag-Geschrey zu hören; ja er siehet sie nicht mehr anders an als seine grösste Feindin. Nach diesem allem, **sendet er seine Rauber** / die alles entwenden, was sie an Güteren haben kan: sie **umlagern** diese Seele **rings umher von allen Orten**/ dergestalt daß ihr kein Mittel übrig bleibet zu entrinnen, noch sich zu beschützen, und noch weniger etwas von dem Raub dieser Rauber zu entwenden oder zu behalten. Wann man meynet denen Händen des einen zu entrinnen oder solchen zu vermeiden, so fällt man in die Hände eines andern, der tausend mal grausamer und unerträglicher ist: man vermeidet eine kleine Ungedult, und fällt in Hoffart und in das Wohlgefallen seiner selbsten; ja man kan nicht entrinnen.

v. 13. Er hat meine Brüder weit von mir entfernet; und die/ welche ich kennete/ haben sich als Fremde von mir weggemacht.

v. 14.

v. 14. **Meine Anverwandten haben mich verlassen/ und die welche mich kannten/ haben mich vergessen.**

GOtt hat sich nicht damit befriediget, daß er mich mit Räubern umlagert, er hat mir auch noch alle Mittel entzogen, mich aus ihren Händen los zu reissen. **Er hat meine Brüder/** bey denen ich einige Zuflucht finden konte, **von mir entfernet**; und alle, **welche ich vorher kannte/** die mir in dergleichen Uebeln eine Erleichterung geben konten, haben sich von mir abgezogen, dergestalt daß ich kein Mittel habe, mich dessen zu bedienen. **Meine nächste Anverwandten haben mich verlassen:** Diese Gegenwart GOttes, die mir so nahe und innig ware, und mich erhielte, hat mich **verlassen; und derjenige/ welcher allein mich kannte hat meiner vergessen.** Bey dieser innern Beraubung füget GOtt die äusserliche Beraubung der Führung bey, nehmlich **dessen der uns kannte** und der geistlichen Freunde, die uns verlassen.

v. 15. **Die/ welche in meinem Hause wohneten/ und meine Mägde haben mich als einen Fremden angesehen.**

v. 16. **Ich ruffte meinen Knecht/ und er antwortete mir nicht/ ja da ich mit meinem eignen Mund ihn drum bate.**

v. 17.

v. 17. Mein Weib hat ein Gräul an meinem Odem/ und ich bate die Kinder die aus meinem Leib gekommen sind.

Wann die Scheidung des obern Theils vom untern Theil geschiehet, so haben beyde Theile darüber ein sehr groses Leiden. Das obere Theil empfindet sich von aller Hülffe verlassen, die es ehedessen vermittelst der Sinnen und der untern Seelen-Kräfften erhielte; gleichwie auch das untere Theil empfindet, daß aller Beystand des obern Theils solches verläßt. Dieses verursachte, daß Hiob sprach: Die, welche in meinem Hause wohneten, haben mich verlassen: und meine Mägde/ die mir einigen Beystand leisteten, haben mich als einen Fremden angesehen/ indeme sie keinen Umgang mehr mit mir hatten, eben als ob wir nicht beysammen wären. Ich habe meinen Knecht gerufen/ um mich dessen wie vorher zu bedienen: allein vergebens; dann er will mir nicht mehr antworten: ich bate ihn mit meinem eigenen Mund/ indeme ich alle Krafft anwendete mich meines Willens zu bedienen, welcher dieser liebste und nothwendigste Knecht ist; er hatte aber keine Ohren mich zu hören. Kurtz, das gantze untere Theil, durch das Weib vorgebildet, hatte einen Gräul an dem anstekenden Gestanck, der von mir ausgienge, und welcher schiene von innen heraus zu kommen: Ich bate auch die Kinder die aus meinem Leib gekommen/ indeme ich mich des Würckens.

ckens, das ich vorher hervorbrachte, bedienen wollte, um mich zu trösten; allein ich fande solches nicht mehr, und weiß nicht, wo solches hingekommen.

Nach dem buchstäblichen Verstand ist dieses eigentlich von der Verlassung zu verstehen, die uns von unsern Freunden wiederfähret; ja so gar von geistlichen Personen, welche sowohl als unsre Anverwandten nichts als Verachtung, ja gar einen Abscheu für eine Person tragen, die von GOTT durch die allerentsetzlichste Schmach und Elend geübet wird.

v. 19. Diejenige / die ehedessen meine Rathgeber waren / haben ein Gräul an mir; und derjenige / den ich am meisten liebte / hat sich meinen Feind erkläret.

Dieses ist höchst-beschwerlich: dann es giebt Seelen, mit welchen GOtt eine so innige und tiefe Vereinigung giebt, daß es erträglicher seyn würde von sich selbsten zertheilet zu werden, als von diesen Personen. Gleichwohl läßt GOtt zu Zeiten zu, daß sie einen Eckel an uns bekommen, und dieser Eckel verwandelt sich in eine Abkehr und Widrigkeit, welches der Seele einen sehr grosen Schmertzen verursachet, sowohl weilen diese Vereinigung der Ordnung GOttes gemäß, und eine Frucht seines Willens ware, als auch wegen des äussersten Schadens, welcher demjenigen daraus entstehet, der sich auf diese Weise entfernet.

Man kan dieses ferner erklären von der

Vernunfft und Klugheit oder Vorsichtigkeit, welche, da sie die Rathgeberinnen der Seele waren in deme was sie unternahme, solche gleichwohl verlassen, dergestalt, daß sie sich beyder beraubt findet: dann die Vernunfft und Klugheit die ihr bleibet, sind nicht um der Seele zu helffen und sie zu unterstützen, sondern sie zu verdammen und sie für einen Gräul zu halten.

Die Tugend, spricht diese Seele weiter, anderen ich am meisten klebte, welche ich am meisten liebte, und die ich mir am allernothwendigsten glaubte, hat mich verlassen. O wie gut ist alles dieses, ob es gleich gantz entsetzlich scheinet!

v. 20. Mein Bein klebet an meiner Haut / nachdem mein Fleisch ist verzehret worden / es bleiben mir nur die Lippen übrig rings um meine Zähne.

Hiob wird so entblöset und unfruchtbar, daß ihm nur der von allem Guten entblöste Grund übrig bleibet, eben wie ein ausgetrocknetes **Bein**: derohalben spricht er nicht meine Beine, sondern **mein Bein**/ um anzuzeigen, daß es dieser allerinnerste Grund ist, der allein bleibet, ohne einiges Marck, und das untere Theil bleibet wie eine garstige gelbe Haut über diesem Bein, ohne einiges Fleisch noch einiges (Substistance) Bestand-Wesen, es seye auch in was es wolle. Er füget bey: Meine Lippen sind an meinen Zähnen nur allein geblieben, um das Mittel zu haben meinen Schmertzen

zu beklagen, und solchen durch meine Klag-Reden mehr zu entzünden.

v. 21. Erbarmet euch meiner/ ihr wenigstens/ die ihr meine Freunde seyd; erbarmet euch meiner; dann die Hand des HErrn hat mich angerühret.

O armer Hiob, zu wem schüttest du dein Klag-Geschrey aus, und wo wirst du Freunde finden, die Theil an deinem Schmertzen nehmen? Deine Freunde sind in Feinde verwandelt: und wann GOtt, welcher der eintzige treue und wahrhafftige Freund ist, nicht gerühret wird über deinem Schmertzen, und dich nicht würdiget, dir zu helffen, wer ist es dann, der damit wird Mitleiden haben? O GOtt, du selbsten bist es, der dieses Uebel verursachet. Du rührest diese Seele nur an, und dein Anrühren verwandelt solche in Staub. Wann du deine Hand schwer auf sie legtest, was würde es nicht alsdann seyn? Kein Mensch könte es aushalten: Es ist nur ein GOtt, der die Schwere des Arms GOttes aushalten könne. Du bist es gecreutzigter JEsu Christe, der die Krafft dieses Arms getragen hat: für die Creatur aber ist es nur ein Anrühren, und dieses Anrühren versetzet sie in das Nichts und macht sie zu Staub. Sie bringet ihr Klag-Geschrey vor alle, die ihre Freunde gewesen: Alle heilige, alle himmlische und irdische Creaturen, die ihr so lieb gewesen, und von denen sie ehmals Hülffe erwartete, alle diese können ihr

nicht helffen. Du aber, o göttliche Barmhertzigkeit, wirst du kein Mitleiden mit dieser bekümmerten Seele tragen? Wirst du diesem abscheulichen Fegfeuer nicht ein Ende machen? Nein, die Barmhertzigkeit ist taub gegen diese Klag-Stimme: Du bist es o göttliche Gerechtigkeit, die du begehrest, daß dir ein Genügen geleistet werde, und die Barmhertzigket wiederfahren läßt ohne Barmhertzigkeit: So vergnüge dich dann, o göttliche Gerechtigkeit; vollende, ersättige dich, räche dich, und schone nicht: Schaffe dir selbsten Recht, dieses ist das eintzige was ich wünsche, und welches zu erkennen ich niemals die Freude haben werde.

v. 22. Warum verfolgest du mich als ein GOtt/ und sättigest dich von meinem Fleisch?

Es ist wahr, o GOtt, daß du als ein GOtt/ und nicht als ein Mensch verfolgest: Kein Mensch könte die Mittel erfinden, welche du hast, eine arme Seele zu zerstören und ihr alle Hülffe und Zuflucht abzuschneiden. O wie viel reicher bist du an Erfindungen als alle Tyrannen, die niemals etwas gefunden, das deme beykäme, was du thust, die Seelen zu quälen, die sich dir ohne Vorbehalt in die Hände überlieffert haben! O Kunstreicher Schuld-Forderer! Du zieheſt aufs allergenaueste die Zahlung alles dessen, was man dir schuldig ist; ja du verschaffest noch, daß man neue Schulden machet, um die Freude zu haben, dir die Zahlung mit Wucher abzutragen. Wer kan

dieses

dieses glauben, ohne nur der welcher solches erfahren! Ja du ordnest die Dinge dergestalt, daß jemehr du mit Strengigkeit macheſt daß man dir bezahlen muß, jemehr setzest du deine Schuldner ausser dem Stand dir jemals bezahlen zu können, um die Freude zu haben sie noch mehr zu quälen. Darff ich es aber sagen, o liebens-würdiger GOtt, und wirst du dich deßwegen nicht beleydiget achten? Je grausamer du bist, um so viel mehr bist du liebens-würdig, und man liebet deine alleräusserste Strengigkeiten mehr, als deine erste Liebkosungen. Allein welche Zinse und welchen Wucher willst du von demjenigen ziehen, der nichts hat? Er hatte nur, was dir angehörete: Dieses aber hat er verlohren; was ihm zu eigen angehörete ist zerstöret, und solches hatte er dir gegeben; woher willst du dann die Zahlung deiner Schulden nehmen? Mache dich selbsten von dir selbsten bezahlt. Du macheſt, daß ich alle Tage dir mehr schuldig werde, und hast aller Mittel, dich jemals zu bezahlen, mich beraubet und solche mir hinweggerissen; gleichwohl willst du bezahlet seyn! O Liebe, ich würde allzuviel sagen, wann ich dasjenige sagte, was du thust.

v. 23. Wer wird mir geben / daß meine Worte geschrieben werden: Wer wird mir geben / daß sie in ein Buch aufgezeichnet werden;

v. 24. Daß sie mit einem eisern Griffel auf bleyerne Tafflen / oder

mit dem Meisel auf harte Steine eingegraben werden?

O wer wird mir geben/ daß die Worte/ die ich jetzo geredet, mit unauslöschlichen Buchstaben aufgeschrieben werden/ und daß sie in allen künfftigen Seculis dienen mögten? Wer wird mir vergönnen, daß sie eingegraben werden auf eiserne oder bleyerne Tafflen/ oder auf den härtesten Stein; daß alle, auch die allerhärteste Seelen damit durchdrungen würden, und man niemals unwissend bliebe, welche Führung GOtt über die Seelen hält, die sich ihm ohne Vorbehalt ergeben, um ihnen zu helffen der Führung GOttes Folge zu leisten?

Dann obschon in diesem Stand, (in welchen mir nachzufolgen ich ihnen helffen mögte) ich der allerunglückseligste und allerbekümmertste unter denen Menschen bin, so ist doch eine Sache, die mich darinnen tröstet, und mich völlig zufrieden stellet: nehmlich

v. 25. Ich weiß/ daß mein Erlöser lebendig ist/ und mich am jüngsten Tag aus der Erden auferwecken soll.

Ich weiß/ daß all mein Elend nicht verhindert, daß er nicht lebendig und herrlich seye. Er ist mein Erlöser: derohalben, nachdeme er mich zum Schuldner, der nicht bezahlen kan, wird gemacht haben, er auch die Freude haben wird, mich loszukauffen, und mir eine sehr überflüssige Erlösung zu geben. Er

ist

ist lebendig: dieses ist, um mich wieder aufzurichten aus der Erde meines Staubs, wann ich in das allertiefste meines Nichts wieder werde eingegangen seyn, und um mich mit seinem eignen Leben wieder von neuem zu beleben.

v. 26. **Und ich werde noch ferner mit meiner Haut überkleidet seyn: daß ich meinen GOTT in meinem Fleisch sehen werde;**

v. 27. **Daß ich ihn/ sage ich/ selbsten sehen werde/ und daß meine Augen ihn anschauen werden/ und keine andre. Diese Hoffnung ruhet in meinem Busem.**

Ich weiß/ wann er mich von neuen wieder wird belebet haben, daß ich in alles das, was ich verlohren habe, wieder werde hergestellet werden; ich weiß, daß ich in meinem eignen Fleisch/ nehmlich in dem Fleisch des unschuldigen Adams, das durch meinen Erlöser wieder hergestellet worden, meinen GOtt schauen werde: daß ich ihn mit meinen eignen Augen sehen werde/ mit diesen Augen, die durch den Glauben verdunckelt gewesen waren; und daß ich es selbsten seyn werde, deme dieses wiederfahren wird. Ob ich schon in dem elendesten Stand unter allen bin, so unterlasse ich doch nicht, diese Hoffnung zu erhalten: und jemehr alle Dinge in der Verzweifflung zu seyn scheinen, um so viel mehr bin ich mit Hoffnung erfüllt.

Das XX. Capitel.

v. 1. Zophar antwortete hernach:

v. 5. Ich weiß/ daß die Herrlichkeit des Gottlosen kurtz ist/ und die Freude des Heuchlers ist nur von einem Augenblick.

v. 6. Wann sein Hochmuth sich bis zum Himmel erhebte/ und sein Haupt die Wolcken berührete;

v. 7. So wird er untergehen/ und wird am Ende wie Mist hinweggeworffen werden; und die/ welche ihn gesehen hatten/ werden sprechen: Wo ist er?

ES ist eine abscheuliche Sache, wann die Gemüther in einer üblen Verfassung stehen: Sie nehmen alles in einem widrigen Verstand, und die Wahrheit für eine Würckung des Hochmuths. Alles, was einfältige Personen sprechen, indeme sie die allerwesendlichsten Wahrheiten verkündigen, wird für Bosheit, **Hochmuth** und **Heucheley** genommen: wie sie es auslegen, ist es sich selbsten loben, wann man in GOtt allein hoffet, und alles von der Erlösung JEsu Christi, nichts aber von sich selbsten erwartet: Gleichwohl ist dieses die allerwahrhaffteste Demuth.

muth. Ist es sich als ein Heuchler erfreuen/ wann man sich in GOtt allein erfreuet, zu eben derselben Zeit, wann das äusserste Elend, in welches man versetzet worden, nicht verstattet die mindeste Freude ausser GOtt zu finden? Diese Seele, die alle nur erdenckliche Ursachen hat mißvergnügt zu seyn, vergnügt sich damit, daß GOtt allein vergnügt ist, und hieran hat sie genug. Dieses aber schreyet man für Bosheit aus, und für einen Hochmuth, **der sich bis in Himmel erhebet**! Man versichert, daß dieser Mensch, der in GOtt allein sein Vertrauen gesetzt, **am Ende verlohren gehen**/ und in das äusserste Elend fallen werde. Ach GOtt! das Elend aller Elende ist, sich dir nicht zu überlassen, und der Reichthum aller Reichthümer, ist alles verlohren zu haben, damit du, o GOtt, alles habest. O mein GOtt, ich thue die authentische Erklärung, daß ich lieber will verlohren gehen, indeme ich an dich und in dich vor allen Dingen mich vertraue, als mich zu erretten (me sauver) indeme ich mich mir selbsten vertraue.

Dieses gantze Capitel ist mit Scheltworten und Verwünschungen angefüllet, wormit diese falsche Freunde diesen armen bekümmerten Mann belegen: Sie klagen ihn an, er habe sich mit dem Geraubten von andern bereichert, ihn der alles eigne Bestand-Wesen verlohren hat.

v. 15. **Er wird die Reichthümer/ die er verschlungen/ wieder ausspeyen/ und GOtt wird solche aus seinem Busem ziehen.**

Sie sprechen: **Er wird die von ihm verschlungne Reichthümer wieder ausspeyen.** Wie kan er dann das wieder ausspeyen, was er nicht genommen hat? Und was bleibet demjenigen wiederzugeben übrig, der von allem lär ist? Dieser Spruch, den man wider denjenigen redet, der der allerentblöseste unter allen Menschen ist, schickte sich sehr wohl für die Personen, die im Licht stehen, und in Besitzung von tausenderley Reichthümern: Es ist gewiß, daß sie wieder geben werden die Reichthümer und Gnaden, welche sie so begierig verschlungen haben, indeme sie solche mit so grosen Ergötzlichkeiten schmäckten und aufs lieblichste genossen; und daß **GOtt**/ entweder in dieser oder in der andern Welt **solche aus ihrem Busem wieder ziehen wird.**

Das XXI. Capitel.

v. 1. Und Hiob sprach:
v. 2. Höret zu/ bitte ich euch/ meinen Worten.
v. 3. Dultet/ daß ich zu euch rede/ und hernach spottet/ wann ihr wollt/ über das/ was ich sage.

Es ist leicht den Unterscheid dieser Geister durch den Unterscheid ihrer Ausdrücke zu bemercken. Derjenige, gegen den man Sanfftmuth beweisen, und Mitlei-

Mitleiden mit ihm haben sollte, mit solchem verfähret man mit der größten Strengigkeit, und mit der äusserſten Ungerechtigkeit; und gleichwohl antwortet er mit sanfftmüthigen und verbindlichen Worten. Er trachtet nicht die Schelt- und Schmäh-Reden zu beantworten, sondern gedencket nur, wo es möglich, sie der Wahrheit zu überzeugen. **Höret mir zu/** spricht er, ich beschwere euch deßwegen, und ertraget mich: dultet, daß ich euch dasjenige kund thue, was ich von der Wahrheit erkenne, und wann ich geredet habe, so spottet hernach **meiner/ wann ihr wollt.** Wann ich nur der Wahrheit ein Genügen leiste, und dem Willen GOttes gehorche, so achte ich das andre nicht.

v. 4. Ist dann mein Wort-Streit gegen einen Menschen/ daß ich nicht Ursach hätte bekümmert zu seyn?

v. 5. Höret mir zu/ und erstaunet/ und leget den Finger auf euern Mund.

v. 6. Wann ich mich meines Stands erinnere/ so erschröcke ich für mir selbsten und mein ganzer Leib erzittert darfür.

v. 7. Warum dann leben die Gottlosen/ und sind erhaben und durch ihre Reichthümer unterstützt.

Ist

Ist mein Wort-Streit gegen einen Menschen/ oder ist es ein Mensch der mich angreiffet, und gegen welchen ich mich beschützen könte, **daß ich nicht Ursach hätte bekümmert zu seyn:** Mein GOtt ist es der mich so bekümmert; derohalben will ich auch seine Seite halten, und die Wahrheit seiner Führung über die Menschen behaupten. **Höret mir zu/** ich beschwere euch darum, und bleibet im Stillschweigen, um mir Freyheit zu geben, mit euch zu reden. Wann es wahr ist, was ihr mir saget, daß die Bekümmerniß das Kennzeichen der Uebelthaten seye, und die Armuth mir gegeben werde wegen des Diebstahls und Raubereyen, und daß die Schmertzen nur kommen, weilen man in Freuden und Lustbarkeiten ist verdorben worden, **woher kommt es** dann, **daß die Gottlosen leben/** da ihr versichert, der Tod seye die Strafen der Schuldigen. **Warum sind sie** dann in Herrlichkeit **erhaben/ und werden in ihren Reichthümern unterstützet:** Dieses ist so eine wahrhafftige Sache, daß der königliche Prophet versichert: (Psal.73. v. 2. ꝛc.) daß er wanckend worden, da er die Glückseligkeit der Gottlosen, und die Unterdrückung der Unschuldigen gesehen. Ich selbsten, fügt Hiob bey, **bin erstaunet/** wann ich gedencke, wie alles, was die Gottlosen unternehmen, ihnen glücklich von statten gehet; **und ich erzittere** zugleich, **wann ich betrachte** das was ich gewesen bin, **und den Stand** in **welchen** ich nun versetzt worden: dann es kan mir nicht unbewußt seyn, daß ich meinen GOtt

geliebet

geliebet habe, wie gantz elend ich mich auch befinde; und zu gleicher Zeit kan ich nicht zweifflen, daß ich in das allererstaunlichste Elend versencket worden.

v. 9. Ihre Häuser sind sicher und friedlich/ und die Plagen GOttes rühren solche nicht an.

v. 10. Ihre Kühe empfangen/ und erhalten ihre Frucht / sie gebähren ihre Jungen ohne jemals zu mißgebähren.

v. 13. Sie bringen ihre Tage zu in Freuden/ und in einem Augenblick steigen sie zur Höllen.

Ihre Häuser sind sicher/ sie haben nichts das sie mit Streit anfällt, und ihnen Beschwerden machet; alles ist in Ansehung ihrer **im Friede/** und nichts gehet ihnen widerig, noch verdammet sie: sie werden hoch geschätzet, und man giebt ihnen Beyfall; **GOtt schläget** sie nicht mit Creutz weder von aussen noch von innen; **ihre Güter vervielfältigen** und vermehren sich, ohne daß sie einigen **Verlust** erleiden dörfften; **ihre Tage bringen sie in Freuden zu/ und auf diese Weise steigen sie hinunter in die Hölle.** O GOtt! dieses ist unterschieden von dem, was deine Knechte erfahren; ihr gantzes Leben ist voll Schmertzen: ihr Tod aber wird gantz anders seyn: der eine stirbt gantz lebendig, und findet **den Tod** in seinem Leben;

der

der andere lebet im Sterben, und findet das Leben in seinem Tod.

v. 14. Sie sprechen zu GOtt: Hebe dich von uns / wir wollen deine Wege nicht kennen.

Es ist wahr: diese Personen **wollen GOtt nicht** gegenwärtig haben; sie trachten GOtt durch ihre Laster und Uebelthaten zu verjagen, **und wollen seine wahre Wege nicht kennen:** anstatt daß die an GOtt übergebene Seelen ohnaufhörlich in der Gegenwart GOttes sind; und wann sie einigen Schmertzen haben, so ist es wegen der Abwesenheit ihres GOttes: sie wollen nichts anders als den Wegen GOttes ohne Widerstand folgen, und überlassen sich der Führung GOttes zu keinem andern Ende, als dieses zu vollbringen.

v. 22. Wird jemand GOTT das Erkänntniß lehren / ihn der die Allerhochmüthigsten richtet.

v. 23. Jener stirbt gesund und voll Krafft / reich und glücklich;

v. 24. Indeme er die Eingeweyde mit Fett beladen hat / und die Gebeine voll wie mit Marck begossen.

v. 25. Ein anderer stirbt in der Bitterkeit seiner Seele und ohne einiges Gute.

Hiob machet allhier die Beschreibung und den Unterscheid zwischen denen Sündern und

Denen

denen vernichtigten Seelen, so daß deme nichts beyzufügen ist. **Die ersten gehen ins Grab** ihres Leibes, indeme sie mit Ueberfluß und Reichthümern **angefüllet** sind, wie auch mit Gütern und **Gesundheit.** Die andern aber **gehen ins** mystische **Grab** mit einer gäntzlichen Armuth, und von allem beraubt. Was davon bisher ist gemeldet worden, ist genug diese Stelle zu erklären, und diese Unterscheidung ist das **Erkänntniß** oder die **Wissenschafft** GOttes.

v. 30. Dann der Gottlose wird aufbehalten für den Augenblick / in welchem er untergehen soll / und GOtt wird ihn zum Tag seines Grimmes führen.

Dieses ist die Ursach, warum GOtt seine Freunde mit so grosem Creutz und Leiden heimsuchet; nehmlich weilen er ihnen alle Peinlichkeiten in diesem Leben erdulten machet, um sie in dem ewigen Leben mit Gütern zu überhäuffen: Die Bösen aber sparet er auf, um sie an dem Tag seines Grimmes zu verderben, und in diesem Leben giebt er ihnen die Vergeltung des wenigen Guten, das sie darinnen mögten gethan haben.

v. 34. Wie wollt ihr mir dann einen eitlen Trost geben / da ich gezeiget habe / daß das / was ihr gesagt habt / der Wahrheit entgegen ist?

Hiob zeiget an, daß man ihn vergeblich tröste / weilen das / was man ihm sagt / der Wahrheit zuwider lauffe: Wann aber gleichwohl die Dinge, die man zu ihm spricht, wahrhafftig wären, wie weit sind sie entfernt ihn zu trösten? scheinet es nicht daß sie seine Bekümmerniß vielmehr vermehren sollten? Welchen Trost, o Hiob, könte dir die Versicherung deiner Verlierung geben, und daß sie dich überreden wollen, du seyest nur um deiner Uebelthaten willen verlohren gegangen? Kan dieses einen unglücklich Bekümmerten trösten? Stürtzet man dich dadurch nicht vielmehr gar in Verzweifflung? Nein, antwortet dieser grosmüthige Elende; nichts von allem, was sie mir sagen, verdrieſſet mich, als daß sie sich gegen die Wahrheit setzen: ich halte nur die Seite der Wahrheit: Kein ander Interesse habe ich nicht: dann wäre es der Wille GOttes, so würde es mir gleichviel gelten, ob ich mit denen Schuldigen verlohren gehe, oder ob ich mit denen Unschuldigen selig werde. Seit deme ich alles verlohren, habe ich weiter kein Interesse, als das Interesse der Wahrheit.

Das XXII. Capitel.

v. 1. Eliphas nahme das Wort / und sprach zu Hiob.

v. 6. Du hast von deinen Brüdern das Pfand ohne Ursach genommen /

nommen / und hast beraubet die-jenige / welche nackend waren.

v. 7. Du hast denen das Was-ser versaget / welche von Mattig-keit müde waren; und das Brod dem der Hunger hatte.

v. 8. Du besassest dein Erdreich durch die Krafft deines Arms:

v. 9. Du hast die Wittwen lär zurück gesandt / und hast den Way-sen die Aerme zerbrochen.

v. 10. Derohalben bist du nun mit Netzen umstellet.

SHiob, es wäre zu wenig mit allen Verfolgungen deiner Freunde, wann sie dir nicht noch auch tausend Uebel fälschlich aufbürdeten, die du niemals gethan hast. Bis wohin verfällt ein passionirtes Gemüth! Ein durch den Munde GOttes selbst gelobter Mensch, und der sich von allem ohne Widerstand hat berauben lassen, wird der allerabscheulichsten Uebelthaten, und der allerboshafftesten Ungerechtigkeiten beschuldiget! Es ist aber allzu gerecht, daß nach JEsu Christo auch seine Knechte unter die Zahl der Uebelthäter gerechnet werden: Denen Verfolgungen, die man ihnen anthut, setzt man keine Schrancken, und klaget sie öffters über so viele Dinge an, daß man es so nicht glauben kan. O wann diejenige, denen es ein leichtes ist, denen

Knechten GOTTES die allerabscheulichsten Schand-Thaten und Laster fälschlich aufzubürden, weilen sie solche von den Unglücks-Wellen geschlagen und ohne Schutz sehen; wann, sage ich, diese Verläumder es wüßten wie groses Uebel sie thun, sie würden sich sehr dafür entsetzen? Sie werden aber die Strafe dafür leiden, wann es zu spät ist ihr Unrecht zu erkennen: Man muß GOtt alles anheim gestellet seyn lassen.

v. 29. Dann derjenige / welcher gedemüthiget worden / wird in Herrlichkeit seyn.

v. 30. Und der Unschuldige wird selig werden / durch die Reinigkeit seiner Hände.

Hiob wird damit gar leicht einstimmen, daß derjenige, **der gedemüthiget worden /** einmal **werde in Herrlichkeit seyn**; anerwogen dieses eben dasselbe ist, was er sich bisher zu erweisen bestrebet hat: Damit aber **wird er** nimmermehr übereinkommen, **daß der Unschuldige durch die Reinigkeit seiner Hände selig werde:** Dann es würde dieses seinem Erlöser zur Verunehrung und Schmach allzusehr gereichen, wann er dieses zugäbe. O welche Hände oder welche Wercke sollten wohl rein genug seyn, um die Seligkeit einer Seele auszuwürcken, die keine andre Seligkeit will, als diejenige, die von ihrem Erlöser kommt? O wann meine Hände, spricht Hiob, oder meine Wercke durch ihre Reinigkeit allein meine Seligkeit

ligkeit verdienen könten, so wollte ich, daß meine Hände unsäthig wären, um die Freude zu haben, nur durch JEsum Christum selig zu werden. Alle Unschuld scheinet mir eine Bosheit zu seyn, wann sie nicht die Unschuld JEsu Christi ist. Es ist unnöthig über diesen Articul zu streiten, der in meinem Gemüth so hoch verdammet wird, als er verdammlich ist.

Es ist nöthig, daß man begreiffe, wie man hier nicht von denen gemeinen Mittlen der Seligkeit redet; sondern von einer Seele, die dem innern Leben vollkommen ergeben, und zu der allertiefsten Vernichtigung beruffen ist; von einer Seele, die in die völlige Wahrheit des All GOttes und des Nichts der Creatur versetzt worden; nicht aber von einem Christen in dem gemeinen Weg, der fast seine gantze Seligkeit auf seine Wercke stützet. Ich weiß wohl, (Jac. 2. v. 26.) daß der Glaube ohne Wercke todt ist. Allein hiervon ist hier die Frage nicht, anerwogen eine solche Seele, von deren hier die Rede ist, nicht ehender vernichtiget wird, als nachdeme sie in allen guten Wercken ist vollendet worden; und nachdeme sie alles Gute ihres eignen Würckens erschöpffet hat, und alsdann die Bewürckung GOttes in ihr so starck wird, daß solche darinnen das Würcken der Creatur überwältiget, und es dergestalt verschlinget; daß die Seele durch Uebermaaß, und nicht aus einem Mangel, sich beraubet findet der Güter, die ihr von ihrer Seligkeit Gewißheit gaben: Dieses macht ihr begreiffen, daß die durch JEsum Christum gewürckte und verdiente Selig-

keit für solche Seelen seye, die von aller Eigenheit befreyet worden, und allem Interesse oder Eigennutzen abgestorben sind; welcher Stand aber nicht erlangt wird, als durch die Beraubung, Entblösung und Vernichtigung seiner selbsten gantz und gar.

Ich weiß, daß alle Menschen nicht anders selig werden als in JEsu Christo und durch JEsum Christum: allein alle Menschen sind JEsu Christo nicht so gantz und vollkommen übergeben, daß sie nur allein in ihn hofften und nicht in ihre Wercke: Diese vernichtigte Seelen aber, wann sie alles Gute gethan hätten, welche alle Heiligen allzusammen auf der Erde gethan haben, so würden sie gleichwohl die Hoffnung ihrer Seligkeit nur allein in JEsum Christum setzen und nicht in ihre Wercke.

Das XXIII. Capitel.

v. 1. Hiob redete hernach also.
v. 2. Mein Wort ist jetzo voll Bitterkeit / und die Hefftigkeit meiner Plage ist schwer worden durch mein Seufftzen.

HIob, der allerbekümmerteste unter den Menschen, giebt zu erkennen, daß sein Wort ihm nunmehro ein Vorwurff der Bitterkeit werde: Warum aber wird ihme solches bitterer als im Anfang? Hat man dich nicht allezeit bestritten? Was

mich,

mich, antwortet er, mit Bitterkeit erfüllet, ist, daß man unserer Arbeit dasjenige will beyrechnen, was nur GOtt allein gebühret: man raubet meinem Erlöser, um seinen Creaturen allzuviel zu geben: und dieses erreget in mir eine heilige Eifersucht seine Sache zu vertheidigen: Daher kommt es auch, indeme ich beseuffze, daß man der Wahrheit widerstrebet, daß mein erstes **Seuffzen** nicht nur **meine Plage** nicht vermindert hat, sondern daß solche dadurch weit **hefftiger** geworden; weilen man die Lügen mehret, indeme man gegen das Recht meines Erlösers redet.

v. 3. Wer wird mir geben/ ihn zu erkennen/ ihn zu finden und bis zu seinem Thron zu gelangen.

Hiob nennet den nicht, von dem er redet, er erkläret nichts: er setzet vorher, daß alle Welt begreiffen müsse, daß da sein Schmertzen daher entstehe, weilen man seinem Erlöser Schmach und Unrecht zufüge, er sich auch allein zu seinem Erlöser halten wolle, um sich darüber zu beklagen: dann dieser Erlöser allein kan die Ursach dieses Schmertzens begreiffen, und die Reinigkeit der Liebe, woraus solcher entspringet. **O wer wird mir geben/** spricht er, **daß ich kennen mögte** denjenigen, in welchem meine gantze Seligkeit eingeschlossen ist; wer wird geben, **daß ich ihn finde/** daß ich mit ihm vereiniget, an ihn angeklammert und anklebend seyn mögte, daß ich ihn liebe, und ihm Kennzeichen der allerreinesten Liebe geben kan, und daß, indeme ich alles eigne Interesse verliere,

ich kein anders als das Interesse dieses meines Erlösers habe? Wie glückselig wäre ich, wann ich bis zu seinem Thron gelangen könte: Wer ist dann dieser Thron? Es ist GOtt der Vatter, massen er in dem Schoos seines Vatters ruhet; dahin würde ich mit ihm eingehen, um mich darein zu verbergen, mich darinnen zu verlieren, und mich niemals wieder zu finden.

v. 4. **Ich werde das Gericht vor ihn setzen.** --

v. 5. **Damit ich die Worte wisse/ die er mir antworten wird/ und daß ich anhöre das was er mir sagen wird.**

Ich werde das Gericht seiner eignen Sache **vor ihn bringen**; ihm ist die Gerechtigkeit und das Gericht übergeben: **Und ich** trage das äusserste Verlangen, **zu wissen/ was er mir antworten werde.**

Ja ich habe noch eine grösere Ehrsucht; nehmlich **zu hören** diß göttliche **Wort** in dem Schoos seines Vatters, dieses **göttliche Wort** dieses Wort der Wahrheit, um zu wissen, ob solches etwas anders rede in seinem Vatter als es in einer vernichtigten Seele redet. In einer vernichtigten Seele redet es nichts anders, als das All GOttes und das Nichts aller Dinge, die Allmacht GOttes allein und das absolute Unvermögen aller Creaturen; kurtz, dieses GOtt-Wort redet nur zwey Wahrheiten, die Wahrheit des All GOttes, und die Wahrheit des Nichts alles Uebrigen.

v. 6.

v. 6. Ich wollte nicht/ daß er mit aller seiner Krafft gegen mich stritte/ und daß er mich niederdruckte durch die Last seiner Grosheit.

v. 7. Er trage vor die Wahrheit und Billigkeit gegen mich/ so werde ich im Gericht den Sieg davon tragen.

Ich begehre nicht/ daß er mit aller Krafft gegen mich streite/ weilen ich nichts habe, das solche aushalten könne: Er drucke mich auch nicht nieder mit dem Gewicht seiner Grosheit; dieses ist es nicht was ich begehre: ich bin nicht mehr ein rebellisches Nichts, das ein solches nöthig hätte, um mich zu zerstören; sondern ich bin ein unterthäniges Nichts ohne Widerstrebung, gegen welches alle Krafft unnützlich seyn würde. Ich begehre/ daß er vortrage die Wahrheit und Billigkeit gegen mich/ so bin ich des Siegs gewiß: dann er kan nichts anders reden als die Wahrheit, die er mich gelehret hat, und eben dieselbe wollte ich gern in die Hertzen aller Menschen einprägen, nehmlich die Wahrheit seines All, und unsers Nichts.

v. 8. Wende ich mich gegen Aufgang/ so zeiget er sich nicht/ gehe ich nach Untergang/ so werde ich ihn nicht hören.

v. 9. Gehe ich zur Lincken/

was würde ich allda machen? Ich kan ihn nicht erreichen/ und wende ich mich zur Rechten/ so werde ich ihn nicht sehen.

Diese besondere Ausdrücke des Hiobs zeigen, daß alle unsre Sorgen noch alle unsre Quaalen uns keine Erkänntniß GOttes noch seiner Wahrheit zu geben vermögen. Er ist über alle Erkänntnisse, über allem Nachsuchen und über allen Vernunffts-Ueberlegungen. Der Glaube allein kan uns von GOtt Unterricht ertheilen.

v. 10. **Er aber/ er kennet meinen Weg/ und probiret mich wie das Gold das durch das Feuer gehet.**

GOtt allein **kennet** diesen so schönen, aber dabey auch so nackenden und verborgenen **Weg** des Glaubens und der Uebergabe. In diesen **Weg**, spricht Hiob, hat GOtt mich geführet. **Er hat mich probiret wie das Gold.** Wie probiret man dann das Gold? **In dem Feuer.** Man schmältzet es darinnen, und löset es auf, und man reiniget es darinnen von seiner Erde und Schlacken. Eben also macht es auch GOtt mit der Seele: Er schmältzet und löset sie auf durch das Feuer seiner Liebe in dem Schmältz-Tiegel der Schmach, des Elends und der Leiden; und nach dem Maaß als er die Seele schmältzet und brennet, so verzehret er alles, was in ihr irdisch und materialisch ist,

und

und läßt nichts übrig als das geläuterte Gold der vollkommnen Liebe GOttes.

v. 11. Mein Fuß ist seinen Tritten gefolget; ich habe seinen Weg bewahret / und bin nicht davon abgewichen.

v. 13. Dann Er allein ist; und keiner kan verhindern / daß das / was er gedencket / nicht vollzogen werde; und er thut mit ohnumschränckter Gewalt alles was ihm wohlgefällt.

Hiob versichert, **daß sein Fuß** allezeit gefolget seye **denen Fußstapffen /** die GOtt ihm angezeiget, und daß er von **dem Weg** der Uebergabe nicht abgewichen seye. Es ist eine vortreffliche Sache diese Uebergabe: Je mehr alle Welt trachtet solche uns verlieren zu machen, um so viel mehr bevestiget sich solche. Alle Menschen sind zu schwach, die andre Menschen in ihrem Unglück zu trösten: diese Seelen hingegen bevestigen sich in denen allerabscheulichsten Peinlichkeiten, wann alle Welt nicht nur sie nicht tröstet, sondern vielmehr trachtet sie in Verzweifflung zu stürtzen. Die andern Seelen beklagt man bey den mindesten Ueblen, und dannoch kostet es ihnen viele Mühe, sich zu entschliessen, solche zu tragen; diese Seelen aber werden von denen allergräulichsten Quaalen angefallen, und gleichwohl verdopplen sie hierbey ihren Glauben, ihr Vertrauen und ihre Un-

terwerffung. O wer gute Augen hätte, würde die Vortrefflichkeit dieses Stands bald ergründen.

GOtt / spricht Hiob ferner, **ist allein**; und hieran genüget mir: Laßt mich allezeit noch elender und noch unglückseliger werden, was ist daran gelegen: **Er ist allein** vergnügt, er kan kein Unglück haben: **Niemand kan** seine Gedancken abwenden, **noch verhindern**/ **daß er seinen Willen nicht vollführe**/ welchen Widerstand man auch dargegen thun wollte: was mich betrifft, so bin ich zufrieden mit **allem** / was er **thut** / weilen ich nichts will als seinen Willen, ich unterwerffe mich von neuem allem dem, was ihm mit mir zu machen beliebet.

v. 14. **Und wann er über mich seinen Willen vollendet haben wird**/ so bleiben ihm noch viele andre Mittel übrig mich zu bekümmern.

Und wann er in mir seinen Willen vollendet haben wird ohne Widerstand, und in aller seiner Grösse, gleichwie ich solches wünsche; **so wird er noch unendlich viele andre Mittel finden mich zu bekümmern.** Dann die reine Liebe spricht niemals, es ist genug; wann eine Art der Quaal ist erschöpffet worden, so erfindet er deren eine andere: also wann man glaubet, eine Pein werde sich endigen, so folget deren eine andere, die noch bitterer ist, bis der Liebhaber lernet seine Freude an seinem

Schmer-

Schmertzen zu haben, und das, was er mit dem Finger nicht anrühren durffte, seine Speise wird. Eben diesen Willen wird GOtt auf diese Weise auch noch in vielen Personen in denen künfftigen Seculis erfüllen, und alle diese Personen sind ihm gegenwärtig.

v. 17. Dann ich bin nicht verlohren um dieser so scheinenden Finsternissen willen / und diese Dunckelheit / worinnen ich bin / hat mir das Angesicht nicht gantz und gar bedeckt.

Dann ob ich schon in den Augen aller Menschen **verlohren** zu seyn scheine, ja so gar auch in den Augen meiner Vernunfft, **so bin ich es doch nicht** in der That **um dieser so scheinenden Finsternissen willen**: ich hoffe allezeit in die Güte GOttes, und meine Hoffnung ist nicht verändert. GOtt handle aber mit mir, wie er wolle, so will ich doch alles was er thun wird.

Das XXIV. Capitel.

v. 1. Die Zeiten des Allmächtigen sind nicht verborgen: die aber / welche ihn erkennen / wissen seine Tage nicht.

JOb versichert, daß **die Zeiten** und Führungen GOttes seinen Freunden **nicht verborgen sind**: sie wissen, die

die Führung GOttes seye sie zu bekümmern, um sie zu trösten, sie zu tödten, um sie wieder lebendig zu machen; **sie wissen aber die Tage nicht/ wieviel GOtt** deren zu ihrem Leiden bestimmet, und wann solches sich endigen soll. Alles dieses liegt in denen Geheimnissen GOttes, die ihm allein bekannt sind.

Das XXVI. Capitel.

v. 5. Die Riesen und die bey ihnen wohnen/ seuffzen unter den Wassern.

v. 6. Die Hölle ist nackend vor ihm; und der Abgrund hat keine Decke.

DJe **Riesen**/ von denen Hiob hier redet, sind jene starcke und erhabene Seelen, die **unter denen Wassern** ihrer Passionen **seufftzen**/ und endlich von solchen erstickt werden, gleichwie auch diejenige, welche durch die Sorge dieser Riesen selig zu werden glauben. Du thust dieses, o HErr, um deine Macht herrlich zu beweisen.

Die Hölle ist nackend vor dir: was ist dieses Kleid der Hölle? Es ist die Sünde: gleichwohl findet sich diese **Hölle nackend** vor GOtt; weilen GOtt machet, daß diese Seelen durch die (*) Hölle durchgehen müssen, indeme

(*) Man redet hier von der mystischen Hölle.

deme GOtt ihnen die Quaal der Höllen empfinden läßt, allein er nimmt ihnen davon das Kleid der Höllen hinweg. Allein wann GOtt allein diese Nackendheit der Hölle machen kan, so kan doch niemand ohne ihn den Abgrund vermeiden, und ist allda **keine Decke**/ die verhinderen könne, hinein zu fallen, noch die da vermöge die Vorbeygehende für diesem Hineinfallen zu bewahren. O GOtt, es ist wohl wahr, daß das Heyl in deinen Händen stehet! Dieser Spruch hat einen äusserst tiefen Verstand, der aber nicht erkläret werden kan: derohalben wird eine hierinnen erfahrne Seele mehr begreiffen als man davon jemals schreiben kan.

v. 7. **Er breitet den Nordwind über das Lähre aus und hanget die Erde an das Nichts.**

v. 11. **Die Säulen des Himmels erzittern/ und erschröcken bey dem Zeigen seines Willens.**

GOtt **breitet aus den Nordwind**/ welcher das Blasen seines heiligen Geistes sehr wohl bedeutet, **über das was** von allem **lär**/ und mit gar keiner Sache weder angefüllet noch verwickelt ist. Dieser von **Erde**/ welches gleichwohl eine reine und saubre Erde ist, dieser von dieser Erde zusammen gesetzte Mensch, **ist** gleichsam **über das Nichts aufgehangen**/ indeme er darinnen kein Mittel und keine Stütze als nur blos allein die Macht GOttes findet. O Liebe! Du allein kanst thun, das was die Menschen nicht begreiffen können.

Jene grose Seelen, die gleichsam die Säulen des Himmels sind, und von allen Völckern bewundert werden, zittern und erschröcken bey dem Zeigen des erschröcklichen Willens GOttes. Blos allein das Zeigen davon jagt ihnen Furcht ein, und warum dieses? Die Ursach dessen ist, weilen sie den Weg der vollkommnen Gelassenheit und Ueberlassung nicht erkennen; sie fürchten sich für der mindesten Verachtung, und für der mindesten Verfolgung; da indessen die kleinen vernichtigten Seelen, die einer über das Nichts aufgehangnen Erde gleich sind, den Willen GOttes ohne Beschwerung, ohne Widerstand, ohne Furcht und ohne Schrecken vollbringen und ausrichten.

v. 13. Sein Geist hat die Himmel ausgezieret; und durch die Hülffe seiner Hand ist die krumm verwickelte Schlange hinaus gegangen.

GOtt ist es, der diese Seele, welche er seine Wohnung in ihr zu machen bestimmet hat, zieret und schmücket, wann er durch die Krafft seines mächtigen Arms ausgetrieben hat diese mit Lügen und Eigenheit krumm verwickelte Schlange/ diese Bosheit, welche durch die höllische Schlange in den Menschen ist eingehauchet worden. So bald GOtt alles, was vom sündlichen Adam in der Seele ware, ausgetrieben hat, so arbeitet GOtt diesen Himmel

auf

auf eine Wunder-schöne Weise auszuzieren und zu schmücken.

v. 14. **Was wir gemeldet/ ist nur ein Theil seiner Wege. Wann wir nur kaum einen kleinen Tropffen seiner Worte haben sammlen können/ wer wird den Donner seiner Grosheit betrachten können.**

Hiob fähret fort die Seite seines GOttes zu behaupten, und dessen Grosheit und Macht zu vertheidigen, welche man durch das antastet, was man hiervon denen Creaturen beylegen will. Hiob spricht also, nachdeme er die Wunder GOttes über die Seelen **erzehlet: Es ist nur ein Theil seiner** gantz reinen und gantz göttlichen **Wege/ was ich gemeldet: und wann/** ohneracht aller unserer Sorgfalt, die wir uns gegeben, **wir kaum etwas weniges von seinen Worten und Führungen haben sammlen können/** eben wie einer der einen **Tropffen Wassers** aus dem Meer gesammlet hat; wer wird jemals **den Donner seiner Grosheit** und seiner unendlichen Macht **betrachten** und aushalten können?

Das XXVII. Capitel.

v. 1. **Hiob fügte bey:**

v. 2. **GOTT lebet/ der mein Urtheil weggenommen; und der Allmächt-**

Allmächtige hat meine Seele mit Bitterkeit angefüllet.

v. 3. Dann so lang ich einen Odem des Lebens haben werde/ und so lang der Geist GOttes in mir seyn wird.

v. 4. So sollen meine Lippen keine Lügen reden.

IN dem Eiffer für seinen GOtt und aus Liebe zu dessen Wahrheit, füget Hiob ferner bey: **GOtt allein lebe/** in solchem seye das wahrhafftige Leben, und ohne dessen Leben seye alles nichts als Tod; es seye auch GOtt, der aus einer Würckung seiner Güte ihm alle Mittel hinwegnehme, daß er sich seiner Vernunfft und seines eignen Verstands nicht bedienen könne. Er ist es, fähret Hiob fort, **der meine Seele mit Bitterkeit angefüllet hat/** und dieses durch eine Würckung seiner Macht: Allein ich finde mich viel glückseliger in meiner Pein und Leiden, weilen solche von GOtt kommt, als wann ich alle erdenckliche Lustbarkeiten besitzen thäte, wann solche mir nicht von GOtt wären gegeben worden.

Dann **so lange ich noch einen Augenblick zu leben übrig habe/** will ich solchen anwenden, zu verkündigen das, was GOtt ist, und **so lange sein Geist/** um mich zu beleben, **in mir seyn wird/** will ich nur von seiner Wahrheit reden, und um seine Wahrheit zu behaupten,

ten, und will keine Lügen sagen/ um eben dieser Lügen dasjenige zuzueignen, was nur der Wahrheit meines GOttes zu eigen gebühret. O mein GOtt, es ist wohl wahr, daß (Psal. 115. v. 2.) alle Menschen Lügner sind! Du allein bist Wahrheit, man muß aufhören ein Mensch zu seyn, und ein Mensch in Adam, um in die Wahrheit versetzt zu werden, und von der Wahrheit zu reden! O GOtt-Wort, du bist die Fülle der Wahrheit, weilen du die Fülle des Vatters bist. (Col. 2. v. 9.) Du bist das wahrhaffte Wort, indeme du das Wort des Vatters bist; und keiner kan in die Wahrheit versetzt werden, wann du nicht in ihm gesprochen bist.

v. 10. **Kan der Gottlose seine Freude in dem Allmächtigen finden/ und GOtt nennen zu allen Zeiten?**

v. 11. **Ich will euch unterweisen durch die Hand GOttes; ich will euch nichts verhöhlen von dem/ was der Allmächtige besitzet.**

Es ist wahr, ein Liebhaber hat grose Mühe zu schweigen, und von dem, was er liebet, nicht zu reden! Hiob kan sich nicht wehren, von der Grosheit seines GOttes zu reden; und je grösser sein Leiden und Verzweifflung ist, um so viel eiffriger treibet er, daß man GOtt erkennen und ihn lieben soll. **Kan der Gottlose/** spricht er, **seine Freude an der** eintzigen **Macht GOttes haben/** wann er sich von solcher zu

Bodem gedruckt siehet? Was mich betrifft, so habe ich meinen Wohlgefallen in meinen Uebelen und in meinen Schwachheiten; weilen die Macht GOttes dadurch noch mehr hervorleuchtet: und jemehr ich mich durch seine göttliche Macht zu Bodem gedruckt sehe, um so viel gröser ist meine Freude darüber, daß GOtt so **mächtig** ist, daß nichts ihm widerstehen kan.

Kan der Gottlose GOtt zu allen Zeiten seinen GOtt nennen/ und ihn eben so viel lieben, wann GOtt verwundet, bekümmert, tödtet und zerstöret, als zur Zeit wann er den Menschen mit tausend Gütern überhäuffet? Was mich betrifft, ich liebe ihn auf diese Weise; und jemehr GOtt gegen mich unbarmhertzig und grausam ist, um so viel *liebens-würdiger* finde ich ihn. O, ein Gottloser *kan wohl nicht* auf diese Weise lieben; oder wann er auf diese Art liebet, so höret er eben damit auf gottlos zu seyn.

Hiob spricht weiter: **Ich will wohl durch die Hand/** durch die Krafft und durch die Macht meines **GOttes euch unterweisen/ und euch nichts verhöhlen von dem/** was derjenige **besitzet/** den ich so innigst liebe. Er bedient sich seiner **Macht/** zu tödten und lebendig zu machen, zu verwunden und zu heylen: Allein der Tod in seiner Hand ist eben so süß und lieblich als das Leben, und die Wunde so angenehm als die Genesung.

Das

Das XXVIII. Capitel.

v. 3. Er hat der Zeit der Finsternissen ein Ziel gesetzet; er betrachtet das Ende aller Dinge / selbst auch des Steins der Finsterniß und des Schattens des Todes.

JOb spricht: GOtt habe eine Zeit für den Stand der Finsternissen und der Dunckelheit gesetzt: GOtt ist es der alle Dinge ordnet und sie abmesset, keiner aber kan die bestimmte Zeit weder verlängern noch verkürtzen. **Er betrachtet das Ende aller** Zeiten eines jeden Stands, durch welchen die Seele durchgehet: Bey GOtt stehet es solche zu endigen, und die Seele in einen andern Stand zu führen, nachdem der vorige zurück geleget worden.

Der Stein der Dunckelheit ist die Beharrlichkeit in diesem dunckten Stand. Dieses zu verstehen, ist zu wissen, daß die Seele lange Zeit in einem abwechslenden Stand ist, bald der Finsternissen, bald des Lichts, bevor sie eingehet in die völlige und gäntzliche Beraubung, und in die Finsternissen, in denen kein Tag mehr ist. **Dieser Stein der Finsternissen** ist die Vestigkeit, Unbeweglichkeit, Unempfindlichkeit und Härtigkeit in diesem Stand der Finsternissen, welcher die Seele zubereitet,

hernach in den ewigen Tag und in das immerbleibende Licht einzugehen. Dieser Stein der Dunckelheit ist ferner der Schatten des Todes/ weilen solcher den Tod nach und nach würcket; der Tod kan auch nicht gewürcket werden, wann die Seele in diese Verharrlichkeit der Finsternisse nicht vorher gesetzt worden: Dann alles Licht, so klein es auch wäre, verspätet und verhindert den Tod, gleichwie alles Leben, das der Seele gegeben würde, sie stärcken und verhindern würde, daß sie nicht stürbe; dergestalt, daß eine Menge Seelen diese Dinge durchgehen, ohne an den gäntzlichen völligen und gründlichen Tod zu kommen, indeme sie jederzeit einige Blicke des Lebens und des Lichts haben, von denen sie unterstützet werden, ohne jemals in Ansehung dessen eine wahrhaffte Verzweifflung zu haben; weilen sie allezeit einige Stütze und einige geheime Hoffnung übrig behalten, welches sie gleichwohl nicht allezeit bekennen.

v. 4. Der Strom scheidet vom Volck/ und er gehet mit Schnelligkeit vorbey diejenigen/ welche der Weg des dürfftigen Menschen in Vergessenheit gesetzt hatte/ und diejenige/ die nicht mehr im Weg sind.

Diese Stelle, die so dunckel scheinet, wird sehr leicht zu verstehen seyn, wann man acht hat auf das, was gemeldet worden, von der Zertheilung oder Scheidung des obern Theils

mit

mit dem untern, in Vergleichung gesetzt mit der Theilung der Wasser. (*) Diese Seelen, welche wie **Ströme** sind, überschreiten alles, was sie auf dem Weg antreffen, und machen ein Volck aus, das wenig seines gleichen hat, und welches **geschieden ist von dem** gemeinen Volck: dann es finden sich wenig Seelen, welche ihren Weg weiter fortsetzen. Dieser Strom **gehet** weiter als die Seelen, **die in der Bedürfftniß und in der Vergessenheit** von allem sind, und keine von solchen übertrifft diese, ja auch so gar diejenige nicht, **welche schon ausser dem Weg sind**/ und gelanget zu ihrem Ende. Dann unter vielen Seelen, die zum Ziel und Ende gelanget sind, giebt es welche, die als starcke und muthige Adler durch ihren Flug alle andre Vögel fast unendlich weit überschreiten. Allein solche Seelen müssen durch eine abscheuliche Verlierung durchgegangen seyn, die Scheidung der Wasser muß gantz und gar geschehen, und das Wasser völlig abgeflossen seyn, ohne daß etwas davon weiter zurück bleibet. (*) O wie selten geschiehet dieses, und weit seltener als man es sagen kan!

v. 5. Die Erde/ die Brod zu ihrer Zeit hervorbrachte/ ist durch das Feuer zerstöret worden.

Diese **Erde**/ auf deren das **Brod** gewachsen, um die Kinder und die Starcken in der von GOtt bestimmten Zeit zu nähren; diese

(*) Siehe die Erklärung des Cap. 13. v. 24. 25. worauf sich obiges beziehet.

Erde des Ueberflusses und der Fruchtbarkeit muß nicht nur auf eine lange Zeit unfruchtbar gemacht werden; sondern sie muß durch das Feuer verzehret / zerstöret und vernichtiget werden, ohne daß das Mindeste davon übrig bleibet.

v. 6. Es sind ihre Steine/ die den *Saphir* hervorbringen/ und ihre Schollen sind von Gold.

Wann aber die Seele zu dieser gäntzlichen Zerstörung gelanget, und zwar so völlig, daß in ihr nichts mehr übrig geblieben, welches nicht verzehret und zerstöret worden, alsdann, sage ich, wann die Vollendung in ihrer Vollkommenheit nach dem Vorsatz GOttes ist; alsdann sind ihre Steine der Finsternissen und des Todes in *Saphire* verwandelt: dann eben dieselbe Vestigkeit und Unbeweglichkeit, welche die Seele in denen Finsternissen gehabt, solche hat sie auch in dem Licht; und deßwegen spricht die Schrifft, daß ihre Steine, in der Zeit ihrer Zerstörung, der Ort (*) der *Saphiren* sind und der köstlichen Edelgesteine, welche eben dieselbe Unbeweglichkeit in diesem schönen Tag des Lichts geben, als man in der Nacht der Finsternissen gehabt hatte. Ihre Schollen/ das ist, die harten, herben und höckerigte Oerter sind in Gold der allerreinesten vollkommnen göttlichen Liebe verwandelt.

v. 7.

(*) Locus Saphiri nach der Vulgata.

v. 7. **Dem Vogel ist dieser Pfad unbewußt/ und das Aug des Geyers hat solchen nicht angeschauet.**

Die **Vögel**/ welches die Seelen sind, die mehr fliegen als wandlen in den Wegen GOttes, welche durch ihre Lichter nahe beym Himmel wohnen, **wissen und kennen** diesen so duncklen und verborgenen Pfad nicht. O GOtt, du allein kanst solchen entdecken, und denjenigen, welchen du willst, diesen Pfad betreten machen: dann dieser Pfad wird jederzeit allen denen unbewußt und verborgen bleiben, welche du nicht selbsten in solchen einführest. Das **Aug** der allerdurchdringensten Erkänntniß, das **wie ein Geyer** allen von ihm entdeckten Raub **erhaschet/ hat** diesen **Weg nicht** einmal angeschauet, so sehr ist solcher von der gemeinen Weise, die Dinge zu begreiffen, entfernet.

v. 8. **Die Söhne der Kauffleute haben ihn nicht gefolget; und die Löwin ist nicht dadurch gegangen.**

Die **Söhne der Kauffleute**/ die allerheiligsten Wercke der Seelen, welche begehren den Himmel durch ihre Arbeit, Sorgen, Allmosen und gute Wercke zu erkauffen. Alles dieses sind die glückselige **Kauffleute**/ welche wohl gewußt den wahren Kauffhandel sich zu erwählen, und den guten und sichern Tausch getroffen, indeme sie sich Schätze gesammlet,

die vom Rost, von Motten und Würmen nicht verzehret werden können. Gleichwohl alle diese Seelen, ob sie schon an der Thüre des Wegs sind, haben durch diesen Weg noch nicht gewandelt, noch solchem gefolget: ja auch so gar die Löwin nicht, nehmlich diese starcke und muthige Seele, die alle Gefahr übersteiget, und über alle ihre Feinde den Sieg davon trägt, die ihren Zweck erhält in allem was sie unternimmt, und deren alles, was ihr zu bestreiten vorkommt, zum Raub dienen muß; diese Löwin ist durch eben diesen Weg nicht durchgegangen.

v. 9. Er hat seine Hand gegen den Felsen ausgereckt/ und hat die Berge bis zu ihrer Wurtzel umgestürtzet.

Diesen Spruch wohl zu verstehen, ist zu wissen, daß ehe die Seele durch die allmächtige Hand GOttes gleichsam umgestürtzet wird, so ist sie wie ein Berg durch ihre Tugenden erhaben, welcher Berg sich von aller Welt bewundern machet, ja so gar der im Guten wie ein unbeweglicher Felsen bevestiget zu seyn scheinet. GOtt aber recket nicht so bald seine Hand gegen diesen Felsen aus, ohne einmal ihn anzurühren, so stürtzet er ihn um. Wann das eintzige Anrühren GOttes genug ist, die Seele in Staub zu verwandlen, und ihr die äusserlen Schmertzen zu verursachen, (gleichwie unser heiliger leidende Hiob anderswo spricht: (Cap. 19. v. 21.) Ihr zum wenigsten, meine

meine Freunde, erbarmet euch meiner, dann die Hand des HErrn hat mich angerühret;) eben also, so bald GOtt nur seine Hand ausrecket/ welches eben so ist, als wann er seine Macht kehret gegen diese Seele, die völlig bevestiget zu seyn scheinet, so stürzet er sie von Grund aus herunter.

v. 10. Er hat abgeschnitten die Bäche in den Steinen/ und seine Augen haben alle köstliche Dinge gesehen.

Dieser Bach glaubte sanfft und mit wenigem Geräusch hinzufliessen, seine Wasser waren so klar und rein als sie still und ruhig gewesen; allein er wird auf einmal abgeschnitten und in den Steinen der Dunckelheit und Finsternissen verschlungen, dergestalt, daß seine Wasser nicht mehr fortfliessen. Und dieses göttliche Aug/ dem nichts verborgen ist, hat ebenfalls alles gesehen/ was man köstlich achtet; er hat es aber nur gesehen um es nieder zu reissen und zu zerstören.

v. 11. Er hat auch sorgfältig in den tiefen Oertern der Flüsse gesucht/ und hat die verborgene Dinge ins Licht gestellet.

O GOtt, du begnügest dich nicht daran, alles was von aussen köstlich scheinet, anzusehen, um dieses Aeussere zu untersuchen; sondern du thust so gar in dem allertiefsten dieser Flüssen aufsuchen und nachforschen; in diesen Flüssen/ die mit so grosem Pracht und Majes-

stät zu fliessen schienen. Wie! diese Flüsse, welche die Reichthümer der Königreiche sind, wegen der Kauff-Güter die sie tragen; diese Flüsse, die so nützlich sind, die dem Gesicht eine solche Anmuth erwecken, und auf welchen eine solche Menge Volcks fähret; ja diese Flüsse, deren gute Eigenschafften der gantzen Welt bekannt sind, indeme sich ihr Ehren-Ruhm allenthalben ausgebreitet hat; diese Flüsse, mein GOtt, willst du nun bis in die tiefsten Oerter ausforschen und darinnen Nachsuchung thun! Was wirst du aber darinnen finden? Vielleicht Reichthümer? Nein: die Reichthümer findet man nicht ohne nur in dem Grund des Meeres: und hierinnen ist das Meer von andern Wassern unterschieden, daß das Meer in seinem Grund mit Schätzen angefüllet ist, die Oberfläche aber ist nichts als Schaum und Dunckelheit; hingegen sind die andre Wasser schön von oben, auf dem Grund aber ist nichts als Schlamm und ein beweglicher Sand.

Im Vorbeygehen muß ich etwas von dem Meer reden: dieses Meer hat noch eine Eigenschafft, die, was die Application betrifft, sehr merckwürdig ist. Solche ist, daß alle Wasser, die vom Meer allenthalben hinvertheilet werden, solches nicht vermindern, gleichwie auch alles, was ins Meer fliesset, und was solches empfängt, das Meer nicht aufschwellet: Mit den Flüssen ist es nicht also beschaffen, indeme solche sich bey dergleichen Umständen verändern, und sich vermindern, wann sie sich austheilen, und von denen mindesten Wassern, die sie empfangen,

gen, sich auffschwellen. O wer es sehen könte, wie diese Application so richtig und natürlich zutrifft bey den Seelen, welche diese vortreffliche Flüsse sind, gleichwohl aber noch nicht das Meer selbsten sind, indeme sie ins Meer weder verlohren noch eingeflossen, um mit dem Meer nur ein und eben dasselbe Meer zu seyn und auszumachen! Diese Seelen trocknen sich aus indem sie sich mittheilen, derohalben sollten sie es nicht thun: und wann GOtt sie mit Barmhertzigkeiten überhäuffet, so blähen sie sich natürlicher Weise auf, ob ihnen gleich öffters beydes ihre Austrocknung und ihr Hochmuth verborgen ist. Die Seele aber, welche durch ihre Ueberformung in GOtt selbst Meer geworden, die theilet sich ohnaufhörlich mit, ohne daß es ihr eine Veränderung erregete, und empfängt ohnnachläßlich ohne sich aufzublähen: Sie bleibet jederzeit eben dieselbe, und alle ihre Reichthümer sind in ihrem Grund auf eine Wunder-vortreffliche und unbegreiffliche Weise; da indessen das Aeussere mit einem Schaum bedeckt ist, der denen Augen kein Vergnügen bringen kan. Ich habe eine kleine Ausschweiffung gemacht, welche dannoch nicht ohne Nutzen seyn wird.

Demnach suchet GOtt in diesen verborgenen Oertern, in dem allertiefsten der Flüssen, um zu machen, daß man sehe, was darinnen ist. Und was wirst du, o Liebe, darinnen finden? Schlamm und beweglichen Sand, einen Grund der hin und her wancket, und bereit ist bey denen mindesten Zufällen trüb zu werden,

eine

eine Grund-Unreinigkeit und eine sehr starcke Eigenheit. Was thust du aber, o Liebe, wann du das offenbahren willst, was in diesem Fluß ist? Du rüttelst diesen Grund und machst ihn trüb; und alsdann scheinet das Wasser gantz schlammich, gantz unfläthig und gantz trüb zu seyn: Dieses Wasser ware nur darum schön, weilen nichts solches trüb machte. O wie grosen Nutzen schaffet das Trüb-seyn dieses Wassers! Es ist der Teich, (Joh. 5. v. 4.) welcher alle Uebel heylet, indeme er die Quelle, welches die Eigenheit ist, heylet: Allein der Grund muß gerüttelt und beweget werden, damit dieser Koth hervorscheine, ohne welches seine Wasser allezeit klar und ruhig zu seyn scheinen werden.

v. 12. **Wo wird man aber die Weißheit finden: Und an welchem Ort ist der Verstand:**

v. 13. **Der Mensch kennet deren Werth nicht/ und sie findet sich nicht in der Erde deren/ die in Lust-Ergötzungen wohnen.**

Wer kan aber die Weißheit finden: O Weißheit, JEsu Christe, diejenige, in welchen du in der Fülle der Zeit ihres Fortgangs in GOtt allein (vous vous incarnez) Fleisch wirst, diejenige sind es, die dich finden. O Weißheit, die man für eine Thorheit hält, wo bist du daß man dich finde? **Wo ist der Ort deines Verstands:** welche sind die Seelen, die die Wahrheit dieser göttlichen Weißheit hören,

ren, ohne nur diejenige, denen der Vatter (Luc. 10. v. 21.) diesen Verstand der Weißheit offenbahret hat? Um den Verstand der Weißheit zu haben, muß man in GOtt verlohren seyn, nehmlich in der Quelle und Ursprung dieser göttlichen Weißheit, Quelle die im Schoos des Vatters ist. Allda ist es, wo die Seele, wann sie mit Christo darinnen verborgen ist, wahrhafftig lernet, was JEsus Christus ist. Alle Erkänntnisse die von aussen und durch alle Wercke des Lebens JEsu Christi gegeben werden, solches sind sehr schwache Erkänntnisse. Man muß, wie ein anderer St. Johannes, in dem Schoos des Vatters gewesen seyn, um darinnen die ewige Geburt des Worts zu entdecken, und davon zu schreiben. O GOtt-Wort! Um von deiner Wahrheit zu reden, und um Verstand davon zu haben was du bist, o unerschaffne Weißheit, muß man mit dir im Schoos des Vatters verlohren und verborgen gewesen seyn.

Allein o Stand der unerschaffnen und Fleischgewordnen Weißheit, von wem bist du erkannt? Hiob muß uns etwas davon melden: **Der Mensch**/ spricht er, **kennet dessen Werth nicht**: so lange in uns noch etwas vom sündlichen Menschen, das nicht ausgeläret worden, übrig bleibet, so lang ist es ohnmöglich diese Weißheit zu entdecken. O wunderbare Tiefe! **Sie wird nicht gefunden in denen Seelen derer, die in denen** geistlichen **Lust-Ergötzungen leben.**

v. 14. Der Abgrund spricht: Sie ist nicht in mir; und das Meer/ sie ist nicht in mir.

Der Abgrund des Nichts und des Elends spricht: Diese Weißheit ist nicht in mir; dann ob ich gleich wie unermeßlich bin, so werde ich doch noch von ihr eingeschlossen, und sie kan von mir nicht eingeschlossen werden. Das ungestümme und aufgeschwellte Meer der Passionen, oder das Meer der gröβten Gnaden, das doch gleichwohl eingeschränckt und umgränzet ist, spricht: daß diese Weißheit, JEsus Christus, nicht in ihr seye. Wo wird man solche dann finden?

v. 15. Sie giebt sich nicht um das reinste Gold/ und man kauft sie nicht ums Gewicht des Silbers.

Das feinste und allerreineste Gold der Liebthätigkeit und der Liebe die wir zu GOtt haben, ist dieser Weißheit nicht einmal würdig. Daher ist es weit entfernet, daß sie hoffen könte solche zu erwerben. Alle Wercke und Tugenden, auch die allerheiligsten, werden vor GOtt nicht einmal auf die Waag geleget werden, um solche zu verdienen. Dieses zeiget, daß die Fleischwerdung des Worts eine Frucht der blosen Gütigkeit GOttes ist, welche von nichts verdienet werden kan: Die Liebe des Seraphim, der am meisten in dieser Liebe brennet, die allerheiligsten und reinesten Wercke der Heiligen haben kein Verdienst, das mit einem so grosem

Gut

Gut in Vergleichung gesetzt werden könte, noch einige Proportion damit zu haben vermögte: Wann der heilige Paulus (Röm. 8. v. 18) dieses von der Herrlichkeit sagt, wie vielmehr muß man es sagen von der Weißheit, das ist, von JEsu Christo. O JEsu Christe, wem hast du dich offenbahret.

v. 16. **Das lebhafft Indianische Gefärbte mag damit nicht in Vergleichung gesetzt werden/ noch der köstliche Stein** *Sardonich*, **noch der** *Saphir*.

v. 17. **Man kan ihr das Gold nicht gleich schätzen/ noch das Helffenbein/ und man wird sie nicht im Tausch geben gegen goldne Gefässe.**

Alle Buß-Uebungen und alle Marterthümer, welche mit ihrem Blut der Kirche eine Purpur-Farbe gegeben, und welche diese Erde wie mit einer schönen Indianischen Farbe begossen, alles dieses kan wohl die Seligkeit verdienen; nichts aber kan die Besitzung dieser göttlichen Weißheit verdienen. Man müßte GOtt seyn, und das Verdienst eines GOttes haben, um solche zu verdienen. Der sehr köstliche Stein Sardonich, der nichts anders als der reine Glaube ist, und so kräfftig, daß er alles was er will, zu thun vermag, und die Berge versetzet; dieser reine Glaube kan nicht genugsame Krafft haben, diese göttliche Weißheit herbey zu ziehen. Die allerreineste Liebe, und die jungfräuliche

fräuliche Reinigkeit, mit dem Helffenbein verglichen, können niemals mit der göttlichen Weißheit in Vergleichung gesetzt werden. Die reine Liebe ist bey solcher unrein; die Reinigkeit der Jungfrauen ist befleckt gegen solche gerechnet, und wird deren niemals gleich geachtet werden. Alle diese goldne Gefässe, die Seelen der heiligen Bekenner und aller Heiliginnen sind nicht genug solche zu bezahlen, und können nicht gegen solche vertauschet werden. Man nehme zusammen alle Heiligkeit der Engel, der Heiligen, der Märterer, der Jungfrauen und sogar auch der geheiligten Jungfrau Maria, alles dieses ist weniger als ein Körnlein in der Waag-Schaale, um zum Gewicht und Verdienst zu dienen, das dieser Weißheit gleich geachtet werden mögte, ja welches nicht einmal deren Fleischwerdung hätte verdienen können.

O Weißheit, die du allzuwenig bekannt bist! Du bist nicht bekannt als nur von deinem Vatter; du bist nicht geliebet als nur von dem heiligen Geist. O diejenige, denen du ein wenig Erkänntniß, ohne Erkänntniß, giebest, solche versencken und verlieren sich in dem was unbegreifflich ist. Die gantze Ewigkeit hindurch wird denen Heiligen etwas neues von dieser Weißheit entdeckt werden, welches sie bey jedem Augenblick über deren Schönheit und Neuigkeit für Freuden entzücken wird, ohne daß die Ewigkeit eine völlige Erkänntniß geben könte dessen, was sie ist. O Weißheit! Ich verliere mich: und wer würde sich nicht in dir verlieren!

v. 18. Die allervortrefflichsten Dinge/ werden bey ihr nicht einmal genennet werden: allein die Weißheit hat einen geheimen Ursprung/ woraus sie sich ziehet.

Es ist kein Ding/ so vortrefflich es auch wäre, das in einige Betrachtung kommen könte, wann es solche nicht von dieser Weißheit entlehnet, welche JEsus Christus ist. Alles was das Allerköstlichste ist, ist ohne die Weißheit nichts-würdig, und das Allernichtswürdigste, mit der Weißheit vergesellschafftet, wird köstlich. Sie giebt allen Dingen den Werth. Aber sie wird von einem geheimen Ursprung gezogen/ nehmlich aus der göttlichen Unermeßlichkeit, um sich äusserlich auszugebähren und sich mittheilend zu machen.

v. 20. Wo kommt dann die Weißheit her? und welcher ist der Ort des Verstands?

v. 21. Sie ist verborgen den Augen aller derer/ welche leben; und ist unbekannt auch so gar den Vöglen des Himmels.

Wo kommt aber die Weißheit her/ wiederholet dieser Liebhaber der Weißheit, **und welcher ist der Ort des Verstands?** Sage es uns, o groser Prophet. Du begnügest dich damit, uns zu melden, wo sie nicht ist, ohne uns jemals zu lernen, wo solche dann gefunden werden kan. Die Ursach dessen ist, weilen

du wohl weißt, daß es nicht stehet bey dem der da will, noch bey dem der darnach lauffet; sondern bey deme, der solche allein besitzet, und allein solche geben kan. Sie ist / sagst du, **denen Augen aller derer verborgen / welche leben /** es sey im Leben der Sünden, oder im Leben der Gnade; und alle lebende Uebungen, wie heilig und erhaben sie auch sind, können nicht machen, daß diese Weißheit entdeckt werde. Die Seelen, die in denen Gaben GOttes auf die allererhabenste Weise **leben /** werden diese Weißheit nicht kennen: **ja sie ist so gar denen** gantz **himmlischen Seelen unbekannt /** die durch die Krafft ihrer Beschauung in denen geheiligten Lüfften fliegen ohne die Erde zu berühren: diese Seelen, die von allen Menschen aus dem Gesicht verlohren werden, weilen sie so hoch erhaben sind, diese kennen sie nicht. Man rede ihnen von der Weißheit JESUS Christus; so werden sie dieses für eine Betrachtung oder eine Einsicht oder Schauen auf JEsum Christum nehmen: Redet man ihnen von der Fleischwerdung, die in der Fülle der Zeit geschiehet, wann die Seele sehr weit in GOtt gekommen ist; so werden sie dieses für die ersten Stände JEsu Christi nehmen, wo die Seele gantz appliciret ist sich nach JEsu Christo zu formen, seinem Exempel zu folgen, und seine Stände nachzuahmen.

v. 22. Die Verlierung und der Tod haben gesprochen: wir haben mit unsern Ohren den Schall ihres Gerüchtes gehöret.

Nur

Nur allein die völlige und gäntzliche Verlierung ohne Vorbehalt, der vollkommne und gäntzliche Tod/ und die vollendete Vernichtigung haben gesprochen/ wir haben nur den Schall ihres Gerüchtes gehöret. Es sind nur die ihnen selbsten (*) gäntzlich verlohrne, todte und vernichtigte Seelen, denen einiges Erkänntniß und Erfahrung davon gegeben worden; allein nur wie einen verdumpfften Schall/ der ihnen als von weitem lernet, was die Weißheit ist. Gleichwie man gewisse durch das Gerüchte erhabene Personen von weitem kennet, von denen der Ruff sich ausbreitet; eben also geben die Verlierung und der Tod der in diesem Stand sich befindenden Seele als von weitem zu vernehmen, das was GOtt von dieser Weißheit JEsu Christo ihnen entdecket.

v. 23. **GOtt allein verstehet ihren Weg/ und er selbsten kennet wohl ihre Wohnung.**

GOtt allein kennet den Weg seines Worts, weilen das Wort selbsten dieser Weg ist: es gehet von ihm aus, ohne da heraus zu gehen, und kehret in ihn wieder zurück, und GOtt selbsten kennet seine Wohnung/ welche keine andre als er selbsten ist, und welche niemand als GOtt kennen kan. Er kan davon etwas denen vernichtigten Seelen offenbahren; allein, wie gesagt worden, solches geschiehet

(*) Wann man sich selbsten verlohren ist, so ist man auch gar bald in GOtt verlohren. Anmerckung der Madame Guion selbst.

schiehet von weitem und ist vielmehr wie ein Gerüchte / als daß es eine Erkänntniß ist.

Alles dieses kan auch noch gantz eigentlich von der wahren Weißheit erkläret werden, welche überhaupt allen Menschen unbekannt ist, und keiner weiß deren Werth. Die Allerweisesten sehen solche an als eine Thorheit: sie ist den Juden ein Aergerniß und denen Griechen eine Thorheit: gleichwohl aber was Thorheit in GOtt (1. Cor. 1. v. 25.) scheinet, ist weiser als die stärckste Weißheit der Menschen. Es ist nur in dem gäntzlichen und völligen Tod und Verlierung, daß man von der wahren Weißheit unterrichtet werden kan, welche nicht darinnen bestehet, (se soutenir) sich zu erhalten oder fest zu halten, sondern zu beugen, welches eingeschlossen ist in einer Einfalt ohne Rücksicht in Ansehung alles Willens GOttes, diese hat GOtt (Matth. 11. v. 25.) den Klugen und Weisen verborgen, und nur den Kleinen offenbahret. Es ist dieses eine Weißheit, die in der Erfahrung bestehet, welche überhaupt allen Menschen, die solche nicht besitzen, unbekannt ist, und von ihnen für eine Thorheit gehalten wird: eine Weißheit, welche fast niemand erlanget, weilen fast niemand seine eigne Führung und seine falsche Weißheit durch eine völlige und gäntzliche Uebergabe verlieren will.

Das

Das XXIX. Capitel.

v. 1. Hiob fügte bey/ und sprach:

v. 2. Wer wird mir geben/ daß ich noch seyn möge/ wie ich ehedessen ware/ in jenen glückseligen Tagen/ da GOTT Sorge für mich truge mich zu bewahren!

Es ist etwas erstaunliches, daß die Seelen, die am höchsten erleuchtet sind, und das größte ja ein göttliches Licht haben, daß es diesen Seelen so schwer ankommt, mit ihrem Koth zufrieden zu seyn. Es wird eine erschröckliche Vernichtigung erfordert, wann kein Lusten in der Seele aufsteigen soll, zu seyn wie man ehmals ware. Hiob hat uns kurtz vorher erkläret, das was das allertiefste ist in dem göttlichen Stand, welcher der Stand JEsu Christi, die ewige Weißheit, in dem Schoos seines Vatters ist; und dannoch bedauret Hiob noch seinen verlohrnen Lichts-Stand. Ich glaube, gleichwie er den gantzen innern Weg, in seiner Person vorgestellet, hat beschreiben wollen, so will er auch uns alle Schwachheiten davon anzeigen. Wer wird mir geben/ spricht er, daß ich noch seyn mögte wie ehedessen/ in jenen Zeiten, die mit Süssigkeiten und Lichtern angefüllet waren, in jenen Tagen/ in denen

GOtt mich bewahrete durch die Sorgfalt seiner Vorsehung, die so sonderbar und dabey so bekannt ware, daß ich solcher Schritt für Schritt folgte? Ich konte nicht anders, als sie in allen Dingen sehen: Er bewahrete mich, indeme er verhinderte, daß ich nicht fiele: Er gabe mir alle Fehltritte einzusehen, damit ich solche vermeidete: In ihm ware ich gegen alle meine Feinde bedeckt: Seine Gegenwart hielte mich allezeit beschäfftiget.

v. 3. **Wann seine Lampe über meinem Haupt leuchtete/ und ich in Finsternissen in seinem Licht wandelte;**

Als die Lampe der wahrnehmlichen und deutlichen Lichter und Erkänntnisse meinen Verstand erfüllete, und ich von seinem unsichtbaren Licht unterstützet in Zuversicht wandelte in denen allerdunckelsten und finsterstten Zeiten des Glaubens!

v. 4 **Wie ich ware in denen Tagen meiner Jugend/ als GOtt ins geheim in meinem Haus wohnete.**

Wer wird mir geben so zu seyn, wie ich ware in meinem Anfang, in meiner geistlichen Kindheit / als GOtt auf eine wesendliche aber verborgene Weise/ wie auch auf eine tiefe aber dabey süsse und liebliche Weise, in meinem Grund ware/ und solchen mit seiner Gegenwart erfüllete; so daß ich empfunde und erkennete daß er allda ware, ob wohl auf eine

nackende

nackende und nicht deutliche Weise, wohl aber auf eine allgemeine und (confuse) mir unbegreiffliche Weise, ohne (vue) Einsicht oder Schauen, und ohne Gedancken in einem sehr einfältigen Stand.

v. 5. Da der Allmächtige mit mir ware/ und meine Kinder um mich herum;

v. 6. Da ich meine Füsse in Butter wusche/ und der Stein mir Bäche mit Oel gabe;

Da der Allmächtige mit mir ware/ dergestalt, daß ich durch die Krafft seiner Macht wunderbare Dinge thate, und nichts fürchten konte; es schiene, ob hätte ich die Krafft seines Arms um diese Wunder zu würcken, ich sahe um mich herum alles Gute, das ich thate, und alle meine Wercke erfüllten mich mit Freuden: da meine Zuneigungen gereiniget waren in der Butter ihrer Annehmlichkeit, so schiene es, daß ich mich säuberte wie ich wollte, und daß ich in dir, o GOtt Immanuel, der du Butter (Jesai. 7. v. 15.) und Honig issest, fande, wormit ich mich von allem meinem Unflath reinigen konte. Wann, indeme ich in dem Weg deiner Gebote wandelte, ich mich besudelte, wegen des Staubs, den man im Weg antrifft, so wusche ich mich alsobald in dieser geheiligten Butter; und du, o göttlicher Erlöser, der du der lebendige Eck-Stein bist; liessest Bäche von Oel deiner sehr überflüssigen Gnade auf mich fliessen.

v. 7. Da ich hingienge meinen Platz am Thor der Stadt zu nehmen/ und man mir einen erhabenen Sitz in der Gassen zubereitete.

v. 8. Die jungen Leute/ wann sie mich sahen/ verbargen sich; und die Alten stunden auf/ und blieben stehen.

v. 9. Die Fürsten höreten auf zu reden/ --

v. 10. Und die Hertzogen legten sich das Stillschweigen auf.

Es ist zu verwundern, welch hohes Ansehen die Stände des Lichts, der Krafft, der Gewalt, der Entzückungen und Gesichter, und der Wunder-Wercke verleihen, und wie hoch man diejenige verehret, die solche besitzen. Jederman trachtet ihre gute Gunst zu erlangen: die Fürsten selbst und die Könige haben eine grose Ehrerbietung für sie, und machen sich eine Freude und Pflicht daraus diese Oracula anzuhören, und aus ihren Gesprächen Nutzen zu schöpffen.

v. 11. Das Ohr/ das mich anhörete/ segnete mich/ und das Auge das mich sahe/ gabe mir Zeugniß/ indeme es verkündigte.

v. 12. Daß ich den Armen errettet hatte/ als das Uebermaaß seiner Armuth ihn laut schreyen machte/

machte / und den Wayſen / der ohne Hülffe ware.

Hiob macht eine ſo lebhaffte Vorſtellung aller Ständen, durch welche die Seele in der Zeit ihres geiſtlichen Wohlſeyns durchgegangen iſt, daß alle, die dadurch gegangen, ſehen müſſen, daß ſie darinnen beſchrieben ſind. Es iſt gewiß, daß alle Perſonen, welche die im Licht ſtehende Seelen **reden hören** / ihnen tauſend Seegen ertheilen: die, welche **ſehen** / daß ſie ſo groſe Wercke der Liebthätigkeit thun, bewundern ſolches, und **geben Zeugniß** von ihrer Heiligkeit. Mit wie groſer Freude gehen dieſe Perſonen hin den Krancken **Hülffe zu leiſten** / und die Bekümmerte zu tröſten, indeme ſie den Hungrigen Brod geben, und alle Liebthätigkeit, die ihnen zu thun vorkommt, ausüben? Wie ſehr helffen ſie den **Wayſen** / da ſie ſolchen die Mittel verſchaffen ihr Brod zu verdienen? Es ſcheinet, man beſitze nur Güter, um ſolche auszutheilen, und man vergeſſe ſich ſelbſten um an die Noth anderer zu gedencken.

v. 13. Derjenige / der nahe ware verlohren zu gehen / überhäuffte mich mit Seegen / und ich tröſtete das Hertz der Wittwen.

v. 14. Ich kleidete mich mit Gerechtigkeit / und die Billigkeit / die ich in meinem Urtheil bewahrete / hat mir wie ein Kleid gedienet.

Es ist nicht ohne grose Ursach, daß die heilige Schrifft uns alles umständlich erzehlet, was Hiob vor seiner Entblösung gethan; um uns zu zeigen, daß die Seelen nicht ehender entblöset werden, als nachdeme sie wohl sind bekleidet gewesen, und daß das Maaß der Entblösung das Maaß der Bekleidung ist, die man vorher hatte. Viele Seelen, deren Anfang sehr gering ist, glauben sogleich in der Entblösung zu seyn, und stürtzen sich selbsten hinein: worinnen sie sich sehr betrügen: Es ist GOttes Sache, solches zu thun, uns aber gebühret, uns zu bekleiden so viel wir können.

Der Seegen dessen / der verlohren gehen sollte/ kame auf den Hiob/ weilen er ihn durch seinen Beystand und Sorgfalt errettete. Wie viele Seelen ziehet man aus der Hölle und aus ihrem Untergang zurück? Wie viele arme Mägdlein, welche wegen ihres Elends und Armuth verlohren gehen würden, wann ihnen keine Hülffe wiederführe? Und welchen **Trost** giebt man nicht mit Mund und Hand denen bekümmerten Wittwen? Man ist wahrhafftig mit Gerechtigkeit überkleidet, indeme kein gutes Werck noch eine Tugend zu finden, die man nicht mit groser Lauterkeit ausübet: Man erfüllet aus allen seinen Kräfften alle Gerechtigkeit, und man **urtheilet** von allem mit der äussersten **Billigkeit** / indeme man niemals einen Menschen verdammet, und jederman entschuldiget.

v. 15. Ich bin das Auge des Blinden gewesen / und der Fuß des Lahmen. v. 16.

v. 16. Ich ware der Vatter der Armen/ und forschete mit Sorgfalt nach den Geschäfften/ die ich nicht wußte.

Man ist **das Auge des Blinden**/ wann man ihm dienet gleich als ein Auge, es sey in Ansehung des Innern, ihn in den Weg der Wahrheit zu führen, oder äusserlich, wann man ihm die Nahrung verschaffet, die er selbsten erwerben könte, wann er klar sehe, um sein Brod zu verdienen. Auf eben die Weise ist man auch **der Fuß des Lahmen**/ wann man ihn unterstützet, damit er in der Tugend wandelt, und wann man ihn mit Allmosen unterhält.

Man ist gleichsam **der Vatter der Armen**/ indeme man ihnen tausend mal das Leben wieder giebt: man ist auch damit nicht zufrieden, denen Gutes zu thun die sich anbieten solches zu empfangen; man **forschet auch mit Sorgfalt** nach denen, die durch die Schamhafftigkeit oder durch Unvermögen zurück gehalten werden, selbsten zu kommen. Dieses ist all das Gute, was man von dieser Art thun kan.

v. 18. Ich sprach: Ich werde in meinem kleinen Nest sterben/ und werde meine Tage vervielfältigen wie der Palmbaum.

v. 19. Meine Wurtzel hat sich bey denen Wassern ausgebreitet/ und der Thau wird auf meinen Zweigen bleiben.

Da ich so viel Gutes gethan hatte, sprach ich in mir selbsten: **Ich werde sterben in meinem kleinen Nest/** welches die Central-Ruhe ist, in welcher, wann die Seele dahin gelanget, und allda **wie in einem kleinem Nest ist/** sie glaubet, daß sie allezeit darinnen bleiben sollte. Sie besitzet sich daselbst, und ist darinnen in einem vollkommnen Genuß ihrer Ruhe ohne Sorge noch Bekümmerniß alles dessen was sie betrifft, indeme sie wie ein kleiner Vogel der Sorgfalt seiner Mutter, nehmlich der Vorsehung, die für alles Sorge trägt, überlassen bleibet. Ich glaubte, spricht Hiob, in diesem Stand zu sterben, und daß solcher die Vollendung aller Stände wäre.

Ich glaubte, **meine Tage würden sich wie der Palmbaum vervielfäleigen/** indem ich wachsen würde von Gnaden zu Gnaden, und von Tugenden zu Tugenden: **Meine Wurzel/** welche mein Grund ist, **hatte sich ausgebreitet** in der Vereinigung mit GOtt, **bey denen** lebendigen **Wassern** seiner Gnade; und der himmlische **Thau bliebe über denen** Vermögenheiten meiner Seele auf eine Weise, die mir immerwährend und dauerhafft zu seyn schiene.

v. 20. **Meine Herrlichkeit wird sich von Tag zu Tag erneuern/ und mein Bogen wird sich in meiner Hand stärcken.**

Ich glaubte, **meine Herrlichkeit würde sich alle Tage auf tausend verschiedne Weisen erneuern /**

erneuern/ und meine Heiligkeit würde allezeit mehr offenbar werden; daß jemehr ich Kämpffe auszuhalten hätte, um so viel mehr würde ich starck und siegreich werden, und daß mein Bogen keinesweges schwach werden würde, wegen dessen, daß er allezeit in meiner Hand sich befände, sondern daß er vielmehr dadurch weit stärcker werden würde.

v. 21. Die/ welche mir zuhöreten/ warteten bis ich ausgeredet/ und nahmen an meinen Rath mit einem Stillschweigen voller Ehrfurcht.

v. 22. Sie durfften meinen Worten nichts beyfügen/ und solche fielen auf sie/ wie die Tropffen des Thaues.

v. 23. Sie warteten meiner/ wie ein trocknes Land auf den Regen wartet/ und ihr Mund thate sich auf mich anzuhören/ wie die Erde sich aufthut beym Spat-Regen.

v. 25. Und wann ich sasse/ wie ein König mit einem Heer umgeben/ so unterliesse ich nicht/ der Bekümmerten Tröster zu seyn.

Dieses ist das gröste Kennzeichen des Nachgebens und der Ehrfurcht, die man für eine Person heget, wann man ihren Worten nichts

nichts beyfügen darff: und dieses ist das Kennzeichen, daß das, was man redet, von GOtt ist, wann die Worte in die Seele derer, zu welchen man redet, **fliessen**/ und sie mit ihrer Salbung durchdringen: Diese Worte **fliessen alsdann in die Hertzen** wie ein süsser und lieblicher **Regen**/ und **eröffnen den Mund** des Willens, **um** solche zu empfangen. **Wann ich ruhete**/ spricht Hiob, in der Zeit meiner Glückseligkeit, so daß ich die himmlische Tröstungen schmäckte, oder wann ihr gar wollet, **als ich mit einem Heer** von Bekümmernissen und Trostlosigkeiten **umgeben wa**re/ so **unterliesse ich doch nicht** durch eine allgewaltige Krafft, die mich über alles erhube, **die Bekümmerten** mitten in meinen Peinlichkeiten **zu trösten.**

Das XXX. Capitel.

v. 1. Aber nunmehro spotten diejenige meiner/ die jünger sind als ich/ deren Vätter ich nicht unter die Hunde meiner Heerde hätte setzen wollen.

NUnmehro aber haben alle Dinge eine gantz andre Gestalt bekommen. Anstatt alles dieses Nachgebens, dieser Ehrfurcht und Unterthänigkeit die man gegen mich hatte, spotten nun solche Leute über mich, die viel geringer an Jahren

sind

sind als ich; und was noch das betrübteste ist, so sind es Leute, die an ihnen selbsten so verächtlich sind, und deren Geburt so schändlich ist, daß ich mich ihrer auch nicht zu den verächtlichsten Diensten hätte bedienen wollen.

v. 2. **Die stärckste Arbeit ihrer Hände/ achtete ich für nichts; und sie waren so gar angesehen/ als des Lebens unwürdig.**

Auch so gar ihre **Wercke sahe ich mit Verachtung an/** und achtete solche **weniger als nichts/** weilen es so böse und mit Lastern so angefüllte Leute waren, daß sie **nicht würdig zu leben** waren, und nur die Strafen der Uebelthäter verdieneten.

v. 8. **Leute/ deren Vätter Narren sind/ nichtswürdige Menschen/ und die Mißgeburten der Erde sind.**

v. 9. **Nun bin ich ihr Liedlein worden/ und bin der Vorwurff ihres Spotts.**

v. 10. **Sie haben einen Gräul an mir; und fliehen ferne von mir/ und fürchten nicht ihren Speichel mir ins Angesicht zu werffen.**

Nun bin ich ein Gelächter der allernichtswürdigsten und schändlichsten Menschen worden, und dieses so gar, daß sie schändliche Lieder von mir singen, wie ich im Sprüchwort anführen,

führen, und muß der Vorwurff ihres Gespötts seyn.

Wie erschröcklich sind die Verfolgungen, die man diesen Seelen anthut! jemehr sie mit Ehrfurcht angesehen gewesen, um so viel mehr werden sie hernach verachtet: je weiter der Ruff ihres Ansehens sich ausgebreitet hatte, um so viel mehr werden sie mit Schmach und Scham überhäuffet.

Diejenige/ fähret Hiob fort, **welche Mißgeburten der Erden sind/** *haben einen Gräul an mir, und schämen sich nicht mir die äusserste* Schmach anzuthun.

v. 11. Dann GOtt hat seinen Köcher eröffnet/ um mich mit Schmertzen zu durchbohren/ und er hat ein Gebiß an meinen Mund gelegt.

v. 12. Auf der rechten Seite von Aufgang haben sich meine Elende plötzlich erhoben: sie haben meine Füsse umgestürtzet/ und haben sie von ihren Pfaden getrieben/ wie die Wasser-Wogen.

Hiob beschreibet hier die entsetzliche **Umstürtzung die plötzlich** auf ihn gekommen; und beschreibt solche eben also, wie sie gemeiniglich auf die Seele kommt. Es ist gewiß, daß es GOtt ist, der alles Uebel thut, das man dultet: wann man auf dem obersten Gipffel der Vollkommenheit, worinnen man sich befindet,

an

an nichts anders gedencket als von Tugenden zu Tugenden zu gehen, und allezeit weiter fortzuschreiten, so eröffnet GOtt plötzlich seinen Köcher/ und sendet Pfeile, die bis ins Innerste durchbohren: ja er sendet sie so dichte und in so groser Menge, daß er dieser Seele keine Frist läßt Odem zu schöpffen. Ihre Uebel kommen von der rechten Hand von Aufgang/ von eben dem Ort, wo auch ihre Güter ihr hergekommen waren: Die Seele kan nicht zweifflen, daß sie nicht von demselben Ort herkommen sollten, wiewohl diese Einsicht sich hernach verlieret. Demnach haben die Uebel dieser Seele sich plötzlich erhoben, ihre Füsse umgestürtzet/ und sie fallen gemacht: sie stunde aufrecht, und that mehr lauffen als wandlen in den Wegen GOttes; gleichwohl aber wurden ihre Füsse umgestürtzet, und gleichsam abgetrieben und hinausgesetzt aus ihren Pfaden. Dieses ist die allerstärckste Probe der Seele: sie verlieret allen Weg und alle Spur, ja auch so gar ihrer Uebergabe. Sie glaubte, sie würde sich jederzeit zu allen Dingen übergeben können, sie siehet aber, daß sie die Uebergabe samt allem Uebrigen verlohren hat. Sie weiß nicht mehr wo sie ist: es ist kein Weg mehr, sondern ein erschröckliches Chaos, das sich plötzlich erhebet wie grose Wasser-Wogen/ die einen Weg einreissen, und von solchem keine Spur übrig lassen.

v. 13. Sie haben meine Wege niedergerissen/ sie haben auf mich

gewartet um mich zu überfallen/ und haben mich überwunden: und niemand hat sich gefunden/ um mir Beystand zu leisten.

Die Seele findet sich nicht nur ausser allen Wegen, von denen sie einiges Erkänntniß hatte, versetzet, sondern was noch mehr ist, so sind die Wege, auf denen sie vorher wandelte/ dergestalt niedergerissen/ daß sie in solche nicht wieder eingehen kan; und ihre Feinde, die daraus ihren Vortheil ziehen, haben auf sie gewartet/ um sie zu überfallen/ und endlich haben sie diese Seele bestritten und überwunden.

v. 14. Sie haben sich mit Ungestümm auf mich geworffen/ wie durch einen durchgebrochnen Riß einer Mauer und durch eine offne Thüre/ und sind gekommen mich zu unterdrücken in meinem Elend.

Sie sind gekommen, sich auf mich zu werffen mit Ungestümm, weilen die Thüre/ die so lange Zeit zugeschlossen gewesen, aufgethan ist/ und sie nichts finden, das ihnen im Weg stehet, den Muth ihrer Grausamkeit an mir zu kühlen. Ich ware wie eine Vestung mit Mauren umgeben; allein die Mauren davon sind eingefallen. Meine Feinde sind mit Grimm über mich gekommen; und haben die schwächesten Oerter angefallen, indeme sie all mein

Elend

Elend zu Hülffe nahmen um solches gegen mich zu vermehren und zu stärcken, und es also aufs höchste steigen zu machen.

v. 15. **Ich bin in das Nichts gebracht worden: Du hast mein Begehren dahin geführet / wie der Wind / und mein Heyl ist vorbeygegangen wie die Wolcke.**

Nunmehro da alle von mir beschriebne Uebel über mich gekommen sind, bin ich zu einer so grosen **Vernichtigung** gebracht worden, daß ich nicht eine eintzige Begierde mehr habe: Du, o mein GOtt! hast alle meine Begierden und Verlangen von mir so gar genommen, daß mir kein eintziger mehr übrig bleibet, auch so gar derjenige nicht, aus dem unglückseligen Stand, worinnen ich bin, wieder heraus zu gehen. Du läßt mir auch ebenfalls gar keine Hoffnung des **Heyls**. **Das Heyl** [oder die Seligkeit] ist so gar vor mir **vorbeygegangen** und in Ansehung meiner verlohren, daß mir davon nichts übrig bleibet, indeme all mein Heyl oder Seligkeit in dem Verlust alles Heyls bestehet, um solches nicht mehr zu erwarten als von dir allein. Alles was GOtt durch diese Zerstörungen auszurichten vorhat, bestehet darinnen, uns alle und jede Stütze der Seligkeit, die wir in unsern Wercken haben mögten, verlieren zu machen, und uns dahin zu bringen, daß wir uns auf nichts als auf JEsum Christum stützen sollen, dessen Verdienste uns das erlangen, was wir durch unsre Wercke nicht verdienen können.

v. 16. Nunmehro aber entsincket meine Seele in mir selber/ und die Tage der Bekümmerniß ergreiffen mich.

Hiob erkannte wohl, daß durch seine Vernichtigung seine Seele entsuncke allem Leben und allem eignen Seyn und eignen Wesen: man empfindet, daß nach und nach alles umkommt, wie ein Sterbender empfindet, daß sein Leben nach und nach entsincket und sich verlieret. Hiob druckt diesen Stand sehr wohl aus, wann er spricht: Meine Seele entsincket nun in mir selber, sie weicht von mir und verläßt mich. O alsdann nehmen wahrhafftig die Tage der Bekümmerniß ihren Anfang; weilen dieses eigne Theil, an sich selbsten also überlassen, keine Hülffe noch Linderung oder Erleichterung hat, es seye auch in was es wolle.

v. 17. Meine Gebeine sind durchgraben von Schmertzen in der Nacht/ und [die Würme] die mich nagen/ schlaffen nicht.

Obschon der Schmertzen dieses Stands immerwährend ist, so wacht er gleichwol auf und wird weit durchdringender in der Nacht/ wann man zu ruhen gedencket. Es ist dieses eine tiefe und innige Pein, welche Hiob sehr wohl ausdrucket: Dann gleichwie die Würme/ indeme sie ihn nagen/ niemals schlaffen und ihm gar keine Ruhe verstatten; eben also ist die Pein dieses Stands eine nagende und verzehrende Pein, welche niemals einen

Augen-

Augenblick ruhen läßt, daß sie nicht ihr stechen sollte empfinden lassen.

v. 18. Mein Kleid ist verzehret durch die Menge der Würmer/ sie umgeben mich wie das obere Theil eines Rocks.

Das Kleid druckt das Aeussere sehr wohl aus: solches zerstöret sich allmählig, wie ein gefressen Kleid: von diesem tugendhafften Menschen von diesem ehrbaren Aeussern bleibt fast nichts mehr übrig: Seine gute Einrichtung ist gantz umgekehret: alles ist durch die Menge des Elends dergestalt verzehret/ daß kein Kennzeichen dessen mehr übrig bleibet, was es vorher gewesen. Hiob drucket sich dergestalt aus, um zu zeigen, daß obschon die Pein des Elends das allertiefste der Seele durchdringet, dannoch das Elend selbst nur äusserlich ist, und nicht in dem Grund ist.

v. 19. Ich bin worden wie Koth/ ich bin gleich dem Funcken und der Asche.

Die Seele wird dem Koth verglichen/ wann sie dergestalt zur Verfaulung und Elend geworden, daß sie in sich nichts siehet als diesen Koth: Sie scheinet in ihren eignen und anderer Augen schlimmer als Unflath zu seyn, welchen man so gar nicht einmal unter die Füsse treten will, aus Furcht sich zu besudlen: Man hat einen Gräul daran diesen Unflath anzurühren, o GOtt, wie seltsam und erschröcklich ist dieser Stand! Die Seele ist ähnlich gemacht wor-

den einem Schimmer oder einem Funcken, welcher dem Bedüncken nach nur erschienen ist, um wieder auszulöschen, und Staub und Asche zu werden.

v. 20. **Ich schreye zu dir/ und du hörest mich nicht/ ich halte mich vor dir aufgericht/ und du siehest mich nicht an.**

Was das allerhärteste einer in dieser Probe stehenden Seele zu ertragen ist, bestehet darinnen, daß sie GOtt nicht mehr findet. Es bedüncket ihr, GOtt habe keine Ohren sie anzuhören/ und keine Augen sie anzuschauen: jemehr sie zu GOtt schreyet/ um so viel mehr erhöret er sie nicht. O Seele, was wirst du in diesem Stand machen? GOtt thut dieses nur zu dem Ende, deinen Glauben und deine Uebergabe zu vermehren: Ueberlasse dich demnach an GOtt, und übergebe dich ihm ohne Vorbehalt.

Diese Worte, **ich halte mich vor dir aufgericht/ und er siehet mich nicht an/** drucken zwey Dinge aus: Erstlich, daß der elende Stand und der Stand des Kothes, worinnen Hiob ist, ihn nicht in die Sünde hat fallen gemacht, weilen er aufgericht ist stehen geblieben. Das Zweyte ist, obschon nichts ist, das das Mitleiden mehr erreget als eine bekümmerte Unschuld, und daß gleichwohl GOtt ihn nicht ansiehet, und mit ihm eben so wenig Mitleiden hat, als wann er ein gestraffter Uebelthäter wäre; so unterläßt dieser Bekümmerte dannoch

nicht

nicht sich **aufgericht zu halten**/ und vor den Augen GOttes in einer völligen und gäntzlichen Uebergabe blos dargestellt zu bleiben, auch so gar in dem stärcksten Anfall seiner Peinlichkeiten, und ohne seinen (Situation) Stand zu verändern, welches die Gemüths-Verfassung ist, welche die Hülffe GOttes und das Ende der Peinlichkeiten ohnfehlbar nach sich ziehet. Es ist **wahr**/ **daß GOtt** mannigmal ein solches Ende der Quaalen aufschiebet: allein solches geschiehet, um die Seele in ihrer Uebergabe mehr zu bevestigen, und um ihr Vertrauen durch Verzögerung der Hülffe zu verdopplen: dieses aber ist nur für die gar starcke Seelen.

v. 21. Du bist mir in einen Grausamen verwandelt/ und du bist mir entgegen durch die Härtigkeit deiner Hand.

Es scheinet, daß alle Süssigkeiten GOttes **in Grausamkeiten verwandelt wären**/ und daß seine erste Barmhertzigkeiten in Strengigkeiten der Gerechtigkeit verwandelt worden: ja es scheinet so gar, o mein GOtt, daß deine Vorsehung, und die Sorgfalt, die du für meine Seligkeit hattest, mir ist zuwider gemacht worden, und daß du nur mich zu verderben trachtest. Diese **Hand**/ welche mich ehedessen unterstützte, liegt schwer auf mir um mich zu Bodem zu stürtzen.

v. 22. Du hast mich erhaben/ als ob du mich auf den Wind setztest/ hernach hast du mich fallen

und ganz und gar zerbrechen lassen.

Die Erinnerung der Barmhertzigkeiten GOttes machet, daß Hiob auf diese Weise redet, und daß er zu GOtt spricht: **Wie o HErr, hast du mich so hoch erhaben nur darum, um mich desto tiefer herunter zu stürtzen? Ehedessen kame es mir vor, als trügest du mich mit Geschwindigkeit auf den Flügeln des Windes/ indeme du machtest, daß ich mehr floge als gienge: allein ich sehe, daß diese Erhebung nur darzu gedienet, meinen Fall desto kläglicher zu machen; dann jemehr du erhebest, um so viel tiefer läßt du herunter fallen; und das Maaß der Erhebung ist das Maaß des Falles: auf diese Weise hast du mich erhoben gleichsam über den Wind/ hernachmals aber hast du mich ganz und gar zerbrochen durch den Fall, welchen du mich hast thun lassen.**

v. 23. **Ich weiß wohl daß du mich dem Tod übergeben wirst/ welches die gemeine Wohnung aller derer ist/ welche leben.**

Diese **von GOtt nach dem Tod verordnete Wohnung** ist das Begräbniß; und die Seele **weiß** durch den Glauben gewiß, daß wann sie von GOtt genugsam geübet worden, und wann er sie zerstöret haben wird, indeme er sie allem entsincken und absterben machet, daß GOtt ihr alsdann die Ruhe in ihrer Peinlichkeit geben werde, indeme er sie nach und nach zu Nichts machet, in welchem weiter nichts mehr zu leiden ist.

v. 24.

v. 24. Du reckest aber gleichwohl deine Hand aus mich ganz und gar zu zerstören. Dann wann sie gefallen sind wirst du selbsten sie erlösen.

Hiob zeiget, daß der Vorsatz GOttes nicht seye, die Seelen, die sich ihm übergeben, zu zerstören noch sie verlohren gehen zu lassen: Daß wann er seine Hand schwer auf sie leget/ so seye solches nur um alles dasjenige zu zerstören, was in ihnen GOtt entgegen ist: dann GOtt wolle ihnen alles Heyl oder Seligkeit, die sie in sich selbsten besitzen, verlieren machen, um die Freude zu haben, sie zu erlösen: dergestalt, daß wann sie am meisten verlohren zu seyn scheinen, indeme sie von jenem hohen Gipffel herunter gefallen sind/ so erlöset GOtt selbsten diese Seelen durch eine Würckung seiner allmächtigen Barmhertzigkeit.

v. 25. Vorhero weinete ich über den/ der bekümmert ware/ und meine Seele hatte Mitleiden mit dem Armen.

Ich weinete ehedessen und bekümmerte mich über die äussersten Leiden der andern: ich wußte aber nicht, daß es kaum Schatten der Leiden waren, in Vergleichung derjenigen, die GOtt mir aufsparete. Ich hatte Mitleiden mit ihrer Armuth, die nur ein Schatten und Vorbild der Meinigen ware.

v. 26. Ich erwartete der Güter/ und die Uebel sind mir gekommen: ich hoffete aufs Licht/ und habe nichts als Finsternisse gefunden.

In allen diesen Dingen erwartete ich mehr Gutes thun zu können, und daß ein viel gröfers Gute die Vergeltung eines andern Guten seyn würde: ich habe aber gantz das Gegentheil gefunden: **Es sind eitel Uebel über mich gekommen**; und wann ich hoffte in ein gröfers Licht vermittelst des kleinen Lichts, das mich führete, einzugehen, so habe ich nichts als erschröckliche **Finsternisse gefunden.**

v. 27. Ein Feuer brennet in meinen Eingeweyden / ohne mir einige Ruhe zu verstatten: die Tage meiner Trübsal sind mir vorgekommen.

Es ist eine erschröckliche Sache, um die lange Dauer und Hefftigkeit dieses Stands. Wann man glaubet davon befreyet zu seyn, so verschlimmert sich solcher alsdann noch mehr: Kommt ein Hoffnungs-Tag, da man meinet, heraus zu kommen, so geschiehet es, daß das Leiden viel hefftiger wird, **und man hat keinen Augenblick Ruhe**; massen die Seele keine Ruhe finden kan, als wann sie weiß in ihren Elenden zufrieden zu seyn. Diese Tage der Trübsal kommen ihr zuvor, wann sie am wenigsten daran gedencket: findet sich ein gewisser bestimmter Tag, welchen man mit besonderer

Andacht

Andacht verehret, so ist es eben derselbe Tag, der der allererschröcklichste seyn wird, und an welchem die Seele gantz erstaunliche Umstürtzungen erdulten muß. O wie wohl weiß GOtt sich mit Wucher bezahlt zu machen, für das kleine Vergnügen, das man genommen ihm zu dienen, und wie ein strenger Schuldforderer ist er!

v. 28. Ich wandelte gantz traurig/ aber ohne Zorn: hernach erhube ich mich plötzlich/ und machte ein Geschrey mitten unter einer Menge Volcks.

v. 29. Ich bin der Bruder der Drachen gewesen/ und der Gesell der Straussen.

v. 30. Meine Haut ist gantz schwartz worden über meinem Fleisch/ und meine Gebeine sind für Hitze ausgetrocknet.

v. 31. Meine Harffe hat sich in Trauern verwandelt/ und mein Sayten-Spiel in Stimmen des Heulens.

Die erste Würckung des Schmertzens ist, daß sie uns traurig einhergehen machet, gleichwie der königliche Prophet (Psal. 41. v. 10.) solches selbsten spricht: Warum gehe ich mit einem traurigen Angesicht? Wiewohl, spricht Hiob, ohne Zorn noch unwillig zu seyn. Hernach kommt ein anderer Stand, in welchem

es scheinet, man werde gantz grimmig und ausgelassen: und gleichwie man seinen Frieden und seine Ruhe in seinem Stand nicht mehr finden kan, so wendet man alle Krafft an, sich da heraus zu ziehen; und alsdann erhebt man sich plötzlich/ als mit einer grosen Menge Elends gantz umringet/ um mit vollem Hals um Hülffe zu ruffen und zu schreyen. Allein alles dieses ist vergebens, und dienet nur die Uebel zu vermehren.

In diesem Grimm, spricht Hiob, den ich erfuhre, bin ich wie ein Bruder der Drachen und der allerwildesten Thiern gemacht worden/ ich ware der Gesell der Straussen durch meine Härtigkeit und durch meine Grausamkeit: Und weilen ich gantz wild wurde, so hat meine Haut oder mein Aeusserliches allmählig alles das verlohren, was seine Schönheit und die herrliche Uebungen der Liebthätigkeit unterhielte: dergestalt, daß, als mein Aeusserliches seinen Glantz verlohren, solches schwartz und ungestalt geworden, und nun eben so viel Grauen erwecket, als es vorher Bewunderung verursachte.

Meine Gebeine/ das ist, was in mir am allertiefsten und wesendlichsten ware, sind vertrocknet: Diese Gegenwart GOttes, die mich mit Salbung erfüllete, ist verschwunden gleichwie auch alles übrige. Und wie ist dieses vertrocknet? Es ist durch die Hitze der Liebe geschehen: Es ist nicht ohne Ursach, daß die heilige Schrifft uns dieses meldet, um zu zeigen, daß dieser Verlust der wahrnehmlichen

Gegen-

Gegenwart GOttes nicht kommt, weder aus Laulichkeit noch aus Trägheit, wie man sich einbildet, und gleichwie solches denen Seelen wiederfähret, die nicht in diesem Weg sind, sondern, daß dieser Verlust von der Hitze kommt.

Die Liebe trocknet nach und nach alles aus, was in der Seele von Salbung ware, und diese Wärme der göttlichen Liebe verzehret allmählig durch ihre starcke und fressende Hitze die besondere Liebe der Creatur, welche eingeschränckt und umgräntzet ware, und von einem kleinen Marck und (Substance) Wesen sich unterhielte: Zu gleicher Zeit aber bleibet dieses göttliche Feuer in der Seele noch weit stärcker, wann es alles ausgetrocknet und alles verzehret hat, was unreines in der Seele ware. Es ist wie ein Holtz, das man ins Feuer wirfft, das Feuer trocknet solches erstlich, und treibet alles heraus, was von Feuchtigkeit darinnen ware, um es hernach auf einmal zu verzehren. Auf diese Weise kommt dieses göttliche Feuer, alle Liebe, die in der Seele ist, zu bestreiten: sie trocknet solche aus; gleichwie aber, nach dem Maaß als das Feuer das Holtz austrocknet, indeme es die ihm entgegen stehende Feuchtigkeit bestreitet, dieses Feuer aus dem Holtz einen gewissen Schaum und Safft, der sehr eckelhafft ist, heraustreibet; eben also wann das göttliche Feuer in die Seele kommt, und ehe es solche verzehren kan, macht es herausgehen die Unreinigkeit, die in ihrem Wesen ware, und treibet alles Böse heraus das in ihrem Grund

steckt:

steckte; und dieses machet, daß diese Creatur dem Schein nach so unfläthig ist, wann aber aller Unflath herausgetrieben, und das Holtz davon ausgetrocknet worden, so wird es leicht zu entzünden, und verwandelt sich in Feuer, so daß es die Eigenschafft des Feuers an sich nimmt, nach dem Mauß als es seine eigne Eigenschafft verlieret. Hierbey muß man gleichwohl inachtnehmen, daß das Holtz nicht gleich anfangs zu Feuer wird, sondern nach dem Maaß als das Feuer sich des Holtzes bemeistert, so verlieret dieses seine natürliche Eigenschafft, da das Feuer allezeit überwältiget, das Holtz aber dem Feuer weichet und Platz machet, bis endlich das Holtz gar aufhöret Holtz zu seyn, um Feuer zu werden.

Gleichwie aber, wann das Feuer anfängt, das Holtz zu erwärmen, dieses Holtz viel feuchter scheinet als damals, als man es ins Feuer legte, und gleichwie dieses nicht durch die Kälte geschiehet, sondern durch die Hitze; eben also wann das Feuer der reinen Liebe im Innern sich entzündet, so scheinet die Kälte und aller Unflath sehr von aussen; allein solches geschiehet doch allezeit durch die Wärme und nicht durch die Kälte: dergestalt, daß die Seelen, die in diesem Stand sich befinden, und sich so sehr quälen, indeme sie sich laulich glauben, sich gar sehr betriegen. Sie sprechen: GOTT (Offenb. Joh. 3. v. 16.) speye die Laulichen aus seinem Munde: und dieses ist sehr wahrhafftig, was die Personen betrifft, die in der That laulich sind; diese Seelen aber, jemehr sie

von

von aussen laulich und kalt zu seyn scheinen, um so viel stärcker sind sie inwendig entzündet; dann GOtt, wann er in sie hinein kommt, speyet alles aus, was in ihnen laulich ist; und in der That ist dieses Bewürcken GOttes so beschaffen, eben als ob GOtt alle Unreinigkeit, die im Innern gewesen, auf das Aeussere hinaustreibet: daß demnach die Seelen, die in diesem Stand sich befinden, und daher glauben neue Unreinigkeiten zu haben, sich gantz gewiß betriegen: dann es sind eben die vormahlige Unreinigkeiten, welche nun hinausgetrieben werden. Eine Person, die niemals gesehen, welche Würckung das Feuer auf das Holtz hat, vorher aber wahrgenommen, daß das Holtz ohne einigen Mackel ist; die sollte glauben es wäre ein neuer Unflath, den man bey das Holtz gethan, wann sie dessen eckelhafften Schaum und Safft durch das Feuer ausgetrieben schauet. Dieses ist was die innere Personen betrieget: sie glauben zu derselben Zeit, sie wären übereilender, hochmüthiger, und unreiner, als sie vorher nicht gewesen, welches ihnen viele Quaal verursachet: vorhero waren sie alles dieses, sie wußten es aber nicht.

Alsdann geschiehet es, daß, wie es Hiob ausdrucket, ihre Harffe in Trauren verwandelt ist. Dann da alles was sie von eigner Krafft hatten, allmählig dahin fällt, so verwandelt sich diese Freudigkeit und Leichtigkeit, die sie zu allem vorher gehabt, in Trauren und Schmertzen: und um das Gleichniß mit dem Holtz fortzuführen, gleichwie dieses Holtz,

bevor es sich in Feuer verwandelt, seine Feuchtigkeit verlieret, schwartz wird und scheinet sich zu zerstören, zu schmelzen, und, so zu reden, in Thränen oder Trauern zu verwandlen; eben also hat diese Seele nichts als Trübsal, ihren so scheinenden Unstern zu bewainen, welcher aber dannoch ihr Glück ist. Das Holtz scheinet seinen Untergang und Zerstörung zu bewainen, sich zu beschmützen und zu verderben, und dannoch ist solches sein Glück: weilen das bestimmte Ziel des Holtzes ist, verbrennt zu werden, und nach dem Maaß als es sich zerstöret und verzehret, indeme es seine Eigenschafft des Holtzes verlieret, so nimmt es hierdurch an eine viel vollkommnere Eigenschafft, nehmlich daß es zu Feuer wird, und indeme es seine grobe und materialische Eigenschafft verlieret, wird es gantz geistlich und himmlisch. Dieses druckt vortrefflich wohl aus alles was in der Seele in diesem Stand geschiehet.

Das XXXI. Capitel.

v. 1. Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht/ an eine Jungfrau auch nicht einmal mehr zu gedencken. &c. (Ich habe das Uebrige dieses Capitels, aus 40 Versen bestehend, nicht hieher gesetzt, weilen sie alle einerley bedeuten.)

ALlen Fehler, den Hiob in allen seinen Worten begangen, ist in diesem letzten Capitel: dann alles übrige sind so vortreffe,

vortreffliche Ausdrücke der innern Ständen, daß man solche nur lesen darff, um zu sehen, daß die Erfahrung, die er davon gehabt, ihn gedrungen also zu reden. In diesem letzten Capitel aber wollte er darthun, daß er alle Uebel, die er dultete, nicht in ihm habe, und um solches zu beweisen, stellet er alles Gute, das er gethan, ausführlich dar.

Ob nun dieses gleich ein Fehler beym Hiob ware, der verdienete von GOtt bestrafet zu werden, so giebt uns solcher doch eine sehr nützliche Unterweisung: dann es ist gewiß, daß fast alle innere Seelen diesen Fehler begehen. Sie halten sich auf an das zu gedencken, was sie gewesen sind, und an die Tugenden, die sie ehmals ausgeübet, und welche allem deme so gerade zuwiderlauffen, was sie nun erdulten, so daß dieses ihnen öffters glauben machet, daß in ihnen keiner von allen diesen Fehlern gesteckt, und solches Elend als eine Zugabe auf sie gekommen. Allein wahrlich sie hatten alles dieses in seinem Ursprung und in der Eigenheit in ihnen, ob sie es gleich nicht sahen; daß demnach GOtt nichts anders thut, als daß er ins Aeussere hinaus treibet, was in ihnen stecket. Er beschmieret sie von aussen mit deme was sie unreines im Inwendigen haben, und sie beklagen sich darüber als über neue Elende, die GOtt ihnen zusendet. Dieses aber ist nicht also. GOtt ziehet nur das zurück, was er Gutes in uns gelegt hatte, um unsere Argheit damit zu verbessern und zu bedecken: wann er nun hinweg nimmt was sein ist, so bleibet uns nichts

als unsre natürliche Verdorbenheit übrig; indessen schreyet man dieses für neue Elende aus! Sie waren vorher alle in uns, wiewohl verborgen, und GOtt verhinderte, daß man deren Argheit nicht fühlete. Er hat aber alles hinweggenommen, und alsdann empfinden wir das, was wir wahrhafftig sind. Es ist eine gantz abscheuliche Sache, eine Seele zu sehen, die von allem Guten entblöset, und in ihrer natürlichen Argheit ist: Sie ist tausendmal ärger als der Teuffel. Die heilige Catharina von Genua (*) spricht, daß sie einesmals ihre Seele entblöset von allem Gutem gesehen, und einen so grosen Abscheu daran gehabt, daß wann GOtt sie nicht durch ein Wunder-Werck unterstützet, und diese Einsicht von ihr genommen hätte, wäre sie für Schrecken gestorben. Haben wir nun nicht grose Dinge uns zu rühmen; und können wir solches thun ohne einen Diebstahl gegen GOtt zu begehen? Wann GOtt uns das Unsrige läßt, so thut er uns kein Unrecht. So laßt uns dann uns wegen dessen, was wir sind, rühmen, und nicht wegen das, was GOtt angehöret.

Das XXXIII. Capitel.

v. 19. GOtt züchtiget den Menschen durch den Schmertzen/ den er auf seinem Bett erduldet; und machet/

(*) Siehe Dialogues de St. Catherine de Gene. Liv. 1. Chap. 12. & en sa vie Chap. 24. & 27.

machet/ daß alle seine Gebeine verdrocknen.

v. 20. In dem Stand/ worinnen er ist/ hat er Gräul am Brod/ und die Nahrung/ die er vorher niedlich fande/ wird ein Eckel seiner Seele.

v. 28. Endlich hat GOtt seine Seele befreyet/ damit sie nicht verlohren gienge/ sondern daß sie das Licht schauete in dem sie lebte.

v. 29. GOtt thut diese Dinge dreymal in einem jeden Menschen.

v. 30. Um ihre Seelen aus der Verdorbenheit zu ruffen/ und sie mit dem Licht der Lebendigen zu erleuchten.

IN diesen wenigen Worten werden gewisse Dinge vorgestellet, die in dem innern Leben geschehen, welche in allen Worten des Hiobs noch nicht sind erkläret worden. Erstlich züchtiget GOtt den Menschen durch gewisse innere sehr hefftige Schmertzen/ wann er in der Ruhe der Beschauung ist. Solches sind Beklemmungen und Aengstigkeiten die man nicht erklären kan; es sind (Langueurs) Verschmachtungen und innere brennende Peinlichkeiten, welche die Gebeine auszutrocknen scheinen: Dieses sind Peinlichkeiten, aber keine Schwächun-

gen (affoiblissements), oder wann es solche sind, so sind sie zugleich sehr starck. Dergleichen Peinlichkeiten gehören zu dem erleuchtenden Leben. Ueber dieses kommt der Mensch nach solchem in einen Stand/ wo alles, was ihn nährete/ seiner Seele zum Eckel wird: ja er hat einen Abscheu daran; und alsdann kan er weder das Wort GOttes hören, noch lesen, noch sonst etwas thun; und öffters hat er grose Pein, wann er zur heiligen Communion sich nahen soll. Durch diesen scheinenden Eckel reiniget GOtt die übermässige Begierde, die er in diesen Dingen gehabt; welches absolut nothwendig ist: jemehr man vorher Imbrunst und Verlangen nach dieser göttlichen Speise gehabt, um so viel grösern Eckel hat man nun: dieses setzet die Seele in grose Bekümmerniß; dann man hat einen Abscheu an dem Abscheu, den man dargegen hat; und gleichwohl kan man es nicht anders machen. Dieses ist das Gegengifft der Eigenliebe und der Eigenheit, wormit man alle diese heilige Dinge gethan hatte.

Endlich befreyet GOtt die Seele von diesen Ständen, damit der Stand der empfindlichen Gottlosigkeit, worinnen sie sich befindet, nicht machet, daß sie verlohren gehe/ sondern, indeme sie in GOtt wieder lebet/ sie das Licht von neuem wieder schauen möge.

GOtt machet die Seelen, mit denen er etwas grosses auszuführen vorhat, dreymal durch diese Stände gehen: das erste mal geschiehet

solches in dem passiven oder leidsamen Weg der Lichter, wann GOTT die Seele in den mystischen Weg des nackenden Glaubens will eingehen machen: doch hindert dieses nicht, daß sie nicht in währendem passiven Weg viele Abwechselungen gehabt, bald daß sie ein grose Leichtigkeit zu allen guten Dingen gehabt, und dann wieder daß sie einen Eckel dargegen empfunden. Sie erfähret auch einen gleichmässigen Stand, wann sie von dem erleuchtenden und (*) affectiven Weg ausgehet, wo sie noch mit denen Vermögenheiten der Seele handlen konte, wiewohl auf eine sehr einfältige Weise. Dieses ist die erste Reinigung, welche dienet, die Seele aus dem erleuchtenden Weg in den passiven Weg der alleinigen Liebe übergehen zu machen.

Allhier gehet die Seele ein in die Vereinigung mit ihrem GOtt auf eine reinere und tiefere Weise, welches geschiehet durch eine Rührung des Willens, die höchst-angenehm und lieblich ist: und allda wird der Seele das stäts fortdaurende innere Gebät eingegossen; so daß sie durch sich selbsten nicht mehr bäten, noch Actus in der Seele verrichten, noch Worte im Gebät durch sich selbst hervorbringen kan. GOTT machet, daß die Seele diese Dinge thun muß

(*) Affectiver Weg, welches im Teutschen mit einem Wort nicht wohl auszudrücken ist: ein Weg, in welchem die Seele mit dem Affect der empfindlichen Liebe sich zu GOtt nahet, und mit dieser empfindlichen Liebe ihre Andachts-Uebungen und gute Wercke ausübet.

wann es ihm gefällt: sie aber findet sich in einen finstern Grund verschlungen, der ihr aber sehr schmackhafft ist. Hier hören die Gesichter und Entzückungen auf, um dieser tiefen und Central-Bewürckung GOttes Platz zu geben, welche mehr in dem Willen ist, als an keinem andern Ort. Bis dahin ware der Verstand mit wunderherrlichen Lichtern erleuchtet gewesen: es ware lauter Feuer, das da schiene von innen ins Aeussere zu treiben, und grose Gluthen anzurichten: alles dieses aber höret auf durch diese neue Reinigung, welche so lang-während und rauh ist, als es GOtt beliebet, und die Seele getreu ist, sich berauben, entblösen, verdunckelen und hinwegreissen zu lassen alle diese deutliche Lichter, diese so grose Imbrünstigkeiten, und dieses gantz himmlische Leben, das man verlieren muß, (ob es gleich sehr hart eingehet,) um zu gelangen zu einem Leben, das dem Schein nach wie (animale) natürlich, in der That aber ein gantz neues Leben ist, in welches die Seele nach der ersten Reinigung und nach dem Tod der Vermögenheiten in deutlichen Dingen nach und nach versetzt wird. Dieses neue Leben ist ein gewisser gantz passiver Stand ohne deutliche noch wahrnehmliche Lichter der Seele, welche gleichwohl einen belebenden Urgrund oder Principium darinnen empfindet, das sie beweget, treibet, und machet, daß sie weit tiefere und weit reinere Lieblichkeiten schmäcket, als alles was sie in ihrem Weg des Lichts geschmäckt hatte. Sie empfindet allhier, daß sie an ihren GOtt innig vereiniget, angebunden und anklebend

bend ist, und zwar auf eine so starcke als tiefe Weise, ohne einige Einsicht, Unterscheidung, Deutlichkeit noch Erkänntniß, noch ohne etwas, es seye was es wolle: sie ist vereiniget und dieses ist alles: sie schmäcket diese Vereinigung, die ihr gantzes Leben machet, und ihr einen Eckel erwecket für allem äussern Thun, wie heilig solches auch seyn mögte. Alsdann wollte sie, wie Magdalena, nichts anders thun, als lieben und in Ruhe und Stillschweigen zu bleiben. Allein glückselige Liebhaberin, was thust du allda? Ich weiß es nicht, ohne nur daß ich eine Ruhe geniesse; und daß jemehr ich solche geniesse, um so viel vermehret sich solche: ich weiß nicht was dieses ist, ausser daß alles Friede und Ruhe ist. Diejenige welche allhier sind, glauben daß nun alles geschehen seye: und dieses glauben sie um so vielmehr, weilen sie durch den ersten Tod und durch die Verlierung aller ihrer Lichter und aller ihrer Wercke auch der heiligsten und tugendhafftesten, durchgegangen sind.

Es ist zu wissen, daß in dem Stand der Lichter wie auch in dem passiven oder vereinigenden Stand, gleichwie auch in allen andern Ständen, Abwechselungen von Licht und Finsternissen, von Leichtigkeit und Unvermögen sich findet, bis die Seele zu derjenigen völligen Reinigung gelange, die einem jedem Stand eigen ist: dann es sind viele Reinigungen. Die erste Reinigung oder das erste Fegfeuer ist dasjenige, welches die Seele aus dem erleuchtenden Leben in das vereinigende Leben übergehen

machet: hernach muß man ein ander Fegfeuer durchwandlen, das noch weit stärcker reiniget, mehr ausgebreitet, und weit seltsamer als das erste ist, um zu gelangen von diesem vereinigenden Stand und von dem Stand der Leidsamkeit oder passivität des Glaubens in den mystischen Stand und den Stand des nackenden Glaubens: Allhier ist gar nichts mehr von all dieser wahrnehmlichen Liebe: alles ist hinweggenommen, und die Seele ist darinnen in einem sehr einfältigen und sehr nackenden Stand ohne einige andre Stütze als nur des allerentblösten Glaubens. Diese Stütze, die in dem Grund des Willens ware, ist verlohren; und es bleibt übrig eine Ruhe die weiter und ausgebreiteter ist, welche sich aber nicht mehr als eine Ruhe schmäcken läßt; sondern es ist mehr, wie es einem bedüncket, eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit als eine Ruhe. Gleichwohl obschon diese Ruhe nicht so empfindlich ist, so ist sie doch vester, stätiger, unbeweglicher und weniger veränderlich noch abwechslend: und da diese Ruhe von keinem Mittel abhanget, (massen alle Mittel überschritten sind,) so macht solches, daß sie weniger denen Abwechselungen oder Veränderungen unterworffen ist. Dieser Stand ist starck: und gleichwie er in einigen Seelen ist, die GOtt in einer erschröcklichen Blöse sehr weit bringen will, so läßt GOtt diesen Seelen gar keine Stütze, sie seye auch welche sie wolle. Dieser Stand des nackenden Glaubens führet die Seele nach und nach in den Tod und in die gäntzliche und völlige Verlierung, und zwar

nicht.

nicht nur der Vermögenheiten der Seelen, sondern auch so gar ihres Grundes; er macht das wahrhaffte Fegfeuer, und in einigen, fast in allen, die allertiefeste Verfaulung. Der Stand (d'abjection) des tiefsten Elends von aussen und innen würcket diese zweyte Reinigung, und wenig Seelen gelangen gantz dadurch.

Die dritte Reinigung ist diejenige, welche die Seele aus dem Stand des nackenden Glaubens oder aus dem mystischen Stand heraus ziehet, um zu machen, daß sie in GOtt allein übergehet; welches die völlige und gäntzliche Vernichtigung ist, nicht physice zu verstehen, welches niemals seyn kan, sondern auf eine mystische Weise, ja auch auf eine Moral-Weise. Diese Reinigung ist am wenigsten schmertzhafft, ob sie schon die allerstärckste ist; dann die Seele ist schon allem Leben abgestorben, und hat schon zwey Arten der Auferstehungen gethan, die erste in dem blos passiven, und die andre in dem blos mystischen Stand, allwo sie schon in einer grosen Unbeweglichkeit ist. Nachdeme sie nun durch dieses letzte Fegfeuer völlig vernichtiget, in den Stand ihres Nichts versetzt worden, und geschickt oder zubereitet ist, von neuem geschaffen zu werden, (gleichwie geschrieben stehet, (Psal. 103. v. 30.) du wirst deinen Geist aussenden, so werden sie von neuem geschaffen werden;) alsdann empfängt die Seele ein neues Leben in GOtt allein, in welchem sie lebet, um nicht mehr zu sterben, es seye dann daß sie die allergräulichste Untreue

begehe, und in den Hoffarth des Lucifers falle.

Dieses sind die drey Reinigungen, durch welche man gehen muß; und die H. Schrifft spricht, daß GOtt diese drey Reinigungen würcke/ um die Seelen aus der Verdorbenheit zu ruffen/ und sie aus der anstecken-den Seuche des Adams heraus zu ziehen; daß auch GOtt die Seelen mit diesem Licht erleuchte/ welches sie durch alle Ewigkeiten hindurch in GOtt lebendig machen soll.

Das XXXVIII. Capitel.

v. 1. Da redete der HErr zu Hiob mitten aus einem Wetter/ und sprach:

v. 2. Wer ist der/ der ohne Wissenschafft redet?

v. 4. Wo warest du/ da ich die Erde gründete? Sage es mir wann du Verstand hast:

SO eine Creatur, die GOtt in der äusersten Vernichtigung verzehren will, zu vollenden, wäre es zu wenig, alles Elend, wovon Meldung geschehen, zu tragen, und von allen Creaturen verlassen zu seyn, wann nicht auch GOtt selbsten sich gegen eine solche Seele setzte. GOtt waffnet die

die Teuffel; hernach waffnet er diese Creatur selbsten; ferner giebt er allen Creaturen, ohne eine eintzige auszunehmen, die Waffen in die Hand; und endlich ergreifft er auch selbsten die Waffen gegen diese Seele. Allein, o GOtt! gegen wen ergreiffest du die Waffen? Gegen ein wenig Staub! Ach, wer wird dieses schwere Gewicht ertragen können!

GOtt zeiget der Seele alles worinnen sie gefehlet, ihre Abweichungen und ihre Irrthümer, welche sie für Wahrheiten hielte: und obschon einige Erkänntnisse, die sie hatte, von GOtt gewesen, und sehr rein und hoch erhaben waren; so giebt GOtt ihr dannoch zu erkennen, daß sie noch gantz unwissend ist, und daß alles was sie weiß, nichts ist. O GOtt, dieses ist es was hernach sie höchstens erfreuet, zu sehen, daß du so gar unbegreifflich bist: und, nachdeme du ihr so grose Lichter verliehen, und deine Geheimnisse ihr offenbahret, du ihr hernach noch zeigest, daß sie nichts weiß, und sie unwissend in allem ist. (Röm. 11. v. 33.) O welche eine Tiefe der Reichthümer und der Wissenschafft GOttes, ruffte der grose Apostel aus, nachdeme GOtt sich ihm offenbahret hatte, er aber durchdrungen ware von denen unendlichemal unendlichen Abgründen, die nicht entdeckt waren. **Wo warest du Hiob**, spricht GOtt, **da ich die Erde gründete**: Du hast wohl geredet von der Schöpffung des Menschen an bis zu seiner Vernichtigung; was ist aber alles übrige? **Du weist nichts davon.** Welches

sind

sind die Gründe der (*) Erden? Dieses ist die göttliche Allmacht allein.

v. 7. **Da mich die Morgen-Sterne allzusammen lobten/ und alle Kinder GOttes ein Jubel-Geschrey machten.**

Die **Morgensterne** sind nichts anders als die Engel, die in ihrem Nichts selbsten **GOtt loben**; die **Kinder GOttes** aber sind die Heiligen, welche ein Jubel-Geschrey anstimmen, durch eine Verherrlichung (anticipée) die ihnen im Vorgeschmack gegeben wird, und aus Erkänntniß der göttlichen Allmacht und der Unbegreifflichkeit GOttes. Dieses zeiget uns, daß GOtt sein Lob in allem und durch alles auch so gar aus dem Nichts ziehen kan. Von Anbeginn ware er durch alle Heiligen gepriesen, die ihn ewiglich preisen und verherrlichen sollen, indeme GOtt ihr Lob erkennete und sahe, und sich selbsten vorher verherrlichte durch die Verherrlichung die er in diesen Heiligen nehmen und haben sollte.

v. 13. **Hälst du die äusersten Ende der Erde in deiner Hand/ und hast du die Gottlosen aus derselben geschüttelt und verworffen?**

v. 14. **Das eingeprägte Bild wird sich wieder herstellen wie der Thon/**

(*) Nehmlich der neuen Erde. Siehe von dieser Materie die Erklärung der Mad. Guion über die Offenbahrung St. Johannis. Cap. 21. v. 1.

Thon/ und solches wird bleiben wie das Kleid.

GOtt stellet dem Hiob vor seine Unwissenheit, seine Schwachheit, und die Schwäche aller Creaturen: daß wann er den gemeinen Lauff der Natur und die betastliche und empfindliche Dinge nicht begreiffen kan, wie er dann die verborgene Pfade des Geistes GOttes wird begreiffen können? Dieses ist der gröste unter allen Irrthümern, zu glauben, daß man die verborgene Führung GOttes über die Seelen begreiffen könne. Es ist eine allgemeine Führung, dieses ist wahr: allein es ist auch eine besondre und speciale Führung, welche man nicht entdecken kan ohne nur durch eine besondere Offenbahrung GOttes. Alles hanget ab nicht von der Wissenschafft, sondern von der besondern Erkänntniß, welche GOtt giebt, und den verborgenen Weg in Ansehung einer jeden Seele zeiget.

GOtt giebt auch in diesem Versickel die Oeconomie seiner Führung zu erkennen, um eine Seele zu vernichtigen: Das Zeichen, das er davon giebt, ist **das Bild** eines Menschen **in den Thon eingepräget**/ das ist in **den Koth** seiner Natur, welche in der ersten Unschuld sich **wieder herstellen wird**; und alsdann wird der Mensch **bleiben**/ ohne daß etwas ihn weder abfallen noch verschwinden mache, massen er von dem alten Menschen entblöset, und mit dem **neuen** wieder überkleidet worden.

v. 15.

v. 15. **Das Licht der Gottlosen wird weggenommen werden/ und ihr mächtiger Arm wird zerbrochen werden.**

Das Licht wird denen **weggenommen**/ die nicht **getreu** sind, sich zu ihrem GOtt führen zu lassen; und **der Arm** derer, die sich auf sich selbsten stützeten, **wird zerbrochen werden.**

v. 16. **Bist du eingegangen bis in Grund des Meers/ und hast du in denen äussersten Theilen des Abgrunds gewandelt?**

GOtt fraget den Hiob: Ob er **eingegangen bis in die Tiefe des Meers** seiner Unermeßlichkeit, dergestalt, daß er dessen Tiefe entdecken könne. Alle in GOtt verlohrne Seelen gehen ein in die Tiefe dieses Standes, mehr oder weniger, nach dem Vorsatz GOttes in Ansehung ihrer, und diejenige, welche GOtt in dem göttlichen Meer am tiefsten versencket, diese sind die Auserwähltesten unter allen Creaturen. Keiner hat die völlige Tiefe gantz ergründet, ohne nur JEsus Christus, welcher als das Wort alle Grosheiten seines Vatters ergründet und erschöpffet hat. Alle andre Creaturen, wie heilig sie auch sind, (aprofondissent) ergründen davon nur sehr weniges, ob sie gleich fast unendlich viel ergründen, weilen dieser Abgrund unendlich-mal unendlich ist, und welche Tiefe ein Heiliger auch in GOtt haben mögte, so findet es sich doch, in Ansehung dessen was

von

von Tiefe noch übrig bleibet, daß er nur noch in der (Superficie) Oberfläche ist, wann man solcher unschicklichen Worte sich bedienen darff.

v. 17. Sind dir die Thoren des Todes eröffnet worden; und hast du diese schwartze und finstere Thoren gesehen.

Durch diese Worte, **die Thoren des Todes**/ redet GOtt von allen Wegen, die zum Tod führen, welche so gar unterschieden sind, ob sie gleich alle eine und eben dieselbe Würckung herfürbringen; und alle finstere und seltsame Oerter, wodurch die Seelen gehen, sind so unbekannt, daß welche Erfahrung man auch haben könne, solche dannoch jederzeit nicht hinlänglich ist, und man bekennen muß, daß gar viele Dinge sind, die man nicht verstehet.

v. 19. Sage mir/ wo wohnet das Licht/ und wo ist der Ort der Finsternissen?

v. 20. Damit du einen jeden zu seinen Gräntzen führest/ und begreiffest die Pfade ihrer Wohnungen.

GOtt fraget den Hiob, ob er wisse **wo das Licht wohne?** weilen wir so blind sind, daß wir das Licht für die Finsternisse nehmen, und die Finsternissen für das Licht. Das wahrhaffte Licht ist dasjenige, von welchem St. Johannes sagt, (Joh. 1. v. 4. 5. 9.) daß es Leben und Licht seye: In GOtt ist es, daß dieses

Licht

Licht wohnet, und in die Seelen sich ergiesset: dieses Licht leuchtet in **denen Finsternissen**/ obschon diese Finsternisse solches nicht begreiffen; es erleuchtet aber einen jeden Menschen, der in diese neue Welt kommt. Dieses Licht ist dann auch **der Ort der Finsternissen**/ [massen sie darinnen leuchten.] Allein wir sind so unwissend, daß wir diese Dinge nicht kennen, noch wissen daß die wahrhaffte Finsterniſſen darinnen bestehen, wann wir unsern eignen Willen thun, und im Gegentheil ist das wahrhaffte Licht der Wille GOttes. Wann man diesen göttlichen Willen erkennet und solchem ohne Widerstand Folge leistet, alsdann ist man in dem göttlichen Licht; und dieses Licht setzet uns in den Stand, die Seelen bis zu dem ihnen von GOtt **bestimmten Ziel zu führen**: dieses Licht muß man besitzen, um die **Pfaden zu entdecken** die in ihrem Inwendigen sind, wie auch die Führungen GOttes über diese Seelen: Dieses aber wird sich so in uns nicht befinden, es seye dann daß das wahrhaffte Licht, JEsus Christus in uns aufgegangen, und in unserm Innern zu wachsen anfängt.

v. 22. Bist du in die Schätze des Schnees eingegangen/ oder hast du die Schätze des Hagels gesehen/

v. 23. Welche ich zubereitet habe für die Zeit des Feindes/ und für den Tag des Kriegs und des Streits?

Diese

Diese Schätze sind verschlossen für die bestimmte Zeit: Dann wann die Seele in der Imbrunst und in der Liebe stehet, so scheinet der Schnee gantz geschmoltzen zu seyn, und es bedüncket der Seele, es würde nun keine Zeit mehr für den Hagel noch für das Sturmwetter seyn: GOtt aber versparet solche für die Zeit des Feindes. O GOtt! es scheinet, dieses wäre die Zeit, in welcher du diese Dinge vielmehr verschliessen solltest. Ist die Seele nicht schon genug von ihren Feinden überhäufft, ohne daß du sie auch noch niederschlagest durch deine Streiche des Hagels und der empfindlichen Kälte, die du hervor scheinen lässest? Allein in GOtt ist es eine Gütigkeit, wann er auf diese Weise mit der Seele verfähret. Der Schnee/ ob er gleich kalt zu seyn scheinet, so ist er doch warm, und bewahret die Saat, daß solche nicht erfrieret: eben also ist es mit diesem Schnee beschaffen, der die Oberfläche unserer Seele bedecket, welcher, ob er schon kalt zu seyn scheinet, gleichwohl warm ist, und durch seine Wärme das in die Erde geworffne Saat-Korn erhält. Er wird auch **aufgehoben für den Tag des Krieges**; und GOtt, indeme er sich stellet uns zu schlagen, schlägt auch zugleich unsre Feinde, und nimmt ihnen alle ihre Kräffte.

v. 25. Wer hat dem Platzregen den Lauff gegeben/ und einen Durchgang der starcken Stimme des Donners/

v. 26. Um zu machen/ daß es

regne auf Erden / in der Wüste wo niemand ist / da wo kein sterblicher Mensch wohnet:

v. 27. Um den öden und zerstörten Ort zu erfüllen / und darinnen grüne Kräuter hervorzubringen?

GOtt fragt den Hiob, ob er wohl erkenne, wie es GOtt allein seye, **der dem Regen seinen Lauff gebe** / welcher, wann GOtt selbst in die Seele kommt, wie eine allgemeine Ueberschwemmung aller Gnaden ist, und nicht nur ein kleiner Regen, nehmlich ein solcher als die Seele empfängt, wann GOtt ihr nur seine Gaben sendet. Alsdann geschiehet es auch, daß GOtt mit seiner **Stimme des Donners** die Seele aus dem Tod und aus dem Grab herausziehet, um sie in einem neuen Leben leben zu machen.

Dieser überflüssige und unermeßliche Regen **fällt** nur auf die **öde Erde** / aus welcher alles, was von Adam ware, ausgeläret worden; er **fällt** auf diese Erde des Todes und der Begräbniß, **in welcher kein sterblicher Mensch sich mehr befindet** / weilen dieses der letzte Tod ist, und daß der Mensch, der darinnen ist, wieder auferstanden ist, um nicht mehr zu sterben: Es ist daselbst keine Eigenheit mehr, und nichts mehr von jenem Sauerteig des Todes und der Verderbniß des Adams: dann alles ist aus der Seele ausgeläret worden, es findet sich darinnen nichts sterbliches mehr, son-

Derß

dern eine völlige und gäntzliche Unschuld. Es geschiehet **um den öden und verwüsteten Ort zu erfüllen/** daß GOtt diesen unermeßlichen und überflüssigen Regen fallen macht; weilen GOtt zu keinem andern Ende alles, was von Adam ware, ausgeläret hat, als damit er solchen mit sich selbsten erfüllete: Er verwandelt die Trostlosigkeiten dieser Seele in Freude, ihren Tod in Leben, und ihre Unfruchtbarkeit in eine grünende Fruchtbarkeit.

v. 41. Wer ist der dem Raben seine Nahrung bereitet/ wann seine Jungen hin und her lauffen/ und zu GOtt ruffen/ weilen sie nichts zu essen haben.

GOtt ist es selbsten, der dem durch den **Raben** vorgebildeten Sünder das, was solchem nöthig ist, verleihet, wann er seiner Uebelthaten überdrüssig ist, und auf Erden nichts findet, das ihn vergnüge, und alsdann seine Sinnen und Vermögenheiten der Seele **als kleine verirrte und herumlauffende Jungen zu GOtt schreyen/ weilen sie in denen Wollüsten nicht finden/** was sie vergnügen **und erfüllen** kan. O alsdann **bereitet** GOtt selbsten ihnen **eine andre Nahrung:** dann zu welcher Zeit der Sünder zu GOTT ruffet mit dem Vorsatz sich zu bekehren, so höret und erhöret ihn GOTT.

Das XXXIX. Capitel.

v. 6. Ich habe ihm ein Haus in der Wüsten gegeben und eine Wohnung in den Saltz-Wercken.

SEine **Wohnung in den Saltz-Wercken** zu haben, solches ist in der Weißheit wohnen, und mit der Weißheit JEsu Christo; es ist mit Christo in GOtt allein verborgen zu seyn, welches ist **das Haus in der Wüsten**/ worinnen die Seele, [durch dieses einsame Thier vorgebildet, wovon er hier Meldung thut,] sich gantz allein mit GOtt allein befindet.

v. 7. Er verachtet die Menge der Städte/ und höret nicht mehr das Geschrey des Frohntreibers.

Die in GOtt gekommne Seele **verachtet die Menge der Städte**/ dann alles Getöß und Murren der Creaturen kan ihr nicht mehr zur Last seyn noch ihr verdrüßlich fallen: nichts ist mehr fähig ihre Ruhe zu stören, noch sie von ihrer immerwährenden Vereinigung abzuziehen. Sie **höret nicht mehr das Ruffen des Frohntreibers**/ welches die Vorrückungen oder Bestrafungen des Gewissens sind: dann da alles Arge hinweggethan worden, so ist das Gewissen besänfftiget, und bestrafet nicht mehr.

v. 8.

v. 8. **Er siehet von allen Seiten die Berge an/ wo er seine Weyde findet/ und er suchet alle grüne Kräuter.**

Diese Seele ist alsdann wie ein Vogel, dem die Flügel gewachsen, und flieget in den Schoos GOttes, **indeme sie die erhabenste Oerter beschauet/** und das Allergröste, was GOtt ihr giebt in denen unaussprechlichen (Delices) Erquicklichkeiten, wormit er sie nähret. Allda lauffet und suchet sie ohne Mühseligkeit noch Furcht **die grüne Oerter/** die ihr zubereitet worden durch ihren göttlichen Hirten, der sie in GOtt führet, allwo sie die fruchtbare und allezeit Frucht bringende **Weyden** findet.

v. 27. **Wird der Adler auf deinen Befehl sich empor schwingen/ und sein Nest in die erhabene Oerter legen?**

v. 28. **Er wohnet zwischen den Steinen/ und macht sein Nest in zerbrochnen Felsen und in ohnersteiglichen Felsen.**

Dieser Adler ist die Seele, welche allein **aus dem Befehl** des Allmächtigen sich gleichsam aus dem Begräbniß **in die Höhe schwinget/** um sich in dem Schoos GOttes zu verlieren. Sie leget ihr Nest in die erhabene Oerter, indeme sie ihre Ruhe in GOtt selbst setzet: **Sie wohnet zwischen den Steinen**

in der göttlichen Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit; sie hat ihr Nest oder stäts bleibende Wohnung gemacht in denen zerbrochnen Felsen ihrer eignen Zerstörung, als sie ist zerstöret worden; und nunmehro wohnet sie in denen unersteiglichen Felsen/ in der vollkommnen Unbeweglichkeit und Vestigkeit in GOtt allein, welcher ein unersteiglicher Felsen ist allen denen, die nicht durch GOtt selbsten in solchen eingeführet werden.

v. 29. Er beschauet von dannen seinen Raub/ und seine Augen schauen in die Ferne hinein.

v. 30. Seine Jungen saugen Blut/ und an welchem Ort ein todter Leib ist/ da ist er gegenwärtig.

Hier wird geredet, wie eine Seele, ohne von GOtt auszugehen, in den Apostolischen Stand eingehet. Sie siehet und beschauet von dar ihren Raub/ das ist, allda erkennet sie die Seelen, die GOtt ihr geben will, und diese werden ihr gegeben: und wann sie allda einige ihrer Jungen siehet, eines ihrer säugenden Kinder, das sich bey denen Creaturen aufhalten will, welche als todte Leiber solches mit ihrer Verfaulung anstecken würden, so erkennet es diese Apostolische Seele, und findet sich gegenwärtig/ um solchem mit ihrer Hülffe beyzuspringen; dergestalt, daß diese annoch unvollkommne und schwache Seelen

finden,

finden, daß ihnen Hülffe wiederfähret ohne daß sie es wissen; und auf eine Weise, die ihnen wunderbar scheinet.

v. 31. Der HErr redete von neuem zu dem Hiob/ und sprach:

v. 32. Derjenige der gegen GOtt *disputiret*/ hält solcher leichtlich das Stillschweigen: Gewißlich wer GOTT bestrafet/ der muß ihm antworten.

Dieser Spruch ist wunderschön, um uns zu zeigen, daß es nur diejenige Seele ist, die allem göttlichen Willen unterworffen, die Seele die GOtt nicht widerstehet, und nicht über die Führung GOttes raisoniret, (welches gleichsam mit GOtt *disputiren* heisset/) daß es, sage ich, diese seye, die im Stand sich befindet, die Ruhe in der Gegenwart GOttes zu genissen, und vor GOtt allezeit still zu schweigen. Derjenige, der GOtt allezeit unterworffen ist, der ist vor GOtt allezeit im Stillschweigen: und gleichwie er nichts vor sich begehret, und allezeit völlig zufrieden ist mit dem was GOtt mit ihm machet, und was er in Ansehung seiner verordnet; so hat er auch keine Bitte vor GOtt zu bringen, noch ihme etwas vorzustellen. Er kan nichts anders als lieben, sich unterwerffen und stille zu schweigen. Wann man alle Dinge untersuchet, so wird man sehen, daß die Seelen, die vollkommen passiv oder leidsam sind, und im Gebät ein tiefes Stillschweigen

zu bewahren wissen, auch vollkommen übergebene und gelaßne Seelen sind.

Diese andre Worte: **Diejenige/ welche GOtt bestrafen/ müssen ihm antworten/** sind von grosem Nachdruck. Sie bedeuten, daß diejenige, welche über die Führung GOttes raisoniren, und die nicht vollkommen an GOtt unterworffen sind, GOtt über ihr Betragen Red und Antwort geben, und sich unterwerffen müssen, daß sie eben also wie der rebellische Adam von GOtt befraget werden: diejenige aber, die allezeit gelassen und an GOtt übergeben sind, haben nichts zu antworten; ihr Stillschweigen dienet ihnen bey GOtt anstatt aller Dinge.

v. 33. **Hiob antwortete dem HErrn.**

v. 34. **Weil ich allzuleichtsinnig geredt habe/wie werde ich antworten können/ ich habe nichts anders als meine Hand auf meinen Mund zu legen.**

v. 35. **Ich habe eines geredet/ und wollte es nicht gesagt haben/ und noch ein anders: Ich werde aber nichts mehr beyfügen.**

Hiob bekennet durch diese Worte offenhertzig, daß all sein Fehler darinnen bestehe, daß er geredet habe. Man raisoniret über die Führung, die GOtt mit uns hält; und durch dieses

ses raisoniren gehet man aus dem Frieden und aus dem Stillschweigen, und setzet sich selbsten in Unruhe, und gleichwie eine Vernunfts-Ueberlegung und Raisoniren das andre herbey ziehet, so verwickelt man sich in dieser Pein und Unruhe, und verbittert sein Leiden. Das Hülffs-Mittel gegen so viele Uebel ist das Stillschweigen der Vernunfft und des Willens: Das Stillschweigen der Vernunfft macht daß wir allezeit still und ruhig sind, indeme wir nichts untersuchen; und das Stillschweigen des Willens setzet uns in eine vollkommne Unterwerffung.

Das XL. Capitel.

v. 1. Der HErr redete zu dem Hiob mitten aus einem Wetter/ und sprach zu ihm:

v. 5. Bekleide dich mit Glantz und Schönheit; steige auf einen erhabenen Thron; sey angefüllet mit Herrlichkeit/ und schmücke dich mit den prächtigsten Kleidern.

GOtt unterweiset uns hiermit des Unvermögens, worinnen wir stehen, dasjenige wieder zu nehmen, was wir verlassen haben, und in den Stand wieder einzugehen, woraus wir gefallen sind; wie auch wie unvermögend wir sind, uns selb-

sten die Freyheit und das Leben wieder zu geben, da wir uns nicht aus dem Koth unserer Verderbniß heraus ziehen können, um ein neues Leben das voll von Unsterblichkeit ist, wieder zu nehmen. Wann kein einiger von diesen Ständen von unserm eignen Vermögen abhanget, so laßt uns dann in unserm Elend ruhig und im Stillschweigen bleiben, bis der HErr uns da heraus ziehet, ohne zu glauben, daß wir wieder nehmen könten weder unsre erste **Schönheit**/ noch unsern alten **Schmuck**; welches die Uebung der Tugenden sehr wohl vorbildet.

v. 8. **Verbirg die Stoltzen im Staub/ und begrabe ihr Angesicht in das Grab.**

v. 9. **Und alsdann werde ich bekennen/ daß deine Rechte dich erlösen kan.**

GOtt spricht zum Hiob: wann er die Macht habe, **die Stoltzen** in die Vernichtigung **fallen zu machen/ und ihr Angesicht**/ welches der Sitz ihres aufgeblasnen Grossprechens ist, **in das Grab** der Demüthigungen zu **begraben**: Wann ich, spricht GOtt, gesehen, daß du diese Dinge thun kanst, so will ich glauben, daß du dich selbst **wirst erlösen**/ und dich aus dem Stand heraus ziehen können, worinnen du dich befindest. Diese beschämende Bestrafung, welche GOtt dem Hiob thut, ist mehr als zu gerecht. Oefters glauben wir,

so

so wie Hiob, wir könten uns auf etliche Augenblicke aus diesen erschröcklichen Ständen heraus ziehen: allein GOtt lachet über den kleinen Versuch den wir thun, welcher nur Gelegenheit giebt, uns unsre Schwäche zu zeigen, gleichwie man an einem Kind siehet, wann es versucht eine grose Last zu tragen, welche von Pferden nicht fortgeschleppt werden kan: das Kind versucht es ein wenig, angetrieben von seiner kindischen Unwissenheit, wann es aber siehet, daß seine Mühe vergebens ist, so läßt es alles stehen und liegen.

v. 10. **Siehe den *Behemoth*, den ich mit dir geschaffen habe / er wird Heu fressen wie ein Ochse.**

Dieser *Behemoth* ist die Eigenliebe, welche von **GOtt** zwar **mit uns ist geschaffen worden** / allein in einer solchen Ordnung, daß solche uns nur dienete, zu dem Endzweck unserer Schöpffung mit mehrerer Krafft uns zu neigen. Durch die Sünde Adams aber, wurde die Eigenliebe dahin eingeschränckt **Heu zu fressen wie ein Ochse** / und sich mit nichtigen und irdischen Dingen zu sättigen, wormit sie die Seele von dem Endzweck ihrer Schöpffung abziehet, und also weit entfernet ist sie darzu anzutreiben. Diese Eigenliebe ist der gröste und gefährlichste unter allen unsern Feinden; und so viel sie vor dem Sünden-Fall uns nützlich gewesen wäre, so viel ist sie nun nach dem Sünden-Fall uns schädlich worden. Gleich-

wie

wie die Eigenliebe vor dem Sünden-Fall das allerstärckste in uns gewesen, um uns zu unserm letzten Endzweck der Schöpffung zu bringen, so ist sie nun nach dem Sünden-Fall auch das Stärckste um uns von diesem unserm Endzweck abzuwenden.

v. 11. Seine Krafft ist in seinen Nieren/ und seine Tugend ist in dem Nabel seines Bauches.

Die **Krafft** der Eigenliebe ist in ihrer Lust-Begierde, und ihre Tugend in der eignen Anmassung, so daß die Eigenliebe sich alles zueignet und ihr nichts entwischet. Durch **die Nieren und den Bauch** wird das Innere und Aeussere vorgebildet: alles dienet diese Eigenliebe zu stärcken; und solange als solche bestehet, kan ihr nichts entrinnen: sie nähret sich von allen Dingen.

v. 13. Seine Gebeine sind wie Rinnen von Ertz/ und sein Knarbel wie eiserne Stangen.

Gleichwie das Ertz thönet und ein Geräusch machet, eben also macht die Eigenliebe alles Gute, das sie thut, erschallen und breitet solches aus: dieses Gute muß ihr nur dienen, sich einen grosen Nahmen zu machen, und sie posaunet ihre gute Wercke aus; durch ihren verschlagnen Verstand, den sie hat, das was sie thut von aussen gros scheinen zu machen, setzt sie sich in Bewunderung, und ihre Stärcke ist gantz ausserordentlich gros: und gleichwie sie

voll

voll Eigenheit stecket, so beugt sie sich nicht weder aus Kleinheit noch aus Gehorsam.

v. 14. **Er ist der Anfang der Wege GOTTES: Derjenige/ der es gemacht hat/ wird sein Schwerdt herzubringen.**

Alle Personen, die anfangen sich GOtt zu ergeben, machen hiermit den Anfang: dann es ist diese Eigenliebe, die sie Hand anzulegen antreibet, ob sie es gleich nicht erkennen, und das vor eine sehr reine Liebe GOttes nehmen, was doch gar weit davon entfernet ist: dieses machet, daß **das Schwerdt GOttes hergebracht wird/** um zu kommen, diese Eigenliebe aufs geschwindeste zu zerstören, deren Gewalt von niemand als von GOtt allein überwunden werden kan.

v. 15. **Die Berge bringen ihm Gras hervor/ und alle Thiere des Feldes werden allda spielen.**

Die allererhabenste Oerter, auch so gar in den geistlichen Dingen, dienen der Eigenliebe zur Weyde: gleichwie auch die allergeringschätzigsten Dinge, und welche sie demüthigen sollten, sie nähren: nichts entgehet ihr, sie verschlinget und frißt alles.

v. 16. **Er schläfft unter dem Schatten in dem Verborgenen des Rohrs/ und in denen feuchten Oertern.**

v. 17.

v. 17. Die Schatten bedecken seinen Schatten; die Weyden-Bäume des Stroms umgeben ihn.

Die Eigenliebe **schläfft unter dem Schatten** in einer tiefen Ruhe, in denen Entzückungen, Veränderungen, und Imbrünstigkeiten, allda findet sie ihre Ruhe, gleichwie auch in denen **Thränen**/ welche, dem Bedüncken nach, von einer Feuer-Gluth einer grosen Liebe und des Schmertzens ausgehen. Man könte nicht vor dem Angesicht GOttes seyn, noch seine liebes-volle Liebkosungen empfangen, ohne gantze Ströme von Thränen zu vergiessen, aus Begierde GOtt zu lieben, und wegen des Unvermögens, worinnen man stehet, ihn nicht so viel lieben zu können als man begehret.

Auch so gar **die Schatten**/ das Gewölcke und gewisse Dunckelheiten, beschützen **ihren Schatten**/ und dienen, so zu reden, zu einer Decke ihrer Decke: **Die Weyden-Bäume des Stroms umgeben** sie auch noch, und dienen ihr zum Schatten; sie dienen ihr aber auch zur Stütze und zur Erhaltung; hieran halten sich, (um zu hindern, daß sie sich nicht verlieren,) diejenige, welche der Strom der Uebergabe durch seinen strengen Lauff in das göttliche Meer hinreissen wollte.

v. 18. Er wird den Fluß verschlingen/ und glauben/ daß es noch wenig seye: Er verspricht sich so gar/ daß der Jordan kommen

men und in seinen Rachen fliessen werde.

Die Eigenliebe **verschlinget** in ihren weiten Busem die **Flüsse** und Ströme der geistlichen Lieblichkeiten (Delices:) alles dieses bringt ihr kein Entsetzen, und macht ihr keine Furcht. Ja sie ist gleichsam versichert, daß der Jordan, welcher der Fluß des Friedens ist, in ihren Rachen einfliessen, und ihr zu einem Tranck dienen werde. Es ist gantz erstaunlich, daß alles, was die Seele in sich bekommt und empfängt, solange solche noch in Adam und in ihrer Eigenheit bestehet, daß alles dieses von dieser Eigenliebe so bald in sich gefressen und verschlungen wird.

v. 19. Aber GOTT wird ihn fangen durch seine Augen/ und man wird seine Naslöcher mit einem Pfahl durchbohren.

Indessen fängt GOtt diese Eigenliebe durch ihre eigne Erkänntnisse, und ihre **Lichter** werden ihr zu einem Fallstrick dienen. Sie wird **auf die Erde angehefftet** werden durch ihre eigne **Empfindungen**; und derjenige, welcher glaubet sich zu erheben, wird sich plötzlich in den Grund der Erde angehefftet sehen, indeme er tausend Schwachheiten erfahren wird. Auf diese Weise zerstöret GOtt die Eigenliebe, und er allein kan solches thun: indessen ist diese Bewürckung schmertzhafft, und die Seele, welche solche erdultet, siehet das

für

für ein Uebel an, was für sie das gröste von allen Gütern ist.

v. 20. Könntest du den Leviathan mit einem Angel fangen/ und ihm die Zunge mit einem Strick binden?

v. 21. Wirst du ihm einen Reiff an die Nasen legen/ und wirst du seine Kinnbacken mit einem Ring durchbohren?

v. 22. Wird er gegen dich seine Steine vervielfältigen/ oder dir süsse Worte geben?

v. 23. Wird er mit dir einen Bund machen/ und wirst du ihn nehmen/ daß er dir ewig diene?

GOtt zeiget dem Hiob durch diese Sprüche, wie unnützlich alle unsre angewandte Bemühungen und Sorgen sind, um uns von unsern Feinden zu befreyen. Diejenige von solchen, die am meisten zu fürchten sind, sind, wie gemeldet, die Eigenliebe und die Eigenheit: allein wann sie gefährlich sind, so können sie auch dabey durch eigne Kräfften nicht überwältiget werden: dieses beweiset uns, wie nöthig es uns seye, daß wir uns an GOtt übergeben, und von uns selbsten nichts erwarten. In dem Vertrauen aber auf die Güte GOttes, und in dem Mißtrauen gegen uns selbsten werden wir die rechte Waffen finden diese Feinde

zu

zu zerstören. Die Eigenheit nähret sich von allem, und es ist nur GOtt allein, der ihre **Kinnbacken zuschliessen** kan, und ihr wehren, daß sie sich nicht von allem, was wir thun, nähre. Der Teuffel wäre wenig zu fürchten, wann er nicht durch die Eigenliebe unterstützt würde: schneidet die Eigenliebe ab, so werdet ihr dem Teuffel alle Mittel zu schaden benehmen.

Gleichwohl glaubet eine unwissende Person, daß sie gewiß gantz verlohren gehen würde, wann man dieser Eigenliebe die Nahrung abschneidet: und weilen GOtt öffters sich des Teuffels und der Rebellion des Fleisches gegen den Geist bedienet, um eben diese Eigenliebe zu bändigen, so bittet man GOtt aus allen Kräfften mit Worten voll **Süssigkeit** und Salbung, daß er anders mit uns handlen wolle. GOtt aber erhöret diese Gebäter nicht: Die reine Liebe aber wäre grausam, wann sie mit der Eigenliebe Mitleiden hätte, und wann die Seele das Heyl, worum sie bittet, erlangte, würde sie eben dadurch verlohren gehen.

GOtt spricht ferner zu dem Hiob, **könteste du einen Bund** mit dieser Eigenliebe **machen**/ dergestalt, **daß solche dir unterworffen** seye, und **dir diene** eben also, wie sie ohne die Sünde gethan haben würde? Dieses ist eine unmögliche Sache: wann du sie dir unterwörffen glaubest, so wird sie eben alsdann plötzlich und mit weit gröserer Krafft sich erheben. Es ist demnach nur GOtt allein der sie zerstören kan.

v. 24. Wirst du ihn betrügen wie einen Vogel/ oder ihn binden wie deine Sclaven?

v. 25. Wirst du machen/ daß deine Freunde ihn in Stücken zerschneiden/ und daß die Kauffleute ihn in Stücken zertheilen?

v. 26. Wirst du mit seiner Haut die Fischer-Netze anfüllen/ und mit seinem Kopff den Fisch-Behälter?

v. 27. Wirst du die Hand auf ihn legen? Erinnere dich des Kriegs und rede nicht mehr.

v. 28. Seine Hoffnung wird ihn endlich betriegen/ und er wird hinunter gestürtzet werden im Angesicht aller Menschen.

Könntest du die Eigenliebe wohl betrügen, und sie in deinen Garnen **wie einen Vogel** fangen, diese Eigenliebe die stärcker ist als du? oder wirst du sie binden und kanst du sie in einen Winckel anfeßlen, um dich ihrer im Nothfall zu bedienen, gleichwie man sich eines **Sclaven** bedienet? Dann auf diese Weise ware die Eigenliebe dem Menschen vor seinem Fall unterworffen.

Welche Hülffe du auch von deinen geistlichen **Freunden** erlangen mögtest, **wirst du** diese

Eigen-

Eigenliebe **abschneiden können**/ wie diejenige zu thun sich einbilden, die da sagen, man müsse sich GOtt nicht übergeben, bevor man die Eigenliebe beyseit geraumet? GOtt fraget diese Leute in der Person Hiobs, ob sie damit jemals zum Stand kommen werden? Dieses ist eine Hydra, die sich ohnaufhörlich stärcket: hauet man ihr einen Kopff ab so wachsen neue an des vorigen Stelle. **Wer wird** aber **das Behältniß** ihres erschröcklichen **Kopffs** anfüllen, welcher wie ein scheußlicher Bauch allen Diebstahl, den sie zu sich raubet, in sich einschliesset? Darinnen ist es, daß, indeme die Eigenliebe sich zur eignen Gerechtigkeit gesellet, sie alle Tugenden zurück behält, und solche mit Eigenheit besudelt, indeme sie solchen ihre Argheit mittheilet, und sie verhindert, daß solche sich nicht in GOtt verlieren lassen, gleichwie der Leviathan die Fische verhindert im Meer zu schwimmen. In dieses **Behältniß** schliesset sie ferner ein allen ihren Vorbehalt, die Gnaden, Gaben, Kräfften, Siege und alles Uebrige. Sprichst du aber noch bey dir selbsten: ich werde diese Eigenliebe wohl noch durch meine Kräffte bändigen und anfeßlen können; so **erinnere dich des Streits**/ den du mit ihr gehabt hast, und was dir wiederfahren ist, weilen du geglaubet, du könteſt die Eigenliebe zu Bodem werffen; und diese Erinnerung lasse dir das Stillschweigen auflegen.

Es wird beygefüget, daß **die Hoffnung** dessen, der sich auf seine Kräffte stützet, ihn

betrügen wird / und daß er darnieder gestürtzet werden wird in der Gegenwart aller derer, die er zerstören zu können glaubte.

Das XLI. Capitel.

v. 1. Ich will ihn nicht anreitzen aus einer Würckung der Grausamkeit / dann wer kan mir widerstehen.

v. 2. Wer hat mir zuerst gegeben / daß ich ihm wieder erstatte / was ihm gebühret? Alles was unter dem Himmel ist / das ist mein.

GOtt zeiget durch diese Worte, daß es nicht aus Grausamkeit geschehe / daß er unsern Feind gegen uns antreibet / und ihn reitzet uns zu bestreiten: sondern daß solches vielmehr aus einem Uebermaaß der Barmhertzigkeit geschehe, ohne welche wir unser gantzes Lebenlang in der Eigenheit bleiben würden. Wann ich, spricht GOtt, die mindeste Grausamkeit gebrauchen wollte, wer könte mir widerstehen? Diejenige, welche, anstatt danckbar zu seyn wegen der Gnade die ich ihnen thue, glauben, daß ich ihnen Unrecht zufüge, also mit ihnen zu handlen; solche dörffen nur sehen, was

ich

ich ihnen schuldig bin / um es ihnen wieder zu erstatten / ehe ich so mit ihnen handle, wie es mir beli ben wird: **Haben sie mir etwas gegeben**/ oder haben sie ein ges Gute das nicht von mir herkommet, und **mir nicht** zu eigen gehöret, so will ich es ihnen wieder erstatten. Dieser Spruch wird von demjenigen des H. Pauli bekräfftiget (Röm. 11. v. 35.) Wer hat ihm etwas zuerst gegeben? Es ist wahrhafftig, daß wir nichts haben, das wir icht von GOtt empfangen: gleichwohl wann GOtt uns zu unserm Vortheil dessen beraubet, was ihm angehöret, so beklagen wir uns darüber, als ob GOtt uns einiges Unrecht zufügte.

v. 3. Ich werde ihn nicht verschonen: und werde nicht ansehen weder die Krafft seiner Worte / noch seine allerbeweglichsten Gebäter.

Ich werde ihn nicht verschonen [nehmlich die Eigenliebe in ihrer Zerstörung] durch eine blose Barmhertzigkeit, ob er mich gleich mit dem sehnlichsten Verlangen darum bittet, und **mit denen allerhertzrührensten Worten** / und das Interesse meiner Verherrlichung mit darunter mischet. Ich werde, indeme ich ihn nicht erhöre, ihn lernen, daß er nicht befreyet werden kan, ohne nur durch meine Macht, welche nur von meinem Willen beweget wird.

v. 4. Wer wird das vordere Theil seines Kleids aufmachen/ und wer wird eingehen mitten in seinen Rachen?

v. 5. Wer wird die Thoren seines Angesichts aufschliessen? Der Schrecken wohnet rings um seine Zähne.

v. 6. Sein Leib ist gleich den geschmoltznen Schilden von Ertz/ und ist bedeckt mit Schuppen/ die vest schliessen und dichte auf einander liegen.

Wer wird nur **das vorder Theil seines Kleids können aufmachen**/ *um die Arg*heit dieser Eigenliebe zu entdecken? Dann sie bekleidet sich mit dem, was gut ist. **Wer wird eingehen mitten in seinen Rachen**/ um zu schauen in dem tiefsten seiner selbsten das, was darinnen vorgehet, und aus welchem Trieb und Ursach die Eigenliebe handelt und würcket, woraus sie zusammen gesetzt ist, und was sie in sich einschliesset? Wer wird die Thoren ihres Angesichts aufschliessen, und dasjenige ergründen, was in ihren herrlichsten und in die Augen fallenden Thaten und Wercken für Eigenheit und eigne Anmassung stecket? **Dann der Schrecken wohnet rings um ihre Zähne**; das ist, die Eigenliebe hält die Seele in einer stäten Bewegung, aus Furcht etwas

zu thun, das solche entdecken könte: und da die Verherrlichung und der Ruhm ihr zu einer Wayde dienet, so ist ihr alles zuwider, was nicht in ihren Kram dienet, welches die Seele in unnützliche Angst und Schrecken setzet. Derjenige, der der Eigenliebe dienet, hat niemals Frieden; wer aber unserm HErrn dienet, der besitzet ein Königreich der Ruhe und des Friedens.

Der Leib dieser Eigenliebe **ist von so groser Krafft/ daß er ist wie Schilde von geschmoltznem Ertz/** die allem Anfallen widerstehen können: es ist nichts, das an sie gelangen noch sie durchdringen kan.

v. 10. Aus seinem Munde gehen Lampen/ die denen brennenden Facklen gleich sehen.

Gleichwie wir zwey sehr mächtige Feinde haben, so gebrauchet GOtt den einen um den andern zu zerstören. Die Eigenliebe ist unendlich mehr zu fürchten als die gantze Hölle, dann ohne solche würde die Hölle uns keinen Schaden zufügen können. Diese Eigenliebe ist fast jederzeit unter dem herrlichen Ansehen einer scheinenden und empfindlichen Gottseligkeit verborgen: Alle Worte **ihres Mundes** sind nur **Lichter und Hitze/** dem Bedüncken nach sollte sie grose Feuersbrünste erwecken: gleichwohl aber sind es nur Stroh-Feuer, die fast eben so bald erloschen als angezündet sind; sie haben einen grosen Schein aber ohne Würckung:

ckung: Derohalben reitzet GOtt den Teuffel gegen uns, und durch die Quaalen, die der böse Geist uns anthut, verbannet GOtt nach und nach die Eigenliebe von uns, indessen verbirgt sich die Eigenliebe so gut ihr möglich ist. Wie grose Sorgfalt aber sie anwenden mag sich verdeckt zu halten, so wird sie sich doch niemals für jenem stäts wachsamen Auge der Gerechtigkeit GOttes verbergen können.

v. 11. Aus seinen Naslöchern gehet ein Rauch auf/ der gleich ist einem Kessel/ der auf einer Feuer-Gluth kochet.

Wann ihr Feuer so starck, und ihre Worte so feurig zu seyn scheinen, so rauchet sie auch nicht weniger hefftig: Diese Eigenliebe sendet so entsetzliche Dünste von sich, daß nichts drüber ist: Dieses sind Schwulstigkeiten von Hochmuth, die kochen wie ein Kessel, und geben einen Dampff von sich, der alles erstikket.

v. 12. Sein Odem zündet Kohlen an; und die Flamme gehet aus seinem Rachen.

v. 13. Seine Krafft ist in seinem Hals/ aber der Mangel gehet vor seinem Angesicht her.

Diese Imbrünstigkeiten der Eigenliebe kommen mit so groser Krafft und herrlichem Schein hervor, daß sie jederman bekannt werden: Die

unge-

ungemässigte Sorgfalt der Eigenliebe, um sich in die reine Liebe zu verstellen, gehet ihr öffters so glücklich von statten, daß sie vollkommen der reinen Liebe nachäffet. Ihre Krafft scheinet so gros, daß nichts fähig ist sie zu fällen: sie überwältiget alles; und jemehr Siege sie davon trägt, um so viel stärcker wird sie. Ob aber gleich dieses alles sich so verhält, so ist sie dannoch unfruchtbar, und bringt keine Frucht: **Der Mangel gehet vor ihr her:** Sie verbrennet alles, sie giebt aber kein Leben, und bringet nichts hervor. Und hierinnen ist sie von der Liebe GOttes unterschieden, welche Feuer und Fruchtbarkeit ist: dann alles was Frucht bringet, wird durch die Fruchtbarkeit des göttlichen Geistes gezeuget: also ist die reine Liebe, obschon weniger hefftig, doch allezeit fruchtbar, und niemals einen Augenblick unfruchtbar; hingegen bringt die Eigenliebe nichts als hefftige Funcken hervor, dabey aber auch eine sehr grose Unfruchtbarkeit.

v. 14. **Die Glieder seines Leibes sind an einander gehangen; die Donner-Keile werden auf ihn fallen / ohne daß er sich von einer Seite zu der andern bewege.**

Die Eigenliebe ist in allen ihren Theilen so zusammen vereiniget, daß sie ohnzertrennlich ist, und wann man sie nicht gantz und gar hinweg thut, kan man sie nicht zerstören. Ueber dieses sind alle Menschen darinnen einig, zu verhindern, daß die Eigenliebe nicht zerstöret werde:

so bald man davon spricht ihre Herrschafft zu bestreiten; so setzet ein jeder mit der äussersten Hefftigkeit sich dargegen; weilen er ein Freund der verdorbenen Natur ist, ob er gleich öffters deren Feind zu seyn scheinet. Diese Eigenliebe erschrickt für nichts, und es würde vergeblich seyn, alle **Donner-Keile** der Buse **auf sie zu schiessen.** Alle Gewalt aller Menschen zusammen berühret sie nicht. Es ist nur GOtt allein der sie zerstören kan: und zu diesem Ende reitzet er einen mächtigen Feind gegen solche. Es soll die Seelen, welche GOtt auf diese Weise übet, sehr trösten, wann sie sehen, daß er nur an ihre Eigenliebe will, und daß, wann sie getreu sind, sich an GOtt zu überlassen, die Streiche auf keinen andern Ort fallen.

v. 15. Sein Hertz wird sich verhärten wie der Stein / und wird sich zusammen ziehen / wie der Ambos des Schmidts.

Der Unterscheid zwischen denen Würckungen welche die reine Liebe hervorbringet, und zwischen denen Würckungen der Eigenliebe ist dieser: daß die reine Liebe das Hertz allezeit beugsamer und geschmeidiger macht: sie zerschmeltzet das Hertz wie Wachs, und macht es geschickt zu allen Eindruckungen, die sie ihm geben will; und indeme sie das Hertz erweichet, und also stäts geschmeidiger zu allem Willen GOttes macht, so breitet sie auch das Hertz aus und erweitert solches oder dehnet es aus, gleichwie zerlassen Wachs sich aus einander dehnet,

dehnet, indeme es schmeltzet. Aber das Hertz der Eigenheits-vollen Personen ist sehr weit entfernet, daß es durch die Eigenliebe allmählig sollte geschmeidig werden, und daß es aufgelöset und geschmoltzen werden könte durch diese Eigenliebe, (gleichwie solches durch die göttliche Liebe geschiehet, die von der Seele diese hart und dicke Eigenschafft oder Gemüths-Verfassung hinwegnimmt, welche GOtt verhindert, ihr eine solche Form oder Gestalt zu geben wie es ihm beliebet:) Es ist, sage ich, gar weit entfernet, daß das Hertz von der Eigenliebe eine solche Geschmeidigkeit, Beugsamkeit und Gelehrigkeit, die Bewegungen und Regungen der Gnade anzunehmen, empfangen sollte; vielmehr wird es im Gegentheil jederzeit **härter/ eingespannter oder mehr zusamm gezogen/** und GOtt mehr entgegengesetzt oder zuwider; dergestalt, daß das heilige Feuer der göttlichen reinen Liebe solches nicht mehr weder schmeltzen noch reinigen kan.

Wann das Feuer das Gold nicht schmeltzen könte, so würde es die Erde niemals davon scheiden; auf gleiche Weise, wann unser Hertz nicht geschmoltzen wird, kan auch die Eigenheit nicht davon geschieden und weggenommen werden. Aber dieses Feuer der Eigenliebe ist weit entfernet zu schmeltzen, vielmehr **verhärtet** es, und treibt folglicher Weise die Eigenheit tiefer hinein, und machet, daß solchem Uebel nicht mehr zu helffen ist: Gleichwie auch das Hertz weit entfernet ist, sich davon zu erweitern,

weitern, aus einander zu dehnen und sich auszubreiten, vielmehr wird es dadurch allezeit enger eingeschnüret und zusammen gezogen/ eben wie der Ambos, der nicht zärter wird, indeme man ihn brauchet, sondern er wird vielmehr jederzeit compacter und härter: alles Eisen das man darauf schmiedet, wirfft wohl Feuerfuncken, welche aber solchen weder zerlassen noch schmeltzen können.

v. 16. **Die Engel werden sich fürchten/ wann er wird hinweggethan seyn/ und in ihrem Schrecken werden sie gereiniget werden.**

Die Seelen, welche gantz rein und Englisch zu seyn scheinen, werden sich sehr fürchten/ wann man ihnen die Eigenliebe und den Ort wo sie wohnet, wird hinwegnehmen wollen: sie werden sich verlohren zu seyn glauben, und der Schrecken/ den sie deßwegen haben werden, wird ihnen zu einem Fegfeuer dienen. Was ist aber in diesen Seelen, die so gar rein zu seyn scheinen, zu reinigen: Dieses ist die Eigenheit, mit welcher, ob sie schon in ihren und andern Augen Engel zu seyn scheinen, sie dannoch allezeit sehr unrein seyn werden, was ihren Grund betrifft, welcher nicht vollkommen gereiniget werden kan, ohne nur durch die Zerstörung der Eigenheit. Allein ihre Furcht/ indeme sie solche verlieren, oder vielmehr die Versicherung ihrer Zerstörung wird sie reinigen; weilen das reinigende Feuer ein solches Feuer ist, das mit Schrecken angefüllet ist.

v. 17.

v. 17. Wann das Schwerdt ihn berühren wird/ wird er nicht still stehen: er wird weder der Lantze noch dem Panzer weichen.

v. 18. Dann er wird das Eisen wie Stroh verachten/ und das Ertz wie faul Holtz.

v 19. Der Bogen-Schutz wird ihn nicht in die Flucht treiben/ und die Schleuder-Steine sind ihm wie dürres Stroh.

Durch diese verschiedne Ausdrücke zeiget GOtt, daß kein menschliches Mittel vorhanden, das die Eigenliebe und die Eigenheit zerstören könne. **Sie fürchtet weder das Schwerdt/** welches abschneidet, und keinen Eindruck auf sie machen kan; noch die **Lantze** der geistlichen Trübsalen, eben so wenig als die äussere Creutze, noch alle Bussübungen, Züchtigungen des Leibes, Fasten noch (Disciplines) Geißlungen; alles dieses kan die Eigenliebe und Eigenheit weder ausrotten noch zerstören. Das **Eisen siehet sie an wie Stroh/** welches sie in einem Augenblick verschlinget und verzehret: Alles dieses dienet ihr noch zur Nahrung: alles was sich bestrebet, sie anzufallen, scheinet ihr **wie faul Holtz:** alles was zuschläget, zerstöret oder unterstützet wird von ihr für nichts geachtet: sie überwältiget alles, und nichts widerstehet ihr.

v. 20. Die Schläge des Hammers / womit man ihn schlägt / scheinen ihm wie ein leichtes Stroh.

Die Krafft der Eigenliebe ist so gros, daß die äussere Creutze ihr fast nicht empfindlich sind; und ihre Gedult beym Widerspruch dienet ihr so gar zur Nahrung.

v. 21. Die Sonnen-Strahlen werden unter ihm seyn / er wird auf das Gold treten / wie auf Koth.

Die Eigenliebe verachtet auch so gar die Lichter / indeme sie sich darüber hinaus setzet: sie stösset solche von sich, und achtet sich höher, sie von sich gestossen zu haben, als wann sie solche angenommen hätte: man hat Philosophos gesehen, die so gar ihre Wissenschafften verachtet haben. **Das Gold achtet sie nicht besser als Koth.** Wie viele Freygebigkeiten übet sie aus? Die Eigenliebe macht, daß man die Reichthümer verachtet, und sie mit Füssen tritt. Thäte dieses nicht Diogenes aus einer Eitelkeit, die auch so gar einem andern Philosopho unerträglich schiene, daß solcher sich nicht entbrechen konte, zu sagen: Diogenes trete die Eitelkeit unter die Füsse, durch eine noch grösere Eitelkeit.

v. 22. Er wird den Grund des Meers siedent machen wie einen Kessel.

v. 23.

v. 23. Das Licht wird über seinen Fußstapffen glänzen: den Abgrund wird er nicht anders ansehen als einen grauen Kopff.

v. 24. Es ist keine Macht auf Erden die ihm könne verglichen werden; er ist gemacht / daß er niemand fürchte.

v. 25. Er siehet nur hohe Dinge / und er ist der König aller Kinder des Hoffarths.

Die Eigenliebe **macht das Meer** auf zweyerley **Weise aufsieden:** erstlich durch die verzehrende Imbrunst, die sie in die Seele bringet durch eine gewisse Empfindlichkeit, die eine brennende Liebe zu seyn scheinet; zweytens durch eine gewisse geheime (trouble) Unruhe, die sie in den Grund der Seele bringet, obschon die Oberfläche gantz still und ruhig zu seyn scheinet. Dieses geschiehet auch, wann diese Eigenliebe zerstöret wird, gleichwie auch alsdann wann sie noch bestehet: Hierinnen aber ist dieser Unterscheid, daß wann die Eigenliebe noch bestehet, so erscheinet die stille Ruhe sehr von aussen, da indessen der Grund mit Peinlichkeiten und Verwirrung beweget wird, welcher niemals vestsiehend, ruhig und vestbleibend ist: wann aber die Eigenliebe zerstöret wird, obschon die Oberfläche des Meers durch Wellen bewegt zu seyn scheinet, so ist doch der Grund still und ruhig, vest und bestehend. Wann das Meer oben so

gar

gar still und ruhig ist, so ist der Sturm sehr nahe, weilen alsdann der Grund in starcker Bewegung stehet: wann aber die Oberfläche beweget wird, so ist der Grund stiller und ruhiger.

Der Fuß-Pfad glänzet nach ihm. Die Eigenliebe läßt allenthalben Fußstapffen und Merckmaale ihrer Heiligkeit; was den unergründlichen Abgrund der Verlierung in GOtt betrifft, solchen achtet sie nicht, und wird ihn nicht anders **ansehen als ein graues Haupt** eines alten Manns, der nur den Tod erwartet, und weiter zu nichts nütze ist; oder als wie eine Sache, die sie glaubet schon lange durchgegangen zu haben, und wovon sie gantz und gar ausgenommen seye.

Es ist auf der Erden keine Macht/ die der Eigenliebe **gleich ist:** *sie thut alles, was* sie will, und es scheinet, sie habe über die Menschen mehrere Gewalt als GOtt selbst über solche hat; dann sie macht daß die Menschen mehr und besser ihren Willen thun, als den Willen GOttes. **Sie ist gemacht nichts zu fürchten/** sie aber macht daß alle Menschen sie fürchten müssen.

Sie siehet nur hohe Dinge/ indeme ihre Ehrsucht sich mit den erhabensten Dingen beschäfftiget, wie auch mit allem was gros ist, *beydes* für den Geist und von aussen: hieran hanget sich die Eigenliebe: ja sie macht so gar ihre Wohnung in der äussern Demuth, und dieses ist ihre Haupt-Vestung: endlich **ist sie der König des Hochmuths/** indeme sie noch weit höher gesinnet ist als der Hochmuth selbst, der gebraucht wird ihr zu dienen.

Das

Das XLII. Capitel.

v. 1. Da antwortete Hiob dem HErrn/ und sprach:

v. 2. Ich weiß/ daß du alle Dinge vermagst.

v. 5. Mein Ohr hatte dich vorher gehöret/ aber nun sehe ich dich mit meinen eignen Augen.

v. 6. Derohalben klage ich mich selbsten an/ und thue Buse im Staub und in der Asche.

DA antwortete Hiob seinem GOtt/ gantz beschämt über die Erkänntniß, welche die Gütigkeit GOttes ihm von seiner Eigenliebe gabe: **Ich weiß/ o GOtt, daß du alle Dinge vermagst**; und obschon die Eigenliebe so gar mächtig, und von so groser Krafft ist, so kanst du dannoch solche in einem Augenblick zerstören. Ich weiß, daß sie sich einschleichet in alles was ich thue, und in alle meine Wercke, die ich ansahe und hochachtete als etwas groses; ich sehe, daß, was ich glaubte zu ihrer Zerstörung zu dienen, eben solches sie ernährete: und im Gegentheil, da ich glaubte, die Eigenliebe wäre nun in ihrer grösten Macht, so schwächtest du solche eben damals. **Dieses hatte ich ehedessen mit meinen Ohren gehöret/ als es deiner Güte**

gefiele mich darinnen zu unterweisen, und ich erkannte damals, daß du allein allmächtig und starck bist; und indeme du eifersüchtig sevest über alle andre Krafft, die sich der Deinigen an die Seite setzen will, so zerstöretest du und stürtzest herunter die, welche sich selbsten vor dir unterstützen: Nun aber sehe ich dieses klar durch das Licht der Erfahrung, welches unendlich treuer ist als alle andre Lichter.

Ich sehe dich demnach, o Liebe, daß du allein starck und mächtig bist: derohalben bereue ich selbsten meine Thorheit, die mich glauben machte, daß ich dich finden würde da wo du doch nicht warest, und welche mich für eben demselben fliehen machte, wo ich dich gefunden habe. Die Eigenliebe hatte sich verkleidet: sie hatte alles verdorben und vergifftet, ich aber ware so blind, daß ich dasjenige für gut ansahe, was diese Eigenliebe thate, und glaubte dasselbe bös zu seyn, was du thatest die Eigenliebe zu zerstören. Nun aber thue ich dieserwegen recht Buse/ anerwogen ich in den Staub und Asche der äussersten Vernichtigung bin gebracht worden. O Wundervortreffliche Buse, nicht mehr zu seyn und nicht mehr zu bestehen, und in dem Staub und in dem Nichts zu seyn! Jene Buse, die man ehedessen ausübte, sich mit Aschen zu bedecken, ware nur das Vorbild der Vernichtigung, welches die vollkommne Buse ist, nach welcher die Sünde gantz und gar getilget und ausgelöschet ist, und GOTT kan dergleichen Bußfertigen nichts versagen.

v. 7. Der HErr/ nachdeme er mit Hiob also geredet hatte/ sprach zu dem Eliphas: Mein Grimm ist gegen dich und deine zwey Freunde entzündet/ weilen ihr vor mir nicht mit solcher Aufrichtigkeit geredet habt/ wie mein Knecht Hiob.

v. 8. So gehet demnach zu meinem Knecht Hiob/ --- Und er wird für euch bitten/ ich will ihn ansehen und ihn günstig anhören/ damit diese Thorheit euch nicht zur Schuld gerechnet werde/ weilen ihr nicht in der Aufrichtigkeit geredet habt/ wie mein Knecht Hiob.

Wann GOtt nicht selbsten redete/ so könte man es nicht glauben. Dem Bedüncken nach hatten Eliphas und seine Freunde nur geredet das Interesse GOttes zu behaupten; Hiob hingegen scheinet nur geredet zu haben, sich über GOtt zu beklagen, und sich selbsten zu rechtfertigen: Gleichwohl spricht GOTT, daß sein Grimm gegen den Eliphas und seine beyde Freunde entzündet seye/ und GOtt will, daß Hiob für sie bäte. Wie verstehest du aber dieses, o mein GOtt! Erkläre dich selbsten hierüber. Die Ursach dessen ist, daß sie

nicht aufrichtig geredet haben. O GOtt, du kehrest dich nicht an den Schall der Worte; sondern an deren Sinn, an die Aufrichtigkeit und Redlichkeit dessen, der solche ausspricht: Schmähliche Worte oder Wercke geredet und gethan mit einem aufrichtigen Gemüth, das keinen andern Vorsatz hat als GOtt zu gefallen, würden von GOtt besser aufgenommen werden, als die allerschönste und mit Liebe am meisten angefüllte Worte, wann solche einige auf sich selbst gerichtete Absicht bey sich führeten. Diese Freunde des Hiobs, indeme sie dem Schein nach die Sache GOttes vertheidigen, hatten nur in ihrer Absicht sich selbsten unschuldig in eben denselben Dingen zu erklären, wormit sie den Hiob beschuldigen. Wann die Reichthümer das Kennzeichen der Unschuld, und die Armuth ein Kennzeichen der Laster und Uebelthaten wären, so hätten sie sich eben damit unschuldig erkläret, da sie sahen und bekenneten, sie wären reich, Hiob aber arm, welchen sie daher als einen Uebelthäter verurtheileten. GOtt schiene indessen nur gegen den Hiob im Grimm zu seyn, und nur ihn zu bestrafen, er höret aber nicht so bald auf den Hiob zu bestrafen, so wird er dessen Lobredner, und verzeihet denen andern nur um des Hiobs willen; woraus zu sehen, wie wahr es ist, daß eine vernichtigte Seele bey GOtt mächtiger ist, als alle Heiligkeit der Heiligen, wann solche nicht vernichtiget wären.

v. 10. Der HErr liesse sich auch durch die Buse Hiobs erbitten/ als er für seine Freunde bate/ und er gabe ihm zweyfach wieder alles was er vorher besessen hatte.

v. 12. Der HErr segnete ihn in seinem letzten Stand noch mehr als in seinem ersten Stand.

v. 13. Er hat auch sieben Söhne und drey Töchter bekommen.

v. 15. Und es fanden sich in der gantzen übrigen Welt keine so schöne Weiber als diese Töchter Hiobs.

v. 16. Hiob lebte nach diesen Trübsalen hundert und viertzig Jahre/ und sahe Kinder und Kindes-Kinder bis ins vierte Glied.

GOtt liesse sich erbitten durchs Gebät Hiobs, das er für seine Freunde thät, und Hiob erlangte ihnen die Gnaden, die ihnen wegen ihrer Unwürdigkeit mit Recht wären versagt worden.

Allein die Güte GOttes endiget sich damit nicht; dann er giebt dem Hiob alles wieder was er ihm hatte hinweggenommen; ja er

giebt es ihm zweyfach wieder. Es ist eine wahrhaffte Sache, daß GOtt eine Seele nicht zu dem Ende beraubet, sie blos zu lassen, sondern um ihr nur die Eigenheit hinweg zu nehmen, die in die Dinge sich mit eingemischet hatte, von welchen GOtt sie entblöset; hernach giebt GOtt der Seele zweyfach wieder die Gaben, die Gnaden und die Tugenden, die er ihr dem Schein nach hinweggenommen hatte: dann indem GOtt sich selbsten der Seele giebt, ohne einige Gabe zu geben, so giebt er doch in ihm alle Gaben; und derjenige der GOTT besitzet, besitzet mit GOTT alle Schätze.

Dieses ist die Ursach, daß ich nicht begreiffe, was gewisse Personen, die sonst sehr erleuchtet sind, sagen wollen, da sie versichern, daß die Dinge, deren man ist beraubet worden, nicht wiedergegeben werden. Sie werden wahrhafftig wiedergegeben, und die Seele hat eine Leichtigkeit zu allen Dingen; und so lange sie noch ein Widerstreben oder Unvermögen hat, so ist sie noch nicht in der völligen Auferstehung. Dann man ist, übrigens, eine lange Zeit auferstanden, bevor man als ein auferstandner Mensch würcken und wandlen kan. Der gantze Unterscheid darinnen ist, daß eine wiederauferstandne Person, deren alle Dinge wiedergegeben worden, solche nicht mehr verrichtet aus einer Nothdurfft solche zu thun, wie ehedessen; dann ein Wieder-auferstandener bedarff der nehmlichen Mittel nicht mehr sein Leben zu erhal-

erhalten; er kan sich aber eben dieser Mittel ohne Widerstreben bedienen: Alle Leichtigkeit, die ihm wiedergegeben wird, bekommt er nicht als eine Nothwendigkeit, sondern als eine Macht alles zu thun: gleichwie JEsus Christus nach seiner Auferstehung asse, nicht aus einer Bedürffniß, sondern um seine wahrhaffte Auferstehung damit zu bekräfftigen, als welche ihn in völliger Freyheit liesse, um alles thun zu können.

Hiob **bekame auch sieben Söhne und drey Töchter**/ welches der Gebrauch aller Tugenden ist, die da schienen hinweggenommen worden zu seyn. **Die drey Töchter** sind die drey Vermögenheiten der Seele, welche in einer so grosen Reinigkeit wieder erstattet werden, daß solches nicht zu begreiffen ist: doch ist diese Wiedererstattung nicht mehr ein eigner Gebrauch, so daß die Seele sich ihrer bedienen könte gegen GOtt, in welchem sich alles verschlungen, verlohren und in einer sehr vollkommnen Einheit wieder vereiniget findet; sondern der Gebrauch davon wird zu denen äussern Dingen wiedergegeben, und dieses auf eine so schöne Weise, daß man darüber erstaunet; und **nichts auf der gantzen Erde ist gleich der Schönheit** dieser wunderbaren Ordnung der Vermögenheiten der Seele. Zum Exempel der **Verstand** kan zu allen äussern Dingen mit einer sehr grosen Leichtigkeit und sehr grosen Geschicklichkeit gebrauchet werden; sintemalen der Verstand nicht mehr weder verwir-

ret noch verwickelt ist: Das **Gedächtniß** wird dem wiedersauferstandnen Menschen wiedergegeben, sich alles dessen was nöthig ist und zu rechter Zeit wieder zu erinnern, indeme das Gedächtniß mit unnützlichen und überflüssigen Dingen nicht mehr verwickelt ist, und die Dinge nur zu ihrer rechten Zeit vorstellet, ohne daß man weder vorher noch hernach damit beschäfftiget ist: Der **Wille** wird vest und unverzagt wieder erstattet, dasjenige zu wollen, was GOtt in denen Gelegenheiten wollen machet, alles übrige aber verwirfft er: Diese Seele vollbringet mit groser Festigkeit und Standhafftigkeit, was der Wille GOttes ist, und hat keinen eignen noch besondern Willen mehr, indeme sie nur den Willen hat, den GOtt will daß sie haben soll. Nichts ist so schön als die Ordnung der Vermögenheiten der Seele, und dieses wird sich in allen andern Ständen des innern Lebens nicht finden.

Hiob nach allen diesen Ständen der Bekümmerniß **lebte noch eine lange Zeit** in einem gantz göttlichen Leben, indeme ihme GOtt ein eben so langes Leben und in eben solchem Ueberfluß wiedergegeben, als sein Tod rauh und bitter und sein Koth erschröcklich gewesen. GOtt gabe ihm auch eine **grose Nachkommenschafft**: Die Seelen, welche GOtt so schnell und so starck treibet, solche treibet er nur zu dem Ende, um sie zu gebrauchen andern zu helffen und zu dienen, und um ihnen eine grose Anzahl

Kinder

Kinder zu geben. Dieses gesegnete Geschlecht vermehret sich Zusehens: GOtt gewinnet die Seelen durch diese Seelen, und diese von ihnen gewonnene Seelen gewinnen GOTT deren noch unzählig andre, welches sich also sehr vermehret und multipliciret; dergestalt, daß eine eintzige Seele zur Vollkommenheit einer sehr grosen Anzahl anderer dienen und helffen kan.

ENDE
des Buchs Hiobs.

Justitias Domini Cantabo in Æternum.

Den Raum dieser Blätter zu erfüllen, hat man nachfolgenden Brief beygefüget, welcher ebenfalls von der Mad. Guion geschrieben worden, und noch im Manuscript ist.

Ein Brief der Madame Guion.

I.

ICh erfahre wohl, daß nichts dasjenige zu scheiden vermag, was GOTT in ihm vereiniget hält; anerwogen die Entfernung der Oerter nicht verhindert, daß man sich einander mittheile. Es sind Augenblicke, daß ihre Seele mir so nahe bey der Meinigen gezeiget wird, daß ich keinen Zwischensatz finde. Ich sage keinen. Alles was ich zu derselben Zeit thue, ist, daß ich mich ausfliessen lasse, nach dem Maaß als man mich auf eine unaussprechliche Weise anfüllet: dann GOtt theilet sich mir mit einem so viel gröferm Uebermaaß mit, als er mich stärcker an sie angebunden hält. Dieses ist eine Sache, zu deren ich weder etwas beytragen, noch mir solche geben kan. Ich lasse mich der Liebe zum Raub über, die mich gantz in ihr selbst verzehret. Dieses überfällt mich öffters so gar plötzlich wie ein Donner-Strahl; und alsdann kan ich nicht reden:

reden: dergestalt, daß ihre Freunde mich darüber zu Rede setzen, allein ich kan mir weder einigen Zwang anthun noch mich verstellen. Ich finde mich von mir selbst so weit entfernet, wie auch von allem eignem Leben, daß ich nicht anders kan als mich durch denjenigen besitzen, behandlen und bewegen zu lassen, der mich aus mir selbsten gantz und gar verjaget, und sich meiner völlig und gäntzlich bemächtiget hat. Demnach wird es auf diese Weise geschehen, daß ich ihnen allezeit nahe seyn werde.

2. Ich wundre mich nicht, da sie zu der allerreinesten Liebe, und zu der allererschröcklichsten Verlierung bestimmet sind, daß sie so grosen Abscheu gegen allen Vorbehalt haben. Dergleichen Vorbehalt ist auch das eintzige, das ihn Schaden zufügen kan.

3. Ihre Fehler werden ihnen nützlich seyn bey der Gemüths-Fassung, worinnen sie stehen. Ich habe jemand ersucht ihnen einen Brief zu zeigen, damit sie darüber urtheilen mögten.

4. Ich kenne nicht mehr weder die Sünde noch die Gerechtigkeit. Mich bedüncket, es seye eine Zeit, in deren die Sünden vergeben sind, und diese Zeit gehet an nach der Buse. Es ist eine andre Zeit, in deren die Sünden bedeckt sind, und dieses die Zeit der empfindlichen Gnade, des Lichts und der Liebe. Allein es ist auch noch eine andre Zeit, in deren die Sünde auch so gar nicht einmal zugerechnet werden, und diesen Stand trage ich nun; doch setzet dieser Stand nicht voraus, daß eine

Person

Person so seye, daß sie (impeccable) nicht sündigen könne; sondern dieser Stand ist ein solcher, worinnen ein GOtt ist, der da liebet und geliebet wird, und welcher keinen Fehler der Seele zurechnet, weilen seine Liebe alle Fehler verzehret, und sie in Gutes verwandelt. Diejenigen, denen man die Sünde nicht zurechnet, haben eine zugerechnete und keine selbst erworbene Gerechtigkeit. Dieses ist die starcke Liebe, und diese Liebe wird auch die Ihrige seyn. Ja, wahrhafftig! Allein sie müssen zu diesem Ende alles Erworbene und alle Besitzung ihrer selbsten verlieren, damit sie sich von GOtt besitzen lassen. Hieran arbeitet GOtt. Alles übrige, und alles was sie thun, rechnen sie für nichts. Frühe oder spät muß bey ihnen alles aus der Ordnung gesetzt werden, bevor sie aus sich selbsten veriaget werden.

den 7. May 1689.

AVER-

AVERTISSEMENT
das Kupffer-Stich betreffend, welches diesem Buch beygefügt worden.

DAs vor diesem Tractat stehende Bild vom Berg Carmel hat den Heil. Johannes vom Creutz zum Autor oder Inventor; oder vielmehr ist es der in ihm wohnende Geist GOttes und die tiefe Erfahrung dieses grosen Heiligen, worvon diese Abbildung urständet. Die Vortrefflichkeit dieser Erfindung, wird ein jeder wahrnehmen, deme GOtt durch eigne Erfahrung ein Licht in den duncklen Wegen des nackenden Glaubens aufgehen läßt. Und da die geheime Wege des Geistes in dieser Erklärung des Buchs Hiobs von der Madame Guion auf eine Wunder-vortreffliche Weise vorgestellet werden, ist solches die Ursach, daß man diese Geheimniß-volle Abbildung des **Bergs Carmels** diesem Buch vorgesetzet hat. Sonsten ist dieses Kupfferstich bey denen Schrifften des Heil. Johannes a Cruce beydes in lateinischer und teutscher Sprach zu finden; und die *Madame Guion* führet es an in dem 60 Discurs, im **ersten Theil ihrer geistlichen** *Discursen*. Es scheinet aber aus diesem Discurs, daß das

Wort

Wort Sicherheit / welches jetzo unter der Höhe des Bergs in der Mitten stehet, vorher auf der rechten Seite müsse gestanden haben, und daher in denen neuen Editionen ist verruckt worden, welches zu beklagen ist; anerwogen dieser grose Heilige ein jedes an seinen Ort mit grosem Vorbedacht und aus steter Erfahrung gesetzt haben wird.

Errata.

p. 46. l. 15. Ehen-Standes / lege Ehren-Standes.
p. 51. l. 15. und hierinnen / adde; und hierinnen, [daß er sich selbsten und seine Heiligkeit ansahe und hoch hielte,] begienge er
p. 89. l. 25. Röm. 8, 24. lege, Röm. 8, 14.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte, 1648-1717

Das Alte Testament mit Erklärungen, das Innere Leben betreffend

Bd.: 7

[Berlenburg] 1743

Asc. 2276-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263275-7
VD18 80381480